

**Deutsche Essayistik der Kriegs- und
Zwischenkriegszeit (1916–1946): Von der
Dekonstruktion des Nationalismus zu
Visionen kultureller Identität Europas**

Dissertation

**zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie
(Dr. Phil.)**

vorgelegt

der Philosophischen Fakultät II

**Philologien, Kommunikation- und
Musikwissenschaften**

**der Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg,**

Von Herrn Jean Bernard MBAH

Geb. am 02./03/1979 in Melong

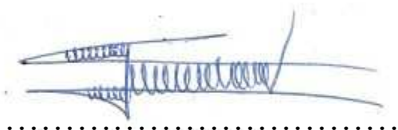
verteidigt am 24.7.2018

**Gutachter: Prof. Dr. Dorothee Röseberg,
Prof. Dr. Werner Nell**

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbst und nur mit den angegebenen und zulässigen Quellen und Hilfsmitteln angefertigt habe, sowohl die benutzten Werke, wörtlich oder inhaltlich entnommene Stellen kenntlich gemacht habe, als auch keinen vergeblichen Promotionsversuch irgendwo anders unternommen habe. Die vorliegende Doktorarbeit, deren Titel *Deutsche Essayistik der Kriegs- und Zwischenkriegszeit (1916–1946): Von der Dekonstruktion des Nationalismus zu Visionen kultureller Identität Europas* lautet, liegt weder in der gegenwärtigen, noch in einer bereits anderen umgearbeiteten Fassung einer anderen Fakultät vor.

Halle, den 10. November 2017



.....
Jean Bernard MBAH

INHALTVERZEICHNIS

Eidesstattliche Erklärung.....	i
Widmung.....	vii
Danksagung.....	viii
EINLEITUNG.....	1
1. Probleme, Gründe, Gegenstandsbereich und Ziele der Forschung.....	1
2. Forschungsstand und Bestimmung des Begriffs „kulturelle Identität“ und „europäische Identitätsvision“	7
3. Forschungsfragen und Hypothesen.....	13
4. Ansatz und Verfahrensweise.....	14
5. Aufbau der Arbeit	16
KAPITEL I. NATIONALISMUS, NATION UND PATRIOTISMUS	18
1. Bestimmung der Begriffe „Nation“, „Patriotismus“ und „Nationalismus“	18
1.1. Eine „Nation“	18
1.2. Der „Patriotismus“	23
1.3. Der „Nationalismus“	25
2. Historische Entfaltung des europäischen Nationalismus	27
2.1. Der Nationalismus in einigen europäischen Ländern.....	28
2.2. Europäische Nationalismus und Modelle	35
3. Nationalismus und Kriege	36
3.1. Einige Spannungen und Antagonismen zwischen den europäischen Nationalstaaten.....	37
3.2. Die Schaffung von Blöcken	40
3.3. Die Verbesserung der Aufrüstung und Auslösung nationalistischer Kriege.....	41

KAPITEL II. DEUTSCHE ESSAYISTIK UND DIE DEKONSTRUKTION DES NATIONALISMUS	44
1. Zum Essay, zur deutschen Essayistik und den ausgewählten Autoren.....	44
1.1. Die Gattung Essay und die deutsche Essayistik.....	44
1.2. Zur Person der ausgewählten Essayisten	48
2. Die Kritik des europäischen Nationalismus bei Stefan Zweig.....	54
2.1. Die Nationalstaaten als Hürde und Isolationsfaktor.....	55
2.2. Die Nationalstaaten als Zeichen des Egoismus.....	59
3. Thomas und Klaus Mann: Das „geheime Gesicht“ des Nationalismus	61
3.1. Nationalistischer Geist als Suche nach diabolischer Berühmtheit.....	61
3.2. Nationalismus als schmerzliche Erfahrung bei Klaus Mann.....	69
4. Die Essayisten und ihre Sicht auf europäisch-nationalistische Regime.....	74
4.1. Klaus Mann gegen nationalistische Ideologien: die Bekämpfung sowjetischer und faschistischer politischer Regime.....	74
4.2. Nationalismus und Nationalstaaten als Zwietracht zwischen Europäern, Tod der Menschen und Widerstand gegen die Einheit bei Heinrich Mann.....	78
5. Latein als Überwindungsmittel des Nationalismus in Europa bei H. Mann und Zweig?.....	81
6. Beitritt zu Paneuropa als Politik gegen den Nationalismus	91
6.1. Die Bedeutungen von Paneuropa bei Klaus Mann.....	93
6.2. Die Bedingungen eines Paneuropas bei Heinrich Mann.....	96

7. Sprachliche Gestaltungsmittel der Essayisten für die Überwindung des Nationalismus Europas.....	103
7.1. Die Metapher des <i>guten und schlechten Korns</i> bei Ernst Jünger	108
7.2. Die Metapher <i>des gleichen Gesichts</i> bei Heinrich Mann.....	112
7.3. Die Metapher <i>des Turmbaus</i> : Europa ohne Nation(algefühle) bei Stefan Zweig.....	115
8. Zwei antinationalistische Gefühle für Europa ohne Nationalismus	120
8.1. Der Europapatriotismus und die Befreiung vom Nationalgefühl.....	120
8.2. Der Antirassismus gegen den Nationalismus in Europa.....	123
9. Die Werte der Vergangenheit für die Überwindung des Nationalismus	126
KAPTEL III. DIE ESSAYISTEN UND MODELLE FÜR EIN EINHEITLICHES EUROPA	143
1. Amerika als ein Muster und eine Gefahr	143
1.1. Amerika : Ein Muster bei Max Rychner und Ernst Jünger	145
1.2. Amerika: Eine Gefahr für das Europatum bei Max Rychner.....	151
1.3. Konkurrenz zwischen Europa und Amerika: Die Bildung einer Geopolitik bei Heinrich Mann und Ernst Jünger	154
2. Zwei historische Zeiträume gegen Nationalismus und Nationalstaaten.....	159
2.1. Das Römische Imperium als europäisch antinationalistisches Modell für Europa?.....	159
2.2. Das Mittelalter als Muster für Europa bei Klaus und Heinrich Mann	164

3. Kunst (Musik) als antinationalistisches Modell und neue Sprache Europas bei Zweig	169
4. Aristide Briand als Modellpersönlichkeit eines Paneuropas bei René Schickele	175

KAPITEL IV. DIE DEUTSCHEN ESSAYISTEN UND EINE IDENTITÄTSVISION FÜR EUROPA184

1. Vom Mangel an Gerechtigkeit zur steten Suche nach Gerechtigkeit und Richtigkeit	186
1.1. Auf der steten Suche nach Gerechtigkeit und Richtigkeit	187
1.2. Gerechtigkeit als Identität für Europa im 20. und 21. Jahrhundert	191
1.3. Die Abschaffung der Lüge in Europa	193
1.4. Die stetige Suche nach Wahrheit zwischen 1916–1946 und auch heute	200
2. Ideen und Geist der Europäer als Teil der Visionen der Europäer	204
2.1. Eine dauerhafte Idee der Vereinigung bei den Europäern	205
2.2. Vernünftige und transzendierte Menschen als Teil der Vision	223
2.3. Europa ohne Diktatur und Kriege: Die stete Suche nach Frieden	228
2.4. Der wissenschaftliche und technische Geist für die Einheit und bessere Zukunft Europas	237
3. Europäer im Handeln	241
3.1. Die Qualitäten und Verhaltensweisen für den „guten“ Europäer	242
3.2. Die Verantwortungs- und Mitverantwortungssuche der Europäer	246
3.3. Religion und Religiosität als Teile der europäischen Vision	248

4. Die Europäer und ihre Mitmenschen.....	258
4.1. Das Absterben der Nationalstaaten: Die Europäer mit europäischer statt nationaler Staatsbürgerschaft.....	258
4.2. Brüderlichkeit, Humanismus und Europapatriotismus	262
4.3. Der kollektivistische und solidarische Geist	266
SCHLUSSBEMERKUNGEN	276
BIBLIOGRAPHIE.....	295
1. Primär-Literatur.....	295
2. Sekundär-Literatur	296

Widmung

*Voller Dank widme ich diese Arbeit
meiner Doktormutter Prof. Dr. Dorothee Röseberg,
meiner verstorbenen Mutter Hélène Kougne,
meinem verstorbenen Vater Joseph Mbah,
meiner Mama Alice Ntube Enonguene,
meinem Vater Cletus Enoejumbeh,
meine Mama Justine Ngueko,
Nathalie Machanssie,
Nadege Magnie,
Regine Siping.*

Danksagung

Mein Dank für hilfreiche Unterstützungen bei der Abfassung meiner Doktorarbeit gilt vor allem Prof. Dr. Dorothee Röseberg, die sich für die Betreuung meiner Arbeit engagiert hat. Dann gilt mein Dank Prof. Dr. Andrea Jäger, der Sprecherin des Promotionsstudiengangs, da sie mich per Mail informiert hatte, dass die Auswahlkommission des Promotionsstudiengangs mein Forschungsprojekt positiv beurteilt und angenommen hatte. Bedanken möchte ich mich auch bei Dr. Cornel Adler, Twittmann, Zawacki, Mongo für ihre Ratschläge und Hilfe (Geschenke und Kauf von Fachbüchern und passender Literatur in Deutschland und Versand nach Kamerun). Mein herzlicher Dank gilt Dr. Ernest Schonfield von der Uni. Glasgow und Pr. Pascal Dethurens von der Uni Straßburg, die mich immer warmherzig mit Rat (Orientierung in der deutschen Essayistik) und Tat (Zusendung von wissenschaftlichen Aufsätzen und Büchern) unterstützt haben. Ein besonderer Dank geht darüber hinaus an Pr. David Simo, Pr. Robert Fotsing M., Pr. Ladislas Nzesse, Pr. Alain C. Pangop K., Pr. Charles R. Dimi, Pr. Jean-Jacques R. Tandia Mouaffo, Pr. Helmut Kiesel, Prof. Norbert Gröbel, Pr. Carsten Dutt, und Pr. Mark Roche für ihre Ratschläge und Orientierungen während der geeigneten Gesprächen. Einen aufrichtigen Dank zolle ich Pr. Joseph Ngangop, Pr. Louis B. Amougou, Pr. Robert Tchitnga, Dr. Marcus Müller, Dr. Gustave Messanga und Dr. Florentin Saha K., Dr. Jumbo für ihre besondere Aufmerksamkeit und hochgeschätzte Hilfsbereitschaft. Einen besonderen Dank zolle ich auch Pr. Helmut Kiesel, Pr. Norbert Groeben, Dr. Augustin Kenne, Dr. Magloire Kengne F. U. Würfel, B. Sund, M. Mäder, J. Ettrich, S. Piper für ihr akribisch genaues Korrekturlesen. Zu tiefstem Dank bin ich meinen folgenden Freunden verpflichtet, die mich in vielfältiger Weise unterstützt haben: Mbouh, Noumo, Sonna, Siewe, Djifack, Mbouyom, Ngueffo, Kay'yan. Insbesondere danke ich hierfür allen Mitgliedern meiner Familie: Prinzessin, Orna, Rolle, Johann, Divine, Vincent, Yves, Regine, Nathalie, Western, René, Robert, Vater J. Mbah. Einen aufrichtigen Dank zolle ich jenen Personen, deren Namen hier nicht erwähnt wurden und die mich jedoch im Laufe der Erstellung dieser Arbeit unterstützt haben.

EINLEITUNG

1. Probleme, Gründe, Gegenstandsbereich und Ziele der Forschung

Während meines Forschungsaufenthalts in der Bibliothek des Goethe-Instituts in Jaunde im Jahre 2009, als ich an dem Thema „Eine Identität Europas in den emblematischen Figuren Europas in *Die Vermessung der Welt* von Daniel Kehlmann“ arbeitete, hatte ich die Schriften von Paul Michael Lützeler gelesen. „Plädoyer für Europa, Stellungnahme deutschsprachiger Schriftsteller 1915–1949“ und „Hoffnung Europa. Deutsche Essays von Novalis bis Enzensberger“ faszinierten mich, so dass ich mich für die deutsche Essayistik interessierte. Als ich die Texte dieser Essayisten las, hatte ich das Gefühl, dass viele deutsche Schriftsteller identische Visionen für Europa hatten und diese unterstützten. Ich war tief beeindruckt von ihren Denkweisen, die sich besonders auf die *Dekonstruktion des Nationalismus* konzentrieren. Bemerkenswert war aber, dass diese Dekonstruktion ohne auktoriale Vorschläge von Gesellschaftsmodellen nicht auskam. Nach meiner Analyse bin ich zu der Feststellung gekommen, dass diese Autoren bestimmte kulturelle Visionen der Identität Europas erträumten. Aber man kann sich fragen, wie sie zu diesen Visionen gelangt sind? Diese Frage hatte mich nun neugierig gemacht und ich untersuchte den Kontext ihres Schreibens im Zeitraum 1916–1946. Dieser interessante Zeitraum der Kriegs- und Zwischenkriegszeit ist eine Periode in Europa, in der die Frage der Überwindung des nationalistischen Geistes als Konsequenz der beiden Kriege, die Frage der europäischen Einheit auf der politischen und sozialen Ebene, die Frage der entsprechenden Gesellschaftsmodelle für Europa sowie die Frage der Visionen für eine kulturelle Identität Europas erneut im Zentrum der intellektuellen und politischen Diskussionen standen.

Als ich einen Vergleich zwischen den europäischen Kontexten des 20. und 21. Jhs. ausarbeitete, hatte ich eine für mich überraschende Entdeckung gemacht, nämlich dass diese Fragen auch in den aktuellen Europadebatten des 21. Jhs. bzw. in den Diskursen zur Einheit Europas, zur Einwanderung, Integration und zur europäisch-kulturellen Identität zentral sind. Angesichts der Einwanderung

von Flüchtlingen, die vielfältigen kulturellen Gemeinschaften angehören und der politischen Aufrufe zur europäischen Integration ist es nur folgerichtig, von einem Defizit an kulturellen Grundlagen im europäischen Einheitskontext zu sprechen. Wie wichtig solche kulturellen Fundamente jedoch sind, betont Klaus Eder: „[J]e mehr soziale Gruppen vergesellschaftet und miteinander sozial verknüpft werden, um so mehr ist Kultur notwendig [...]“ (1999:152).

So kann davon ausgegangen werden, dass das Problem der kulturellen Identität Europas eine aktuelle Frage ist, die immer wieder zur Diskussion steht. Diese wiederkehrende Frage ist von verschiedenen Forschern auch thematisiert worden. So konstatiert z.B. J. L. Quermonne : «Par-delà les traités et la pratique qui en a résulté, la question essentielle qui dicte désormais l'avenir de l'Union européenne est celle de son identité [culturelle]» (2005:141). Ähnlich wie Quermonne fragt sich A. Baud'huin : «quelle identité [culturelle] pour le citoyen européen?» (2006:35). Auf der anderen Seite lässt sich auch bemerken, dass diese kulturelle Grundlegung Europas fast nicht oder sehr wenig von der heutigen Politik der europäischen Institutionen in die Überlegungen einbezogen wird. Derselben Meinung sind auch Achim Landwehr und Stefanie Stockhorst, denn sie heben hervor: „Diese politische Idee von Europa, die im Wesentlichen erst im 19. Jahrhundert entstand, umfasst aber nur einen kleinen Teil dessen, was mit „Europa“, das heißt mit dem Kulturraum des Abendlandes im historischen Wandel, gemeint sein kann“ (2004:264). Folgerichtig können die Visionen der kulturellen Identitäten Europas kaum mit dieser politischen Idee von Europa bzw. der von den europäischen Institutionen etablierten Praxis übereinstimmen. Rien T. Sergers und Reinhold Vielhoff zufolge mangelt es an dieser kulturellen Identität in Europa seit den Römischen Verträgen und bemerkenswert ist, dass „dieser Mangel nicht länger ignorierbar [ist]“ (1999:47). Vor diesen Hintergründen erscheint es mir besonders interessant, sich erneut mit den Essayisten des beginnenden 20. Jhs. zu befassen. Ihre Vorschläge für Visionen einer kulturellen Identität Europas könnten auch heute Debatten anregen, um dieses kulturelle Vakuum in Europa zu schließen.

Durch diese Frage war ich hoch motiviert, weil wir heute in einer globalisierten Welt leben. Das Problem eines Kontinents beeinflusst auch andere Kontinente. Man kann hier nicht nur an den II. Weltkrieg denken, als Europa von nationalsozialistischen Kämpfen bedroht wurde und dessen Ende auch mit Hilfe von Russen, Amerikanern und Afrikanern erreicht werden konnte, sondern auch an unsere gemeinsame koloniale Geschichte zwischen Afrika und Europa. Zudem hängt meine Motivation mit der Tatsache zusammen, dass ich hier als afrikanischer Germanist wirke, der im Kontext einer Mischkultur (Zusammensetzung von unterschiedlichen Ethnien und Gemeinschaften) in Kamerun aufgewachsen bin und weitgehend aus anderen kulturellen Erfahrungen mit einer anderen Sicht auf die Thematik der europäischen Identitätsvisionen eingehen kann. So gesehen, lässt sich dann meine Unternehmung als ein Beitrag zur interkulturellen Germanistik definieren, weil diese europäische Thematik mit einer afrikanischen kulturellen Perspektive untersucht wird. Die „kulturvarianten Blickwinkel“ stehen, so Corinna Albrecht (1996:676), im Mittelpunkt der Konzeption interkultureller Germanistik. Sie führt fort, dass zu dieser Wissenschaft „nicht lediglich deutschsprachige Kulturen“, sondern auch nichtdeutschsprachige Kulturen gehören, deren Gegenstand in der Germanistik verankert ist, und deren hermeneutischer Prozess bzw. hermeneutische Wahrnehmung als Voraussetzungen für die interkulturelle Germanistik gelten. D.h. die Analyse wird in einem bestimmten Forschungsbereich der Germanistik nicht nur mit einem kulturellen Blickwinkel eines Forschers aus einem deutschsprachigen Land, sondern auch von einem ausländischen Forscher geleistet. Daraus kann sich auch eine Innovation ergeben, denn wenn eine Thematik mit einer fremden Perspektive untersucht wird, kommt „die heuristische Kategorie der Fremde [...] nicht ontologisierend oder objektivistisch gefasst, [ins Spiel]“ (Corinna Albrecht. 1996:676). Diese Fremdheit kann, so sagt Corinna Albrecht, „als ein Interpretament wechselseitig wahrgenommener Andersheit“ aufgefasst werden. (Ibid.). Die Interkulturelle Germanistik findet ihr Rückgrat weitgehend in den Kategorien der Fremdheit und des Blickwinkels. (Vgl. auch C. Albrecht. 1996:675). Vor diesem

Hintergrund ist es auch vorstellbar, dass die deutschen Essayisten aus einem afrikanisch-kamerunischen Blickwinkel untersucht werden, und dass diese afrikanisch-kulturelle Ansicht einen Beitrag zur aktuellen Diskussion über Fragen der Überwindung des Nationalismus und kulturellen Identität in Europa leistet.

Aus diesen Gründen hat auch Carvalhal zu Recht behauptet, dass die Erkenntnis der Identität der Anderen der Impuls dafür sein kann, den Individuen wie auch den Gemeinschaften dabei zu helfen, sich selbst besser zu verstehen: „L'autre est, enfin, celui dont la différence m'intrigue, et m'oblige à un décentrement qui m'aide à mieux cerner mon identité“ (2002:398). Darüber hinaus hat Herbert Ziebertz geschrieben: „Was andere in uns sehen, ist für unsere unterschiedlichen pluralen Ich-Positionen von entscheidender Bedeutung“ (2009:23). Wenn man diese Idee von Carvalhal und Herbert Ziebertz auf das Verhältnis zwischen Europa und Afrika überträgt, so ist es wichtig einzugestehen, dass es viele Blickwinkel gibt und dass wir auch unsere Nachbarn befragen können, um etwas über uns selbst zu verstehen. Schließlich kann unterstrichen werden, dass nur derjenige Kontinent in der Welt, der Vieles über den Anderen weiß, einen Vorteil besitzt. Diese Position unterstreicht auch der Kulturphilosoph David Simo : „Dans les relations entre les [...] mondes, c'est celui qui connaît au mieux l'autre qui a toujours l'avantage. Il en est de même pour l'Afrique dans ses rapports avec l'Europe“ (2015:14). Simo führt fort, dass sich Afrika seit der Kolonialzeit fast keine Mühe gegeben hat, um tiefe Kenntnisse über Europa zu erwerben:

Depuis le début, l'Europe s'est toujours donné une connaissance plus ou moins approfondie de l'Afrique, tandis que l'Afrique était globalement ignorante de l'Europe. Très peu de choses ont changés depuis l'ère où nos ancêtres signaient des traités avec les Européens sans trop savoir à qui ils avaient affaire. Depuis lors nous avons subi la présence européenne, mais nous ne nous sommes jamais donné les moyens de rentrer au plus profond de l'imagerie européenne. Dans le meilleur des cas, nous nous sommes contentés de ce que l'Europe nous disait d'elle-même (2015:14).

David Simo ist also der Überzeugung, dass der Erwerb von grundlegendem Wissen über Europa durch Afrikaner heutzutage sehr relevant für die Beziehungen zwischen den beiden Kontinenten sei. Deswegen hat die

vorliegende Arbeit im heutigen afrikanischen Forschungskontext eine interkulturelle Bedeutung, denn D. Simo betrachtet solche Arbeiten als „De[s] études interculturelles effectuées à partir d’un regard extérieur sur la culture européenne, [qui] de ce point de vue, [ont] la même mission que l’ethnographie et l’ethnologie avaient pour l’Europe“ (2015:23). Solche Forschungsunternehmungen sind ein Gewinn für Afrika, weil sie auf der einen Seite den Afrikanern zeigen können, wie sich die Europäer auf den Weg zum Nationalismus gemacht haben, aber auch wie sie sich vom Nationalismus – nachdem sie seine Schwäche festgestellt haben – entfernen und wie man jenseits des Nationalismus für Europa eine kulturelle Identität finden kann. Auch Afrika hat sich auf den Weg zu einer Union bzw. zu einer panafrikanistischen Bewegung gemacht und die Frage nach ihrer kulturellen Identität wird auch hier zu einem späteren Zeitpunkt zu stellen sein. Auch in dieser Hinsicht kann diese Arbeit den Afrikanern einen Weg zeigen, nicht im Sinne eines Modells, aber im Sinne eines kritischen Denkens. Denn auch in Afrika ist der Nationalismus letztlich kein Weg, um auf Dauer ein friedliches Zusammenleben zu gewährleisten. Außerdem ist – ähnlich wie die europäische Union nach dem II. Weltkrieg – die afrikanische Union auf dem Weg der Herausbildung. Europa hat den Nationalismus in der ganzen Welt verbreitet. Zugleich zeigen sich dessen Schwächen immer mehr, auch gegenwärtig. Insofern lohnt ein Blick auf die europäische Union bzw. auf Europa, um der Frage nachzugehen, wie versucht werden kann, den Nationalismus zu überwinden. Gibt es europäische Vorschläge, aus denen auch Afrika diesbezüglich lernen kann? Als eben solche Vorschläge werden die Werke der deutschen Essayisten der ersten Hälfte des 20. Jhs. gelesen.

In afrikanischen Erziehungssystemen werden Europastudien nur vereinzelt in verschiedenen Fächern wie z. B. der Germanistik, Anglistik, Romanistik partiell thematisiert. Im Gegensatz zu den europäischen Erziehungsinstitutionen, wo man Institute für afrikanische Studien (siehe z. B. Universität Bayreuth) findet, haben sich in Afrika die nationalen Curricula auf die kolonialen Konzeptionen begrenzt und keine Globalisierungstendenzen in die nationale Erziehungspolitik

einbezogen. David Simo (2015:12) zufolge liegen dem Mangel an wissenschaftlichen Forschungen über Europa unterschiedliche Ursachen zu Grunde: Erstens die Vernachlässigung der Europastudien zugunsten einer soziopolitischen, kulturellen, historischen und geographischen Forschung über Afrika im Namen der Selbstbehauptung und des Kampfes gegen koloniale Diskurse. Zweitens gibt es einen Mangel an Experten im Bereich der Europastudien in Afrika (Ibid.). Insofern versteht es sich von selbst, dass mein Interesse für die „Dekonstruktion des Nationalismus und den Vorschlag einer kulturellen Vision der Identität Europas“ sehr relevant ist für die Lehre zu „Europa“ in Afrika und darüber hinaus für die Konzeption und Realisierung zukünftiger Forschungsprojekte über Europa mit afrikanischen Perspektiven.

In der vorliegenden Forschungsarbeit wird eine Relektüre der essayistischen Texte von Heinrich Mann¹, Thomas Mann², Klaus Mann, Stefan Zweig, René Schickele, Ernst Jünger, Max Rychner, Willy Haas³ vorgenommen, um sie in einen aktuellen Kontext zu stellen. Das Ziel ist es zu zeigen, inwiefern die Essayisten des frühen 20. Jhs., 1916⁴ und 1946, wichtige Anregungen für das

¹ Die ausgewählten Essays von Heinrich Mann sind die folgenden: „Der Europäer“ 1916, „Europa, Reich über den Reichen“ 1923, „Vereinigte Staaten von Europa“ 1924, „Paneuropa, Traum und Wirklichkeit“ 1929.

² Die folgenden Essays sind diejenigen von Thomas Mann, die in der vorliegenden Arbeit analysiert werden sollen: „Das Problem der deutsch-französischen Beziehungen“ 1921, „Pariser Rechenschaft“ 1926, „Achtung, Europa!“ 1938.

³ Bei anderen Essayisten habe ich nur einen Essay - angesichts seiner Entsprechung mit meinem Ziel, seiner Sachlichkeit und Sachkunde - jeweils ausgewählt: Klaus Mann „Die jungen und Paneuropa“ 1930; Stefan Zweig „Der europäische Gedanke in seiner historischen Entwicklung“ 1932; René Schickele „Europäisch reden“ 1929; Max Rychner „Die Amerikanisierung Europas“ 1928; Willy Haas „Europäische Rundschau“ 1924; Ernst Jünger „Der Friede. Ein Wort an die Jugend Europas, ein Wort an die Jugend der Welt“ 1945.

⁴ Vom Anfang des Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges befand sich Europa im richtigen erregenden Moment, wo sich die Europäer im Kern ihrer Fehler befanden. Deswegen haben sich viele Autoren formal zur Bewusstmachung durch Essays gedrängt gefühlt, so Lützel: „Während des Ersten Weltkrieges und in den frühen zwanziger Jahren flammte die Europa-Debatte mit einer Intensität wieder auf [...]“ (1994:9). Darüber hinaus gehört dieser Zeitraum zur Periodisierung der Entwicklung des Nationalstaates in der Produktion von Hagen Schulze (1994), in welcher er die Zeit von 1914 bis 1945 als „totaler“ Nationalstaat in Europa bezeichnet. Man kann dann ohne

heutige Europa gegeben haben. Die Analyse dieser Texte soll dazu beitragen, eine kulturelle Lücke zu schließen, die es heute zweifelsohne in Europa bzw. in der Diskussion um die europäische Identität gibt. Die Frage der kulturellen Identität oder der Identitätsvisionen ist bis heute von der Wissenschaft (zu) wenig untersucht worden⁵. Paul M. Lützeler behauptet diesbezüglich: „[Die] Eu ist im Lauf der letzten Jahrzehnte als wirtschaftlich-politischer Faktor immer wichtiger geworden, aber einen Europa-Diskurs, in dem es um die Konstruktion europäischer Identitätsvisionen geht, gibt es heutzutage kaum.“ (1994:22–23).

2. Forschungsstand und Bestimmung des Begriffs „kulturelle Identität“ und „europäische Identitätsvision“

In der Literaturwissenschaft hat sich Paul Michael Lützeler besonders intensiv mit Diskursen und Identitätsproblemen in Europa beschäftigt. Er hat gezeigt, dass die deutschsprachige Literatur von der Romantik bis zum 20. Jh. und besonders im Zeitraum 1915–1945 hilfreich gewesen ist, um eine europäische Identität und Kultur herauszubilden. In seinen Veröffentlichungen (1982, 1987, 1992, 1998, 2007) versucht er, die Texte von deutschen Essayisten aufzuarbeiten, die sich in irgendeiner Form am Diskurs über Europa beteiligt haben. Er zeichnet sowohl die literarische als auch die politische Debatte über Europa nach. Dabei legt er den Akzent auf die Gedanken der Intellektuellen bzw. Schriftsteller, die sich für die politische Integration Europas oder für die Zusammengehörigkeit der europäischen Nationen in einem einzigen politischen

Zweifel behaupten, dass der Zeitraum der Forschung (1916-1946) der vorliegenden Arbeit mit Fug und Recht ausgewählt wurde.

⁵ Die Wahl der deutschen Literatur als Forschungsgegenstand rechtfertigt sich durch mehrere Gründe: die Stellung Deutschlands in Europa im Allgemeinen und in der Europäischen Union im Besonderen sowie seine Rolle im Vorantreiben der Europäischen Union, und die Tatsache, dass die deutschen Essayisten nach dem Ersten Weltkrieg viel über Europa geschrieben haben. Die Wahl dieser Gattung basiert auf der Tatsache, dass viele Autoren einen zum europäischen Bewusstsein führenden Weg gefunden haben, der sich vor allem in den Essays der zu behandelnden Autoren zeigt. Zu dieser umfangreichen Literatur hat z.B. Paul Michael Lützeler erklärt: „keine andere dichterische Gattung gab so häufig das Medium zur Diskussion drängender kontinentaler Frage ab wie der literarische Europa-Essay.“ (1994:9).

Binnenraum ausgesprochen haben. Seine Kommentare und Textsammlungen sind in vielerlei Hinsicht als Quelle unverzichtbar, um eine tiefgreifende Analyse des Europagedankens bei den deutschen Schriftstellern vorzunehmen. Nachdem die Forschungen von Lützel den Grundstein der literarisch-wissenschaftlichen Beschäftigung über Europa im deutschsprachigen Raum gelegt hatten, haben sich in der Folge zahlreiche Wissenschaftler an der Diskursforschung über Europa beteiligt. So hat z.B. Claude D. Conter seine Forschung über Europa an Klaus Mann orientiert, an dessen Beispiel er „die Entwicklung der Intellektuellenkonzeption“ (2007:129–138) erforscht hat. Peter Hanenberg (2007:165–174) untersucht den Europadiskurs in kontrastiver Perspektive; er unterscheidet im Europadiskurs den Nationaldiskurs und Kontinentaldiskurs. Dabei greift er auch auf seine früheren Forschungen (2004) zu den Texten von Grimmelshausen, Schnabel, Wieland, Lessing, Kleist, Willkomm, Horváth und Enzensberger zurück. Hans-Joachim Hahn (2013:67–72) hingegen beschäftigt sich nur mit einem Teilaspekt des Europadiskurses, indem er sich auf dessen zionistische Richtung zwischen den Jahren 1900 und 1930 konzentriert.

Von den Arbeiten P. M. Lützellers abgesehen, gibt es aber meines Wissens bis heute keine Forschung, die sich auf den Europadiskurs zwischen 1916 und 1946 konzentriert - weder in Richtung auf die Dekonstruktion des Nationalismus, noch in Bezug auf die Herausarbeitung der Unionsmodelle, der Modellpersönlichkeiten und der Identitätsvisionen in der deutschen Essayistik in Europa. Mir erscheint es sinnvoll, diese Lücke in der Forschung zum Europadiskurs zu schließen. Hierzu soll die vorliegende Arbeit einen Beitrag leisten. Meine Forschung geht insofern über den bisherigen Stand hinaus, als sie die Dekonstruktion des Nationalismus, die Unionsmodelle *und* die Modellpersönlichkeiten zur Überwindung des Nationalismus in Europa in ausgewählten Essays von 1916 bis 1946 analysiert.

Dabei ist auf die allgemeine Forschung zur europäischen Identitätsfrage bzw. zur europäischen kulturellen Identitätskrise zurückzugreifen. Das betrifft insbesondere P. M. Lützellers Untersuchung „Europäische Identität und

Multikultur: Fallstudien zur deutschsprachigen Literatur seit der Romantik“ aus dem Jahre 1997. Ihm zufolge soll die europäische Identität durch die Kulturunterschiede gebildet werden. Dem steht Jean Nurdin (1980:626–632) entgegen, der meint, dass eine europäische Identität und Integration unter Rückgriff auf den Föderalismus in der Bismarckzeit (1850–1890) möglich sei. Bereits vor 1914 hat Krzysztof Pomian vorgeschlagen, dass ein europäisches Vereinigungsbewusstsein aus einer Kulturvereinigung entstünde. Er verweist darauf, dass die europäische Identität durch eine europäische Gemeinschaft von Mythen und Themen (1990:207) in literarischen Texten gebildet werden kann. Tom Genrich (2004), Adrien Finck (1991: 7–23), Dieter Schiller (1992:565–575) und Stefan Woltersdorff (2000) beschäftigen sich mit einer essentialistischen Vorstellung von Europa. Sie legen den Akzent auf die kosmopolitischen Gedanken bei deutsch-elsässischen Schriftstellern wie René Schickele. Die geschichtliche Perspektive der europäischen Identitätsbildung lässt sich in der Arbeit von Christoph Parry (2005) finden. Anhand der Werke von Alfred Andersch versucht er, eine europäische Identitätskonstruktion durch die Verarbeitung der geschichtlichen Ereignisse zu zeigen. Im Vergleich zu Christoph Parry untersucht Bernhard Vogel (2003) die Bildung einer europäischen Identität durch das Nationalmodell. Im Gegensatz zu Vogel postuliert Hubert Orłowski in seinem Beitrag zu dem Thema nationale und europäische Identität (2003), dass sich die europäische Identität am besten in einem neuen literarischen Ausdruck äußern lasse, nämlich durch die Deprivationsliteratur⁶. Fernanda Mota Alves (2005) stützt sich auf das Werk von Robert Menasse, um die jüdische Vorstellung von Europa in Bezug auf Topografie, Geschichte und Identität zu analysieren. Von einem komparatistischen Blick ausgehend untersuchen Pascal Dethuriens (1997, 2002, 2003) und Monika Grucza (2008) die Identität Europas. Mittels der

⁶ *Darunter versteht er:* «ein Ensemble von Texten, die den Entzug von Heimat thematisieren, und das Verlustempfindung der verlorenen Heimat (nicht selten stark emotionalisiert) artikulieren sowie reflektieren.» (2003:57). Orłowski besteht darauf, dass viele europäische Völker wie die Polen, Litauer, Ukrainer usw. unter dem Privationssyndrom leiden. (ibid.). Seiner Meinung nach soll die europäische Identitätskonstruktion die Identität der leidenden Völker nicht vernachlässigen, denn sie haben zu der Entwicklung Europas durch ihre Anstrengungen und kreativen Gedanken beigetragen.

Weltanschauung von zwei französischen Schriftstellern betrachtet M. Grucza die Europaidentität in der Literatur als ein Konstrukt, das erst 1900 aus den machtpolitischen Bedrohungen amerikanischer, japanischer und afrikanischer Herkunft entstanden sei. Die Forscherin kommt zum Schluss, dass vor allem die Staatenvereinigung, die Integrationspolitik der Bürger Europas, die Bestimmung von Europas Grenzen sowie die friedlichen zwischenstaatlichen Beziehungen die europäische Identität gewährleisten. Pascal Dethurens (1997) hält entgegen, dass eine Europaidentität durch die kulturellen Beziehungen, den Kulturtransfer und den Ethnorelativismus konstruiert werden könne.

André Suarès und S. Kirkbright (2000) denken, dass sich die europäische Identität mittels Tugenden einiger Hauptfiguren bilden ließe. In einer anderen Arbeit habe ich diesen Autoren zugestimmt, indem ich auch vorgeschlagen habe, dass die europäische Identität aus den Tugenden der deutschen Symbol-Figuren wie Alexander von Humboldt, Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Schiller, Gottfried Wilhelm Leibniz, Johann Gottfried von Herder, Christoph Martin Wieland usw. entstehen kann. (Jean Bernard Mbah. 2013).

Bernard Duchatelet (1997:11–20 / 43–131), René Cheval (1963:92, 198, 220), Joseph Kvapil (1971:50), David James Fisher (1988: 38–48), Pierre Sipriot (1997:105), Chantal Edet–Ghomari (1998:177–183), Roger Dadoun (2002) gehen von der französischen Situation aus und setzen sich dabei vor allem mit dem französischen Autor Romain Rolland auseinander. Hinsichtlich der gegenseitigen Angriffe von europäischen Nationen im Ersten Weltkrieg kommen sie zur Feststellung, dass eine europäische Identitätskonstruktion mittels eines pazifistischen Engagements und einer zur europäischen Vereinigung führenden deutsch-französischen Versöhnung möglich sei. Diese deutsch-französische Versöhnung ist sicherlich zentral für den Diskurs über Europa und für die europäische Union.

Diese Kurzdarstellung des Forschungsstandes lässt erkennen, dass sich keine Forschung bisher genauer mit den Merkmalen der kulturellen Identität befasst hat, welche die bereits gebildete Union konsolidieren und sichern können, damit

sich jeder Europäer inner- oder außerhalb der EU auch als Europäer identifizieren kann. Jetzt muss noch geklärt werden, was der Begriff „**kulturelle Identität**“ bedeutet. Kultur versteht sich nach Ralf Konersmann als „das Apriori einer Welt, die uns die Dinge bedeutsam sein lässt“ (2008:32). In diesem Sinne kann die Kultur als die Essenz des menschlichen Wesens betrachtet werden, denn sie wird prinzipiell – den Autoren Rien T. Sergers und Reinhold Vielhoff zufolge – als soziales „Milieu des Handelns, Denkens und Tuns [verstanden], das Menschen sich durch Kooperation, Kommunikation und Kognition selbst schaffen, um die Zukunft der von ihnen so konstruierten Realität gemeinsam erleben zu können“ (1999:33). Kultur verweist auf ein Programm von Werten, Normen und Verhaltensweisen, die in einer Gesellschaft tradiert werden, „um die maßgeblichen Ziele dieser bestimmten Gesellschaft im Zusammenleben ihrer Mitglieder – in einem bestimmten Zeitraum unter bestimmten geopolitischen, mentalitätsgesellschaftlichen, zivilisatorischen, unter „lebensweltlichen“ [...] Orientierung – zu sichern (1999:9). Von einem solchen Programm von Werten, Normen und Verhaltensweisen wird in dieser Arbeit die Rede sein.

Was wird mit dem Begriff „**Identität**“ gemeint? Allein die Erwähnung des Begriffs „Identität“ ruft schon viele Interpretationen hervor, denn Piotr Sztompka schreibt diesbezüglich: “identity has become multidimensional, multi-layered, differentiated. It is produced as personal construction built of a multiple repertoire of options” (2004:493–494). Die Optionen, über die Piotr Sztompka hier spricht, verdeutlichen, dass der Begriff „Identität“ in vielen Bereichen präsent ist. Konsequenterweise führt der Begriff zu vielen Interpretationen und Bedeutungen. So gesehen wird der Begriff „Identität“ im Sinne des Konstruktivismus verstanden, denn er ist eine Theorie, die eine Vermehrung von Identitäten abzubilden erlaubt, so Rogers Brubaker: „Le constructivisme »doux« autorise une prolifération des »identités«“ (2001:66). Dabei wird Identität als eine Konstruktion betrachtet, die sich mit Bezug auf Situationen realisiert, d.h., je mehr sich die Situation ändert, desto mehr ändert sich auch die Identität. Damit verliert die Identität ihre (feste) Semantik und infolgedessen ihre analytischen

Festlegungen: „Mais tandis qu’elles prolifèrent, le terme perd ses facultés analytiques.“ (ibid.). In dieser Arbeit wird der Konstruktivismus also für die Situation eingesetzt, in der es um die Strategie für die Schaffung einer Union und die Konsolidierung des Zusammenlebens in Europa geht.

Nach der Bestimmung der Begriffe „Kultur“ und „Identität“ soll nun nach der **kulturellen Identität** gefragt werden. Es ist an dieser Stelle auch lohnenswert von vornherein zu signalisieren, dass die kulturelle Identität einen Bezug zu der kollektiven Identität hat. Laut Rien T. Sergers und Reinhold Vielhoff ist die kulturelle Identität „die durch Praxis sich ständig erneuernde, mitlaufende Bestätigung in jeder bedeutungsvollen Handlung [, die] dafür [sorgt], daß der Bezug auf das Kulturprogramm einer bestimmten Gruppe oder Gesellschaft weiterhin besteht und handlungsorientierend wirkt“ (1999:10). Weil die kulturelle Identität für heute und für die Zukunft relevant ist und „als eine der wesentlichen Bedingungen für die angestrebte Einigung und Entwicklung der Europäischen Union [...] betrachtet wird“ (Ibid.:30), setzt sich diese Arbeit mit ihr auseinander. Denn die in dieser Arbeit behandelte **europäische kulturelle Identität** schlägt eine essayistische Vision des Programms von Werten, Normen und Verhaltensweisen in Europa vor, die dabei hilft, dass sich Europa heutzutage als Wertegemeinschaft (J. Thesing:7–13 und H. Wolfgang. 2002:61–72) oder als ein Kontinent von Gemeinschaften mit kollektiven bzw. meta-kulturellen Besonderheiten darstellt. Die **Visionen einer europäischen kulturellen Identität** verweisen daher, nach Ansicht der deutschen Essayisten, auf ein europäisches Mosaik von Identitätseinzelheiten (Werten ⁷, Normen und Verhaltensweisen), das allen Mitgliedern einer Gemeinschaft von Ländern, Kulturen, Nationen und Staaten eines Kontinents eigen ist. Sie ist eine kollektive kulturelle Identität, die dabei hilft, dass Individuen und multikulturelle Gemeinschaften definiert und orientiert werden, so dass sie in der Lage sind, sich dem multikulturellen Kontext anzupassen und friedlich zu leben. Da Klaus Eder

⁷ Was bedeutet Werte? Die Autoren Hans Joas und Klaus Wiegandt (2005) erklären, dass die Werte Europas aus einem Bündel von Tugenden, Vorstellungen und Wünschenswerten bestehen, die eine Kultur Europas steuern.

(1999:154) betont, die europäische Kultur existiert nicht als eine homogene Einheit, wäre es lohnenswert auch zu zeigen, inwiefern die verschiedenen Entwürfe der kulturellen Identitätsvisionen in der deutschen Essayistik den Europäern dazu verhelfen können, sich nicht nur als Deutsche, Franzosen, Italiener, Spanier, Engländer usw. zu sehen, sondern sich tatsächlich als Europäer zu fühlen und dementsprechend zu verhalten. Dabei will ich diskutieren, wie Europa und die Europäer in der neuen gesellschaftlichen Situation (Einheitskontext), – anders als im Nationalkontext – leben und sich verhalten können. Anders gesagt, will ich untersuchen, – obgleich M. Rainer Lepsius (1999:201–222) sagt, dass es schwer sei, eine europäische kulturelle Identität zu bestimmen – wie sich eine Vision europäisch-kultureller Identität durch Komponenten wie Freiheit, Gerechtigkeit, Abschaffung von Lügen und Diktatur, Kollektivismus, Solidarität, Einheit, Brüderlichkeit, Frieden, Religion, Antirassismus, Gleichheit, Kulturmischung usw. herausbilden kann. Aus diesen Zielen ergibt sich die Bedeutung meiner Arbeit über die deutsche Essayistik und über die europäische Idee.

3. Forschungsfragen und Hypothesen

Die vorliegende Arbeit folgt den präskriptiven Orientierungen⁸ von Paul Michel Lützeler und stellt sich das Ziel, die Dekonstruktionsstrategien des Nationalismus in den ausgewählten Essays herauszuarbeiten und weiter, die von den Autoren vorgeschlagenen Einheitsmodelle zu skizzieren, um schließlich die kulturellen Identitätsvisionen bei den Schriftstellern zu untersuchen. Dabei geht es um folgende Fragen:

⁸ Paul Michael Lützeler hat nach seinen langen Erfahrungen und Forschungen über den Europadiskurs die folgende Forschungsorientierung über den Europadiskurs präskribiert: „Wenn man über den Europa-Diskurs theoretische Erörterungen anstellt, sollte man die Verbindung der konzeptionellen Triade von Identität, Imaginärem und Ideologie im Auge behalten. Auch wenn hier der Friedensgedanke als spezifischer Aspekt des Europa-Diskurses thematisiert wird, dürfte deutlich werden, auf welche Weise Identität, Imaginäres und Ideologisches zueinander in Beziehung stehen.“ (2009:273).

- Wie werden der europäische **Nationalismus** und dessen unterschiedliche Bestandteile (Nation, Nationalstaaten und Patriotismus) außerhalb literarischer Texte verstanden?
- Welche **Argumentationsstrategien** setzen die deutschen Essayisten in ihren literarischen Texten ein, um den europäischen Nationalismus zu dekonstruieren und zu überwinden?
- Welches sind die von den Essayisten **erträumten Modelle** für Europa, die die nationalistischen Denkweisen und die schon etablierten Nationalstaaten ersetzen können?
- Welches sind also die kulturellen und **Identitätsmerkmale**, die von den deutschen Essayisten zwischen 1916 und 1946 vorgeschlagen worden sind, wodurch (literarische) europäische **kulturelle Identitätsvisionen** geschaffen worden sind, die auch heute aktuell sein können?

Dabei ist selbstverständlich die Komplexität dieser Fragen nicht zu unterschätzen. Angesichts der Dynamik des Begriffs „Identität“ gibt es keine festgelegte Identität für Europäer, denn die Identitätskonstruktion ist immer etwas Dynamisches. Deshalb sind in den Diskursen (der deutschen Essayisten) über Europa vor allem zentrale Tendenzen zur Überwindung des Nationalismus, zu Europamodellen und zur kulturellen Identitätsbildung herauszuarbeiten.

4. Ansatz und Verfahrensweise

Der zentrale Ansatz, mit der in dieser Arbeit methodisch vorgegangen wird, ist die Sozialdiskursanalyse von Marc Angenot. Das Hauptziel seines Ansatzes besteht darin, alle Äußerungen in einem besonderen Kontext zu analysieren. Er hält die Literatur für einen Diskurs, der den Sozialdiskurs ergänzt und gleichzeitig mit ihm verbunden ist. (Angenot. 1992:12). Der Sozialdiskurs enthält – laut Angenot – ein Hauptcharakteristikum, nämlich dass er als empirische Wahrheit wahrgenommen wird, die aus gemeinsamen, organisierenden Elementen besteht und von einem Kern konsolidiert wird: Angenot nennt dies die Haupttendenzen oder Hegemonialen Tendenzen («tendances

hégémoniques») (ibid.:16). Sie dienen dazu, den kleinsten gemeinsamen Nenner der Weltanschauungen, das, was gemeinsam ist, den Konvergenzpunkt in den Sozialdiskursen und das diskursive Funktionieren der Doxa (gemeinsame Meinungen) herauszufinden. Weitgehend basieren sie nicht nur auf einer Juxtaposition von auf diese Gesellschaft verweisenden Einzelementen des Sozialdiskurses. Sie sollen ein Kompositum sein, das Untergruppen («sous-ensembles») enthält, wo Einzelemente untereinander mit Hilfe von Intertextualität oder Interdiskursivität agieren. (Angenot. 1989:16–17). Die methodische Verfahrensweise (le procédé) hängt – laut Angenot – von der Methodenauswahl des Kritikers ab. (Angenot. 1984:38). D.h., der Doxograph löst das Problem, das seine Forschung leitet, unter Bezug auf sein Korpus, denn er hat viele Möglichkeiten, an den Text heranzugehen. *La visée heuristique*: Die heuristische Arbeit ist auf die Transgression einer textimmanenten Analyse gerichtet. Dies gilt vor allem, weil der Außertext eine tiefe und verständnisvolle Analyse der Gesellschaft sowie des zu interpretierenden Textes erbringen kann. (Ibd.:42–43). *Les paradigmes doxiques*: Bei der Bewertung der Doxa heißt es – Angenot zufolge –, dass die heterogenen und sinnvollen Phänomene ausgewählt werden sollen, welche zu einer größeren und sinnvollen Menge von Informationen führen, die für die Bildung eines Sinns nach der kritischen Analyse der jeweiligen Information von Belang sind. (Angenot. 2012). *L'approche intégrative*: Das integrative Herangehen kennzeichnet die Heranziehung von Kenntnissen aus unterschiedlichen Feldern (sei es historisch, sozial, linguistisch oder rhetorisch, stilistisch, kulturell usw.) für die Analyse der Doxa, damit ein soziales Metawissen gebildet wird. Allerdings legt Angenot den Akzent auf eine Sozialdiskursanalyse mittels vieler unterschiedlicher wissenschaftlich nachprüfbarer und verifizierbarer Ansätze, Methoden und Konzepte (ibid.). Wenn er in seiner Theorie über „Discour social global“, will er damit meinen, dass die Diskurse in einer bestimmten Zeit oder einem bestimmten Zeitraum und an einem bestimmten Ort konvergieren. Obgleich es vorkommen kann, dass Diskurse in einen Zeitraum und an einem Ort konvergieren, ist es obligatorisch, dass sie dieselben Ausgangspunkte haben? So entspricht die *Globalität* in dieser

Theorie nicht dem Ausgangspunkt, sondern dem Konvergenzpunkt: die Globalität schließt nicht die *Selektion* aus. Deswegen beschränkt sich der Korpus auf die Dekonstruktion des Nationalismus, Europamodelle und Identitätsvision.

Unter Rückgriff auf diese Theorie und Methode soll Europa als Kontext angesehen werden, in dem und über den in literarischen Produktionen ein besonderer Diskurs entwickelt worden ist, der das Konzept des gemeinschaftlichen „Europas“ in den Gedanken der verschiedenen europäischen Völker etabliert hat. Aus diesem Grund werden die Kapitel als *tendances hégémoniques*, als Haupttendenzen bzw. hegemoniale Tendenzen, und schließlich die Hauptteile als die *«sous-ensembles»*, als Untergruppen betrachtet. Darüber hinaus folgt diese Arbeit jeweils den drei Prinzipien der Sozialdiskursanalyse von Angenot: 1. der Transgression einer textimmanenten Analyse 2. dem integrativen Herangehen 3. der Bewertung der Doxa. Wenn Angenot in seiner Theorie über „Discours social global“ spricht, will er damit meinen, dass die Diskurse in einer bestimmten Zeit oder einem bestimmten Zeitraum und an einem bestimmten Ort konvergieren, aber nicht obligatorisch, dass sie dieselben Ausgangspunkte haben. Das bedeutet, dass bei Angenot die „Globalität“ zentral ist, und dass der Forscher die Möglichkeit diese Methode seinem Ziel anzupassen hat. Die Globalität entspricht in dieser Theorie nicht dem Ausgangspunkt, sondern dem Konvergenzpunkt und der Selektion: Die Globalität schließt nicht die Selektion aus. Deswegen beschränkt sich der Korpus selektiv auf die Dekonstruktion des Nationalismus, der Europamodelle und der Identitätsvisionen. Charakteristisch für diese Methode ist, dass Angenot die Techniken der Verfahrensweise nicht kategorisiert hat. Mein Beitrag zu dieser Methode war dann, die Techniken von Angenot voneinander zu trennen, sie wissenschaftlich zu kategorisieren und sie in der Arbeit nachzuprüfen.

5. Aufbau der Arbeit

Infolge der Überschreitung einer textimmanenten Analyse werden im ersten Kapitel außerliterarische Textelemente (europäischer Nationalismus, Nation und

Patriotismus) historisch dargestellt und analysiert, um zu zeigen, wie sich diese Begriffe in Europa auffassen lassen. Im zweiten Kapitel geht es darum, mittels der Bewertung der Doxa zu zeigen, dass die deutsche Essayistik einen Beitrag zur Überwindung oder zur Dekonstruktion des Nationalismus in Europa leisten kann. Hiermit wird anhand literarischer Textelemente die Dekonstruktion des europäischen Nationalismus Europas untersucht und gleichzeitig durch Elemente der Sozialdiskursanalyse (Semantik, Stil, historische, geographische und kulturelle Hinweise usw.) analysiert. Im dritten Kapitel werden mittels der Bewertung der Doxa die Modelle der Gemeinschaften für eine dauerhafte Einheit in Europa untersucht. Im letzten Kapitel werden anhand des integrativen Herangehens übergreifende Identitätskonzepte oder Identitätsvisionen für alle Europäer vorgeschlagen, durch welche das Problem der kollektiv- und individuell-kulturellen Identitätskrise auf dem Kontinent einer Lösung näher gebracht werden kann. Folgerichtig berücksichtigt diese Arbeitsgliederung die Prinzipien der Sozialdiskursanalyse sowohl theoretisch (Haupttendenzen, Untergruppen) als auch methodisch (Überschreitung der textimmanenten Analyse, Bewertung der Doxa, integratives Herangehen).

KAPITEL I. NATIONALISMUS, NATION UND PATRIOTISMUS

Die Bildung der EU kann als ein Emanzipationsprozess gelesen werden, der von der Entstehung des europäischen Nationalismus, besonders in den Jahren 1870 (vgl. Jean-Luc Chabot. 1986), über seine Folgen, bis zur Europäisierung bzw. zur Bildung der EU reicht. Die Fragen, denen ich mich in diesem Kapitel zuwende, sind die folgenden: Wie lässt sich der Begriff *Nationalismus* mit seinen Komponenten wie Nation, Nationalstaat und Patriotismus auf dem europäischen Kontinent verstehen? Welches sind die unterschiedlichen Modelle des Nationalismus in Europa? Welche Auswirkungen hat der Nationalismus auf Europa gehabt?

1. Bestimmung der Begriffe „Nation“, „Patriotismus“ und „Nationalismus“

1.1. Eine „Nation“

Der Begriff „Nation“ hat bis jetzt keine einhellige, definitive Bestimmung erfahren, vielmehr halten die Kontroversen um sein Wesen an. In diesem Unterkapitel geht es um einen Versuch, die Nationskonzeption zu definieren. Tatsächlich geht der Begriff „Nation“ historisch gesehen auf die Antike zurück und entsteht aus dem lateinischen Wort „natio“. In der mittelalterlichen ständischen Gesellschaft bezeichnet dieser Begriff die gleiche regionale Herkunft bzw. Abstammung eines politisch nicht organisierten Volkes. Aber später in den frühmodernen Staaten begann sich, Emil Popov zufolge, ein noch sozial verengter Nationsbegriff zu bilden, der nicht „die gesamte Bevölkerung [bezeichnete], sondern nur die politischen Führungsschichten des Adels umfaßte“ (2002:37). Das Aufkommen des Kapitalismus⁹ im 18. Jh. provozierte in Europa die schnelle Entwicklung der sozialen Schichten und somit eine Entwicklung eines politischen Bewusstseins bei den privilegierten Schichten. Das Nationenverständnis erhielt eine politische Dimension. Otto Dann hat es folgendermaßen formuliert: „Die Nation ist ein politischer, nicht ein ethnischer

⁹ In derselben Richtung hebt Gellner (1983) hervor, dass die Nation ein Sozialkonstrukt sei, das durchaus aus den Ergebnissen der Modernisierung und der Industrialisierung entstehe.

Begriff“ (1996:29–31). In Frankreich ist dieser Begriff mit den Schriften „*Qu'est-ce que le Tiers-Etat?*“ des Abbé Emmanuel Joseph Sieyès verbunden. Hier drückt der Begriff „Nation“ die Gleichberechtigung der Menschen vor dem Gesetz aus, und versteht sich als Emanzipation. (Vgl. Emil Popov 2002:38). Nach der Französischen Revolution (1789–1799) und ihrer politischen Konsequenzen für die französische Gemeinschaft unterstrich der Franzose Ernest Renan in seiner Nation-Konzeption bzw. in seinem 1882 veröffentlichten Vortrag „*Qu'est-ce qu'une nation?*“ die Tatsache, dass die Nation eine politische Gemeinschaft ist, die eine gemeinsame Geschichte und allgemein anerkannte Ziele voraussetzt. Das ganze Volk soll als Gemeinschaft zusammenleben. Renan definierte den Begriff „Nation“ folgenderweise: „*appartiennent à la nation française tous ceux qui se connaissent en elle, quelle que soient leurs origines*“ (Renan. 1887:905).

Une Nation est une âme, un principe spirituel. Deux choses, qui à vrai dire, n'en font qu'une, constituent cette âme. L'une est dans le passé et l'est dans le présent. L'une est la possession en commun d'un riche legs de souvenir ; l'autre est le consentement actuel, le désir de vivre ensemble. [...] Une Nation est donc une grande solidarité, constituée par le sentiment des sacrifices qu'on a faits et de ceux qu'on est disposé à faire encore. Elle suppose un passé ; elle se résume pourtant dans le présent par un fait tangible : le consentement, le désir clairement exprimé de continuer la vie commune (903–904).

Die „Nation“ beruht nicht nur auf einer täglichen Volksabstimmung, sondern auch auf einer politischen Willensgemeinschaft, deswegen spricht man in Frankreich von einer „Staatnation“. Diese Willensgemeinschaft ist auch als Resultat eines sozialen Willens des Volkes nach Rousseaus Konzeption des *contrat social*, die Dorothee Röseberg erlaubt den folgenden Schluss zu ziehen: „explizit und wesentlich [erhielt in Frankreich der Begriff „Nation“ nicht nur] eine politische Bedeutungsdimension“ (2001:42), sondern auch eine universalistische Bedeutungsebene (Ibid.:28).

In Deutschland ist der Nationsbegriff nicht mit dem Universalismus der Kultur oder nur mit der politischen Bedeutungsdimension wie in Frankreich gleichzusetzen. In seinem Werk „Ideen zur Philosophie der Geschichte der

Menschheit“ 1784 versuchte Johann Gottfried Herder den Begriff „Nation“ mit der Kultur bzw. mit der Sprache zu kombinieren. Daher wurde ein neuer Begriff erschlossen und zwar die „Kulturnation“. Eine der plausibelsten Gründe dafür lässt sich in der Bemerkung von Dorothee Röseberg verstehen: „Gegenüber seinen Nachbarn, insbesondere England und Frankreich, ist Deutschland aufgrund seiner Zersplitterung politisch geschwächt. Kultur soll diese Schwäche kompensieren, weshalb deutsche Kultur insbesondere im 19. Jh. glorifiziert wird“ (Ibid.:26). In dieser Richtung unterstützten andere deutsche zeitgenössische Schriftsteller wie Johann Gottlieb Fichte, Wilhelm von Humboldt, Theodor Schieder, Hans Rothfels und Friedrich Meinecke die Konzeption der Kulturnation von Herder. Kein politischer Wille – wie der Franzose Renan die Nation sah – stand im Mittelpunkt der Nation-Konzeption bei den deutschen Autoren. Bei ihnen stand der ethnokulturelle Aspekt der Nation wie die gemeinsame Abstammung, die gemeinsame Sprache und Kultur sowie das gemeinsame Geschichtsbewusstsein im Vordergrund des Kulturbegriffs. In dieser Hinsicht ist der Begriff „Nation“ als eine Plattform des Ausdrucks deutschen kulturellen Genies oder als die Manifestation einer homogenen deutschen Kultur definiert.

Zum Schluss sei auf die Definition von Benedict Anderson (1983) verwiesen, der Nation als eine imaginierte Gemeinschaft (*imagined community*) auffasst, in der sich gemeinsame, virtuelle und reale Projektionen von Wünschen und Zielen (Identität, Helden, Muster, Lebensraum, Verwaltung, Symbol, usw.) spiegeln und dies für die Gegenwart und die Zukunft. Diese Auffassung von Anderson stimmt mit der von Giorgio Agamben (1990) überein, wenn dieser über die kommende Gemeinschaft (*La comunità che viene*) spricht. Agamben versteht darunter die Tatsache, dass sich die Mitglieder einer Gemeinschaft durch die Beziehung zu einem Ensemble, bzw. zu einer Klasse/ Ethnie (die rote Rasse, die Franzosen, die Muslime usw.) identifizieren können. Dagegen steht Liah Greenfeld mit einer anderen Konzeption des Begriffs Nation: Die Nation kann nicht nur als eine Gemeinschaft von Individuen verstanden werden, sondern auch auf ein Individuum bezogen werden (1999:50).

In Anlehnung an die Bestimmung des Begriffs „Nation“ von Miller (1995:22–27) schlägt Anton Leist vor, dass sich Nation als „ein soziales Kollektiv [definieren sollte], das erzeugt wird (basierend auf ethnischen, kulturellen, historischen, geographischen Überzeugungen) durch die wechselseitige Zuschreibung nationaler Zugehörigkeit unter ihren Mitgliedern, die eine öffentliche Kultur teilen und die den Willen haben, sich in einem Staat zu organisieren.“ (Anton Leist.1998:375). Sie ist „[...] a named human population sharing an historic territory, common myths and historical memories, a mass, public culture, a common economy and common legal rights for all its members.“ (Smith Anthony.1991:14). Die Idee einer „Nation“ verstärkt sich in dem Moment, wo einige Individuen die Überzeugungen einer Gruppe verteidigen und sich als Eliten der Gruppe darstellen. Anna-Marie Thiesse äussert sich dazu wie folgt : „La véritable naissance d’une nation, c’est le moment où une poignée d’individus déclare qu’elle existe et entreprend de le prouver“ (1999:11). Eine „Nation“ definiert sich als elitäre Unternehmung bzw. Konstruktion, die den geistigen Entwurf und die Ideologien einer Gruppe in der Öffentlichkeit verteidigen. Die kulturelle, regionale, soziale und historische Herkunft dient als Leitmotiv. Die nationale Ideologie kreist um diese Eliten, die mitunter als Helden in der Gemeinschaft wirken. Neben diesen Helden steht eine Reihenfolge von Nationalsymbolen, die von Dorothee Röseberg folgenderweise aufgelistet wurden: Sprache, Monumente, „geweihte“ Orte, „typische“ Landschaft, Grenzen, „besondere“ Mentalität, offizielle Darstellungssymbole (Hymne, Fahne, Folklore, Kleidungsstücke, kulinarische Spezialitäten, emblematische Tiere etc.) (2001:39).

Seit der Französischen Revolution nahm die „Nation“ den Staat in ihren Dienst. Dies betont auch Ernst-Wolfgang Böckenförde (1991:112), d.h. Staat und „Nation“ wirkten zusammen, weil der Staat die republikanische Dimension der französischen Revolution legitimierte. Die nächste Frage kann nun sein: Was ist ein Staat oder ein Nationalstaat? Prinzipiell hat der Staat den Sinn einer politischen Instanz oder Organisation, die die Ordnung durch die Verteidigung seines Territoriums, die Erziehung, das öffentliche Gesundheitswesen der

Bevölkerung und die Gesetze durch die Judikative, Legislative und Exekutive in einer Nation gewährleistet. So verstanden, kann auch erschlossen werden, dass „Nation“ und „Staat“ Hand in Hand gehen, deswegen spricht man vom „Nationalstaat“. Emil Popov stellte fest, dass der Nationalstaat „als die optimale politische Organisationsform [erscheint], zu der es keine adäquate Alternative gibt.“ (2002:42). Der Nationalstaat integriert die Idee der Einheit einer Gruppe von Menschen, die dieselbe historische, kulturelle und linguistische Herkunft miteinander teilen und sich auf einem bestimmten Territorium angesiedelt haben. Jetzt kommt die Frage des Territoriums zum Tragen. Man darf nicht aus den Augen verlieren, dass es auch Nationen ohne Staat gibt. Unter diese Kategorie fällt z.B. die jüdische Nation in Europa, die sich nicht mit einem einzigen Territorium identifizieren kann. Es gibt aber auch unterschiedliche Nationen, die auf einem einzigen Territorium und Staat zusammenleben: diese Kennzeichnung entspricht den „multinationalen Staaten“. Was Europa angeht, hat der deutsche Geschichtswissenschaftler Hagen Schulze in seiner Publikation „Staat und Nation in der europäischen Geschichte“ (1994) versucht, die europäische historische Entwicklung der Nationalstaaten seit der Französischen Revolution darzustellen. Aus seiner Untersuchung ergibt sich, dass man in Europa drei Typen von Nationalstaaten mit jeweiligen Zeiträumen unterscheiden kann: Die „revolutionären“ (1815–1871), die „imperialen“ (1871–1914) und „totalen“ Nationalstaaten (1914–1945). Diese drei Kategorien von Nationalstaaten gelten in Europa als gültiger Rahmen der politischen Ordnung, die eine starke Verbindung zwischen Europäern und ihren Vaterländern (Patriotismus) befestigt und als Quelle des Nationalismus gewirkt hat. Die Autoren Etienne Francois, Hanne Siegrist und Jakob Vogel unterstreichen, dass man die emotionale Dimension des Begriffs „Nation“ nicht aus den Augen verlieren sollte. Ihnen zufolge definiert sich diese Dimension als die „Annahme vom gesellschaftlichen, kulturellen und historischen Charakter der Emotionen“ (1995:20). Die Autoren unterscheiden drei Aspekte der emotionalen Dimensionen des Begriffs „Nation“: das „Nationalgefühl“, die menschlichen Emotionen wie Liebe (Mutterliebe) und Hass (Überlegenheit) und die emotional nationsspezifischen

Stile und Besonderheiten der Nation (Identität) (Ibid.:15). Bei näherer Betrachtung bietet die „Nation“ viele mögliche Gemeinschaftsgefühle, die individuell und kollektiv auf die Identität einer Gemeinschaft bezogen sind. (Siehe Teil 2.1.). Wichtig scheint mir, dass sich die emotionalen Dimensionen der Nation vor allem im Patriotismus und im Nationalismus zeigen.

1.2. Der „Patriotismus“

Der Begriff „Patriotismus“ geht auf das lateinische Wort *patria* zurück, welches auf die Heimat (wo man womöglich geboren und aufgewachsen ist), das sich auf Vaterland (wo man seine Wurzeln geschlagen hat) oder das Land des Vaters (dem man sich zugehörig fühlt und seinen Beitrag leisten möchte) bezieht. Er verweist bereits etymologisch und emotionell auf ein „attachement naturel à la terre de ses pères“ (Röseberg 2001:44). Der Patriotismus bedeutet, Anton Leist zufolge, die Vaterlandsliebe (1998:377), die vaterländliche Gesinnung oder die sentimentale Anhängigkeit eines Menschen zu seinem Vaterland oder seiner Nation, welche bei ihm sowohl das Verteidigungsgefühl, als auch die Lust zur Unterstützung der Gemeinschaft erweckt. Der Patriotismus wirkt als ein Katalysator des Nationalismus. Volker Kronenberg vertritt denselben Standpunkt folgendermaßen:

Patriotismus, dem stets eine rationale wie emotionale Komponente zu Eigen ist, richtet sich auf die Gesamtheit des politischen Gemeinwesens, eben den modernen Nationalstaat, und entstand historisch als Einsatz für die Kommune, für die Heimat, das Vaterland (2005:84).

In der Patriotismus-Forschung existieren, Anton Leist (1998:377) zufolge, drei Haupttendenzen im Analyseraster des Begriffes „Patriotismus“, nämlich der liberale, der partikulare und der Wertpatriotismus. Im *liberalen Patriotismus*, so Anton Leist, wird die nationale Identität von Individuen im Rahmen einer liberalen Politiktheorie gesehen, genauer also im Begriff individueller Freiheit ausgedrückt. Hingegen, so untermauert Anton Leist weitgehend, wird unter *partikularem Patriotismus*, verstanden, dass Individuen in ihrer Identifikation mit

der jeweils speziellen Nation gesehen werden müssen. Der *Wertpatriotismus*, der dem *partikularen Patriotismus* gegenübersteht und besondere Werte besitzt, lässt sich heute durch den von Habermas und Sternberger vertretenen *Verfassungspatriotismus* (Anton Leist. 1998:378) repräsentieren. Er ist weitgehend definiert als die „Identifikation mit dem menschenrechtlich-universalistischen Gehalt der republikanischen Verfassung, die in Deutschland erst zu einem europäisch gesehen späten Zeitpunkt durchgesetzt [wurde].“ (Ibid.:388). Im Gegensatz zur älteren Form ermöglicht diese neue Form des Patriotismus das Bekenntnis und die Integration von Menschen aus unterschiedlicher Herkunft zu einem gemeinsamen gesellschaftlichen Vertrag. Deswegen wurde er als ein geeignetes Substitut des nationalen Patriotismus angesehen, da er das Begegnen, die Toleranz, die Verstehensbereitschaft für die anderen Länder und den interkulturellen Kraftakt befürwortet, so Paul Kirchhof (2006:103). Parallel dazu wird auch von Tilman Mayer festgestellt, dass „von Patriotismus [zu] reden heißt aber, von Europa nicht schweigen zu können.“ (2007:17), da der Patriotismus zugleich als eine Emotion erscheint, die für die Zukunft tauglich ist. Tilman Mayer geht weiter mit der Bestimmung des Begriffs „Verfassungspatriotismus“: er ist also ein proeuropäisches Potenzial, weil er es erlaubt, nicht mehr über eine nationale egoistische Tendenz zu sprechen (2007:18). Laut Habsburg Otto (1963) hat dieser Begriff „Verfassungspatriotismus“ vielmehr eine offenere übernationale und internationale Tendenz des Europagefühls als Anspruch.

Die Beziehung zwischen „Patriotismus“ und „Nationalismus“ geht über Nation und Staat hinaus und erreicht auch die Stufe ihrer Interaktion. Deswegen kann mit Albert Schweitzer zusammengefasst werden, dass „Nationalismus [...] ein unwürdiger Patriotismus“ ist (Zit. nach. Walter Theimer. 1951:540). D.h. das übertriebene Gefühl für das Vaterland (Vaterlandsliebe) kann als „Nationalismus“ betrachtet werden.

1.3. Der „Nationalismus“

Im Allgemeinen geht der Begriff „Nationalismus“ auf das britische Adjektiv „nationalist“ zurück, das zum ersten Mal Anfang des 18. Jh. (1715) gebraucht wurde. Im Nachhinein wurde auch das englische Substantiv „nationalism“ in der englischen Umgangssprache gebraucht (Raoul Girardet. 1965:422) und trug unterschiedliche Bedeutungen. In der Tat trägt der Begriff „Nationalismus“, Benedict Anderson (1983) und Ernest Gellner (1989) zufolge, zahlreiche Bedeutungen, die damit zusammen hängen, dass er in unterschiedlichen Kontexten (Modernismus, Kapitalismus, Geschichte, Geographie, Gesellschaft und Ökonomie) der Gründung einer Nation einen Sinn geben kann.

Gregory Gleason (1991:223–228) definiert das Werden des Nationalismus als ein Konstrukt, das sich in drei Phasen entwickelt, nämlich die *Libération* (Befreiung), die *Exclusion* (Ausschluss) und die *Domination* (Vorherrschaft). Unter dem Begriff *Libération* (Befreiung) versteht er die Autodetermination bzw. die Selbstbestimmung in Zusammenhang mit Demokratisierung. Die *Exclusion* (Ausschluss) ihrerseits legt den Akzent auf die Beförderung der Homogenität nach innen. Im Gegensatz zu Gregory Gleason wendet sich Sikata Banerjee bei der Definition dem Unterschied und den Eigenschaften des Anderen zu, der einem Individuum dazu verhilft, seine Beziehung zur eigenen Nation zu festigen:

The political doctrine of nationalism is based on the idea of nation or a people, and it usually locates an “other” who is used to reinforce ties uniting the nation. In other words, a coherent community exists because “we” are ethnically, linguistically, religiously, and ideologically distinct from “them”. (2003:167).

Was die Konsolidierung des Zusammenlebens anbelangt, so stellt J. A. Fishman weiterhin fest, dass der Nationalismus eine organisierte und bewusste ethnokulturelle Solidarität zwischen den Mitgliedern einer Gemeinschaft sei (1972:4). Im Bereich der Politik und der nationalen Gebietsabgrenzung definiert Peterson Spike V. den Nationalismus eher als ein Mittel, wodurch sich die politische Identität einer Nation manifestiere, denn er hebt hervor: „Nationalism is a particular – and particularly potent – manifestation of political identification“

(1999:35). In derselben Richtung betrachtet Paul Gilbert den politischen Nationalismus als „Civic Nationalism“ (1998), weil die Politik einer Nation ihre soziale Entwicklung determiniert. Diese politische Ideologie des *Civic Nationalismus* bildet in der Nation ein gleichberechtigtes Bürgertum aus, ohne Berücksichtigung seiner Ethnizität (Vgl. auch A. C. Kupchan. 1995:3).

Es ist also klar, dass der Nationalismus immer an ein begrenzendes Territorium gekoppelt wird. In diesem Zusammenhang hat Charles Tilly Recht zu sagen, dass der Nationalismus immer etwas mit dem *state seeking* (1992:709) zu tun habe. Ernest Gellner sieht Nationalismus als Grund für die Entstehung von Nationen an: «C'est le nationalisme qui crée les nations et non pas le contraire» (1972:174, 1989:86). Dieser Standpunkt von Ernest Gellner scheint auch diskutabel zu sein, weil Dorothee Röseberg (2001:44) einen anderen Standpunkt vertritt. Sie meint, dass sich in Frankreich die Nation als Konzept vor dem Nationalismus in den Eliten ausgebildet hat.

Raoul Girardet verbindet den Begriff *Nationalismus* mit dem Ausdruck des Schmerzes, der Frustration und der Begierde eines verletzten Volkes. Er sagt, der Nationalismus „est avant tout mouvement de défense, repli, resserrement sur lui-même d'un corps blessé“ (1966:18). Der Nationalismus ist durch eine Nicht-Anerkennung der Diversität, als auch durch eine stete Diskriminierung von Minoritäten gekennzeichnet.

Auf der Ebene der „Nation“ lässt sich der Nationalismus bestimmen als ein energischer Ausdruck des Patriotismus. Abbé Barruel unterstreicht: «Le nationalisme [...] prit la place de l'amour général. Alors il fut permis de mépriser les étrangers, de les tromper et de les offenser. Cette vertu fut appelée patriotisme» (Zitiert nach Mazzini.1836 n°79). Der Nationalismus kann auch definiert werden als ein Mittel für eine Gemeinschaft zur Erreichung bzw. zur Bewahrung und zur Gewährleistung der Identität, der Einheit und der Selbstständigkeit. Anthony Smith D. (1999:28) behauptet in diesem Zusammenhang, dass sich der Nationalismus als “ ideological movement for attaining and maintaining identity, unity and autonomy of a social group some of

whose members deem it to constitute an actual or potential nation [...]” definieren lässt.

2. Historische Entfaltung des europäischen Nationalismus

Zwischen dem 18. und 19. Jh. tritt Europa in den Prozess der Gründung der Nationalstaaten ein. Im Zeitraum 1870 und 1945 ist der Nationalismus eine wichtige Konstante der europäischen Geschichte geworden. Diese Konstante entstand aus dem Glauben, dem Fanatismus, dem Stolz der europäischen Gemeinschaften, die eine ewige Vorherrschaft gegenüber anderen Nachbargemeinschaften zeigen wollten. Das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nation verankerte sich im Herzen der Europäer im Laufe des Prozesses der Gründung der Nationalstaaten. Dieses Gefühl entwickelte sich stark und koppelte sich zugleich an einen bestimmten Raum (Staat/Nation). Deswegen kann behauptet werden, dass ein Nationalstaat *a posteriori* eine Voraussetzung bzw. eine Bedingung dafür ist, über Nationalismus zu reden (Eric Hobsbawn. 1990:9). Der europäische Nationalismus steigt aus der wissenschaftlichen und technischen Entwicklung auf, die damals einen wichtigen Einfluss nicht nur auf die europäische Ökonomie (Kapitalismus), sondern auch auf die Gesellschaften gehabt hatte. Zu diesem Prozess bemerkt Nina Christensen, die Entwicklung des Nationalismus „was a long process, but nevertheless they were created by nationalist *ex nibilo*. Moreover, capitalism, industrialization, urbanization, improved technology, and secularization are all aspects that were crucial to the creation of the nation.“ (2002:28). Kennzeichnend für den europäischen Nationalismus ist der Inhalt des folgenden Zitats von Paul Michael Lützeler:

Die Konstruktion nationaler Identität erfüllte im späten 18., im 19. und im 20. Jahrhundert eine massenpsychologische Funktion. [...] Mit der sogenannten Vaterlandsliebe war fast immer der Hass auf Minoritäten und Nachbarnationen verbunden. Deren Ridikülisierung und Dehumanisierung eskalierten bis zum Ausrottungsprojekt des Holocausts.“ (Paul Michael Lützeler. 1994:16).

Der europäische Nationalismus wurde teilweise durch Schulen und Universitäten verbreitet und durch die Militärausbildung forciert (ibid.).

2.1. Der Nationalismus in einigen europäischen Ländern

In Europa gilt die Zeit zwischen 1815 und 1871 als Periode des „revolutionären Nationalstaates“ (Hagen Schulze. 1994). In diesem Zusammenhang stiegen unterschiedliche Nationen auf, zu denen folgende Staaten gehörten: England, Frankreich, Italien, Deutschland, Island, Irland, Serbien, Spanien, Albanien, Rumänien usw. Der Fall von vier Nationen, nämlich Deutschland, Frankreich, Irland und Italien kann meines Erachtens als Muster betrachtet werden, um den Hintergrund des europäischen Nationalismus im Allgemeinen besser zu beleuchten, weil die Formen des Nationalismus unterschiedlich ausgeprägt waren. Zugleich stehen sie repräsentativ für das ganze Europa.

Für das wilhelminische Deutschland, dem eine expansionistische Politik zugrunde lag (*Weltpolitik*), war die pangermanistische Ideologie nicht nur durch das Symbol der Einheit eines auserwählten Volkes bzw. der Nachkommen einer der ältesten europäischen Gemeinschaften (der Arier/ der Germanen) gekennzeichnet, sondern auch durch das Blutrecht einer Volksgemeinschaft und einer gemeinsamen Kultur¹⁰. Darüber hinaus griff die durch Literatur¹¹, nationalistische Philosophen¹² und Universitäten¹³ verbreitete pangermanistische

¹⁰ Es ist der Grund, warum Dieter Langewiesche (2001:49-67) sich gefragt hat, ob die Staaten- und Nationsbildung in Deutschland ein Sonderweg seien.

¹¹ Wie auch Esaïe Djomo richtig feststellt, hat Konrad Schilling die Literatur sehr stark zu der pangermanistischen Ideologie im Kaiserreich beigetragen: „Konrad Schilling hat festgestellt, dass der Pangermanismus als Erscheinungsform des radikalen Nationalismus „nicht nur im Alldeutschen Verband und seinen vielfältigen Publikationen seinen Ausdruck (fand), sondern darüber hinaus in zahlreichen Äußerungen der Literatur [...]“ (1992:20).

¹² Hier wird auf den Philosophen Johann Gottlieb Fichte mit seinem Buch *Reden an die deutsche Nation* (2008 [1808]) angespielt, in welchem er das Deutschtum, den deutschen Geist und die deutsche Identität (Sprache, Nation, Volk, usw.) voranstellt, um den Unterschied zwischen deutsche Nation und andere europäische Nationen in Anspruch zu nehmen.

Ideologie auf die rassistische Lehre zurück. Diese Ideologie zielte darauf ab, das Deutsche Reich auf allen Gebieten innerhalb und außerhalb Europas auszudehnen. Die Weltpolitik unterstützte die Meinungen und Gedanken verschiedener Anhänger der imperialistischen Ideologen in Deutschland, so meint auch Elise Feller (1990–91). Zu diesen imperialistischen Ideologen gehören u.a. Friedrich Fabri, Richard Otto von Tanenberg, Ada von Lilian Cron, Hans Grimm. Durch ihre imperialistische Ideologie hat Deutschland versucht, sich einen privilegierten Platz in Zentraleuropa zu sichern und sich gleichzeitig auf dem Weg der Eroberung von Kolonien in Afrika und Asien zu engagieren. Der deutsche Nationalismus ging mit Kriegen, die von den nationalistischen diktatorischen Regimen ausgelöst worden sind, einher.

In Frankreich z.B., so betont auch Robert Tombs (2001:133–153), wurde der Nationalismus durch zwei Haupttendenzen in die Praxis umgesetzt: Die erste, die auch von Dorothee Röseberg als *geschlossener* Nationalismus (2001:45) oder von Robert Tombs als *reflexiver* Nationalismus bezeichnet wird und von dem französischen Schriftsteller Maurice Barrès befürwortet wurde, legte den Akzent auf die internen Fragen des Landes. Somit wurde der Nationalismus introvertiert. Dieser introvertierte Nationalismus begünstigte die Ausländerfeindlichkeit, den Antisemitismus und die Anti-Dreyfus-Haltung. Darüber hinaus unterstützte dieser französische Nationalismus die Feindschaft gegenüber Deutschland, weil die Niederlage Frankreichs gegen Deutschland im Jahre 1870, die mit dem Verlust Elsass-Lothringens einherging, eine Schmach war. Das ist der Grund dafür, dass die Franzosen Deutschland für den Verdruss der französischen Nation verantwortlich machen. Die zweite Haupttendenz, die von Charles Maurras befürwortet wurde, ist ein *konservativer* Nationalismus, der die Wiederherstellung der vergangenen Werte bzw. der Monarchie unterstützte. Dorothee Röseberg sieht darüber hinaus noch eine andere Tendenz des

¹³ Im 19. Jh. übernahmen durch Zwang die Erziehungsinstitute die Rolle der Verbreitung der nationalen Ideologien: „Die Verbreitung der nationalen Ideologie wurde durch Schul-, Universitäts- und Militärausbildung forciert. Mit der sogenannten Vaterlandsliebe war fast immer der Hass auf Minoritäten und Nachbarnationen verbunden.“ (Paul Michael Lützel. 1994:16).

Nationalismus in Frankreich, nämlich die eines *offenen Nationalismus* (2001:44–45). Er ist durch Kosmopolitismus, Gleichheit, antidynastischen Geist in Europa, Annahme der Einwanderung der Menschen nach Frankreich und Vielfalt gekennzeichnet. In diesem Nationalismus sind alle Franzosen, die den Prinzipien der Französischen Revolution (1787) und später dem Republikanismus folgen, unabhängig von ihrer Herkunft (Ethnie und Land), ihrer Sprache oder Religion. Das Wort „fremd“ (étranger) ist hier kein Schimpfwort, ganz im Gegenteil, der Universalismus französischer Provenienz bezieht aus dem Fremden wesentliche Merkmale dieser Nation. Diese Werte sind in Frankreich bis heute geblieben, denn die Vielfalt in der französischen Mannschaft, die Fremdgemeinschaften in Frankreich, usw. sind noch zu sehen.

In Irland z.B. sehnten sich die Gründer des Nationalismus nach dem Parlamentarismus und dem gemeinsamen Interessenschutz. So wurde in den Forschungen von Nina Christensen unterstrichen: „Ironically, it was the Anglo-Irish who upheld the claim to national parliament. [...] Finally (they) focused on uniting people on a common interest in the Gaelic and a sense of common heritage“ (2002:23).

Zugleich war in Irland der *kulturelle Nationalismus* ein Markstein der Nation, denn die Begründer dieser Nation betonten die Vereinigung einerseits und die literarische Produktion andererseits. Später entwickelten sich in Irland zwei andere ideologisch geprägte Tendenzen: Der *pragmatische und revolutionäre Nationalismus* von O’connell und von Parnell und der *rassistische radikalisierte Nationalismus* von James O. Connolly, der den Ursprung und die Ethnizität der irischen Völker betonte. Diese Tendenz warf die These auf, dass die Iren die Nachkommen der *Kelten* und damit reinen Ursprungs seien bzw. der reinen Ur-Ethnie unter den europäischen Gemeinschaften angehören würden.

In Italien wurde der Nationalstaat erst 1871 gegründet. Der Nationalismus dieses Staates basierte auf der Gründung der nationalen Identität mit Rückgriffen auf die römisch-imperiale Geschichte, die Literatur, Sprache und Kunst (vgl. das große Dreigespann der italienischen Renaissance Dante Alighierie, Petrarca und

Giovanni Boccaccio). Diese geschichtlichen und kulturellen Rückgriffe zielten darauf ab, die Bildung eines Nationalgedankens und -gefühls zu ermöglichen: Sie waren laut Laura Fournier (1999:63–65) und Babadzan Alain (1999:14) ein Mittel zur Erziehung des Volkes im Sinne des Patriotismus und zur Schaffung eines nationalen Mythos.

Zusammenfassend kann hervorgehoben werden, dass sich der Nationalismus in Europa unterschiedlich manifestiert hat. Es sollte aber nicht aus den Augen verloren werden, dass sich der Nationalismus stets mit dem Patriotismus verknüpfte, was die emotionale Seite der Nationenbildung verdeutlicht. Die nationalen Emotionen verbinden sich – wie die Autoren Etienne Francois, H. Siegrist und Jakob Vogel hervorheben – mit solchen bevorzugten Manifestationen des Nationalen wie Rituale und Feste, materielle Symbole wie Denkmäler, Gebäude und Landschaften und reichen „von künstlerische(n) und alltägliche(n) Gegenständen, die von in Rathäusern aufgestellten Büsten bis zur Münze und Briefmarken [reichen].“ (1995:19).

Vor diesem Hintergrund kann gesagt werden, dass sich das Nationalgefühl in Europa im Allgemeinen durch Sprachpolitik, Nationalsymbole, Allegorisierung und Mythisierung, Herkunft, Territorialität, Totenfeiern usw. manifestierte. Die **Sprachpolitik** war ein weiteres Mittel zur Manifestation des Nationalismus in Europa. In Deutschland spielte z.B. das „Deuschtum“ eine besondere Rolle in der Nationenbildung, was Bismarck dabei half, die deutsche Einheit 1871 zu realisieren. Später hatte sich dieses „Deuschtum“ zur „Deutschen Sprache“ in der Sprachpolitik Hitlers von 1933 bis 1945 verfeinert. Die deutsche Sprache war durchaus zentral für den Ausdruck des Nationalismus in Deutschland, deswegen betrachtete Hitler den Ausschluss Österreichs von der deutschen Einheit von 1871 als einen nicht zu tolerierenden geschichtlichen Irrtum Bismarcks. In seiner Politik sollten alle Länder, die „Deutsch“ als Muttersprache miteinander teilen, an Deutschland angeschlossen werden. Auch in Frankreich ist die Sprache, die besonders wirksam für die Bildung des Nationalgefühls war, eingesetzt worden. Schon im 18. Jh. schrieb der Abbé Gregoire in seiner berühmten Rede: „Chez un

peuple libre la langue doit être une et la même pour tous“ (Zit. nach Röseberg. 2001:47). In dieser Hinsicht wurde die französische Sprache zur Nationalsprache und andere Sprachen in der Schule sogar verboten. Sprachen wurden ideologisch markiert: „Le fédéralisme et la superstition parlent bas-breton; l’émigration et la haine de la République parlent allemand, la contre-révolution parle italien et le fanatisme parle basque“ (zit. nach Röseberg. 2001:47).

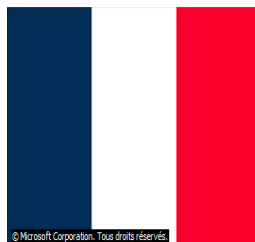
Die Nationalstaaten greifen zu politischen **Nationalsymbolen**, um den Bürgern jeweils eine Wir-Identität zu vermitteln. Dies geschah und geschieht vor allem durch Nationalfeste, Nationalembieme wie Hymnen, Landwappen, Fahnen, Mottos, eine Währung, usw. Alois Lacher hält dazu fest:

Lorsque les hommes se sont groupés pour former une unité d’action ou de vie, ils ont voulu marquer cette volonté par des signes visibles, placer leur action ou leur appartenance communes sous des symboles. C’est pourquoi les drapeaux, aux couleurs multiples et aux symboles innombrables, ont toujours accompagné l’histoire des hommes, leurs activités aussi bien que guerrières. (1995:2).

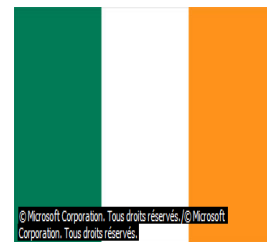
Diese politischen Symbole erlauben den Nationalstaaten, das Bewusstsein ihrer Bürger zu beeinflussen; sie sollen und können sich mit solchen Symbolen identifizieren und sich dadurch in ihre Nationalstaaten integrieren. Praktisch greifen die europäischen Nationalstaaten zu **Nationalemblemen** mit der Absicht, ihre Nationalgefühle auch in Gesängen (la Marseillaise, Deutschlandlied, Fratelli d'Italia, God save the Queen) oder in Fahnen zu äußern.



deutsche



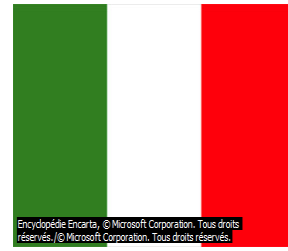
französische



irische



britische



italienische

Nationalfeste spielen eine ebenso wichtige Rolle für die Ausbildung von Nationalgefühl. Wichtiger als manche feierlichen Zeremonien von Politikern sind dabei gemeinsam vollzogene Tänze oder Gesänge, die das Nationale und Gemeinsame erlebbar machen. Feiertage sind, Röseberg zufolge, auch kollektive Erinnerungsfiguren, die „sich aus den Elementen Feier und Gedenken, Militärparaden und Tanz, Pädagogik und Spontaneität, gemeinsamem Gesang und politischen Reden zusammensetzen“ (Röseberg. 2001:48). Andere Beispiele nationaler Symbole knüpfen in Frankreich an bekannte religiöse Rituale an. Seit dem 18. Jh. wurde der Altar, eigentlich ein religiöses Symbol, „nationalisiert“ um so der Nation Sakralität zu verleihen. Der Altar kann als ein „parareligiöses Element der Inszenierung der Nation gelten“(Ibid.:49). In Deutschland fand 1817 das Wartburgfest der deutschen Studenten, dann das Hambacher Fest 1832, später das Sängereifest in Nürnberg 1861 statt (Ibid.:53).

Auch die **Währung (Münzen)** besitzen symbolischen Wert. Diesbezüglich schreiben Rien T. Sergers und Reinhold Vielhoff: „Geld hat für die Staaten Europas in der Vergangenheit nicht nur einen ökonomischen Finish gehabt, sondern immer auch einen hohen symbolischen nationalen Wert“ (1999:29). Mit Kultur sind Wissenschaft, Erinnerung und Persönlichkeiten (Helden: Friedrich Gauß) gemeint, wie sie sich ganz deutlich in fast allen alten Nationalbanknoten im europäischen Nationalzeitalter dargestellt haben:



Der Deutsche Mark



Der Franc



Die Peseta



Die italienische Lira

Weiterhin sind Allegorisierung und Mythisierung überall auftretende Mittel, um die Werte einer Nation für die Allgemeinheit wirksam zu vermitteln. Z.B. wird in Frankreich „Marianne“ als die Allegorie der französischen Freiheit (la liberté) betrachtet. Die entsprechenden Figuren und deren Allegorien in England, Italien, Deutschland sind „Britannia“, „Italia“ und „Germania“ (Ibid.:56). Diese weiblichen Persönlichkeiten sind auch als Mütter der Nationen zu betrachten. Was die **Nationalmythen** angeht, versuchten die Nationen durch die Erzählung einer gemeinsamen Geschichte Gemeinschaft zu stiften. Nationale Helden wie in Frankreich z.B. Jeanne d'Arc wurden zu einem Mythos. Durch die erzählte Herkunft einer Nation sollte deren Überlegenheit gegenüber anderen Nationen behauptet werden, wobei der Akzent auf die Qualitäten, die kulturellen Werte und die Kompetenzen der jeweiligen Vorfahren gelegt worden ist. Z.B. proklamierten die Deutschen und die Iren, dass sie Abkömmlinge der nordeuropäischen Gemeinschaft der *Kelten* seien, die sich durch Kraft und Tüchtigkeit im Kampf auszeichneten. Besonders in der Hitlerzeit wurde diese „keltische“ Herkunft mit den „Ariern“ gleichgesetzt, einer besonderen „reinen“ Rasse in Europa, die von Gott erwählt sei, um die ganze Welt zu dominieren.

Die nationalen Ideologien mit ihren Werten und zugeschriebenen Qualitäten wie Ruhm, Triumph, Kraft und Kriegsbereitschaft, besonderer Rasse, Überlegenheit, Zivilisation spielten dann in Europa eine signifikante Rolle für die Begründung rassistischer Einstellungen und in der Rechtfertigung des Kolonialismus. Die besonderen Qualitäten der europäischen Nationen, wie sie in den nationalen Ideologien betont wurden, schienen die Aufgabe zu rechtfertigen, die anderen Völker der Welt zu zivilisieren, auch im Auftrag Gottes. Der Kolonialismus ist mit dem Nationalismus eng verbunden.

Die Territorialität und die Grenzen sind ebenfalls vom Nationalismus instrumentalisiert worden. Die Territorien der europäischen Nationen können auf einer Karte identifiziert werden, weil sie durch ihre Grenzen markiert sind. Im Allgemeinen erweckt das Zusammenleben in demselben geographischen Raum ein Zusammengehörigkeitsgefühl sowie das Gefühl einer Identitätsbildung bei den Mitgliedern einer Gemeinschaft. Die Grenzen zwischen den Nationen markieren den Unterschied zu anderen Nationen und befestigen den Nationalgeist.

Im Folgenden soll es nun um die Frage gehen, wie viele Nationalismus-Modelle es in Europa gibt?

2.2. Europäische Nationalismus und Modelle

Für Alioune Sow (2001) gibt es viele Modelle der Nationenbildung. Deswegen unterteilt Christine Alix (1962) vor allem drei Formen des europäischen Nationalismus:

- **Der Nationalismus der Befreiung (Le nationalisme de libération).** Dieser lässt sich bei einigen Gemeinschaften in Europa zwischen dem 18. und dem 19. Jahrhundert beobachten, die auf der Suche nach einer Autonomie bzw. Unabhängigkeit waren. Dazu gehören die Iren, die Polen, das Deutsche Reich, das zaristische Russland, die Minderheiten in Österreich-Ungarn. (1962:149).

- **Der Nationalismus der Verteidigung (Le nationalisme de défense).**

Er ist charakteristisch für neu gegründete Staaten im 19. Jh. (das Deutsche Reich 1871, Italien und die Tschechische Republik). Für sie war – so Christine Alix – die Befreiung vom Joch der katholischen Kirche oder die Ablehnung traditioneller Machtformen maßgebend.

- **Der totalitäre Nationalismus (Le nationalisme totalitaire).** Dieser ist der extreme Fall des Nationalismus, der sich durch die rassistisch diktatorische Politik (Nazismus und Faschismus) auszeichnet. In Europa ist dieser Nationalismus in Deutschland mit Hitler und in Italien mit Mussolini nach 1929 vollzogen. (ibid.:237–309).

Die Auswirkungen dieser Nationalismen auf die soziale und politische Ebene und vor allem auf die europäischen Beziehungen sind in den Kämpfen zwischen den Nationen abzulesen. Deshalb konstatiert Paul Michael Lützeler: „Die Beziehung zum unmittelbaren Ausland und zu ethnischen Minderheiten im Lande wurde antagonistisch, nicht dialogisch verstanden.“ (1994:16). Dass jeder europäische Nationalstaat dem Nachbarn zeigte, wie stark er geworden ist, und wie er seine neue Autorität gegenüber Anderen ausüben konnte, führte zu kriegerischen Beziehungen.¹⁴

3. Nationalismus und Kriege

Es lassen sich fünf Hauptmerkmale in der Entwicklung der Beziehungen europäischer Nationalstaaten beobachten: Spannungen zwischen den Nationalstaaten, antagonistische Entwicklungen, die Schaffung von Blöcken, das

¹⁴ Auf der politischen Ebene war Europa durch intensive Spannungen zwischen den Staaten bzw. Nationen charakterisiert, jedoch erlebt der Kontinent gleichzeitig auf der wirtschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Ebene seine Blütezeit, weil sowohl die industrielle Revolution als auch die Ausbeutung der Rohstoffe und der Sklavenhandel als Impulse der Entwicklung dienten. Dietrich Schwanitz hat diesen Gedanken folgendermaßen ausgedrückt: „Europa stand auf dem Gipfel seiner Macht. In ihren Kolonialreichen teilten sich die Europäer die Erde. Ihre Zivilisation war überall maßgeblich. Das 19. Jahrhundert hatte materiellen Wohlstand und kulturellen Fortschritt gebracht. Die Erkenntnisse der Wissenschaft verlängerten das Leben, die Technik erleichterte es [...]. Nie war es den Völkern Europas so gut gegangen wie um 1900.“ (2000:207).

Wettrüsten und die zwei Weltkriege. Im Großen und Ganzen ist die Steigerung des europäischen Nationalismus die Ursache dafür, dass in Europa diktatorische Regierungsformen entstanden und dass es zu den verheerenden Kriegen kam. Das ist auch der Grund, warum Nietzsche den europäischen Nationalismus nicht nur mit dem Tod Gottes (Zusammenbruch der Christianität), sondern auch mit der These von einer kulturellen Krise oder von einem europäischen Nihilismus verbinden konnte (Stefan Elbe. 2002:80).

3.1. Einige Spannungen und Antagonismen zwischen den europäischen Nationalstaaten

Deutsch-französische Spannungen. Es hatte Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und Deutschland gegeben, die so lange andauerten, dass die deutsch-französischen Beziehungen insbesondere seit dem letzten Drittel des 19. Jh. dadurch beeinträchtigt waren. Tatsächlich waren die Niederschlagung der französischen Truppen und die Annexion Elsass-Lothringens durch die deutschen Truppen zwischen 1870 und 1871 der Hintergrund dafür, dass die Auseinandersetzungen zwischen den beiden europäischen Nationen auf die Spitze getrieben wurden. Frankreich hatte diese Niederlage und zugleich den Verlust eines Teils seines Territoriums als große Schmach und Demütigung empfunden, die bis heute die französische Geschichte bzw. die kollektiven Erinnerungen prägen. Diese Demütigung war für Frankreich ein Grund nach Rache zu rufen und Hass gegenüber seinem Nachbarn zu schüren. Für Deutschland war Frankreich der Gegner, der vor 1871 die deutsche Vereinigung und die Bildung der deutschen Nation verhindern wollte.¹⁵

Außerdem war die nach der Schaffung des deutschen Nationalstaates von Wilhelm II. eingeführte pangermanistische Politik (Louis Dumont. 1991:74) ein Faktor der Spannung zwischen Frankreich und Deutschland, in Europa, Asien

¹⁵ In diesem Zusammenhang waren die Napoleon-Kriege (bzw. der französische Krieg gegen Preußen im Jahre 1870) für die Deutschen ein Hindernis für die deutsche Nationenbildung.

und Afrika. Konkret betrieb Deutschland die Kolonialpolitik spät und wollte auf jeden Fall einen „Platz an der Sonne“ einnehmen. Jedoch besaßen Frankreich, England, Belgien, Italien, Portugal und Spanien fast den ganzen afrikanischen Kontinent. Die Vorliebe des deutschen Kaisers für Marokko war durch seinen Besuch in Tanger 1905 und vier Jahre später (1909) durch die nach Marokko geschickte Expedition *Panther* zum Schutz der dort lebenden Deutschen, deutlich geworden. (Helmut M. Müller. 1996:208).

Die Beziehungen zwischen **Frankreich und England** wurden durch den Siebenjährigen Krieg (1756–1763) stark beeinträchtigt, der durch eine Reihe von Konflikten bezüglich der Kolonien in Nord-Amerika und in Indien, sowie durch die Besetzung des Territoriums Hannover von Frankreich ausgelöst wurde. Nichtsdestoweniger wurde diese Spannung zugunsten einer britisch-französischen Verständigung aufgelöst zugunsten eines Bündnisses gegen den gemeinsamen Gegner (Deutschland).

Während des Wiener Kongresses (Oktober 1814 – Juni 1815) wurde das polnische Territorium unter Russland, Österreich und Preußen aufgeteilt. Unmittelbar wurde ein Konflikt zwischen **Polen und Russland** – der am meisten bedrohlichen und herrschenden Macht –¹⁶ ausgelöst, da die polnischen Nationalisten eine massive Bewegung gegen Russland am 29. November 1830 organisiert hatten, um ein Jahr später ihre Unabhängigkeit zu proklamieren. Die polnisch-russischen Beziehungen verschlechterten sich weiter durch die Kriegserklärung Russlands im Mai 1831.

Die Niederlande und Belgien. 1815 erhielt England noch während des Wiener Kongresses die Befugnis, einen Schutzblock im Norden Frankreichs – aber außerhalb des französischen Territoriums – zu bilden, der durch seine Autorität ganz Mitteleuropa bedrohte. Dieser Schutzblock, der unter der Führung von König Wilhelm I. stand, wurde Niederlande (Holland) genannt. Der König setzte sich zum Ziel, Belgien und die Niederlande auf einem einzigen Territorium zu

¹⁶ Im Gegensatz zum diktatorischen und bedrohlichen Russland, war Preußen stärker im germanisierenden Prozess engagiert, und Österreich liberaler.

vereinigen, um einen unter seiner Führung stehenden stärkeren Staat zu bilden, vor allem mit der Unterstützung von England. Jedoch setzten sich die Belgier gegen diese Absicht zur Wehr und strebten eher die Bildung eines unabhängigen belgischen Nationalstaates an. So erhoben sich die Belgier am 25. August 1830 gegen die Niederlande, schlugen die niederländischen Truppen nieder und proklamierten am 30. November desselben Jahres den belgischen Staat.

In **der Balkanzone** waren die Spannungen zwischen verschiedenen europäischen Nationen besonders bemerkenswert. Im Jahre 1867 wurde das Österreichisch-Ungarische Reich gegründet, das ungefähr neun unterschiedliche Volksgruppen umfasste, nämlich Deutsche, Tschechen, Polen, Süd-Slaven, Ungarn, Rumänen, Serben, Kroaten und Slowaken. Nachdem Tschechen, Serben, Kroaten, Slowaken und Ungarn wegen nationalistischer Spannungen unterdrückt worden waren, erhoben diesen ihren Anspruch auf nationale Selbständigkeit. Gleichzeitig wollten sich die Deutschen auf jeden Fall vereinigen und eine Nation bilden. Außerdem unterdrückten die **Türken die Gemeinschaften auf dem Balkan**, die sich mit Serbien im März 1912 in Koalition mit Bulgarien, Griechenland und Montenegro gebildet hatten. Die Türken wurden nicht als Europäer angesehen und durften somit keinen Anspruch auf europäische Territorien erheben. Deshalb sollten sie vom europäischen Boden vertrieben und verfolgt werden. Die Koalition schlug die Türken nieder, aber die türkischen Territorien auf europäischem Boden wurden nicht gleichmäßig unter den Siegern verteilt, denn Bulgarien beanspruchte für sich den größten Teil. Im Jahre 1913 erklärten die **Serben und die Griechen den Bulgaren** den Krieg. Der Sieg der Serben über die Bulgaren war eine Voraussetzung dafür, dass sich Serbien im Namen einer nationalistischen Ideologie für die Befreiung der südserbischen Slawen (Bosnien-Herzegowina) einsetzte, die bislang unter dem Joch von Österreich-Ungarn standen. Dieser Anspruch endete in einer schweren Auseinandersetzung zwischen den beiden Staaten (**Österreich-Ungarn und Serbien**).

3.2. Die Schaffung von Blöcken

Von Hass und Misstrauen getrieben, schlossen sich die europäischen Nationen in kleineren antagonistischen Blöcken zusammen, um sich gegeneinander einzuschüchtern. Die Staaten, die an der Spitze einer solchen Organisation standen, waren Frankreich und Deutschland. Zwischen 1871 und 1945 hat Deutschland (das Wilhelminische und Hitler-Deutschland) sowohl mit Russland Friedensverträge unterzeichnet, als auch mit Österreich und Italien eine Koalition geschlossen: diese Koalition wurde **Allianz** genannt. (Helmut M. Müller. 1996:210). Am 27. Dezember 1893 versuchte Frankreich ein Abkommen mit Russland abzuschließen. Außerdem hatte sich inzwischen die während der Fachoda-Krise ausgelöste französisch-englische Auseinandersetzung in eine diplomatische Versöhnung im Jahre 1903 durch den Besuch des englischen Kaisers Edouard VII. in Paris umgewandelt. Frankreich trat in einen Block mit Russland und England ein, der **Dreier-Entente** oder **Entente-Mächte** (Olivier Janz. 2013:51).

Auf europäischem Boden wurden somit riesige Blöcke antagonistischer Beziehungen aufgebaut, die gegeneinander kämpften. Dies war eine Phase der Vorbereitung auf den Ersten Weltkrieg. Die Einkreisung Deutschlands durch die Dreier-Entente setzte sich zum Ziel, das germanische Reich bzw. Deutschland mit seinem ökonomischen, wissenschaftlichen, technischen, kulturellen usw. Potential und mit seinem Aufschwung zu unterdrücken bzw. zu ersticken. Deutschland sollte keinen dominierenden Einfluss mehr in Europa haben. Die Antwort Deutschlands war die weitere Aufrüstung; allerdings antworteten die Gegner in gleicher Weise.¹⁷

¹⁷ Es darf auch nicht vergessen werden, dass, bevor sich Europa in den Prozess der Konstruktion der EU begab, eine schwere Auseinandersetzung zwischen den europäischen Nationen geschah, und zwar der kalte Krieg. Er war auch die Folge des Nationalismus (politische Orientierungen) und durchzog die ganze Welt, insbesondere aber Europa mit dem sogenannten eisernen Vorhang. Dieser trennte die kapitalistischen europäischen Nationen von den kommunistischen. Amerika Frankreich, England, West-Deutschland usw. standen an der Spitze der Kapitalisten, jedoch zählten Russland und seine Anhänger zu den Kommunisten. Es versteht sich doch von selbst, dass durch den

3.3. Die Verbesserung der Aufrüstung und Auslösung nationalistischer Kriege

Angesichts der Spannungen, zwischen den europäischen Nationen war die Verbesserung der Aufrüstungen aller Nationen zunächst der einzige Weg der Friedensicherung. Jede Nation verstärkte ihre Marine, ihre Bodentruppen und ihre militärische Ausrüstung. Die Zahl der Berufssoldaten z.B. wurde verdoppelt, die Luftwaffe und die Bomberflotten genossen die neuesten Techniken der Zeit, jede Nation entwickelte die modernsten Kriegsmaterialien, um gegen das Nachbarland zu kämpfen. Eigentlich stand der Erste Weltkrieg bevor und wurde von den europäischen Nationen vorbereitet, weil die Bildung von Nationalstaaten in Europa die Europäer eher in feindliche als in freundschaftliche Beziehungen geführt hatte¹⁸. In dieser Hinsicht muss mit Harry Anastasiou ausdrücklich betont werden, dass:

The causes of war to be superseded were: nationalism as an ethno-centric and belligerent world and life view; the nationalist mode of institutional organization and behaviour of European nation-states; the fierce adversarial competition between national economies (often referred to as economic nationalism); the exclusive association of national security with military might; the power differential between European states; and the relentless competition for colonies. (2007:32–33).

Dies bedeutet, dass das am 28. Juni 1914 auf den österreichischen Thronerben Frank Ferdinand ausgeübte Attentat von Sarajevo nur die Spitze des Eisbergs war. Dieses Attentat kann nur als Vorwand betrachtet werden, der den europäischen nationalistischen Krieg ausgelöst hatte. Ab dem 28. Juni 1914 war Europa ein Schlachtfeld geworden, das bittere Folgen hatte und so bis heute in den Köpfen verankert ist. Der Krieg endete mit der Verpflichtung, dass Deutschland Kriegsreparationen leisten musste, und dass Deutschlands Armee

kalten Krieg viele europäische Nationen in erneute Auseinandersetzungen und Rivalitäten traten.

¹⁸ Neben dem europäischen Nationalismus gelten auch Kapitalismus, Imperialismus und Militarismus als Ausbruchsfaktoren für den unvermeidlichen Weltkrieg um 1914 in Europa. (vgl. Olivier Janz. 2013:17).

nur über eine bestimmte Anzahl von Soldaten verfügen durfte. Jedoch waren diese Verpflichtungen und Beschränkungen keine Lösung für den Frieden in Europa. Vielmehr waren sie ein Auslöser für die Vorbereitungen auf den nächsten Krieg. Die deutschen Nationalsozialisten betrachteten diese Verpflichtungen und Beschränkungen als eine Bedrohung der deutschen Nationalintegrität. Sie versuchten zugleich, sich mit anderen europäischen Nationen, die ähnliche Ideologien verfolgten, zusammenzuschließen. Anstatt nach einem Friedensvertrag zu streben, traten die europäischen Nationen in neue Konfrontationen ein. Die Folge war der im Jahre 1939 ausgelöste Zweite Europäische Nationalistische Krieg, der sich ebenfalls nicht auf den europäischen Boden begrenzte, sondern die ganze Welt beeinflusste. Helmut Kohl hat über die Beziehung der europäischen Nationalstaaten gesagt: „L’histoire de l’Europe et des nations européennes [est] une histoire qui, pendant les trois derniers siècles, a compté plus d’affrontements que d’accords [...]“ (1990:79). Ähnlich sagt Leiß Olaf, dass „der Nationalstaat in seiner bisherigen Form zu Kriegen und Konflikten geführt habe“ (2009:32). In der Tat hat der Nationalismus Europa eine Identität vererbt (kämpferischer Geist, angespannte Beziehungen, Antagonismen usw.), die zwischen 1914 und 1945 negative Spuren hinterlassen hat. Paul Michael Lützeler thematisiert diese nationale Identitätsfrage und behauptet: „Die Konstruktion nationaler Identität erfüllte im späten 18., im 19. und im 20. Jahrhundert eine massenpsychologische Funktion. [...] Mit der sogenannten Vaterlandsliebe war fast immer der Hass auf Minoritäten und Nachbarnationen verbunden“ (1994:16). Die Spuren des Nationalismus in Europa waren: der Verlust an Humanität, der Verlust von Vernunft, sowie des Bewusstseins einer europäischen Einheit.

Weil die Europäer nach den beiden Weltkriegen ihre verlorene Humanität und ihr Bewusstsein der Einheit wiederzugewinnen suchten; auch weil die Folgen dieser nationalistischen Kriege so apokalyptisch waren, versuchten sie nun ein von den europäischen Humanisten entworfenes friedlicheres Europa zu bilden. Diesbezüglich betonen Andreas Wimmer und Nina Glick Schiller: „Nation states have lost some of their power to transnational corporation“ (2002:218). Die

Europäer träumten von einem friedlichen supranationalen Europa (Europäische Union), dessen Aufgabe „die Überwindung des nationalstaatlichen Prinzips“ (Leiß Olaf. 2009:32) ist. 1945 also stand Europa an der Wende, um von der alten nationalistischen zu einer neuen einheitlichen Identität durch die Überwindung des Nationalismus zu gelangen: das war die Bildung der EU. Die politische und soziale Einheit¹⁹ Europas entstand daher aus den Folgen beider Kriege. Wie wird diese Wende bei den Essayisten zwischen 1916 und 1945 prophezeit? Anders gefragt, wie wird der Nationalismus in Europa von den deutschen Essayisten dekonstruiert bzw. überwunden, um den Europäern diese neue einheitliche Vision vorzuschlagen?

¹⁹ Es darf nicht vergessen werden, dass die kulturelle Ebene der Einheit bis jetzt noch fehlt und auch eine zentrale Frage der Arbeit ausmacht.

KAPITEL II. DEUTSCHE ESSAYISTIK UND DIE DEKONSTRUKTION DES NATIONALISMUS

Im folgenden Kapitel wird der Frage nachgegangen, wie der Nationalismus in der deutschen Literatur (Essayistik) zwischen 1916 und 1946 dekonstruiert wurde. Durch diese Frage soll deutlich gemacht werden, wieweit der Nationalismus für Europa nachteilig ist, wie nationalstaatliche territoriale Ansprüche obsolet geworden sind, und wie die deutsche Essayistik zu der Überwindung des europäischen Nationalismus beitragen kann.

1. Zum Essay, zur deutschen Essayistik und den ausgewählten Autoren

1.1. Die Gattung Essay und die deutsche Essayistik

Der Begriff *Essay* geht auf das im Mittelalter gebrauchte lateinische Wort *exagium* (abwägen) zurück und wurde später im literarischen Sinne zuerst um 1580 vom Franzosen Michel de Montaigne [*Essais*] gebraucht. Heutzutage bezeichnet dieser Begriff ein Genre der Gebrauchsliteratur (Vgl. A. Allkemper & N. O. Eke. 2010:23) und gleichzeitig eine literarische Kunstform, die sich weitgehend durch die gemeinverständliche und schöngeistige Sprache auszeichnet. Die Gattung *Essay* wird verstanden als „eine literarische Form der nicht-fiktionalen Prosa von überschaubarer Länge, in der ein frei gewähltes Thema in offenem Stil und allgemein verständlicher Sprache behandelt wird.“ (Christian Schärf. 2009:224). Sie spielt eine bedeutende Rolle in der Literaturgeschichte, weil sie ein wesentliches Medium für die Entfaltung komplexer Schreibweisen im Rahmen der subjektiven Reflexion, der thematischen Erörterung und der produktiven Emanzipation des Individuums darstellt. (ibid.). Die Gattung ist charakterisiert durch Begriffsanalysen, Metaphern, Abweichungen von jeglicher Norm, elitäre Intellektualität, Wissenschaftlichkeit, auktoriale Subjektivität, philosophisch kritische Haltung, journalistische Form, mentalitätsbildende Dimension, freien Geist und meist Nichtfiktionalität im Schreibprozess. (vgl. auch Christian Schärf. 2009:225-233). Der Essayist versucht immer, durch seinen eigenen Geist, durch sein Denken den Geist einer Gesellschaft oder eines Volkes zu beeinflussen. Er

versteht sich also als ein soziales Wesen, das auf den gesellschaftlichen Geist und die Mentalitätsbildung einwirkt.

Im Gegensatz zu England, wo der Philosoph Francis Bacon und seine Zeitgenossen Cowley, Dryden, Temple, Addison, Steele und andere bekannte Schriftsteller (Vgl. Mayers Lexikon. Bd. 6:115) in ihren Schriften die unterschiedlichen menschlichen Verhaltensweisen untersuchten, und deren Arbeiten daher, wie die von Michel de Montaigne, zur Bildung des essayistischen Kanons bedeutend beigetragen haben, (vgl. auch Ioana Diaconu. 2010:49), war die Gattung *Essay* in Deutschland, besonders zwischen dem 17. und 18. Jh., überwiegend durch das Porträt und das lobende oder kritische Schreiben einer (nicht)berühmten Persönlichkeit markiert. Die Gattung wurde diesbezüglich von Treitschke, Rümelin, Herm. Julian Schmidt, Karl Frenzel, Rud. von Gottschall (Mayers Lexikon. Bd. 6:115), Gotthold E. Lessing, Johann Gottfried von Herder, Christian Markus Wieland, Georg Christoph Lichtenberg, Johann Wolfgang von Goethe, Herman Grimm kultiviert (vgl. Ioana Diaconu. 2010:49).

Im 19. Jh. war die deutsche Essayistik durch Subjektivität, Perspektivität, experimentelles Denken, Kritik, Pädagogik oder Lehrhaftigkeit und von folgenden Autoren geprägt: Heine, Börne, Kleist, Jakob und Wilhelm Grimm, Nietzsche und Fontane (Ibid.:50). Das 20. Jh. wurde, so Lăzărescu, nicht nur durch literarische und ästhetische Themen wie Kunst, Künstler, Schriftsteller und ihre Werke (1999:34), sondern auch durch kulturelle, politische, sozialkritische und kulturpessimistische Themen dominiert. Zu diesem Zeitpunkt knüpfte die Gattung *Essay* sowohl an andere literarische Formen wie Rede, Abhandlung und Feuilleton, als auch an Massenmedien (Zeitungen, Zeitschriften, Rundfunken) an. Das Thema *Kunst*, das von Thomas Mann (besonders in seinen Essays über Fontane, Goethe und Tolstoi) und Heinrich Mann (in seinen zahlreichen Essays) entwickelt wurde, war stark vom kulturpessimistischen Ansatz Friedrich Nietzsches, besonders von seiner poetischen Sprache in *Also sprach Zarathustra* (1883) beeinflusst. Deshalb schreibt

Ioana Diaconu: „Auf ihn [Nietzsche] berufen sich Heinrich und Thomas Mann in ihren frühen Essays.“ (Ioana Diaconu. 2010:51).

Was die Europafrage in der Gattung *Essay* anbelangt, haben sich viele europäische²⁰ Schriftsteller im Allgemeinen und deutsche Autoren und Politiker im Besonderen dafür engagiert. Angesichts vieler Auseinandersetzungen zwischen Europäern haben sich manche europäische Denker und Essayisten und vor allem viele Schriftsteller dafür eingesetzt, dass sich alle Europäer der kulturellen und politischen Einheit Europas sowie der Supranationalität bewusst werden. Paul Michel Lützeler verdeutlicht dies: „Es waren aber vor allem Schriftsteller, die während der letzten beiden Jahrhunderte mit ihren Analysen und Visionen wichtige Beiträge zum Thema der kulturellen und politischen Einheit Europas geleistet haben.“ (1994:9). In diesem Sinne tauchte in verschiedenen Epochen (Aufklärung, Sturm-und-Drang, Romantik und Klassik) eine Vielfalt an kosmopolitischen Gedanken auf. Leibniz, Wieland und Herder gründeten das Konzept der *Kulturgleichheit*, das den Gedanken der natürlichen *kulturellen Überlegenheit* in Frage stellte. Zudem schlug Schiller in seinem zur europäischen Hymne gewordenen Gedicht *An die Freude* vor, dass sich die

²⁰ Sowohl in Deutschland, als auch in Spanien, Italien, Österreich, Frankreich, usw. haben sich die Autoren auch unterschiedlich über die Europafrage geäußert. Man unterscheidet durchaus: Thomas und Heinrich Mann, Gerhardt Hauptmann, Rainer Maria Rilke, Albert Einstein, Sigmund Freud, Aristide Briand, José Ortega y Gasset, Miguel de Unamuno, Eduard Beneš, Joseph Caillaux, Francesco Saverio Nitti, Giuseppe Saragat, Carlo Sforza, Edouard Herriot, Paul Claudel, Gaston Riou, Henry De Jouvenel, Jules Romains, usw. Erst im Jahre 1756 veröffentlichte Jean-Jacques Rousseau ein Buch *Extraits et jugements sur le projet de paix perpétuelle*, um das Konzept des Verbands und Schutzvertrags der internationalen Gesetze zu erläutern. Victor Hugo lässt am 21. August 1849 in seiner Rede anlässlich des Friedenskongresses in Paris keinen Zweifel daran, dass die Versöhnung europäischer Nationen der Wunsch der Zukunft sein sollte: «Un jour viendra où vous France, vous Russie, vous Italie, vous Angleterre, vous Allemagne, vous toutes, nations du continent, sans perdre vos qualités distinctes et votre glorieuse individualité, vous vous fondrez étroitement dans une unité supérieure, et vous constituerez la fraternité européenne». (Touteurope). Im Laufe des Ersten Europäischen Nationalistischen Kriegs war Europa in einem katastrophalen Raumklima, das die Schriftsteller inspirierte, sich mit dem Wiederaufbau Europas auseinanderzusetzen. Darunter fallen Jules Romains in *Europe* (1916), Trakl in *Chant occidental* (1914), Machado in *Champs de Castille* (1915) und Pessoa in *Ultimatum* (1917). (Vgl. Pascal Dethurens.1997, 2002), André Gide in *L'Avenir de l'Europe* (1923), Malraux in *La Tentation de l'Occident* (1927), Paul Valéry in seiner Konferenz (*l'esprit européen*), die unmittelbar nach dem Krieg den Gedanken der europäischen Vereinigung bzw. Paneuropas mit letzter Energie verteidigten.

Europäer versöhnen sollen. Goethe hob den europäischen Gedanken in der Schaffung des Konzepts *Weltliteratur* hervor, welches die Grenzen zwischen den europäischen Literaturen überschreitet.

In gleicher Weise forderte auch Immanuel Kant in seinem Essai *Vom ewigen Krieg* (1795) den Pazifismus, den Kosmopolitismus und den ewigen Frieden unter den Europäern. Die napoleonischen Kriege waren für manche Denker wie Ernst Moritz Arndt der Ausgangspunkt für einen europäischen Diskurs über die Vereinigung. In seiner Veröffentlichung *Germanien und Europa* (1803) kritisierte Ernst Moritz Arndt die Unternehmung Napoleons scharf. Friedrich Nietzsche überlegte, wie Europa neu bestimmt werden könnte.

Andere Schriftsteller sehen eine Möglichkeit für Frieden besonders durch eine deutsch-französische Verständigung. Dazu gehören Ludwig Börne in *Deutsch-französische Zusammenarbeit* (1836), Ernst von Wildenbruch in *Deutschland und Frankreich. Historisch-politische Mediation* (1905), Annette Kolb in *Briefe einer Deutsch-Französin* (1915), Stefan Zweig in *Romain Rolland. Der Mann und das Werk* (1923) und Gottfried Benn in *Frankreich und wir* (1930). Thomas Mann in *Tagebücher* (1937–9) und Heinrich Mann in *Ein Zeitalter wird besichtigt* (1945) forderten richtungsweisend in ihren Kriegsberichten den europäischen Frieden sowie die europäische Einheit. (vgl. Paul Michael Lützeler 1994:7–10 / 1998:272–365 und Pascal Dethurens. 2002). Sicherlich haben viele andere Autoren über Europa nach 1945 nachgedacht und geschrieben²¹. Doch überwiegen dabei oft nur sozio-politische und ökonomische Betrachtungen.

Die deutschen Essayisten haben in der Periode zwischen 1916 und 1946 jedoch vor allem die Überwindung oder die Dekonstruktion des Nationalismus

²¹ Zu diesen Schriftstellern gehören: Alfred Andersch in *Das junge Europa formt sein Gesicht* (1946), Frank Thiess in *Europa als politisches Problem* (1948), Klaus Mann in *Die Heimsuchung des europäischen Geistes* (1949), Reinhold Schneider in *Europa als Lebensform* (1957), Werner Bergengruen in *Über abendländische Universalität* (1963), Hilde Spiel in *Das Sternbild Europa* (1977), Carl Amery in *Wegweisung Europa. Eine kritische Reflexion* (1984), Richard Wagner in *Unter Brüdern. Ein osteuropäisches Hassregister* (1985), Manès Sperber in *Ende der Verführbarkeit Europas* (1986), Peter Schneider in *Plädoyer für eine Kultur des Zweifels* (1988), Hans Magnus Enzensberger in *Brüssel oder Europa - eins von beiden* (1989) (vgl. Paul Michael Lützeler 1987, 1994).

angemahnt und Identitätsvisionen Europas entwickelt. Hierzu zählen Heinrich Mann, Thomas Mann, Klaus Mann, Stefan Zweig, René Schickele, Ernst Jünger, Max Rychner, Willy Haas. Alle träumen von einem geeinten europäischen Kontinent, obwohl einige Essayisten wie Heinrich Mann und Willy Haas in ihren jeweiligen Essays „Paneuropa, Traum und Wirklichkeit“ 1929 und „Europäische Rundschau“ 1924 auch Kritik an einem Paneuropa formulieren. Aber sie tun dies, um die Entnationalisierungsstrategien zu verbessern und zu steigern. Stefan Zweig, Klaus Mann wie auch Thomas Mann nahmen maßgeblich die nationalsozialistische Propaganda Hitlers als ein schweres Hindernis für das Entstehen eines geeinten Europas wahr. Die schockierenden Folgen des Zweiten Weltkrieges führten Ernst Jünger in *Der Friede. Ein Wort an die Jugend Europas, ein Wort an die Jugend der Welt* (1945) zu der Idee, dass die Vereinigung und der Friede Europas Voraussetzung für die Entwicklung Europas seien. Die Bedingung dafür sei jedoch die deutsch-französische Versöhnung. So denkt auch René Schickele in „Europäisch reden“ (1929) und Thomas Mann in „Das Problem der deutsch-französischen Beziehungen“ (1921) und in „Pariser Rechenschaft“ (1926). Die Frage der Einheit, der Konkurrenz zwischen Europa und anderen Kontinenten sowie der Geopolitik Europas sind von Heinrich Mann in „Der Europäer“ (1916), „Europa, Reich über den Reichen“ (1923), in „Vereinigte Staaten von Europa“ (1924) und in „Paneuropa, Traum und Wirklichkeit“ (1929); von Max Rychner in „Die Amerikanisierung Europas“ (1928) und von Willy Haas in „Europäische Rundschau“ (1924) ausführlich debattiert worden.

1.2. Zur Person der ausgewählten Essayisten

Stefan Zweig wurde am 28. November 1881 als zweites Kind einer böhmischen Familie in einem mächtigen Kaiserreich geboren. Zweig schreibt selbst: „Ich bin aufgewachsen in Wien, der zweitausendjährigen übernationalen Metropole, und habe sie wie ein Verbrecher verlassen müssen, ehe sie degradiert wurde zu einer deutschen Provinzstadt.“ (Autobiographie: *Die Welt von gestern*. 1955:42). Er besuchte das Wiener Gymnasium und studierte Philosophie und Literaturwissenschaften. Im Jahre 1904 promovierte Stefan Zweig mit einer

Arbeit über das zeitgenössische Frankreich. Mit 17 Jahren schrieb er schon ein Gedicht mit dem Titel „Herbst“. Im Laufe seiner Reisen nahm er viele Kontakte mit europäischen Freunden im Ausland auf, vor allem zu dem tschechischen Schriftsteller Rilke, dem französischen Schriftsteller Romain Rolland, dem Psychoanalytiker Sigmund Freud, usw. 1933 wurde er von den Nationalsozialisten verfolgt. Seine Bücher wurden verbrannt. Er ging ins Exil, 1934 nach England, 1940 in die USA, 1941 nach Brasilien. Ein Biograph schreibt dazu: „Der Reisende hatte es sich offensichtlich vorgenommen, die politischen Sorgen und Befürchtungen zu verdrängen, der europäischen Misere zu entfliehen und jeden Sonnenuntergang zu einer Morgenröte umzudeuten.“ (Klaus Schröter. 1988:110).

Die biographischen Forschungen über S. Zweig verdeutlichen, dass er vielseitig war, zumal er zahlreiche literarische Texte unterschiedlicher Gattungen zur Veröffentlichung gebracht hat.

Texttyp	Einige Titel
Romane	Clarissa; Ungeduld des Herzens; Rausch der Verwandlung; Länder; Städte; Landschaften; Das Geheimnis des künstlerischen Schaffens; Begegnung mit Menschen; Städten; Zeit und Welt; Brasilien; Ein Land der Zukunft; Die Welt von Gestern; Sternstunden der Menschheit. Novellen: Angst; Schachnovelle; Die Frau und die Landschaft; Leorella; Scharlach; Sommernovelle; Der Verbummler; Vergessene Träume. Legenden: Rahel rechnet mit Gott; Virata - Das Auge des ewigen Bruders; Der begrabene Leuchter; Die Legende der dritten Taube...
Biografien	Balzac, Maria Stuart; Maria Antoinette; Emil Verhaeren; Romain Rolland; Drei Dichter Casanova-Stendhal-Tolstoi; Drei Meister Balzac-Dickens-Dostojewski; Der Kampf mit dem Dämon Hölderlin-Kleist-Nietzsche, Joseph Fouché; Heilung durch den Geist Mesmer-Mary Baker-Eddy-Freud; Magellan; Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam; Amerigo - Geschichte eines historischen Irrtums; Frans Masereel.
Erzählungen	Buchmedel; Die Wanderung; Wondrak; Wunder des Lebens; Zwei Einsame; Der Zwang; Der Stern über dem Wald; Die spät bezahlte Schuld; Untergang eines Herzens; Unvermutet Bekanntschaft mit einem Handwerk; Brennendes Geheimnis; Phantastische Nacht; Die unsichtbare Sammlung -; Verwirrung der Gefühle; Amokläufer; Brief einer Unbekannten; Die Hochzeit von Lyon; Erstes Erlebnis; Vierundzwanzig Stunden aus dem Leben einer Frau; Phantastische Nacht; Praterfrühling; Episode am Genfer See; Geschichte eines

	Untergangs; Die Gouvernante; Geschichte in der Dämmerung; Die gleich-ungleiche Schwestern; Das Kreuz; Die Liebe der Erika Ewald; Ein Mensch, den man nicht vergisst...
Drama	Das Lamm der Armen, Tersites, Jeremias...
Essays	Der Turm zu Babel (1916); Romain Rolland- Der Mann und das Werk (1920). Der europäische Gedanke in seiner historischen Entwicklung (1932). Die moralische Entgiftung Europas (1932); Die Geschichtsschreibung von morgen (1939); Die Geschichte als Dichterin (1939); Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam (1934) und Castellio gegen Calvin oder ein Gewissen gegen die Gewalt (1936)

Weitere Produktionen sind die folgenden: Europäisches Erbe; Gesammelte Gedichte; Aufsätze und Einleitungen; Tagebücher und Briefe. Obwohl Stefan Zweig in Wien aufgewachsen ist, wird er in dieser Arbeit als deutscher Essayist angesehen. Stefan Zweig schreibt selbst, dass Wien „zu einer deutschen Provinzstadt [degradiert wurde].“ (Autobiographie: *Die Welt von gestern*. 1955:42). Zudem verstand er sich mehr als deutscher Bürger. Durch den Zwang zum Exil und „nachdem Zweigs Bücher in Deutschland verboten und verbrannt worden waren, fühlte er sich aus seiner Heimat entwurzelt [...].“ (Thomas Haenel. 1986:188). Die Betrachtung von Zweig als deutscher Schriftsteller lässt sich auch in der Dissertation von Manuel Durand-Barthez (1995:65-68) nicht übersehen. Es könnte auch der Grund sein, warum Paul Michael Lützeler in *Hoffnung Europa, Deutsche Essays von Novalis bis Enzensberger*. (1994) Stefan Zweig in die Kategorie der deutschen Essayisten einstuft. Die Herkunft des Autors, seine Kontakte mit anderen europäischen Kulturen sowie seine Gedanken über den ganzen europäischen Kontinent führten ihn dazu, sich als (deutscher) Europäer (David Hohm. 2006:4 & Hanns Arens.1968:11–33) zu verstehen. Am 22. Februar 1942 wählten Stefan Zweig und seine Frau den Freitod.

Thomas Mann gehört zu den bedeutendsten deutschen Schriftstellern des zwanzigsten Jahrhunderts. Er wurde am 6. Juni 1875 in Lübeck geboren. Als zweiter Sohn des Kaufmanns (des Lübecker Senators Thomas Johann Heinrich Mann) und Julia, seine Mutter, musste Thomas Mann die Erbschaft des Vaters antreten. Mit Katja hatte Thomas Mann sechs Kinder (drei Mädchen und drei Jungen). Er unternahm Reisen in viele (europäische) Länder. Er war in Holland,

in der Schweiz und in Dänemark, in Spanien, in Frankreich, in Amerika, in Ägypten und Palästina usw. Thomas Mann kämpfte für Demokratie und Humanität. Er war nicht nur Mitglied der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP), sondern auch ein prominenter Gegner des Nationalsozialismus. Auch seine Bücher fielen der Verbrennung zum Opfer. Wegen der Verfolgung durch die Nationalsozialisten lebte Mann im Exil in den Vereinigten Staaten, wo er 1939 eine Professur an der Universität Princeton annahm. Er starb am 12. August 1955. Er hatte viele Bücher veröffentlicht. **Romane:** wie beispielsweise *Der Zauberberg* und die biblische Erzählung *Joseph und seine Brüder*. **Essays:** **Achtung Europa!**, **Pariser Rechenschaft**, **Das Problem der deutsch-französischen Beziehung** usw. **Politische Schriften:** *Von deutscher Republik*, *Geist und Wesen der deutschen Republik*, usw. (vgl. Peter De Mendelssohn. 1983; Kurzke Hermann & Stephan Stachorski. 1993).

Klaus Mann wurde am 18. November 1906 als zweites Kind von Thomas Mann und Katia Pringsheim in München-Schwabing geboren. Er zeichnete sich schon in seiner Kindheit durch seine literarische Bildung und kulturellen Interessen aus. (Uwe Naumann 1999:42. Nicole Schaenzler 1999). Klaus Mann verlobte sich mit Pamela Wedekind, obwohl er seine Homosexualität bekannt gemacht hatte. Er sah den Faschismus als eine Gefahr und verbreitete diese Ansichten in Vorträgen. Er fand in Reisen eine Therapie für seine Drogen- und Alkoholsucht. Die Ernennung Hitlers als Reichskanzler am 30. Januar 1933 war für K. Mann der Beginn des Lebens im Exil, Am 21. Mai 1949 starb er nach einer Überdosis Schlaftabletten in Cannes. Die folgende Übersicht gibt einen Einblick in sein reiches Schaffen.

Texte	Einige Titel
Romane Biografie	Kindernovelle 1926; Rundherum 1929; Alexander; Roman der Utopie 1929; Der fromme Tanz 1925-6; Kind dieser Zeit 1932; Treffpunkt im Unendlichen 1932; Flucht in den Norden 1934; Symphonie Pathétique 1935; Mephisto 1936; Vergittertes Fenster; Novelle um den Tod des Königs Ludwig II. von Bayern 1937; Der Vulkan; Roman unter Emigranten 1939; Escape to Life (mit Erika Mann)1939; The Other Germany (mit Erika Mann) 1940; The Turning Point 1942; Der Wendepunkt 1952.

Dramen	Anja und Esther 1925; Revue zu Vieren 1927; Gegenüber von China 1929–30; Geschwister; Theaterstück nach Cocteau 1930; Der siebte Engel 1946.
Essays	Über die Ehe 1925; Heute und Morgen. Zur Situation des jungen geistigen Europas 1927. Die Jugend und Paneuropa 1930 ; Auf der Suche nach einem Weg 1931; Die Sammlung 1933-4 (das war eine literarische Monatsschrift, die unter dem Patronat von André Gide, Aldous Huxley und Heinrich Mann stand und von Klaus Mann herausgegeben wurde); André Gide and the Crisis of Modern Thought 1943.

Heinrich Mann gehört zu den weltweit bedeutendsten deutschen Schriftstellern des 19. und 20. Jh. Diese Berühmtheit verdankt er seinem gereiften schriftstellerischen Können. Heinrich Mann wurde am 27. März 1871 als Sohn des Speditionskaufmanns und späteren Senators Heinrich Mann und dessen Frau Julia (geb. Bruhns) in Lübeck geboren. Mit 18 Jahren brach er das Studium ab und ging für ungefähr zwei Jahre bei einem Buchhändler in die Lehre und war dann für kurze Zeit im S. Fischer Verlag tätig. An der Universität Berlin belegte er 1891 Kurse und strebte eine schriftstellerische Karriere an. Einige seiner zahlreichen Texte sind in der folgenden Tabelle dargestellt:

Texttypen	Einige Titel
Romane und Biographien	In einer Familie (1894), Unter der mütterlichen finanziellen Unterstützung, Ein Roman unter freien Leuten (1900), Professor Unrat oder Das Ende eines Tyrannen (1905), Die kleine Stadt (1909–10), Der Untertan (1918), Die Armen (1917), Der Kopf (1925), König Henri Quatre (1935–8).
Memoiren und Monatsschriften	Ein Zeitalter wird besichtigt (1945). Das zwanzigste Jahrhundert. Blätter für deutsche Art und Wohlfahrt (1895).
Essays	Zola (1915), Der Europäer (1916), Vereinigte Staaten von Europa (1924).

1933 wurde Heinrich Mann zum Präsidenten der Sektion Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste gewählt. Seine Tätigkeit als Vorsitzender der Akademie der Künste war aber von kurzer Dauer, da er im Februar 1933 von den Nationalsozialisten aus der Akademie ausgeschlossen wurde. 1940 emigrierte Mann in die USA, wo er als Drehbuchautor für die Filmgesellschaft Warner

Brothers tätig war. 1949 bekam er den Nationalpreis I. Klasse für Kunst und Literatur der DDR. Am 11. März 1950 starb Heinrich Mann in Santa Monica (USA).

Willy Haas war ein Journalist, Filmregisseur und Schriftsteller, der sich intensiv mit der Essay- und Filmproduktion auseinandergesetzt hat. Er wurde am 17. Juni 1891 in Prag, in der damaligen Österreichisch-Ungarischen Monarchie geboren. Nach dem Zusammenbruch der Donau-Monarchie hatte Haas eine tschechoslowakische Staatsbürgerschaft bekommen, obwohl seine besondere Liebe der deutschen Kultur galt. Er zog nach Hamburg, wo er zahlreiche filmische, literarische und theoretische Werke schuf. Unter dem nationalsozialistischen Druck verließ er Deutschland und kehrte erst nach dem Ende der Naziherrschaft zurück. 1950 bekam er die deutsche Staatsbürgerschaft. Am 4. September 1973 starb er. Was die Literatur angeht, so befasste er sich mit der europäischen Problematik, mit der jüdischen und hinduistischen Kultur sowie mit Genderfragen. (Vgl. Anil Bhatti. 2002). Zwischen 1925–1932 leitete er die literarische Zeitschrift „Die Literarische Welt“. In dieser Zeit veröffentlichte er viele Essays, darunter auch den später zu analysierenden Essay: „Europäische Rundschau“ (1924).

Ernst Jünger (1895–1998) ist einer der wichtigsten deutschen Schriftsteller bzw. Essayisten des 20. Jahrhunderts, die ihre Zeit geprägt haben. Am Ende der 1960er Jahre hat man ihn mitunter als den berühmtesten und meistgelesenen deutschen Autor angesehen. Er hatte zahlreiche Beziehungen zu französischen Schriftstellern und Intellektuellen, übersetzte Werke wie Rivarols *Maximen* oder Texte von Guy de Maupassant und Paul Léautaud (Alain de Benoist. 2008:30). Er wurde als Kriegessayist betrachtet, der auch viele Prosa Texte geschrieben hat wie *Auf den Marmorklippen*, *Afrikanische Spiele*, *Héliopolis*, *Der Waldgang*, *Der Weltstaat*, *Strahlungen* usw.

René Schickele wurde am 4. August 1883 in Obernai (dem ehemaligen Oberehnheim) im Elsass als Sohn eines deutschsprachigen Vaters (Polizeikommissar und Weingutbesitzer) und einer französischsprachigen Mutter

geboren. Er starb am 31. Januar 1940 in Vence in Südfrankreich. Seine Studien in Oberrhein, Saverne und Strasbourg erlaubten ihm als Auslandskorrespondent, Übersetzer, Redakteur und Herausgeber verschiedener Zeitschriften in Strasbourg, Berlin und in der Schweiz zu arbeiten. Seine Kriegserfahrungen beeinflussten seine Schriften; er plädierte für Gewaltlosigkeit, Frieden und für die Vereinigung Europas. Wegen seiner kosmopolitischen Gedanken hatten die Nationalsozialisten seine Bücher verbrannt. Es folgt eine Auswahl der Werke Schickeles.

Texttypen	Einige Titel
Romane	Der Fremde (1909), Meine Freundin Lo (1911), Trimpopp und Manasse (1914), Benkal, der Frauentröster (1914), Das Glück (1919), Aissé (1915), die Roman-Trilogie: Ein Erbe am Rhein in drei Bänden, nämlich Maria Capponi (1925), Blick auf die Vogesen (1927), Der Wolf in der Hürde (1931), Die Witwe Bosca (1933), Die Flaschenpost (1937), Le Retour (1938).
Zeitschrift Komödie	Die weißen Blätter (1916). Hans im Schnakenloch (1915)
Essays	Schreie auf dem Boulevard (1913), Die Genfer Reise (1919), Wir wollen nicht sterben! (1922), Europäisch reden (1929) , Liebe und Ärger des D. H. Lawrence (1935), Die Grenze (1932) und Himmlische Landschaft (1933). Gedichte: Sommernächte (1902), Pan. Sonnenopfer der Jugend (1902), Mon Repos (1905), Voltaire und seine Zeit (1905), Der Ritt ins Leben (1906), Weiß und Rot (1910), Schreie auf dem Boulevard (1913), Die Leibwache (1914), Mein Herz, mein Land (1915), Der neunte November (1919).

2. Die Kritik des europäischen Nationalismus bei Stefan Zweig

Stefan Zweig hat sich durch sein politisches Engagement und durch seine literarischen Schriften für Europa besonders engagiert. In seinem Essay *Der europäische Gedanke in seiner historischen Entwicklung*²² (1932) wird der europäische Nationalismus auf verschiedene Arten dekonstruiert, auf die hier näher

²² Um diesen Essay von Stefan Zweig zu zitieren, werden die Namen, die Titelabkürzung EGHE mit Erscheinungsjahr und Seitenzahl so belegt: (Stefan Zweig. EGHE. 1932: Seite/n). Der Text und die Seiten beziehen sich auf Paul Michael Lützeler 1987. *Plädoyer für Europa, Stellungnahme deutschsprachiger Schriftsteller 1915-1949*, Frankfurt am Main: Fischer Verlag. 187-209.

einzuweisen ist. Die Hindernisse einer europäischen Entwicklung spielen dabei eine zentrale Rolle.

2.1. Die Nationalstaaten als Hürde und Isolationsfaktor

Stephan Zweig zufolge hat Europa die Wahl zwischen zwei Systemen, die sich in diesem Abschnitt durch eine Reihe von Dichotomien (*Stefan Zweig, EGHE. 1932:187*) ausdrücken:

Gleichgültig, wie wir diese beiden Kräfte benennen wollen, ob die zentrifugale und zentripetale, oder, im Sinn der neuen Psychologie, die introverte und extroverte, oder im Sinn der Moral die egoistische und altruistische -immer und überall drückt sich in dieser Form die wechselnde Tendenz aus, einerseits sich als Ich von der Welt zu isolieren und andererseits das eigene Ich der Welt zu verbinden. [...] Aber gleichzeitig drängt es uns, dieses unser einmaliges Wesen der Welt zu verbinden, unsere Individualität in der Gemeinschaft aufzulösen. [...] Und so unterliegen auch die Nationen dieser zwiefachen Tendenz, einerseits ihre Individualität, ihre geistige und kulturelle Persönlichkeit nationalistisch zu betonen, andererseits immer auch übernational höhere Gemeinschaft zu suchen, um sich zu befruchten und den anderen Völkern von ihrem Reichtum und ihrer Persönlichkeit abzugeben. (*Stefan Zweig, EGHE. 1932:187–8*).

Diese Dichotomie wird durch den antithetischen Gebrauch von Wörtern wie: Ich/Wir, zentrifugale/und zentripetale Kraft, introverte/extroverte Psychologie, egoistische/altruistische Moral, nationale/übernationale Gemeinschaft, Individualität/Kollektivität oder der Nationalismus/Übernationalismus dem Leser vor Augen geführt. Eine oberflächliche Betrachtung der ersten Wörter dieser Dichotomien lassen sich in Personalpronomen, Adjektiven und Nomen klassifizieren. Genauer sind die ersten Wörter der Dichotomie mit den Wörtern „allein“ „eng“, „Isolation“ verbunden. Diese sind charakteristisch für den „Nationalismus“. Den Gegensatz dazu bilden Wörter wie „offen“, die positiv konnotiert sind. Diese stehen im Zusammenhang mit Zusammenfügung, Vereinigung und sind charakteristisch für die Überschreitung des Nationalismus bzw. den Supranationalismus.

Europa und seine Einwohner sowie ihre politischen Systeme stehen vor einem Dilemma, das sie pflichtgemäß vor eine Wahl stellt: „Brust an Brust in einem entscheidenden Ringkampf stehen jetzt die beiden Anschauungen, Nationalismus und Übernationalismus, gegeneinander, [...].“ (*Stefan Zweig, EGHE. 1932:207*). Doch haben sie die Möglichkeit zwischen einer alleinstehenden Nation (Nationalismus) und der Supranation (Übernationalismus) zu wählen. Denn für Stephan Zweig existiert die Tendenz zur Überschreitung des Partikularen in jedem europäischen Staat oder in jeder Nation. Deshalb führt der Essayist fort:

Jede dieser Tendenzen, die nationalistische wie übernationale haben, schon weil sie vorhanden sind, ihren kulturellen und physischen Sinn, eine ist nicht möglich ohne die andere in dem geistigen Organismus jener Wesen, die wir Staat oder Nation nennen. (*Stefan Zweig, EGHE. 1932:188*).

Konkret stehen Europa und dessen Einwohner vor einem Kampf, der nicht physisch, aber geistig ausgetragen werden muss. Es ist eine Wahl, die das Schicksal der Europäer in der Zukunft bestimmen wird. Allerdings verweist Zweig mit der Antithese „Wahl und Zwang“ darauf, dass es sich mehr um einen Zwang als eine Wahl handelt, denn das Verbleiben in nationalistischen Bahnen führe die Europäer auf eine Einbahnstraße. Insofern lässt sich der Essay eher als Aufforderung an die Europäer lesen, sich auf einen Vereinigungsweg zu begeben.

Es gibt kein Zurückweichen mehr vor dem Problem, und die allernächste Zeit muss schon offenbar machen, ob die Staaten Europas auf ihrer gegenwärtigen wirtschaftlichen und politischen Befindung beharren oder diesen kraftverschwendenden Konflikt durch eine völlige Vereinigung, durch eine überstaatliche Organisation endgültig lösen wollen. (*Stefan Zweig, EGHE. 1932:207*)

Die Wahl wird also zur Aufforderung, weil der Schriftsteller auf die Ausweglosigkeit verweist und auf die Nachteile des Nationalismus bzw. der isolierten Nationen. Deren Überwindung sei der einzige Weg zum Aufbau einer friedlichen vereinigten europäischen Gemeinschaft. So präsentiert der Essayist das Wesen des Nationalismus Ursache für der Feindschaft: „Bald entstehen

große staatliche und religiöse Gebilde, bald lösen sie sich wieder auf, Jahrzehnte und Jahrhunderte der Feindschaft folgen [...].“ (*Stefan Zweig, EGHE. 1932:188*). Diese Meinung erklärt, dass der Nationalismus, bzw. die Nationalstaaten das Negative mit sich gebracht haben: die Feindschaft. Der Nationalismus stellt sich für Stefan Zweig als die Macht der Gegenkräfte und die Macht der kurzsichtigen Interessen dar, die zugleich die Gewalt²³ des Egoismus schüren und sich gegen den verbrüdernden Geist stellen würden. Der nationalistische Geist ist “die Stärke der Gegenkräfte [...], die Macht der kleinen, kurzdenkenden Interessen, die den großen notwendigen Ideen entgegenwirken [...].“ (*Stefan Zweig, EGHE. 1932:208*). In diesem Sinne gilt der Nationalismus oder der Nationalstaat als ein Holzweg, der eine Hürde auf dem Weg der europäischen Einheit darstellt. Der Reiter auf seinem Pferd, der vor einer Hürde steht, ist das Sinnbild von Europa, das vor dem Nationalismus steht. Es wird *hier bewusst auf* den Gedanken akzentuiert, dass:

[d]ie nationalstaatlichen Interessen [...] ein Hindernis auf dem Wege der Realisierung der Europa-Idee dar[stellen], in dem sie sehr oft dem europäischen Allgemeininteresse widersprechen. Um Europa funktionsfähig zu gestalten, müssen die Nationalstaaten auf die heilige Souveränität als wesentlicher Identifikationsfaktor der nationalstaatlichen Konstruktion verzichten. (Emil Popov . 2002:238).

Der Nationalismus ist in den Augen von Stefan Zweig ein Symbol der Isolation, des Alleinseins, der Ausschließung des Einzelnen aus einem Ensemble. Weil der Nationalismus den ganzen europäischen Kontinent überschwemmt hat, ist Europa ein zersplitterter Erdteil geworden, worin jeder Teil unabhängig von den Anderen wirkt: „Niemals war die Absonderung von Staat zu Staat in Europa

²³ In der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte vom 26. August 1789 wurde deutlich geschrieben, dass die „Nation [...] den hauptsächlichen Ursprung jeder Souveränität [bildet]“, und dass „[k]eine Körperschaft und kein Individuum [...] eine Gewalt ausüben [können], die nicht ausdrücklich von der Nation ausgeht.“ (Artikel 3). Anders ausgedrückt, kann kein Individuum oder keine menschliche Organisation Gewalt in einer Staatnation ausüben, ohne die Mitwirkung der Nation selbst, da sie die Macht und Souveränität besitzt. Vor diesem Hintergrund kann geschlussfolgert werden, dass sich die Mitwirkung der Nation oder Nationalisten bzw. des Staates hinter jeder Gewalt in einem Nationalstaat steckt. Der Nationalstaat ist die allmächtigste Instanz, die sowohl das Schicksal seines Volkes entscheiden kann, als auch Ordnung und Disziplin in seinem Lebensraum durch irgendwelche Methode regieren zu lassen.

größer, vehement, bewusster, organisierter als heute.“ (*Stefan Zweig. EGHE. 1932:207*). Die Alleingänge jeder Nation deuten darauf hin, dass die Kräfte schwach bzw. ungleich sind, und dass die Nationen – wie früher gesehen – statt sich anzunähern, sich vielmehr in einen sinnlosen Wettkampf verwickeln. Die Folge dieser Zersplitterung und der kämpferischen Beziehungen sind Autarkie und Isolation. „Mit Verordnungen, wirtschaftlichen Maßnahmen, mit Autarkie sperrt sich ein Staat gegen den anderen in gewaltsamen Isolationen ab.“ (*Stefan Zweig. EGHE. 1932:207*). Im Gegensatz dazu sollten die europäischen Nationen zusammenkommen, weil sie ein gemeinsames Schicksal teilen. Sie können ihre gemeinsamen Schwierigkeiten, wie Weltkrise, gemeinsam überwinden. Eine Nation allein könne hier keinen wirksamen Widerstand leisten. Deshalb formuliert Stefan Zweig seine Idee folgendermaßen:

Aber während sie sich abschließen, ist ihnen doch allen bewusst, dass europäische Wirtschaft und europäische Politik ein gemeinsames Schicksal sind, dass einer gemeinsamen Weltkrise kein Land sich durch eine Absperrung entziehen kann, [...]. (*Stefan Zweig. EGHE. 1932:207*).

Es kann also festgehalten werden, dass für Stefan Zweig der Nationalismus nachteilig für das Zusammenkommen der Europäer ist, denn er schwäche die politische, ökonomische und soziale Lage des ganzen Kontinents, auch im Hinblick auf die internationale Konkurrenz. Diesen Standpunkt vertritt auch Frauke Hamann in der aktuellen wissenschaftlichen Literatur, vor allem, wenn sie in ihrer Analyse hervorhebt: „Die europäischen Staaten mit ihren Partikularinteressen, [...], behinderten »das Geniale der europäischen Idee [...]« (Frauke Hamann. 2013:86).

Stefan Zweig spielt hier die Rolle eines warnenden visionären europäischen Moralisten,²⁴ mit einer beeindruckenden Vorhersagekraft und Weitsicht. In der

²⁴ Stefan Zweig ererbt die Moral von dem Moralisten Erasmus von Rotterdam, der den Essayisten beeinflusst hat. Dieser Sinn von Moral ist in Zweig so verankert worden, dass er sich die Pflicht verschenkt, seinen Mitmenschen nach dem Ersten Europäischen Krieg zu helfen, damit sie an den Europa- und Einigungsgedanken glauben. Darauf hat Maria Fronz in Anlehnung an die Autoren Donald A. Prater und Michels Volker (1984) ausdrücklich hingewiesen: „Seit dem Ersten Weltkrieg empfand Zweig so etwas wie eine

Tat liegt sein Essay *Der europäische Gedanke in seiner historischen Entwicklung* (1932) in der zweiten Phase²⁵ seines Kampfes gegen den Nationalismus, wo er wegen seiner kritischen Schriften in Gefahr geraten war.

2.2. Die Nationalstaaten als Zeichen des Egoismus

Machiavelli (1469–1527) verteidigte grundsätzlich das Prinzip, dass die Menschen von Natur aus schwach und schlecht seien und dass dies unveränderlich bleiben würde. Der Mensch würde Machiavelli zufolge seine Macht durch die egoistische Neigung zum Erfolg und durch die Sicherung und Erweiterung der äußeren Macht sichern (Machiavel. 1947). Auf eine Nation übertragen, versteht von sich selbst, dass der Egoismus eines einzelnen Individuums durch den einer ganzen Gruppe bzw. eines Nationalstaates ersetzt wird. So gesehen ist der Egoismus, das Eigeninteresse, das Fundament des nationalistischen Geistes²⁶. Deshalb wurde während der in Paris zwischen dem 16. und 18. Oktober 1933 von dem International Committee on Intellectual Cooperation (ICIC) veranstalteten Konferenz der europäischen Intellektuellen betont, dass sich der Nationalismus für den europäischen Geist als ein Hindernis darstellt (Vgl. Anne-Isabelle Richard. 2012:245). Auch diese Idee hatte zuvor Stefan Zweig formuliert, wenn er im Nationalismus „die Gewalt des Egoismus gegen den verbrüdernden Geist“

moralische Pflicht, nur noch so zu schreiben, dass er den Menschen hilft, sich positiv weiterzuentwickeln. Durch Verdeutlichung des Vergangenen und durch Mahnung an die Gegenwart, versucht er die Einigkeit zu fördern und das gegenseitige Verständnis zwischen den Völkern und Nationen zu vertiefen.“ (Maria Fronz. 2013:4).

²⁵ Maßgebend ist der Kampf gegen den Nationalismus bei Stefan Zweig in drei Phasen eingeordnet. So hebt Eder Jürgen hervor: „Ich möchte im Folgenden knapp und pointiert drei Phasen dieser Auseinandersetzung skizzieren: die Zeit zwischen 1923 und 1930, gewissermaßen die faschistische Inkubationszeit; dann 1930 bis 1933 als Phase, in der die Gefahr klar und offen auf der Tagesordnung stand – und schließlich die Exil-Jahre, wo persönliche Erfahrungen und Analysen sich wechselseitig immer stärker bedingen.“ (2008:71).

²⁶ In derselben Richtung hebt Rudolf Steiner hervor: „Nationalismus ist gemeinsam durchlebter Egoismus. Nationalismus ist ins Geistige heraufgetragener Egoismus. Der Nationalismus ist zum Beispiel durchtränkt und durchwärmt von dem Phantasieleben des Volkes, in dem sich der Nationalismus zum Ausdruck bringt. Aber dieses Phantasieleben selbst ist die geistig höhere Ausbildung dessen, was menschliche Bedürfnisse sind.“ (Rudolf Steiner).

sah. (*Stefan Zweig. EGHE. 1932:208*). Das Wort „Egoismus“ kann hier in zweifacher Weise verstanden werden: Einmal als die Interessen eines Führers mit seinen Anhängern, die zusammen einen Herrschaftsapparat gegen Andersdenkende bilden. Zweitens sind auch die Interessen eines Staates, gemeint, der in keiner Weise Kompromisse und Bündnisse mit den anderen Staaten desselben Kontinents einzugehen in der Lage ist. Stefan Zweig sieht diese egoistischen Interessen aus dem kapitalistischen Geist der Nationalstaaten bzw. aus dem Nationalismus erwachsen. Für den Schriftsteller ist dieser Egoismus trostlos für einen Kontinent, für den die Vereinigung seiner Völker eigentlich dringend notwendig wäre, aber kaum in Aussicht stehe: „Nein, es wird noch nicht morgen sein, das geeignete Europa, vielleicht werden wir noch Jahre und Jahrzehnte warten müssen, vielleicht wird unsere Generation es überhaupt nicht mehr erleben.“ (*Stefan Zweig. EGHE. 1932:208*). Obwohl der Schriftsteller trostlos ist, bleibt er dennoch überzeugt. Zweig prägt für seine Hoffnung sein bedeutungsvolles Sprichwort „Aber -ich sage es schon- eine wahrhafte Überzeugung braucht nicht die Bestätigung durch die Wirklichkeit, um sich richtig und wahr zu wissen.“ (*Stefan Zweig. EGHE. 1932:208*).

Stefan Zweig ist sich sicher, dass Nationalstaaten bzw. der Nationalismus Zeichen des Egoismus und des Nichtgemeinschaftsgeistes sind.

Dem Autor zufolge sollen die Europäer verstehen, dass die Zeit gekommen ist, in der sich die Europäer von dem Nationalgefühl loslösen sollten. Zur Legitimation paraphrasiert der Essayist die Aussage Nietzsches, der der Auffassung gewesen war, „dass man innerhalb Europas die »Vaterländerei« beende und ein neues, ein übernationales Nationalbewusstsein schaffe, das Vaterlandsgefühl des »neuen Europas.«“ (*Stefan Zweig. EGHE. 1932:201*). Darüber hinaus sollen sich die Europäer ohnehin ihren „Heimatbrief als Europäer schreiben“, sich als „Bürger dieses noch nicht vorhandenen Staates Europa [...] bezeichnen und trotz der noch bestehenden Grenzen, [ihre] vielfältige Welt von innen her brüderlich als eine Einheit [...] empfinden.“ (*Stefan Zweig. EGHE. 1932:208*). Letztendlich ermutigt der Essayist die

Europäer dazu, niemals zuzulassen, dass der Egoismus des Nationalismus /der Nationalstaaten die Oberhand behält. Emil Popov formuliert aus ganz aktueller Sicht eine ähnliche These: „Die Überwindung der nationalstaatlichen Souveränität ist die Voraussetzung für die weitere Entwicklung in Richtung einer neuen, dezentralisierten, föderalen Ordnung Europas.“ (Emil Popov 2002:238).

3. Thomas und Klaus Mann: Das „geheime Gesicht“ des Nationalismus

Thomas Mann und sein Sohn Klaus Mann zeichnen sich im Vergleich zu anderen deutschen und deutschsprachigen Essayisten dadurch aus, dass sie zum Ausdruck bringen, wie das verborgene, „geheime Gesicht“ des Nationalismus bzw. des europäischen Nationalismus aussieht. Sie gehen über die oberflächliche Bedeutung des europäischen Nationalismus hinaus. Der (paneuropäische) Nationalismus wird im folgenden Abschnitt anhand der Ideen von Klaus und Thomas Manns beleuchtet.

3.1. Nationalistischer Geist als Suche nach diabolischer Berühmtheit

Der Verfasser Klaus Mann unterscheidet implizit in seinem hier zu analysierenden Essay mit dem Titel *Die Jugend und Paneuropa*²⁷ (1930) ein Paneuropa²⁸ von einem *paneuropäischen Nationalismus*. Die Aufforderung, einem Paneuropa als Ausweg aus dem Nationalismus beizutreten, ist in diesem Essay zentral. Für Klaus Mann fördert das Paneuropa die europäische Vereinigung. „Der paneuropäische Nationalismus ist [...] unsere kleinste Gefahr. Wären wir erst soweit! Bis dahin haben wir uns mit einem sehr viel engeren, sehr viel finsteren Nationalismus zu beschäftigen, [...].“ (Klaus Mann. JP. 1930:175). Das Substantiv *Gefahr* und das Adjektiv *finsteren* erläutern nicht nur von

²⁷ Um den Essay von Klaus Mann *Die Jugend und Paneuropa* zu zitieren, werden die Namen, die Titelabkürzung JP mit Erscheinungsjahr und Seitenzahl folgendermaßen belegt: (Klaus Mann. JP. 1930: Seite). Der Text und die Seiten beziehen sich auf Paul Michael Lützeler 1987. *Plädoyer für Europa, Stellungnahme deutschsprachiger Schriftsteller 1915-1949*, Frankfurt am Main : Fischer Verlag. 164-186.

²⁸ Das Eine ist eine europäische Bewegung für die Einheit und die Bildung einer europäischen Geopolitik (vgl. den unterstehenden Titel 6).

vornherein, dass der Nationalismus etwas Gefährliches, Negatives und Nachteiliges für die politische und gesellschaftliche Entwicklung der europäischen Gemeinschaft ist. Vielmehr geht es um die mit Finsternis verbundene dunkle Seite des Nationalismus, die die Europäer in den Abgrund führen wird. „Er [Der Nationalismus] lässt keinen Zweifel über seine Person, mit finsterer Grandezza stellt er sich vor.“ (Klaus Mann. JP. 1930:176).

Klaus Mann geht davon aus, dass dem paneuropäischen Nationalismus eine gefährliche finstere, diabolische Berühmtheit eigen sei, die mit trügerischen Verführungskünsten vorgehe. Wie verfährt dieser Nationalismus also? Diese Frage bewegt den Schriftsteller. „Lasst doch sehen, womit sie [die Person des paneuropäischen Nationalismus] verlockt.“ (Klaus Mann. JP. 1930:176).

Der (paneuropäische) Nationalismus folgt einem tragischen Weltbild. K. Mann zufolge ist der Nationalismus stets mit Hass und Tod verbunden. Nur dadurch kann er zu Berühmtheit gelangen. Berühmtheit ist ihm allerdings ein wichtiges Ziel.

Er verlockt zunächst mit seinem pathetischen blutrünstigen Todhaß gegen die Zivilisation und mit seiner finsternen Schwärmerei für den »heroischen Kern des Lebens«, für das tragische Weltbild, die Läuterung des Menschengeschlechtes durch das Blutbad. (Klaus Mann. JP. 1930:176).

Die beiden Substantive „Todhaß“ und „Blutbad“ sowie die Aufreihung von Adjektiven wie „pathetisch“, „blutrünstig“, „finster“ und „tragisch“ bilden ein Wortfeld, das die Semantik eines teuflischen Planes umreist. Der Autor gibt zu verstehen, dass ein teuflischer Plan hinter dem europäischen Nationalismus steht, der sich nur über Blutvergießen, Tod und Hass der Mitglieder der Gemeinschaft verwirklichen lässt.

In dem Essay *Achtung Europa!* (1938)²⁹ qualifiziert Thomas Mann außerdem die nationalistischen Ideologien als „allerlei Geheimwissenschaften,

²⁹ Um diesen Essay *Achtung Europa!* (1938) von Thomas Mann zu zitieren, werden die Namen, die Titelabkürzung AE. mit Erscheinungsjahr und Seitenzahl so belegt: (Thomas Mann. AE. 1938:Seite/n). Der Text und die Seiten beziehen sich auf Paul Michael

Halbwissenschaften und Charlatanerien“ (Thomas Mann. AE. 1938:218). Dieser Charakter ist nicht offensichtlich, sondern bleibt im Dunkeln verborgen. Das kann eine Ursache dafür sein, warum der Schriftsteller die nationalistischen Ideologien als Sekten und Religion bezeichnet, die obskur seien. Im Verborgenen werde demnach das Schicksal der Völker geplant: „obskures Sektenwesen und alberne Hintertreppenreligion, krasse Humbug, Köhlerglaube und Schäfersalbaderei blühten [...].“ (Thomas Mann. AE. 1938:218).

Vor diesem Hintergrund möchte die Analyse auf die Logik des Textes verweisen, die letztlich auf eine Satanisierung des Nationalismus hinausläuft. Die nationalistischen Politiker werden als Bundgenossen des Satans, dem Herrn der Finsternis, angesehen. So gesehen, sei der Nationalismus ein Anhänger und Inspirator der Mystik oder des „Spiritismus“. Der Begriff „Spiritismus“ wurde von Thomas Mann erst im Jahre 1922 gebraucht, als er über seinen Besuch in einer okkultistischen Sitzung bei dem Hypnoseforscher, Neurologen und Parapsychologen Albert Freiherr von Schrenck-Notzing berichtete. (Vgl. Kommentar von Hermann Kurzke und Stephan Stachorski. 1993:361). Aus seinem Bericht entwickelte er seinen Vortrag mit dem Titel *Okkulte Erlebnisse* (Thomas Mann. 1923:179–215). Darin schreibt er zum Begriff „Spiritismus“:

In der Tat ist Spiritismus, der Glaube an Geister, Gespenster, Revenants, spukende »Intelligenzen«, mit denen man sich in Beziehung setzt, indem man eine Tischplatte anredet, und zwar nur, um die größten Dummheiten zur Antwort zu erhalten – in der Tat also ist Spiritismus eine Art von Gesindestuben-Metaphysik, ein Köhlerglaube, der weder den Gedanken idealistischer Spekulation gewachsen noch des metaphysischen Gefühlsrausches im entferntesten fähig ist. (Thomas Mann. 1923:180–181).

Man darf auch nicht aus den Augen verlieren, dass sich die Nationalisten im Nazireich zum Ziel gesetzt hatten, Europa und die ganze Welt nach und nach zu erobern. Dies stimmt mit der Aussage von Thomas Mann überein, wenn er betont, dass das „[...] Meisterwerk des metaphysischen Gedankens [des

Lützeler 1987. *Plädoyer für Europa, Stellungnahme deutschsprachiger Schriftsteller 1915-1949*, Frankfurt am Main: Fischer Verlag. 210-223.

Spiritismus] »Die Welt als Wille und Vorstellung« [ist]“ (ibid.). Der Nationalismus ist durchaus ein Inspirator des „Spiritismus“ nach Thomas Mann.

Sein Gedanke scheint stimmig zu sein, denn in Afrika sind Nationen mit Geheimgesellschaften verbunden. So interagiert beispielsweise die kamerunische Nation mit den Freimaurern, Rosenkreuzern, usw. (Charles Ateba Eyene. 2012:69–110). Dabei handelt es sich bei diesen Geheimgesellschaften um aus Europa nach Afrika transferierte Kulturen. Grundsätzlich haben auch Ethnien oder andere Gemeinschaften (Nationen) in Afrika stets eine Verbindung zu Geheimgesellschaften wie beispielsweise den „Wodu“ in Benin, den „Kunga“ der Bamiléké-Völker, den „Mualekum“ der Küsten-Völker jeweils im Westen und Litoral Kameruns. Im Gegensatz zu europäischen Geheimgemeinschaften gelten diese afrikanischen Geheimgesellschaften als ein Schutz der jeweiligen Kultur. Sie werden nicht als Bedrohung wahrgenommen.

Es ist abschließend festzuhalten, dass der Nationalismus von den Essayisten als des Teufels Freund³⁰ und als ein Bundesgenosse des Satans (dem Herren der Finsternis) beschrieben worden ist, der sich der Geister negativ bemächtigt, sie bezaubert und die ganze Nation in den Bann ziehen kann. Das folgende Bild symbolisiert diesen Charakter des Nationalismus in anschaulicher Weise.

³⁰ In der Wahrheit ist es schwierig, das Bild des Teufels wahrzunehmen, obwohl zahlreiche imaginierende Bilder für ihn existiert. Jedoch erscheint der Drache in der christlichen Ikonographie, ähnlich wie die Schlange, als Verkörperung des Teufels. (Barbara Maria Zollner. 2003:68).



Das Bild des Teufels (Barbara Maria Zollner. 2003:68)

So gesehen bemächtigt sich der Nationalismus des Geistes einer ganzen Nation und setzt alle, bis zum letzten Mann, für die Verwirklichung seiner Pläne ein. Diejenigen, die nicht damit einverstanden sind oder dieser Tatsache Widerstand leisten wollen, werden verfolgt, getötet oder ins Exil gezwungen, damit die diabolischen Handlungen ohne Widerstand vollzogen werden können. Es wird deutlich, dass der Nationalismus keine politische Alternative anbietet, da dies seinem egoistischen Geist zuwiderlaufen würde. Für die aktuelle Situation ist dies ebenso bedeutsam, wie z. B. diese Position beschreibt: „Die Absolutsetzung des Nationalstaates als einzig gültigen Rahmen politischer Ordnung, als die optimale politische Organisationsform, zu der es keine adäquate Alternative gibt, ist die Quelle des Nationalismus.“ (Emil Popov 2002:233). Der äußerste Nationalismus, der sich in der Diktatur der Nationalsozialisten zeigte, ist gegen die Menschenwürde und Entfaltung humanistischer Fragen gerichtet. Mit den nationalistischen Ideologien sind „Viele Dinge, die die strenge Humanität des 19. Jahrhunderts nicht zugelassen hätte, [...] wieder möglich geworden“ (Thomas Mann. AE. 1938:218).

Klaus Mann widmet sich der großen Verführungsmaschinerie, der nationalistischen Rede, für die insbesondere die Jugend besonders anfällig ist.³¹ Sie werden zu ersten Opfern gemacht: „Die Jugend hängt an seinen Lippen, wenn er seine düstere Rede führt.“ (Klaus Mann. JP. 1930:176). Die Verführungsmaschine des Nationalismus ködert die Jugend dichterisch und offensichtlich überall, sowohl in den Städten als auch in den Universitäten, und macht sie zu ihren Sklaven.

Er [Der Nationalismus] lässt alle Weisen spielen, mit denen man die Knaben in Heidelberg und in München und in den Universitäten allüberall ködert, er macht in studentischer Hochgemutheit (»Saufen und raufen und hinter Schürzen herlaufen, was schadet denn das?«) und dichterischer Innigkeit (»wie überhaupt die französische Romantik sich zu der deutschen verhält, wie ein Glas Sekt zu einem Trink aus einer Waldquelle «). (Klaus Mann. JP. 1930:178).

Sehr interessant ist festzuhalten, dass der Essayist auf einen doppelten Vergleich zurückgreift: einerseits, zwischen der französischen und der deutschen ³² Romantik, und andererseits zwischen dem ordentlichen Glas-Sekt und jenem aus einer frischen Waldquelle. Dieser doppelte Vergleich verweist einerseits auf den Zusammenhang zwischen Nationalismus und Jugend, und andererseits auf die Intensität der Verführung des Nationalismus, die diese Jugend bezaubert. Selbst diejenigen Jugendlichen, die von vornherein aufgeklärte und vernünftige Studierende waren, sind vor der Verführungskraft des Nationalismus nicht sicher.

Angespornt von den nationalistischen Gesängen laufen die jungen Leute dem Nationalismus hinterher. Die Wiedergabe der Worte eines jungen Menschen durch den Essayisten zeigt die Auswirkung der nationalistischen Verführung auf die Jugend:

³¹ Klaus Mann hat lebenslang versucht, zu zeigen, dass die Jugend immer von dem Nationalismus bzw. Nationalsozialismus verführt waren: „Klaus Mann évoque l’attirance de la jeunesse pour les SA et Goebbels.“ (Martine-Sophie Benoit. 2002:8).

³² In der Epoche der *Romantik* setzten sich die Autoren für die Förderung der Weltliteratur ein, wodurch eine universale Literatur in Europa zur Verwirklichung kam. Manche englische, französische usw. Texte wurden in der deutschen Literatur in Kauf genommen.

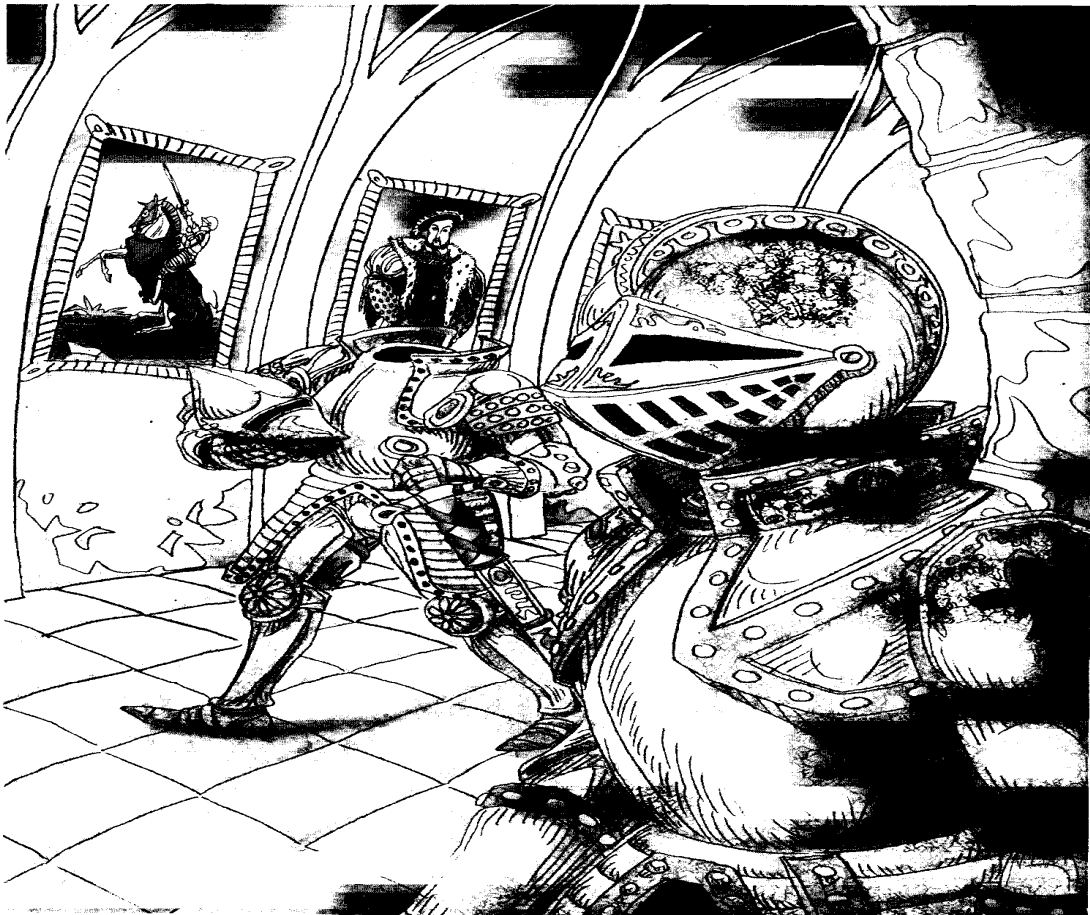
In dem gescheiterten Aufsatz eines jungen Menschen fand ich unlängst die beängstigenden Worte: Wir aber... glauben an die schlechte Unendlichkeit, daran nämlich, dass alles immer weitergehend und nicht der Tag kommen wird, an dem wir in die dunkelste Hölle gestoßen oder in das Paradies eintreten werden. *Wir stehen am Vorabend des Gaskriegs, in dem Europa sich nicht bekämpfen, sondern vernichten wird.* Wir aber denken an unserer „friedlichen Gesinnung“ nicht daran. (Klaus Mann. JP. 1930:181).

Mit der Äußerung des jungen Menschen stehen die Europäer, dem Autor zufolge, vor „apokalyptischen Stimmungen.“ (Klaus Mann. JP. 1930:181). Mit anderen Worten hängt der Nationalismus mit der Apokalypse zusammen, deswegen ist es kein Zufall, dass Jürgen Eder diesbezüglich schreibt: „In die Äußerungen zum Nationalsozialismus gerät nun zunehmend eine apokalyptische Komponente. Dies ist bildlich wie sprachlich zu beobachten.“ (2008:81). Der Nationalismus ist für Europa ein Todesinstrument. Dem Autor nach setzt der nationalistische Dämon seine geheimnisvollen Strategien in Gang, damit das Volk ihm folgt und in den Abgrund gerät. Solche Strategien können beispielsweise ein Orakel sein: „Geheimnisvoll und unheilverkündend hört man seine Stimme orakeln“ (Klaus Mann. JP. 1930:178). Es können aber auch Lügen sein (Klaus Mann. JP. 1930:179). Wer also dem Nationalismus glaubt, hängt Lügner an, die nur auf „pompöse [...] Rhetorik [zurückgreifen]“ (Klaus Mann. JP. 1930:178), um ihre verführerischen Ziele erreichen zu können. Thomas Mann sieht in den Kleinbürgern besonders viele Anhänger des Nationalismus: „D[ie] Kleinbürger hatte[n] in Erfahrung gebracht, daß die Vernunft abgeschafft sei, daß man den Intellekt beschimpfen dürfe [...]“ (Thomas Mann. AE. 1938:218). Im Zusammenhang mit diesen „Kleinbürgern“ ist auch „Die Popularisierung des Irrationalen“ thematisiert worden. (Thomas Mann. AE. 1938:218). Mann betrachtet deren Handlungen und Ideologie „wohl [als]das kläglichste und lächerlichste Schauspiel, das die Geschichte zu bieten hat.“ (Thomas Mann. AE. 1938:218).

Klaus Mann unternimmt einen attributiven Vergleich, der dem Nationalismus den Status eines stählernen schwarzen Ritters verleiht: „Er ist der Rittersmann im schwarzen Stahle, mit dem »abenteuerlichen Herzen« gereckt in »prächtiger

Unbarmherzigkeit.« (Klaus Mann. JP. 1930:176). Der Nationalismus ist hier ein Abstraktum bzw. abstrakter Begriff, der bildlich durch ein verstandesmäßig fassbares negativ attribuiertes Lebewesen veranschaulicht wird. Dies ist stilfigürlich eine Personifikation / Vermenschlichung und eine Allegorie zugleich, denn der Essayist verwendet die Wörter „Rittersmann“, „abenteuerlichen Herzen“ (Personifikation) und „Unbarmherzigkeit“ (Allegorie), um den paneuropäischen Nationalismus zu bezeichnen und als ein Symbol der Ungeduld und Unbarmherzigkeit zu charakterisieren. Im Übrigen wird der Nationalismus mit dem auf dem hohen Ross sitzenden Söldner, der mittels seines schärfen Schwerts kriegsbereit ist, verglichen. Dieser wirkt ungeduldig, unbarmherzig, und gewalttätig in seinem Auftrag. Das folgende Bild eines „suit of amour“ ((Ritter)Rüstung) entspricht der Beschreibung des Essayisten:

suit of armour



Ein Rittersmann (Barbara Maria Zollner. 2003:198).

Seine Gewalttätigkeit wird von dem Essayisten mit dem Sturm des Donners verglichen: (Klaus Mann. JP. 1930:176). D.h., der Nationalismus ist jener Söldner, dessen Auftrag ist, Katastrophen, Desaster ohnegleichen auf den europäischen Kontinent zu bringen.

3.2. Nationalismus als schmerzliche Erfahrung bei Klaus Mann

In den Augen des Essayisten Klaus Mann tritt der Nationalismus nicht nur als eine **Quelle der Feindschaft**, sondern auch als **ein Verführer**, ein **Verbrecher**, ein **Religionsgegner** und schließlich als ein **Weg zum Nullpunkt** auf.

Die Feindschaft des Nationalismus hat für Klaus Mann mit einer geheimnisvollen Perversion des emotionalen Denkens und der Versklavung des Gefühls zu tun. (Klaus Mann. JP. 1930:180). Die Perversion und die Versklavung des Gefühls betreffen sowohl die Verführer selbst, die Nationalisten, als auch die Verführten, die Völker. Auf der Seite der Nationalisten wurde schon im vorhergehenden Unterteil gezeigt, dass sie mit dem Teufel zusammenarbeiten. Auf der Seite der Völker bzw. der Jugend jedoch werden gleichzeitig „notorische Böswilligkeit und Menschenfeindlichkeit [...] als Tugend [ge]bläh[t].“ (Klaus Mann. JP. 1930:180). D.h. der Nationalismus weckt bzw. erzeugt durch seine Ideologie und Politik bei den Völkern **Böswilligkeit, Intoleranz, Diskriminierung, ziellose Konkurrenz** und **Menschenfeindlichkeit**. Der Nationalismus hat also negative Folgen, denn er befördert Feindseligkeit, Hass, Intoleranz in der Gemeinschaft, damit das Volk gegen sich selbst, gegen Fremde, gegen andere Rassen oder Gemeinschaften aufbegehrt: das ist die Manipulierung und Versklavung der Geistes und des Gefühls der Völker gegen sie selbst. Der Andere wird als schlechte Gestalt angesehen, er nimmt mitunter die Gestalt von Luzifer durch organisierte Verleumdung an. (Klaus Mann. JP. 1930:176)

Klaus Mann spricht vom Nationalismus als einem **peinlichen Unternehmen**. (Klaus Mann. JP. 1930:176), da er mit öffentlichen Hinrichtungen verbunden ist: „Hinrichtungen [...] [finden] in »größter Öffentlichkeit« statt [...].“ (Klaus Mann. JP. 1930:177). Vorwiegend werden Hinrichtungen ganz offen zielgerichtet

vollzogen: Erstens werden die Hinrichtungsorte zu Erinnerungsorten für ein Nichtvergessen der Handlung in der Gesellschaft. Zweitens werden die Völker bzw. die Anwesenden psychologisch getroffen (Trauma, Einschüchterung und Todesangst). Daher könnten die Völker besser unterdrückt und kontrolliert werden. Mann vergleicht dies mit einer staatlichen psychologischen Guillotine, die die Völker zwangsmäßig zur Lähmung des Denkens und zum Schweigen bringe. Das kann auch als eine **Tötung der Vernunft und der Meinungsfreiheit** interpretiert werden, denn dynamisches Denken ist nicht erlaubt. So gesehen, ist der Nationalismus gewissermaßen ein Mörder der Vernunft und Meinungsfreiheit.

Zudem ist der Nationalismus ganz **schmerzlich** angesichts seiner Industrien, die eher verbrecherisch sind: „[Das] verbrecherische Industrieunternehmen [...] ist ja eben das verdächtigste Mittel mit dem er arbeitet.“ (Klaus Mann. JP. 1930:177). Das Wort „Industrie“ kann hier nicht nur figurativ, sondern auch real verstanden werden. So sind deshalb sowohl eine starke gut gebaute Maschine eines drohenden politischen Regimes, die sich nicht ganz einfach demontieren lässt gemeint, wie auch die Menschenrechte, Konventionen usw. Thomas Mann fasst im Übrigen zusammen, dass die nationalistische Ideologie einfach ein „krasser Humbug“ ist. (Thomas Mann. AE. 1938:218). Vom nationalistischen Geist getrieben, sind Nationalisten und Nationalstaaten immer kriegsbereit. In den Augen von Thomas Mann sind Nationalisten, besonders die Nationalsozialisten besondere Typen, deren „Idiosynkrasieen“ (Thomas Mann. AE. 1938:222) sofort negativ einzuschätzen sind. Sie sind z.B. von dem Essayisten als fremder Hunne oder als mongolische Nomaden angesehen, die in den europäischen Kontinent im 5. Jh. eingefallen sind. Diese Interpretation stützt sich auf das von dem Essayisten gebrauchte Substantiv „Hunnentum“ (Thomas Mann AE. 1938:222). Dieses Substantiv verweist also auf alles, was charakteristisch für Hunnen ist. In der Verfassung von Klaus Manns Vater haben diese Menschen besondere Aufgaben und Eigenschaften und zwar besitzen sie „elende Denkkategorien“, eine propagandistische „stupide Redeweise“ und sie üben „furchtbare Bedrohung“ für den ganzen europäischen Kontinent aus.

Diese Menschentypen planen ihre Absichten für die Zukunft, weil sie das Schicksal anderer Nationen kontrollieren wollen, um schließlich über die Welt zu herrschen. So kann Klaus Mann interpretiert werden, wenn er schreibt: „Schlimmer wird es noch, wenn er [der Nationalismus] geheimnisvoll und gleichsam schäkernd andeutet, er habe sich »vielleicht für den nächsten Krieg seine bescheidenen Verdienste erworben.«“ (Klaus Mann. JP. 1930:177).

Aus dem egoistischen Geist des Nationalismus werden Kathedralen zerstört, weil keine anderen Ideologien außerhalb der nationalistischen Propaganda in der Nation gelehrt werden: Das ist die Trennung von Staat und Religion. Darüber hinaus haben Nationalisten ohne Ethik immer eine imperialistische Weltanschauung, zumal der Gewinn vom Land oder von Lebensraum als wünschenswert und „idyllisch“ angesehen wird. Der Essayist zitiert die Aussagen der „Blutbadpropheten“ in folgenderweise:

Der Satz: »Wir besitzen in der Welt den Ruf, dass wir Kathedralen zu zerstören imstande sind«, enthält einen deutlichen Akzent von Genugtuung. - Imperialismus plus Pseudoethik ist auch nicht immer erfreulich. »Eine eroberte Provinz ist ein großes verpflichtendes Symbol.« (Klaus Mann. JP. 1930:177).

Schließlich geht der Nationalismus Hand in Hand mit der „Barbarei“ (Klaus Mann. JP. 1930:180). Die Redundanz des Wortes „Materialschlacht“ (Klaus Mann. JP. 1930:178–9) deutet darauf hin, dass der Nationalismus eine grausame Maschine für die Zerstörung eines Landes bzw. eines Kontinents zu entfalten in der Lage ist. Dies kann eine Bedeutung für den Gebrauch des Wortes „**Nullpunkt**“ sein, da der Essayist hervorhebt: „Wir marschieren seit langem einem Nullpunkt zu [...].“ (Klaus Mann. JP. 1930:178). Das „Wir“ verweist auf die Gemeinsamkeit, das Ensemble oder auf Europäer. Semantisch verweist der Begriff „Nullpunkt“ auf den Punkt der Nichtigkeit, den Tod aller Menschen in der Gesellschaft. Diese Erklärung ist in mancher Hinsicht bedeutend, wenn der Essayist schreibt: „Weben wir mit dem Leben, das samt der Vernunft auf unserer Seite ist, gegen den Tod, mit dem heute aller Nationalismus im Bunde ist!“ (Klaus Mann. JP. 1930:185). Dieser Auszug von Klaus Mann kann in mancher

Richtungen interpretiert werden, aber folgende Interpretation ist m. E. wichtig: der Nationalismus gleicht dem Tod der Menschen und deren Vernunft. Thomas Mann unterstützt die Meinung von seinem Sohn Klaus Mann dadurch, dass er mit der Betonung der Folgen des Nationalismus folgende Überzeugung ausdrückt: „Es wäre der Krieg, die umfassende Katastrophe, der Untergang der Civilisation. Es ist meine feste Überzeugung, daß nur dies und nichts anderes die Folge der aktiven Philosophie dieses Menschentypus sein kann [...].“ (Thomas Mann. AE. 1938:222). Der Nationalismus ist also in der Lage, einen ganzen Kontinent auf den **Weg zum Chaos** zu führen. In einem Land, bzw. auf einem Kontinent setzt er die Ordnung, den Frieden, die Gleichheit, die Verständigung und besonders die Beziehungen außer Kraft. Deshalb unterstreicht Albert Schweitzer:

„Nationalismus ist überall in allen Beziehungen wirksam. In einigen Teilen der Welt ist er im Begriffe, so extreme Formen anzunehmen, daß sich Nationen in feindliche Gruppen aufspalten, von welchen jede die Kennzeichen eines nationalen Staates besitzt. Sogar unter Eingeborenenstämmen, deren Glieder weder lesen noch schreiben können, gehen die Saaten des Nationalismus auf. Es ist deutlich erkennbar, daß die Flut des Nationalismus in der modernen Welt ihren Höhepunkt noch nicht erreicht hat.“ (zit. nach Walter Theimer.1951:540).

Deswegen fördert Klaus Mann schließlich den Supranationalismus und nicht den begrenzten Nationalismus, der nur von plumpen Populär-Nationalisten in Europa befürwortet wird.

Wir lassen dabei den plumpen Populär-Nationalisten außer Acht [...] und wenden uns einem interessanteren und in rein geistiger Sphäre (die die [E]ntscheidende bleibt) bei weitem einflussreicheren Typus zu, an dem das Überraschende [...] ist, dass er sich bei näherer Betrachtung so weit von jedem ordentlichen Nationalismus entfernt erweist. (Klaus Mann. JP. 1930:175–176).

Der Essayist betrachtet diesen Supranationalismus als einen außerordentlichen Nationalismus, der grundsätzlich „überraschend“, „einflussreich“, „interessanter“ und „rein“ ist. Der Supranationalismus ist ein Weg zu einem friedlich geeinigten

europäischen Kontinent, der den auf eine Nation bezogenen Nationalismus übertrumpft.

Man kann diesen Standpunkt der deutschen Essayisten über den Nationalismus anders betrachten, wenn man einen Blick auf die nationalistische Geschichte Afrikas wirft. Als die Kolonialmächte den afrikanischen Kontinent in Nationen und Nationalstaaten nach europäischem Muster aufgeteilt hatten, um den Kontinent besser zu kontrollieren und zu regieren, führten sie unterdrückende unmenschliche Methoden ein. In den 1960er Jahre manifestierten sich die Emotionen der Afrikaner gegenüber ihren Nationen, obwohl Afrika vier Jahrhunderte lang eher aus dem europäischen Sklavenhandel hervorgegangen war und unter dem Joch der europäischen Kolonisierung stand. Aber dann organisierten sich die Afrikaner in nationalistischen Bewegungen, um sich offen gegen ihre Kolonialherren aufzulehnen. Diese Art von Nationalismus wurde als ein „Nationalismus der Befreiung“ angesehen. Dadurch sollten die Afrikaner ihre Meinung und Ansichten auf der internationalen Bühne präsentieren, damit ihre Rechte als Menschen anerkannt werden. Die nationalistische Bewegung in Afrika war durchaus positiv und willkommen. Sie war ein Weg, durch welchen sich Afrika von den Unterdrückern befreien konnte. In diesem Kontext wurde Nationalismus in Afrika in den 1960 er Jahren nicht so negativ gesehen, wie die Essayisten ihn beschrieben haben. Meines Erachtens wird der afrikanistische Nationalismus, der auch aus dem europäischen Modell entstanden ist, dieselben Effekte und Folgen in Afrika haben wie in Europa. Die Prämissen für diese Entwicklungen sind heute schon in den Nationen vorhanden – wie beispielsweise der Tutsi und Ottu-Krieg in Ruanda und der Frankophon- und Anglophon-Konflikt in Kamerun – und zwischen Nationen – wie beispielsweise der Bakassi-Konflikt zwischen Nigeria und Kamerun. Diese afrikanisch-nationalistischen Konflikte sind im Grunde denen in Europa im Zeitraum 1800–1945 ähnlich. Man kann auch annehmen, dass sich in dem Fall, dass sich Afrika nicht vereinigt, der ganze Kontinent in einer „europäischen Situation“ von vor 1945 befindet. Folgerichtig ist auch der afrikanische Nationalismus negativ und pessimistisch zu beschreiben.

4. Die Essayisten und ihre Sicht auf europäisch-nationalistische Regime

Klaus Mann kritisiert in *Die Jugend und Paneuropa* (Klaus Mann. JP. 1930) das nationalsozialistische bzw. faschistische Regime einerseits und das sowjetische politische Regime oder System andererseits, die angesichts ihrer diktatorischen Gemeinsamkeiten gefährlich für Europa seien. Heinrich Mann bekämpft den Nationalismus in seinem Essay *Vereinigte Staaten von Europa* (1924).

4.1. Klaus Mann gegen nationalistische Ideologien : die Bekämpfung sowjetischer und faschistischer politischer Regime

Nationalistische Ideologien haben in Europa zu unterschiedlichen politischen Regimen geführt. Zu ihnen gehören *Kommunismus* (sowjetische politische Ideologie) und *Faschismus/Nationalsozialismus*. Es darf nicht vergessen werden, dass *Faschismus* und *Nationalsozialismus* „Federn desselben Vogels“ sind: der Faschismus ist ein zwischen 1919 und 1945 von Benito Mussolini geschaffenes äußerstes nationalistisches politisches System oder Regime. Der Nationalsozialismus ist seinerseits eine Variante des Faschismus, der zwischen 1933 und 1945 von Hitler in Deutschland eingerichtet wurde. (Vgl. Reinhard Kühnl. 2000:20–69). Die Zielsetzungen des Nationalsozialismus und Faschismus sind es, mittels Gewalt und durch einen Diktator Gegner zu unterdrücken, die Macht in seinen Händen zu vereinigen und eine autoritäre Herrschaft über die Menschen zu praktizieren. Es ist unbestritten, dass sich Adolf Hitler, der Nationalsozialist und Benito Mussolini, der Faschist, gut verstanden haben, denn Faschismus und Nationalsozialismus sind aus dem nationalistischen Geist entstanden. Das folgende Bild zeigt die Achse zwischen Deutschland und Italien:



Benito Mussolini bei seinem dritten Besuch in München 1940 (Ullstein Bild: Roger-Viollet. Aus Sönke Neitzel. 2014:16).

Beide politischen Systeme, das faschistisch/nationalsozialistische und das sowjetische politische Regime werden von Klaus Mann als nicht förderlich für Europa eingeschätzt. Dies ist das Resultat eines Vergleichs durch den Essayisten: „Der Vergleich ist zwischen dem Faschismus und der Sowjetdiktatur, den das juste milieu so sehr liebt, schief und entbehrt jeder tieferen Logik.“ (Klaus Mann. JP. 1930:164–165).³³ Was den Faschismus anbelangt, so verdeutlicht Klaus Mann dessen hegemonialen Charakter: „Das faschistische Land will nichts auf dieser Welt als seine eigene Macht und Herrlichkeit. Diese muß auf Kosten der anderen gehen.“ (Klaus Mann. JP. 1930:165). Um die Jugend zu bekehren und zum Opfer seiner Planung zu machen, verfährt dieser Nationalismus mit Zwang, Reiz, Gewalt oder Brutalität:

Die Faszination, die der Faschismus für die Jugend hat, [...] kommt aus dem tiefen und verhängnisvollen Reiz, den die Gewalt als solche, die Brutalität als Prinzip, vor dem Geist voraus haben, der mit Argumenten überzeugen muß, wo diese sich unbekümmert selbst beweisen. (Klaus Mann. JP. 1930:165).

³³ JP: *Die Jugend und Paneuropa* (1930) von Klaus Mann.

Der Faschismus bzw. der Nationalsozialismus zeichnet sich als ein Kult der Kraft und des Ungeistes aus. Klaus Mann schrieb dazu:

Diese Perversion des Instinktes hat sich bis in die Reihen der Literatur selber eingeschlichen, die doch nichts ist, wenn sie nicht Dienst am Geist ist. Von einem so verdächtigen und unsauberem Renegatentypus wie *Arnold Bronnen* zu schweigen; auch doch leider nicht unbegabte, wengleich so ungewöhnlich fatale *Bertolt Brecht* begeistert sich nur für die nackte Brutalität. (Klaus Mann. JP. 1930:165).

In den faschistischen Reden sind die Ideen des „Friedens“, der „Güte“ und der „Gerechtigkeit“ nur Farcen, die ungeschickt in faschistische Vokabeln integriert sind. (Klaus Mann. JP. 1930:165).

In der nationalistischen Ideologie werden in den Nachbarländern keine positiven Werte ausgemacht: „Er [der Nationalist oder Verteidiger des Abendlandes] fängt mit Rußland an, das er »als Land ohne Geschichte« verabscheut [...]“. (Klaus Mann. JP. 1930:170). Manchmal geht dieser Nihilismus und die Verleumdung über den Kontinent hinaus: „Er [der Nationalist oder Verteidiger des Abendlandes] schreite zürnend fort bis zum fernsten Orient, den Mysterien Indiens, deren Einfluß auf die europäische Seele er so fürchtet und verflucht.“ (Klaus Mann. JP. 1930:170).

Was das sowjetische politische Regime bzw. den Kommunismus anbelangt, entgegnet Klaus Mann seinem Onkel Heinrich Mann.³⁴ Klaus Mann erkennt, dass ein solches Regime nur für den Sieg seiner Ideologie kämpft. D.h., seine Absichten sind die Erweiterung und Expansion seiner Gedanken, die nur zum Ziel führen, wenn er viele Menschen bekehrt: „Rußlands utopische Endabsicht aber ist der Sieg seiner Idee, unter deren Banner es die Menschheit einigen will [...]“. (Klaus Mann. JP. 1930:165). Der Essayist Klaus Mann greift auf die Bemerkung von Henri Massis zurück, um die russische politische Absichten -

³⁴ Heinrich Mann betrachtet die sowjetische Politik bzw. den Kommunismus, im Gegensatz zu dem Nationalismus bzw. Faschismus, als ein politisches Muster, das maßgebend den Frieden, das Recht und den Humanismus fördert und die wirtschaftliche Ausbeutung des Menschen durch den Menschen untersagt. Heinrich Mann weigert sich, den Kommunismus zu kritisieren, obwohl ihm bewusst war, dass sich dieses politische System brutal und diktatorisch definierte. (vgl. Hilaire Mbakop.2003:150-158).

obschon er diese Bemerkung im Laufe seiner Argumentation einschränken wird - zeigen zu können: „»Kommunismus³⁵ und Autokratie heißen die zwei politischen Formen, zwischen denen sich die orientalische Welt abwechselnd bewegt« (Klaus Mann. JP. 1930:170). Russland (die UDSSR) ist also gleichzeitig kommunistisch – charakteristisch für eine klassenlose, gemeinnützige und gleiche Gemeinschaft – und autokratisch, kennzeichnend für ein politisches System, an dessen Spitze ein allmächtiger Herrscher steht, der die Befugnisse besitzt, uneingeschränkt Entscheidungen zu treffen. Die beiden Merkmale Russlands (kommunistisch und autokratisch) verursachen ein diskursives Paradoxon, denn die klassenlose und gleiche Gemeinschaft kann keineswegs der Gemeinschaft mit dem allmächtigen Herrscher an ihrer Spitze entsprechen. Russland (die URSSD) ist also, dem Autor zufolge, dadurch gekennzeichnet, dass es nicht nur ein paradoxales anarchisches politisches System, sondern auch ein umgeformter Faschismus ist. Der Kommunismus ist ein Nationalismus.

In Anlehnung an die Bemerkung von Henri Massis schreibt Klaus Mann, dass das politische System Russlands „[...] ein Gesicht ewiger Feindschaft“, „das anarchische Kollektiv“, „die Cholera“ und „eine Religiosität ohne Bindung“ (Klaus Mann. JP. 1930:170) sei. Diese negative Bezeichnung des russischen politischen Systems deutet darauf hin, dass der Kommunismus – obwohl er nach Gleichheit und gesellschaftlicher Schichtenlosigkeit strebt –, eine nationalsozialistische bzw. faschistische und politische Variante ist, weil der Kommunismus und der Faschismus oder Nationalsozialismus etwas gemeinsam haben. Deswegen kommt Klaus Mann zur Feststellung, dass der gemeinsame Punkt zwischen den beiden die Diktatur sei: „Was beide gemeinsam bleibt ist schließlich nichts als das Mittel, eben die Diktatur.“ (Klaus Mann. JP. 1930:164–165). Der Essayist schreibt übrigens: „Warum ich die Diktaturen, deren Sieg und Niederlage wir miterleben, hasse, ist, weil ihre nationalimperialistischen

³⁵ Im Mittelpunkt des Kommunismus steht die Volksgemeinschaft, wo jedes Mitglied sowie die Herrschenden zum Nutzen Aller arbeiten. In diesem Zusammenhang ist der Kommunismus eine Gesellschaftsordnung, in der die *soziale Gleichstellung der Individuen respektiert wird, in welcher die Güter und gesamten Arbeitseinkünfte jedes Individuums und aller Individuen gemeingützt werden.*

Tendenzen ohne die mindeste utopische Verlockungskraft sind.“ (Klaus Mann. JP. 1930:164). Letztendlich kann gesagt werden, dass das erste und letzte Ziel der Diktatur nichts anderes als das triumphierende Streben nach Macht und ewigem Ruhm ist: „Was ist erste und letzte Absicht der Diktaturen, deren aufgeblähten und cäsarisch zurechtgeputzten Triumph wir heute noch mit ansehen müssen? Glorie und Machtzuwachs des eigenen Landes.“ (Klaus Mann. JP. 1930:164). Die nationalistische und sowjetische Ideologie sind diktatorisch. Beide treten als ein Hindernis, als eine Gefahr und ein Ärgernis für den Kontinent (Europa) auf, der nach einer baldigen bzw. schon geplanten Vereinigung strebt: „An dieser Glorie kann kein Europäer Interesse haben. Sie ist und eher ein Ärgernis.“ (Klaus Mann. JP. 1930:164). Beides sind politische Systeme, denen keine Zukunft gehört.

4.2. Nationalismus und Nationalstaaten als Zwietracht zwischen Europäern, Tod der Menschen und Widerstand gegen die Einheit bei Heinrich Mann

In seinem Essay *Vereinigte Staaten von Europa* (1924)³⁶ betrachtet Heinrich Mann den Nationalismus, das Nationalgefühl, den nationalen Patriotismus und den Nationalstaat als nachteilig für die Menschen bzw. für den europäischen Kontinent. Der Nationalismus und das Nationalgefühl haben nach Heinrich Mann den Weg zu den Nationalstaaten geöffnet, die unter gewissen Umständen die „verwandten Europäer draußen [...] fremd wie Neger“ (Heinrich Mann. VSE.1924:102) machen. Insofern ist es durchaus treffend, dass sich Nationalismus und Nationalstaaten als Ursprung der europäischen Zwietracht, Feindseligkeit, Fremdenfeindlichkeit sowie des „unwürdige[n] Patriotismus“ (Albert Schweitzer. Zit. nach Walter Theimer.1951:540) entwickelt haben. Sie verwandeln die europäischen Nachbarn in Fremde der schwarzen Rasse. Die

³⁶ Um den Essay von Heinrich Mann *Vereinigte Staaten von Europa* 1924 zu zitieren, werden die Namen des Essayisten, die Titelabkürzung VSE mit Erscheinungsjahr und Seitenzahl belegt. Z.B. (Heinrich Mann. VSE. 1924: Seite). Der Text und die Seiten beziehen sich auf Paul Michael Lützelner 1987. *Plädoyer für Europa, Stellungnahme deutschsprachiger Schriftsteller 1915-1949*, Frankfurt am Main : Fischer Verlag. 98-108.

Verwendung des Vergleichs „fremd wie Neger“ (Fremde der schwarzen Rasse) ist ein Beweis dafür, dass Heinrich Mann von der Voraussetzung ausgegangen war, dass nationalistischer Geist unvermeidlich zum Rassismus führen würde. In diesem Punkt kann behauptet werden, dass Heinrich Mann gegenüber den Schwarzen und sicherlich anderen Rassen rassistisch ist³⁷. Allerdings ist der Nationalismus in den Augen von Heinrich Mann ein Mittel, um das Volk zu manipulieren.

Der Aufstieg des Nationalismus im 19. Jh. hat das Hochgefühl und den Wohlstand³⁸ gebracht, das die Menschen (Europäer) jedoch im Namen der Nation in den Tod getrieben hatte. „Nation heiligte das Menschenleben und vor allem den Tod der Menschen.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:101). Diese Heiligkeit des Menschenlebens hat das Nationalgefühl gerechtfertigt, das die Völker zum Unglück ohne Gleichen geführt hat: „Zuletzt redeten sich [die Äußerungen des

³⁷ Im Übrigen hat der kamerunische Schriftsteller und Forscher Hilaire Mbakop seine Forschungen teilweise in dieser Richtung orientiert und hat unterstrichen, dass Heinrich Mann - genauso wie sein Bruder Thomas Mann - sehr rassistisch sei. Diese Tatsache drückt die Ambivalenz der beiden Essayisten aus, weil sie auch nicht zu der reinen Rasse gehören, zumal Bartel in seiner Literaturgeschichte über die Brüder Heinrich und Thomas Mann schrieb: „Ihr Vater war Großkaufmann und Senator, ihre Mutter aber eine Portugiesin, also möglicherweise nicht ohne Juden- und Negerblut, und beide haben auch eine Jüdin geheiratet.“ (zit. nach Karl-Heinz Joachim Schoeps. 1992:40). Was die schwarze Rasse anbelangt betont Hilaire Mbakop über Heinrich Mann: „In dem Aufsatz, den er [Heinrich Mann] mitten im Ersten Weltkrieg geschrieben hat, beschwört er die Einheit Europas mit dem Ziel, ein gemeinsames Vorgehen gegen fremde Völker zu erreichen.“ (2003:72). Präziser hebt er hervor: „Die Tatsache, daß er die Schwarzen als „farbige Untertanen“ bezeichnet, zeigt, daß er zu denjenigen zählt, die die Gleichheit der Menschenrassen leugnen.“ (Ibid.:76). Weitgehend streicht er heraus: „Schon 1924 vertrat Mann in seinem Aufsatz „V.S.E.“ [Vereinigte Staaten von Europa] eine eurozentrisch-rassistische These.“ (Ibid.:78). Der Rassismus Manns wurde nicht nur auf die Schwarzen gerichtet, sondern auch auf die Juden. Mbakop hat folgende Bilanz gezogen: „Heinrich Mann und Bourget waren der Meinung, dass die Juden eine wirtschaftliche Anarchie im Abendland säen und somit die Gesellschaft verderben.“ (2007:257). Doch ist Heinrich Mann folgerichtig ein ambivalenter Essayist, der gleichzeitig über Einheit europäischer Völker spricht und rassistische Argumente gegenüber Fremden und europäischer jüdischer Gemeinschaft voranstellt. Heinrich Mann ist durchaus ein Schriftsteller, der zwischen *Rassismus* und *Kosmopolitismus* schwankt. (Vgl. auch Gabriele Dürbeck. 2007:9-30).

³⁸ Dietrich Schwanitz hat über den Wohlstand der Europäer im 19. Jh. geschrieben: „Europa stand auf dem Gipfel seiner Macht [...]. Das 19. Jahrhundert hatte materiellen Wohlstand und kulturellen Fortschritt gebracht [...]. Nie war es den Völkern Europas so gut gegangen wie um 1900.“ (2000:207).

Nationalgefühls] auf das Nationalgefühl als einzige Rechtfertigung [...] aus, die die Völker so unglücklich machten wie nie...“ (Heinrich Mann. VSE.1924:102). Das Ende der Nationalstaaten sei durchaus in Sicht, so Heinrich Mann: „Die drohende Haltung des falschen Nationalismus darf nicht darüber täuschen, daß er in vollem Niedergange ist, eine Weltanschauung, die keine mehr zu bieten hat, Fäuste, die kein Hirn bedienen, wildes und letztes Reflexzucken.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:107).

Der Gebrauch der Adjektive „falsch“, „wild“ und „letzt“, die den Nationalismus beschreiben, sowie der sprachlichen Elemente wie „täuschen“, „in vollem Niedergange ist“ und „die keine mehr zu bieten hat“, zeigt, dass Nationalstaaten und Nationalismus keine Modelle mehr für Europa sind. Selbst der Patriotismus, der das Gefühl gegenüber einem Vaterland ausdrückt, hat keinen Wert, vor allem, wenn er Interesse an schamloser Agitation zeigt: „Der [nationale] Patriotismus verliert seine heilige Bedeutung, wenn er zur schamlosen Agitation wird.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:103).

Trotzdem sind Staatsromantiker oder Nationalisten bereit, Widerstand zu leisten, obwohl sie sich dessen bewusst sind: „Der große Widerstand der Staatsromantiker wird beginnen, wenn es ihnen erst klar wird, daß die innere Selbstherrlichkeit der Staaten, auch des ihren, wankt.“ (Heinrich Mann. VSE. 1924:106). In der Tat versuchen Staatsromantiker vielmehr dem Prozess der vereinigten Staaten Europas einen Abbruch zu tun, sagt Mann: „Nationale Erfolge sollen darüber täuschen, daß das Ganze [Vereinigte Staaten Europas], von dem die Nation nur ein Teil ist, nicht mehr hält.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:99). Die Verwendung des Verbums „täuschen“ und des Nebensatzes „daß das Ganze [Vereinigte Staaten Europas], [...] nicht mehr hält“ könnte erklären, wie die Einheit der Europäer von Nationalisten verleumdete wird. Es soll verhindert werden, dass diese Einheit zu Stande kommt.

In Anlehnung an die negativen Beschreibungen des Nationalismus und dessen Derivate schließt der Essayist Heinrich Mann damit, dass „[d]ie Nationen Europas [...] lieber ohne Zugeständnis untergehen werden, als von ihrem

Persönlichkeitsstolz etwas nachzulassen, um zu leben. Das hat Schönheit.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:100). Der Untergang der Nationen Europas ist also für die Europäer notwendiger als das Nachlassen des Stolzes dieser Nationen.

Angesichts der Charakteristika des Kommunismus und des Faschismus können diese nationalen politischen Regierungsformen oder Systeme für Europa nicht mehr von Bedeutung sein. Damit sich Europa heute entwickelt und seine Probleme löst, sollte es die Souveränität der Nationalstaaten überwinden bzw. vermeiden. Die Forschungsergebnisse von Emil Popov unterstützen diese Idee: „Die Überwindung der nationalstaatlichen Souveränität ist die Voraussetzung für die weitere Entwicklung in Richtung einer neuen, dezentralisierten, föderalen Ordnung Europas.“ (2002:238).

5. Latein als Überwindungsmittel des Nationalismus in Europa bei H. Mann und Zweig?

Sprache gilt auch als eines der Fundamente, die dabei helfen können, den Nationalismus, insbesondere in Europa, aber auch in der ganzen Welt, zu entwurzeln. Es geht bei den Essayisten Stefan Zweig und Heinrich Mann jeweils darum, dass die lateinische Sprache und Kunst (Musik) ein Ausweg zur Entwurzelung des Nationalismus sei, und dass Sprachen in Europa nicht durch Unterschiede gekennzeichnet seien, sondern sich nur in ihren Aussprachen unterscheiden. Die Gedanken der beiden Essayisten können generell als Einsprachigkeits- und Kunst-Konzeption zur Überwindung des Nationalismus in Europa angesehen werden. Wie funktionieren diese Konzeptionen der Zerlegung des europäischen Nationalismus in der ausgewählten essayistischen Literatur? Der Untergang des Römischen Imperiums hat einen bedeutenden Einfluss auf den ganzen europäischen Kontinent gehabt. Zuerst wird Europa mit einem hirnlosen Menschen verglichen, der wegen einer heftigen Erschütterung ein ‚Imbezil‘, ein dummköpfiges, nutzloses und gedankenloses Individuum, geworden sei:

Der geistige Zustand Europas nach dem Untergang des Imperiums Romanum läßt sich vielleicht nur vergleichen mit einem Menschen, der durch eine furchtbare Erschütterung des Gehirns jählings alles vergessen hat, der aus dem Zustand geistiger Reife plötzlich auf die Stufe der Imbezillität zurückfällt. (Stefan Zweig. EGHE. 1932:192).³⁹

Stefan Zweig gebraucht Adjektive wie *tragisch*, *grauenhaft*, *furchtbarste*, um zu zeigen, wie der Verfall des Römischen Imperiums den ganzen Kontinent beeinflusst hatte:

Dieser tragische Augenblick ist der Höhepunkt der europäischen Zersplitterung der Tiefpunkt unserer gemeinsamen geistigen Macht, die furchtbarste Katastrophe, die jemals unsere Kultur betroffen hat. Es ist grauenhaft, jener Zeit zu gedenken [...].“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:192).

Dieser Untergang deutet darauf hin, dass der europäische Kontinent enthauptet worden sei und unter allerlei Entbehrungen leide. Die entbehrt wesentliche Substanz des Kontinents erklärt sich nach dem Essayisten dadurch, dass es keinen richtigen Kontakt und keine Kommunikation mehr zwischen den Europäern gibt, da der Zerfall des Römischen Imperiums den Geist der Europäer zerstört hat. Daher existiert – nach Stefan Zweig – kein richtiger Europäer mehr in den europäischen Städten bzw. Staaten. Zahlreiche Europäer bzw. Völker trifft man sicherlich, aber die ‚richtigen‘ gibt es gar nicht, weil das Volk seine geistige Essenz während des Untergangs verloren hat. Darüber hinaus sind die damals vom Römischen Reich koordinierten europäischen Nationen nun voneinander getrennt: „Der Verkehr zwischen den Völkern reißt ab, die Straßen verfallen, die Städte veröden, seit die gemeinsame Sprache, seit die römische Organisation die Nationen nicht mehr bindet.“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:192). Weiterhin ist das Imperium mit seiner Kultur zusammengebrochen: „[D]ie Malerei, die Medizin versiegen über Nacht wie Brunnen nach einem Erdbeben. Mit einem Ruck sinkt die europäische Kultur tief unter den Wasserspiegel [...].“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:192). Präziser formuliert, ist das ganze Erbe Europas zerstört; es fehlt Europa die Kraft, seine eigene

³⁹ EGHE.1932: *Der europäische Gedanke in seiner historischen Entwicklung* (1923).

Geschichte weiter zu erzählen, die damals von Tacitus, Livius, Cäsar und Plinius erzählt wurde:

Ein ungeheures Erbe wird achtlos vertan, Statuen zerschlagen, Gebäude verwüstet; die Aquädukte verfallen, die Straßen veröden, und selbst ihre eigene Geschichte zu erzählen, hat diese Zeit keine Kraft mehr, während vierhundert Jahre früher Tacitus und Livius und Cäsar und Plinius vorbildlich die Geschichte der Welt erzählt haben. (Stefan Zweig. EGHE. 1932:192).

Der europäische Kontinent ist geschwächt, nicht mehr in Ordnung, zersplittert und kulturell getroffen: „Dieser tragische Augenblick ist der Höhepunkt der europäischen Zersplitterung, der Tiefpunkt unserer gemeinsamen geistigen Macht, die furchtbarste Katastrophe, die jemals unsere Kultur betroffen hat.“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:192). Trotz dieses Zusammenbruchs ist ein einziges kulturelles Element den Europäern geblieben, das den ganzen Kontinent von der entbehrlichen Katastrophe retten kann, nämlich *die lateinische Sprache*. „Das Latein, die Einheitssprache, die Muttersprache aller europäischen Kulturen, ist uns auch in dieser apokalyptischen Stunde erhalten geblieben.“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:193), denn nur „[d]ie Materie ist zerstört, aber der Geist ist gerettet, und nach dem furchtbaren Hagelschlag ist ein Samenkorn erhalten geblieben, die lateinische Sprache.“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:193). Diese lateinische Sprache ist die Einheits- und Muttersprache aller europäischen Kulturen, die die europäischen Völker noch zusammenbringen kann, die Kommunikation zwischen ihnen herzustellen vermag und das Verständnis untereinander begünstigt:

Und mit einemmal ist das Wunder erfüllt, die geistigen Menschen ganz Europas, die durch ihre nicht ausgeformten Sprachen gesondert waren, können dank dieser neugeformten wieder miteinander sprechen, sie können sich Briefe schreiben und einander brüderlich verstehen. (Stefan Zweig. EGHE. 1932:194).

Dank dieser Sprache waren die Europäer vereinigt und könnten sich auch heute vereinigen, da sie sich untereinander verstehen könnten und können. Obgleich der europäische Geist mit dem Untergang des Römischen Imperiums verschwunden ist, kann man noch immer den ‚Rest‘ in der lateinischen Sprache

sehen, denn diese Einheitssprache enthält ein bisschen geistige Substanz, die die europäischen nationalen Grenzen aufheben kann: „Die Grenzen zwischen den Ländern sind durch die Sprache wie mit einem Flügelschlag überwunden, [...].“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:194). So haben die europäischen Nationalismen keine Möglichkeit mehr, sich auf dem Kontinent einzunisten. Da die Koordination und das Verständnis zwischen den europäischen Völkern wieder hergestellt werden, kann man nicht mit Begriffen wie *Nationen*, *Ländern* und *Vaterland* argumentieren, die entschlossen der Einheit der Europäer einen Abbruch tun. Der Essayist greift auf ein schlüssiges Beispiel im Zeitalter des Humanismus zurück, wo die europäischen Studenten ihre Bücher in lateinischer Sprache gelesen hatten, und deren Lehrer Latein sprachen. Diese Studenten hatten dank des Lateinischen dieselbe Art des Redens und Denkens gehabt:

Es ist im Zeitalter des Humanismus gleichgültig, ob ein Student in Bologna, in Prag, in Oxford oder in Paris studiert, seine Bücher sind lateinisch, seine Lehrer sprechen lateinisch – eine Art des Redens des Denkens und des Umgangs ist allen Geistigen Europas gemeinsam. (Stefan Zweig. EGHE. 1932:194).

Jene Studenten waren Gelehrte eines vereinigten Europas, die als Brüder einer einzigen Republik lebten: „Erasmus von Rotterdam, Giordano Bruno, Spinoza, Bacon, Leibniz, Descartes, sie alle fühlten sich als Brüder ein und derselben Republik, der großen Gelehrtenrepublik.“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:194–195).

Die lateinische Sprache ist in diesem Zusammenhang ein Meilenstein für die Überwindung des Nationalismus und die Einheit⁴⁰ in Europa, ohne welche „die Verständigungsmöglichkeit innerhalb Europas völlig zerschlagen [wird].“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:194). Ohne die lateinische Sprache kann Europa nicht von unlogischem Denken, Missverständnissen und einer bösen zerrissenen

⁴⁰ Forscher wie Michael Mitterauer (2009), Matthias Hüning, Olivier Moliner und Ulrike Vogl (2011) haben auch die Einheitsmöglichkeit der lateinischen Sprache geschichtlich bemerkt, und heben diesbezüglich hervor: „Noch im Mittelalter bis zum Beginn der Neuzeit war die Mehrsprachigkeit (Latein/Volksprachen) in Europa die allgemeine Regel. Es gab auch noch keine Standardsprachen wie heute und die Menschen fühlten sich stärker an die Religion bzw. an ihren jeweiligen Herrscher gebunden.“ (2011:2).

Verwirrung gerettet werden. Ohne sie kann jetzt jede Nation ihren eigenen Weg schaffen, ihre eigene „Sprache aus einer Literatur schaffen [...].“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:196). Viele Dichter werden sich in ihren Dichtungen der gemeinsamen Sprache (Latein) entledigen und nur ihre eigene Sprache verwenden: „In jedem Volk sagen sich die Dichter von der gemeinsamen Sprache, der lateinischen, los und schaffen Kunstwerke vollendeter Art in der eigenen.“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:196). Autoren wie „Tasso und Ariost in Italien, Ronsard, Corneille und Racine in Frankreich, Calderon, Cervantes und Lope de Vega in Spanien, Milton und Shakespeare in England.“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:196–197) werden schreiben, in eigener Sprache und jeweils auf Italienisch, Französisch, Spanisch und Englisch, nachdem die lateinische Sprache verschwunden war. Doch lässt sich nicht übersehen, dass Nationalsprachen bestimmten Territorien bzw. Nationen in Europa entsprechen.⁴¹ Konsequenterweise kommen mehrere literarische Nationalismen zustande: „Der literarische Nationalismus ist geboren, eine erste, noch unkriegerische Form des nationalen Kraftbewußtseins [...].“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:197). Man stellt also fest, dass die Sprachumwandlung von der Verkehrssprache Latein zu den jeweiligen Nationalsprachen unmittelbar den literarischen Nationalismus verursacht, der gegen die Ideologie des Kosmopolitismus und der Weltliteratur ist. Jedoch sind „»Die Zeiten der Nationalliteratur [...] vorüber, die Zeit der Weltliteratur ist gekommen.«“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:199), sagte Goethe, der deutsche Dichter. Sie verursacht zugleich die Diktatur und die Beschlagnahme der Macht in Europa, denn ein einziger Nationalstaat soll vor Augen haben, Europa allein zu regieren und zu kontrollieren: „Jede Nation will jetzt allein das Imperium der Macht und der Kunst erringen [...].“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:196). Die Folge dieses Strebens nach Macht ist nicht nur die Suche

⁴¹ Matthias Hüning, Olivier Moliner und Ulrike Vogl sagen weitgehend: „Wesentlich ist, dass sich die Herausbildung von einsprachigen Räumen, z.B. in Form von Nationalsprachen mit Bindung an ein Territorium, ab dem Ende des 18. Jh., auf Kosten der europäischen Mehrsprachigkeit vollzogen hat.“ (2011:2). Deshalb sollen sie weitgehend über die Verbindung von „Sprache“ mit „Territorium“ (Ibid.) reden. Der gleiche Aspekt wird von Claudia Polzin-Haumann und Dietmar Osthus unterstrichen, vor allem wenn sie schreiben: „Charakteristisch für die europäische Sprachensituation ist die vielerorts ausgeprägte enge Verbindung von Sprache und Nation.“ (2011:14).

nach nationalstaatlicher Souveränität, sondern auch die nach Krieg auf dem Kontinent. Jedoch ist „die Überwindung der nationalstaatlichen Souveränität [...] die Voraussetzung für die weitere Entwicklung in Richtung einer neuen, dezentralisierten, föderalen Ordnung Europas.“ (Emil Popov. 2002:238).

Stefan Zweig unterstreicht vielmehr, dass eine einzige (einende) Sprache allein den europäischen Nationalismus zerlegen kann. Ihm zufolge ist die Wiederherstellung dieser Muttersprache die Hauptbedingung dafür, dass eine Verständigung zwischen den Europäern und deren Nationalsprachen entsteht. In Europa ist diese Muttersprache (Latein) so wichtig, dass ihre Abwesenheit einen großen Einfluss auf National- bzw. Kind-Sprachen haben soll. In der Tat sind die Muttersprache (lateinische Sprache) und Kind-Sprachen (Nationalsprachen) so eng verbunden, verwandt, voneinander abhängig, dass man keinen Irrtum begehe, wenn man die europäischen Nationalsprachen als abgeleitete Sprachen einer einzigen Muttersprache betrachten würde. Historisch wurde die lateinische Sprache im Zeitraum 3.–19. Jh. Sprache der Gelehrten und später der Gebildeten in Schulen und Universitäten. Diese europäische Sprache wurde überall so gelehrt und gesprochen, dass ihr Vokabular, ihre Grammatik und ihre Syntax die europäischen Sprachfamilien (romanisch, germanisch und slawisch) sehr bereichert und tief beeinflusst haben. Es ist durchaus nicht verwunderlich, dass Latein als *europäische Sprache* und zugleich als *Mutter der europäischen Nationalsprachen* angesehen wird, angesichts ihrer sprachstrukturellen Ähnlichkeiten sowie ihrer Wortschätze. Deswegen betont Franz Peter Waiblinger, dass „wer Latein lernt, lernt [die] Grammatik natürlich am gründlichsten kennen und schafft sich damit gewissermaßen eine internationale Basis für das Erlernen anderer europäischer Sprachen“ und hebt weiter hervor, dass „wer Latein lernt, tut sich leicht, wenn er eine romanische Sprache oder Englisch lernt, weil in diesen Sprachen Wörter und Strukturen des Lateinischen weiterleben.“ (Waiblinger. 1992:2–3). Im selben Zusammenhang hat Heinrich Mann in seinem Essay *Der Europäer* (1924)⁴² den

⁴² Um den Essay von Heinrich Mann *Der Europäer* (1916) zu zitieren, werden die Namen des Essayisten, die Titelabkürzung DE, das Erscheinungsjahr und die Seitenzahl folgenderweise belegt: (Heinrich Mann. DE. 1916: Seite). Der Text und die Seiten

Blick auf die Verbundenheit zwischen europäischen Sprachen geworfen, vor allem wenn er postuliert, dass es Mehrsprachigkeit ohne Unterschiede in Europa gibt:

Jedes unserer Völker ist befähigt, eine anerkannte Wesensform des anderen einzutauschen, - und so scheiden alle unsere Sprachen nur den Umriß eines einzigen vielgestaltigen Wesens, verwandt, wie sie sind, nicht allein im Stamm, in Haltung und Gebärde, sondern so abhängig voneinander durch Redenarten, Vergleiche, Wortspiele, daß wir oft glauben können, nicht die Sprache wandle sich von Land zu Land, sondern nur die Aussprache. (Heinrich Mann. DE. 1916:61).

Nach Heinrich Mann ist die Mehrsprachigkeit kein Weg zur Spaltung des europäischen Kontinents; im Gegenteil ist sie ein äußerstes Mittel zur Überwindung des Nationalismus, das die Nationalsprachen Europas zusammenbringt. Er meint damit, dass die europäischen Sprachen fast keine grundsätzlichen Unterschiede haben, weil sie Kinder derselben Muttersprache sind. Der grundsätzliche Unterschied, meint Heinrich Mann, liegt nur darin, dass sie unterschiedliche Aussprachen⁴³ haben. In diesem Zusammenhang können die Europäer nicht mehr argumentieren, dass ihre Nationalsprachen von denen der Anderen unterschiedlich scheinen, wohingegen sie Zusammenhänge erkennen, wenn sie über ihre sprachlichen Grenzen hinweg schauen, um die Verwandtschaftsbeziehungen mit anderen Nationalsprachen zu ergründen.

Im Übrigen sei die Mutter der europäischen Sprachen (Latein) seit der Epoche der Wiedergeburt zugrunde gegangen: „Mit ihr [der Renaissance] endet gleichzeitig die Herrschaft der neuerschaffenen lateinischen Sprache, dieser letzten europäischen Einheitssprache.“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:196).

beziehen sich auf Paul Michael Lützel 1987. *Plädoyer für Europa, Stellungnahme deutschsprachiger Schriftsteller 1915-1949*, Frankfurt am Main: Fischer Verlag. 58-64.

⁴³ Meines Erachtens liegt der Unterschied zwischen Sprachen nicht nur in der Aussprache, sondern auch in der *Form* bzw. dem *Sprachtypus*. Die *Form* verweist auf den *Stoff* oder die Gesamtheit von Prinzipien und Regeln, nach denen die unterschiedlichen Sprachen gestaltet sind und werden. Darüber hinaus unterscheiden sich die Sprachen durch die *Verschiedenheit der Weltansichten*, d.h. durch ihren Inhalt und ihre Beziehung zu den Menschen, der Kultur und dem Weltbild (vgl. Eugenio Coseriu. 1988:7-8, Helmut Gipper. 1992:15-39 & Cesare Di D.1998:11-128).

Seitdem hat das Lateinische seinen Glanz, seine Bedeutung als Schriftsprache und seine Kraft verloren:

Wie Perlen ihren Glanz verlieren, wenn sie nicht den warmen Körper des Menschen berühren, so verliert zunächst das Latein, seit die Strenge Klausur der Scholastik es als Schriftsprache von der Lippe des Menschen abschließt, seine völkerverständigende Kraft. (Stefan Zweig. EGHE. 1932:193–194).

Darüber hinaus hat Latein seine Klarheit, seine Eleganz und Sinnlichkeit verloren. Somit sind auch Jubel, Scherzen, Freiheit und Geschmack am Leben bei den Europäern « verschwunden », auch die Verständigungsmöglichkeit innerhalb Europas ist zerschlagen:

Abgesperrt von der Luft, nicht mehr bestrahlt vom italienischen Himmel, verliert dieses Latein seine Sinnlichkeit, seine Klarheit, seine Eleganz, alle die hohen Tugenden, die uns an seinen einstigen Dichtern beglückten. In dieser Sprache kann man nicht mehr jubeln, nicht mehr scherzen, nicht mehr lachen, nicht mehr mit Freiheit und Geschmack zärtliche und lebendige Dinge sagen, man kann sich nicht verständigen damit, nicht in freundschaftlichen Briefen, noch in vertrauer Unterhaltung. Was einst Sprache der Welt gewesen, der allgemeinen Verständigung, dient nur der Wissenschaft noch, den »artes liberales«, nicht mehr den Völkern – für einige Jahrhunderte ist die Verständigungsmöglichkeit innerhalb Europas völlig zerschlagen. (Stefan Zweig. EGHE. 1932:194).

Angesichts der Wichtigkeit dieser lateinischen Sprache für die Europäer kann man kaum glauben, dass Stefan Zweig nicht an die Restaurierung der lateinischen Sprache gedacht hat, weil sie „abgesperrt von der Sonne, im Schatten der Theologie zu Pergament erstarrt ist.“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:194). D.h. diese Gemeinschaftssprache leistet nur der Theologie und manchmal der Wissenschaft einen guten Dienst. Ihre Vernachlässigung oder ihre in Schattenstellung führt notwendigerweise den Gedanken ein, dass sie wieder zu Stande kommen wird durch die Restaurierung⁴⁴.

⁴⁴ Die Idee der Restaurierung lateinischer Sprache kommt aus der Tatsache, dass das Lateinische durch die Bibelübersetzung Martin Luthers in der Periode der Reformation eine merkwürdige Dekadenz zugunsten der Nationalstaaten und Nationalsprachen gekannt hat: „Seit dem Beginn der Neuzeit, die nach und nach auch zur Emanzipation

Die Einstellung von Stefan Zweig über die Einsprachigkeit in Europa bzw. über die Idee der Wiederherstellung der lateinischen Sprache in Europa scheint heute problematisch zu sein und wirft unmittelbar die Frage auf, ob sein Wunsch in einem heutigen europäischen und globalisierten Kontinent realisierbar ist. Gesetzt den Fall, dass er an eine Restaurierung gedacht hat, die nicht mit dem Ersetzen der Nationalsprachen verknüpft ist, dann ist es auch möglich ihm zu vertrauen, weil die wirksame Integration in Europa bis heute immer noch der gemeinsamen Sprache bedarf. Eine endgültige Lösung für das Fehlen einer gemeinsamen Sprache in Europa kann also die Restaurierung des Lateinischen sein. Dennoch, wenn er von einer Restaurierung geträumt hat, die mit dem Ersetzen der Nationalsprachen einhergeht, dann ist dies problematisch. Die Gründe für die Verweigerung einer solchen Idee liegen auf der Hand: Die Wiederherstellung der lateinischen Sprache bzw. das Ersetzen der Nationalsprachen durch diese tote Sprache in Europa bedeutet auch, dass die heutige sprachliche Politik in Europa verändert wird. D.h. die heutigen Nationalsprachen (Französisch, Deutsch, Englisch usw.) werden zugrunde gehen und der Wunsch der Mehrsprachenimplementierung in Europa durch *den gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen*⁴⁵, der ein Beweis der echten europäischen Integration sowie der Identitätsbildung ist, wird ein zielloser Wunsch sein. Das europäische Motto „Einheit in Vielfalt“ soll auch neu gedacht werden, weil der grundlegende Unterschied oder die „Vielfalt“ unter den

der europäischen ‚Volkssprachen‘ vom elitären Latein zu den heutigen Standardsprachen geführt hat, gibt es Sprachpolitik, das heißt, Einwirkungen bestimmter sozialer Gruppen, Institutionen und des Staates auf die jeweilige regionale oder nationale Sprache“ (Gerhard Stickel. 2013:29).

⁴⁵ Der Europarat hat in seiner Agenda für *den gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen* drei obligatorische zu implementierende Richtungen vorgeschlagen, *den Sprachenpass, die Sprachbiographie* und *die Akten*. Die erste Richtung verweist auf eine Evaluierung der Sprachkenntnisse, der Spracherfahrungen sowie der interkulturellen Erfahrungen durch vier Fertigkeiten (Hören, Lesen, Sprechen und Schreiben) bei den Lernenden. Die Zweite sind Lernwerte, die das Know-how des Lerners darstellen. Sie dokumentiert auf einem Zettel das Sprachniveau des europäischen Lernenden, z.B. A1, A2, B1, B2 ... Die Dritte sind die gemeinsamen Dokumente mit jeweiligen Fertigkeiten und Ergebnissen des Lerners, die nicht nur als Beweis, sondern auch als erworbene Fähigkeiten im Lernprozess des Lerners gelten (vgl. Pascale Banon-Schirman & Chaké Cartron-Makardidjian: 110-111).

Europäern teilweise in der Kultur, bzw. in den Nationalsprachen liegt. Schlüssige Beispiele sind das *Pars pro toto* (die Synekdoche) der Vielfalt in Europa: die Schweiz und die Provinz Vojvodina (Serbien). Wie in ganz Europa auch, liegt die Vielfalt in der Schweiz oder in der Provinz Vojvodina (Serbien) vielmehr in den Sprachen (Deutsch, Französisch, Italienisch und Rätoromanisch einerseits, Serbisch, auch Ungarisch, Rumänisch, Slowakisch, Kroatisch und Ruthenisch andererseits), die kein Hindernis für die Verständigung, Mitarbeit und Föderation bilden. Der Unterschied zwischen der Schweiz und der autonomen Provinz von Vojvodina (Serbien) ist, dass die Mehrsprachigkeit in der Schweiz offiziell und in der Provinz Vojvodina überhaupt nicht anerkannt worden war, dies meint auch Béla Filep (2013:117). Wenn diese Nationalsprachen durch das Lateinische ersetzt werden, wird Europa auch ein Schauplatz des Kultur- und Identitätsverlusts sein, weil die Nationalsprachen die Identität der Europäer zum großen Teil mit gebildet haben. Beispielsweise ist es sehr schwierig, einen Europäer/eine Europäerin bei erster Betrachtung zu identifizieren, ohne ihn/sie sprechen zu hören. Seine/ihre Nationalsprache (Englisch, Deutsch, Französisch, Russisch, usw.) erlaubt es, zu wissen, ob er/sie aus Deutschland, England, Frankreich oder Russland kommt. Doch scheint die Meinung von Stefan Zweig über eine die Nationalsprachen ersetzende Restaurierung der lateinischen Sprache heutzutage altmodisch zu sein, weil die linguistische Vielfalt ein kultureller Reichtum ist. Deswegen wäre es durchaus notwendig, die Nationalsprachen zu bewahren, weil sie die europäische Kultur bereichern. Ferner würde die Adaptation der neu eingeführten Verkehrssprache (Latein) im ganzen Kontinent sehr schwierig sein, weil Deutsch 90 Millionen, Englisch 63 Millionen und Französisch 63 Millionen Sprecher in der EU besitzen, die sich womöglich gegen den Ersatz der europäischen Nationalsprachen durch das Lateinische empören würden. Darüber hinaus müssen alle behördlichen Dokumente ins Lateinische übersetzt werden. Der Beruf der Übersetzer wäre auch davon beeinflusst. Die Folgen des Ersatzes der Nationalsprachen hätten auch Einfluss auf die Kooperation mit anderen Kontinenten. Z.B. in afrikanischen, asiatischen und amerikanischen Ländern muss man auch

überlegen, wie die sprachlichen kolonialen Spuren verschwinden sollen, um über eine neue Sprache, – die meines Erachtens nicht Latein sein soll –, nachzudenken.

Letztlich ist die Einsprachigkeit in Europa ohne das Ersetzen der Nationalsprachen ein realisierbarer Vorschlag von Stefan Zweig und Heinrich Mann. Jedoch bleibt diese Einsprachigkeit in Europa mit dem Ersetzen der Nationalsprachen nur ein Vorschlag, um den Nationalismus zu dekonstruieren oder eine Utopie sowohl in der Gegenwart als auch in der Kriegs- und Zwischenkriegszeit, weil Stefan Zweig auch gespürt hat, dass die Implementierung seines Gedankens schwierig und fast unmöglich ist, und dass sein Vorschlag sehr idealistisch bleibt. Deswegen findet er selbst eine Alternative, die auch den Nationalismus in Europa wirksamer entwurzeln kann, und zwar die Kunst bzw. die Musik, die ebenfalls als Sprachmodell in Europa wirken kann (siehe dazu Kapitel III, Punkt 3).

6. Beitritt zu Paneuropa als Politik gegen den Nationalismus

Richard Nikolaus Coudenhove-Kalergi wurde am 17. November 1894 in Tokio geboren und starb im Jahre 1972. Sein österreichischer sprachbegabter Vater Heinrich Coudenhove, der eine diplomatische Laufbahn verfolgte, und seine japanische Mutter Mitsuko Aoyama legten großen Wert auf die religiöse Erziehung ihrer sieben Kinder. Der Vater Heinrich starb am 14. Mai 1906, als Richard erst elf Jahre alt war. Als Zögling trat Richard im September 1908 in die Akademie „Theresia“ ein, wo er in fünf Jahren den Umgang mit Menschen erlernte und seine Menschenkenntnis vertiefte. Später ließ er sich an der Wiener Universität einschreiben, wo er Philosophie und moderne Geschichte studierte. Nach dem Ausbruch des Ersten Europäischen Nationalistischen Kriegs begann sich Richard Nikolaus Coudenhove-Kalergi für die Politik zu interessieren. Er veröffentlichte weitestgehend Essays (1922) und Bücher (ab 1923), die seine politischen, geschichtlichen und philosophischen Überzeugungen sowie seine Tendenzen zur Gründung eines europäischen Staatenbundes nach dem

panamerikanischen Vorbild darstellen. Heinrich Mann schrieb über Kalergi in seinem Essay *Vereinigte Staaten von Europa* (1924) folgendes:

Er strebt den ersten paneuropäischen Kongreß für das Jahr 1926, genau hundert Jahre nach dem ersten panamerikanischen. Aus dem Kongreß soll ein paneuropäisches Büro hervorgehen, es würde, wie das panamerikanische, Streitfälle zwischen den Ländern schlichten. Schieds- und Garantieverträge ergäben sich; darauf die Bildung einer paneuropäischen Zollunion; und die Krönung der Entwicklung wäre die Konstituierung der Vereinigten Staaten von Europa.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:104).

Coudenhove-Kalergi war zweifelsohne einer der Großeuropäer der Zwischenkriegszeit, der sich durch die Gründung der paneuropäischen Union mit der Vereinigung europäischer Staaten entscheidend auseinandergesetzt hatte. Seine paneuropäische Bewegung brachte die Europäer dazu, dass sie einen neuen europäischen Geist innerhalb ihrer Gesellschaft einführten (vgl. Anita Pretenthaler-Ziegerhofer. 2012:89–109). In seiner Bewegung setzte Coudenhove-Kalergi viele propagandistische Strategien in Gang, die eine bedeutende Zahl von Anhängern anwarben: die Verwendung des Lobbyings wie europäische Aristokratie-Netzwerke, die Veranstaltung von paneuropäischen Feldzügen und Kongressen (2012:97–98), der Gebrauch der paneuropäischen Werbung in Medien wie das monatliche Magazin *Paneuropa*, (Ibid. 2004:119, 2012:98) und Vorlesungen in europäischen und amerikanischen Universitäten über das Paneuropa-Konzept. Das Ziel von Richard Nikolaus Coudenhove war es, eine Europa-Union zu gründen, damit der Frieden, die Freiheit und die Wirtschaft in Europa gesichert seien (Coudenhove-Kalergi. 1926:8–11). Mit dem Frieden und der Freiheit deutete er darauf hin, dass die paneuropäische Bewegung den Nationalsozialismus Hitlers bekämpfe, und dass der Zweite Europäische Nationalistische Krieg verhindert würde. Tatsächlich behauptete der Gründer der Paneuropa-Union folgerichtig: „During these years, Pan-Europe worked from its Viennese headquarters for a Pan-European Coalition against Hitler, the aim being to encircle the Nazi Germany and isolate it until Hitler had been overthrown and peace reestablished.“ (Coudenhove-Kalergi. 1948:17). Nicht nur den Nationalismus Hitlers wollte Nikolaus Coudenhove

entthronen, sondern er hatte auch vor Augen, den ganzen europäischen Nationalismus zu entwurzeln; diesbezüglich hebt Anita Pretenthaler-Ziegerhofer hervor: „Like many of his temporaries, Coudenhove overestimated the League of Nations in regard to securing peace and overcoming European Nationalism.“ (2012:90). In diesem Zusammenhang lässt sich der paneuropäische Geist als eine antinationalistische Bewegung definieren, die sich in ihren Anfängen nach der Einheit europäischer Staaten sehnte. An dieser Stelle ist das Paneuropa ein Traum, der sich mit Wirklichkeit vermischt, wie Heinrich Mann es selbst aussprach: „Paneuropa, Traum und Wirklichkeit“ (Heinrich Mann. 1929:381–382). Coudenhoves Ideologie hat schnell Anhänger in den Kreisen der europäischen Intellektuellen, Essayisten und Denker gefunden: „He inspired a large additional body of literature and a movement for a unified Europe [...]. [His] text has occasionally been of interest to political scientists and European intellectual historians“ (Daniel C. Villanueva. 2005:67). Deswegen lässt sich leicht bemerken, dass die Essayisten Klaus Mann, Heinrich Mann, René Schickele usw. von dem paneuropäischen Geist bemerkenswert beeinflusst wurden. Der paneuropäische Geist ist nach diesen Essayisten nicht nur ein Mittel, den Mentalitätswechsel in Europa zustande zu bringen, sondern spielt auch zugleich die Rolle eines nationalistischen Dekonstruktionsmittels. Womit kann, den drei erwähnten Essayisten zufolge, das paneuropäische Gefühl (tunlichst die paneuropäische Theorie) den Nationalismus zerlegen?

6.1. Die Bedeutungen von Paneuropa bei Klaus Mann

Der Verfasser des Essays *Die Jugend und Paneuropa* (1930) versucht den paneuropäischen Gedanken von Richard Nikolaus Coudenhove-Kalergi im jugendlichen Milieu auszubreiten. Diese Ausbreitung begann erst im Jahre 1927 in seinem Essay *Heute und Morgen. Zur Situation des jungen geistigen Europas. Schriften zur Zeit*. (Vgl. Martin Gregor-Dellin. 1969:317–338). Darin verfolgt er sicherlich das Ziel, den nationalistischen Gedanken in den Köpfen der jungen Europäer

durch den paneuropäischen Geist⁴⁶ zu ersetzen. Anders gesagt versucht der Essayist, den Nationalismus in den Gedanken zu dekonstruieren und somit den paneuropäischen Gedanken zu fördern. Dem Essayisten nach leidet Europa unter der geistigen, kulturellen und kontinentalen Zwietracht, die seit der Epoche der Renaissance von Martin Luther eingeführt worden war: Seit der Reformation trägt Europa die Ursachen der Zwietracht in seinem Leib: « Mit Luther fing es an, [...]» (Klaus Mann. JP. 1930:169). Luther wird mit diesem Gedanken heftig kritisiert, weil er für die kulturelle, politische, soziale Zwietracht des europäischen Kontinents verantwortlich gemacht wird. Diese von der Reformation (Bibelübersetzung, 95 Thesen und ihre Folgen) verursachte europäische Zwietracht hat das Phänomen der kulturellen Konflikte (europäische Sprachvielfalt im Prozess der Bibelübersetzung vom Lateinischen in die Nationalsprachen und religiöse Auseinandersetzungen) und des Nationalismus bzw. Des nationalistischen Geistes mit sich gebracht: „Reformation [ist] zum Beispiel mit Schuld an verwerflichen Phänomenen des Nationalismus [...]“ (Klaus Mann. JP. 1930:169). So ist „Die Krise des europäischen Geistes“ (Klaus Mann. JP. 1930:168) entstanden, deren Folgen unermesslich geworden sind. Beispielsweise hat die europäische Jugend „gerade aber sich von den Werten abgewendet [...]“ (Klaus Mann. JP. 1930:166). Die europäische geistige und kulturelle Krise, die sich durch den Werteverlust bei den europäischen Jugendlichen manifestiert, ist ein „Zeichen [, dass] wir siegen könnten und müssen.“ (Klaus Mann. JP. 1930:166), sagt Klaus Mann. Für die Bewältigung dieser Krise und dieses Werteverlusts, die dem ganzen Kontinent Sorgen bereiten, steht immer noch ein Schlüsselproblem im Weg, dessen Lösung mit dem paneuropäischen Geist beginnt. In diesem Zusammenhang stellt der Essayist eine Frage und schlägt sofort eine Lösung dafür vor: „Woran liegt es? Dieses scheint mir, im geistigen Sinne, das Problem Paneuropa.“ (Klaus Mann. JP. 1930:166). Dies bedeutet im weitesten Sinne, dass das « Einnisten » des

⁴⁶ Es lässt sich feststellen, dass der paneuropäische Geist den Europäern in der Zwischenkriegszeit bewusst geworden ist. Deshalb unterstreicht Franck Théry, dass das Paneuropa in seiner Zeit als ein Prisma des europäischen Bewusstseins angesehen wurde (1998:3), das die Europäer beeindruckt hatte.

paneuropäischen Geistes in die Gedanken und Herzen der Europäer als eine Lösung der europäischen geistigen und kulturellen Krise angenommen wird. Indirekt soll sie damit ein Mittel zur Bekämpfung des nationalistischen Geistes in Europa sein. Die Bekämpfung des Nationalismus durch den paneuropäischen Geistes ist somit dringend notwendig. Wichtig scheint mir, dass ohne Berücksichtigung der geistigen Krise Europas keine Lösung zu finden ist. Kurzum, das europäische Problem bleibt eine wiederkehrende Frage, solange die geistige Ebene vernachlässigt wird: „Das ist das Bezeichnende für unsere Situation, daß wir von jedem Problem zu dem Problem kommen [...]. Wir umkreisen es, ohne es je erfassen, ohne es je völlig definieren zu können.“ (Klaus Mann. JP. 1930:166). Die dringende Notwendigkeit betont Klaus Mann: „Die Notwendigkeit von Paneuropa ist sicher.“ (Klaus Mann. JP. 1930:184). Das ist ein Appell für einen Beitritt zur paneuropäischen Bewegung und zugleich ein Warnsignal an jeden Europäer und jede europäische Nation. „Zum Weinen ist es Zeit, wenn es endgültig Nacht geworden über Europa, über dem Abendland, über der weißen Menschheit. Dann bliebe nichts mehr, als Tränen fließen zu lassen.“ (Klaus Mann. JP. 1930:185). Die „Tränen“ sind das Symbol des Bedauerns, der Sehnsucht nach Frieden und Ruhe, und sind damit Ausdruck der tiefen Trauer der Europäer.

Für den Essayisten ist diese erwähnte Katastrophe als eine „Nacht über Europa“ anzusehen, die mit der Welt der Finsternis zu vergleichen ist. Klaus Mann versucht ohnehin, die Europäer davon zu überzeugen, dass es aufgrund des geistigen Versagens der Europäer zum Krieg von 1914 gekommen sei: „1914 wurde möglich einzig und allein durch das Versagen des Geistes.“ (Klaus Mann. JP. 1930:186). Das bedeutet, die Ablehnung des Beitritts zum paneuropäischen Geist ist als ein geistiger Beitrag zum Zweiten Europäischen Nationalistischen Krieg zu werten. Die im Essay zum Ausdruck kommende Warnung „Wir aber sind gewarnt.“ (Klaus Mann. JP. 1930:186) erweist sich also unmittelbar als eine Vorhersage (bzw. eine Prophezeiung) für die Europäer, weil genau dieser Krieg eingetreten ist. Es wird deutlich, dass der Zweite Europäische Nationalistische Krieg durchaus von Essayisten wie Klaus Mann vorhergesehen und vorausgesagt

wurde. Diese Vorhersage stimmt auch mit der Warnung der paneuropäischen Weltanschauung von Coudenhove überein, der immer versucht hatte, den Zweiten Europäischen Nationalistischen Krieg zu verhindern. Es ist nicht erstaunlich, wenn Anita Pretenthaler-Ziegerhofer folglich sagt: „Coudenhove illustrated the terrible consequences which a failure of the European states to form the Pan-European Union might have: the outbreak of another war, [...].“ (2012:94).

Letztendlich ist der paneuropäische Geist für die deutschen Essayisten⁴⁷ ein notwendiges Mittel zur Dekonstruktion der europäischen Nationalismen und zur Wiederherstellung des europäischen Geistes, der seit der Renaissance verloren wurde. Wie aber können Europäer den nationalistischen Geist in ihren Mentalitäten entwurzeln und zugleich den paneuropäischen Geist einpflanzen?

6.2. Die Bedingungen eines Paneuropas bei Heinrich Mann

Laut Heinrich Mann, dem Verfasser der Essays *Europa, Reich über den Reichen* (1923) und *Vereinigte Staaten von Europa* (1924), ist die Zustimmung zu Paneuropa ein Mittel dafür, den Nationalismus auf dem europäischen Kontinent zu überwinden. Diese Überwindung des Nationalismus in Europa kann nur möglich werden, wenn drei Bedingungen respektiert werden: der Glaube an Paneuropa durch die Europäer und die Einbeziehung Russlands, Englands und dessen Kulturen in das paneuropäische Projekt.

Die Überwindung des Nationalismus in Europa kann möglich werden, wenn die Europäer ihren Beitrag dazu leisten und ihr Beitrag scheint ganz einfach zu sein:

⁴⁷ Die paneuropäische Idee war auch für den Essayisten Stefan Zweig ausschlaggebend in der Einheit Europas, das bedeutet, in der Entnationalisierung des europäischen Kontinents, da „Stefan Zweig und Richard Graf Coudenhove-Kalergi [...] ein lebenslanges Engagement für die Idee eines geeinten Europas [verbinden].“ (Stephan Resch. 2009:17). Das Teilen gleicher Ideen und eine nähere Zusammenarbeit weisen sich dadurch nach, dass „[e]in kurzer Briefwechsel sowie mehrere Anmerkungen in Zweigs Briefen und Tagebüchern belegen, dass es zwischen beiden Europabefürwortern Berührungspunkte gab [...]. (Ibid.:19). Trotz dieses Engagements für die Europaidee lag der Unterschied zwischen den beiden darin, dass Coudenhoves ein Europa ohne England verteidigte, jedoch setzte sich Stefan Zweig für die Europaidee mit England ein.

sie sollten an ein Paneuropa glauben. Die Überzeugung des Essayisten offenbart sich dadurch, dass er die Europäer mit der Wahrheit und den Realitäten konfrontiert. Er beschreibt nun dabei das Phänomen der weltlichen Geopolitik und Geostrategie, nämlich den Zusammenschluss der weltlichen Nationen in drohende Mächte, die die alleinstehenden Nationen wie die europäischen in Gefahr brächten: „Die Welt ist geballt zu riesenhaften Mächten, es gibt das britische Bundesreich, Pan-Amerika, das russische Bundesreich und Ostasien. Keiner der europäischen Staaten kann vereinzelt solche Gefahren wagen.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:104). England, das Nachbarland, ist kräftig, denn „[Es] stimmt mit seinen Dominions [...]“. (Heinrich Mann. VSE.1924:105). Es wäre also von Bedeutung, dass europäische Nationen Wert auf den Föderalismus legen und dem nationalistischen Geist entsagen. Dem Essayisten zufolge kann Deutschland im Besonderen eher den Sieg davon tragen als andere Nationen: „An der europäischen Föderation innerhalb des Völkerbundes hat Deutschland ein noch größeres aktuelles Interesse als alle anderen.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:105). Die Gründe dafür liegen in der Tatsache, dass Deutschland aus einem selbsterklärten und nicht gewonnenen Krieg kommt, sich damit in einer schwächenden Wirtschaftskrise befindet. Davon ausgehend könnte es einen Gewinn haben, wenn es sich mit den anderen europäischen Ländern vereinigen würde.

Der Glaube an Paneuropa gilt als ein Appell an die Vereinigung europäischer Nationen und folgerichtig gegen die alleinstehenden Nationen. Es ist also gleichzeitig ein Aufhebungsruf und Kampf gegen den europäischen Nationalismus und ein Königsweg dafür, dass der Nationalismus in Europa dekonstruiert wird.

Das Paneuropa beabsichtigte, England und Russland von seinem Projekt (die Gründung der Vereinigten Staaten Europas) auszuschließen. (vgl. Anita Pretenthaler-Ziegerhofer. 2012:91–96). Dieser Ausschluss wird von Heinrich Mann kritisiert:

Stärkster Einwand gegen den Pan-Europa Coudenhoves sind England und Rußland. Er will sie ausschließen, wenigstens vorläufig: Rußland, solange es noch nicht parlamentarisch regiert wird, England bis es von seinen Dominions unabhängig, wieder ganz europäischer Staat geworden sein wird. (Heinrich Mann. VSE.1924:105).

Damit die Nationalstaaten wirksam an Bedeutung verlieren, darf die VSE-Gründungspolitik des Paneuropas kein europäisches Land bzw. England oder Russland ausschließen, weil das Zusammenleben und das Interesse für das paneuropäische Projekt bei den Sozialdemokraten, der katholischen Kirche, den Industrien und den Freimaurern davon abhängig sind:

Der Gedanke des europäischen Bundes wird bis jetzt praktisch vertreten von der Organisation Pan-Europa, Sitz Wien, Begründer R. N. Coudenhove, - der wahrhaftig nicht träumt, sondern rechnet. Er berechnet, Pan-Europa, der einzige Schutz gegen übermächtige außereuropäische Staatenkonzerne, liege im Interesse vieler starker und sogar entgegengesetzter Faktoren. Die Industrien werden sich überzeugen lassen, ihr Geschäft sei dort. Die Sozialdemokratie werde dafür zu haben sein, die Freimaurer könnten dabei zu gewinnen hoffen, noch mehr die katholische Kirche, Coudenhove wirbt in allen Lagern. (Heinrich Mann. VSE.1924:104).

Mit anderen Worten stellt der Ausschluss Englands und Russlands von der paneuropäischen Vision viele Schwächen für den Föderalismus und die Integration aller europäischen Entitäten und Staaten im Vereinigungsprozess des paneuropäischen Projekts dar. In diesem Zusammenhang ist die Vereinigung Europas ohne England und dessen Kultur ein Scheitern ohnegleichen, eine Ermutigung und Vermehrung des europäischen Nationalismus. Ferner wäre eine europäische Vereinigung ohne England und dessen Kultur kein Europa mehr: „Wo aber die Heimat Shakespeares fehlte, wäre offenbar kein Europa mehr.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:105). Das heißt also, dass ohne Russland und England die Vereinigung der Europäer offenbar unmöglich ist.

Spezifisch für den Beitritt des englischen Dominions zum paneuropäischen Projekt ist seine Kultur, die für das ganze Europa notwendig ist. Der Beweis dafür ist der kulturelle Konsum Englands durch andere europäische Kulturen,

beispielsweise die Übersetzung mehrerer (acht von zehn) französischer Bücher ins Englische:

England von Europa getrennt? Es als außereuropäische Macht behandeln? Hierüber würde man vor allem seine Verbündeten befragen müssen – und würde etwas erfahren, daß von zehn Büchern, die ins Französische übersetzt werden, neun englisch sind. (Heinrich Mann. VSE.1924:105).

Der Zusammenschluss Englands und dessen Kultur in das paneuropäische Projekt gilt gleichzeitig als eine Versicherung des europäischen Kulturtransfers⁴⁸ zwischen europäischen Kulturentitäten, und als die Aufwertung einer Kultur durch eine andere; beispielsweise wird demgemäß die französische Kultur durch England aufgewertet und umgekehrt. Das ist ein Signal der europäischen Verständigung und Einheit sowie des Sturzes des Nationalismus, der sich vielmehr durch Unstimmigkeiten und Gegensätze zwischen Ländern bzw. Nationalstaaten auszeichnet. Sowohl die Kultur als auch die Wirtschaft sind notwendig für den paneuropäischen Geist, da die Europäer nicht getrennt leben, sondern im gemeinsamen Gefühl koexistieren sollen: „Kulturelle Anziehung ist aber für Pan-Europa nicht unwichtiger als wirtschaftliche. Europa soll doch innerlich zusammengehalten werden von gemeinsamer Gefühls- und Gedankenwelt.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:105).

Würden diese oben erwähnten Bedingungen (der Glaube an Paneuropa, die Einbeziehung Russlands, Englands und der Kulturtransfer) respektiert, so

⁴⁸ Der Kulturtransfer kann zwischen zwei oder mehreren unterschiedlichen kulturellen Räumen (vgl. Ansgar Nünning. 2004:367-368) wie Gemeinschaften, Nationen oder Kontinenten realisiert werden. Doch erweist er sich als die Vermittlung, Übertragung und Anpassung von Artefakten, sozialen Praktiken und kulturellen Phänomenen, Mustern und Strömungen aus einem sozialen und kulturellen Kontext in einen anderen. (vgl. Christoph Barmeyer und Eric Davoine. 2011:5-21). Nach Hans-Jürgen Lüsebrink folgt der Kulturtransfer bestimmten Prozessen, die wie folgt definiert werden können: „Kulturtransferprozesse betreffen die interkulturellen Vermittlungsformen zwischen Kulturen, das heißt jene Kulturgüter und -praktiken, die transferiert und in der Zielkultur rezipiert werden: Informationen, Diskurse, Texte, Bilder, Institutionen und Handlungsweisen und hiermit auch die kulturellen Dimensionen des Transfers von Objekten, Produkten und Konsumgütern.“ (2005:129). Somit spielt der Kulturtransfer eine besondere Rolle, weil er die Dynamik ständiger Prozesse der Konstruktion-Dekonstruktion erfährt (vgl. Christoph Barmeyer. 2010:13-34, und 2012:414).

könnten die europäischen Länder (Deutschland, Frankreich, England, Russland usw.) bewusst ein Abkommen treffen, das ihnen dabei behilflich sein wird, die Nationalgrenzen, -geister, und -staaten « aufzuräumen ». Da der Nationalismus und seine Bewegungen immer bereit sind, Alternativen zu finden, oder Widerstand gegen Vorwürfe oder gegensätzliche Ideen zu leisten, – wie Anthony D. Smith es besser sagt: „The importance of Pan-nationalisms lies in their ability to counteract, or at least suggest an alternative [...]“ (1991:172) –, hebt Heinrich Mann hervor, dass die Staatsromantiker einen großen Widerstand leisten werden, vor allem wenn ihnen klar wird, dass sie die Staaten nicht mehr regieren oder besser führen können; das heißt, sobald sie verstehen werden, dass ihnen die Beherrschung der Staaten entrinnt. H. Mann betont: „Der große Widerstand der Staatsromantik wird beginnen, wenn es ihnen erst klar wird, daß die innere Selbstherrlichkeit der Staaten, auch des ihren, wankt.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:106). Jedoch hat, laut dem Essayisten, Widerstand dieser Art keine Bedeutung, weil der Nationalismus bei den Europäern schon in Misskredit geraten ist:

Die drohende Haltung des falschen Nationalismus darf nicht darüber täuschen, daß er im vollen Niedergange ist, eine Weltanschauung, die mehr zu bieten hat, Fäuste, die kein Hirn bedienen, wildes und letztes Reflexzucken. Aufsteigende Bewegungen haben ruhigere Muskeln. (Heinrich Mann. VSE.1924:107).

Eine Isotopie des Verfalls wie „Niedergange“, „eine Weltanschauung, die mehr zu bieten hat“, „wildes und letztes Reflexzucken“, „ruhigere Muskeln“, zeigt von selbst, dass sich der Nationalismus im Niedergang befindet und zugleich in Misskredit geraten ist. Anders gesagt taucht der Nationalismus seit dem 20. Jh. als *hilflose* Unternehmung auf, die nicht nur *walt*, sondern auch *wild* und *schwach* ist. Das ist durchaus der Grund, warum Heinrich Mann die europäischen Länder dazu ermahnt, kein Bedauern zu haben, wenn sie sich für das Länderabkommen entschieden haben, weil sie die bestmögliche Entscheidung getroffen hätten: „Wer mit Gleichgesinnten anderer Länder Abkommen trifft, hat sich nicht zu entschuldigen. Er vertrete das höre Beispiel, das er gibt.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:106–107). Dem Essayisten nach sollen die Europäer ein neues Gefühl

aufbauen und zwar den europäischen Nationalismus, der, nach der auktorialen Komparation, fruchtbarer ist, maßgebend die Zukunft Europas sichert, und dringend notwendig ist für die Verwirklichung der europäischen Vereinigung:

Es gibt europäischen Patriotismus. Er ist der fruchtbarere, er sichert Zukunft. [...] Ohne den europäischen [Patriotismus] ist er [Nationalpatriotismus] leerer Kraftverbrauch, ist ohnmächtiger Widerstand gegen die neue Form des Inhaltes, den man in Anspruch nimmt und nicht mehr hat.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:106–107).

Schließlich ist eine Zustimmung zur paneuropäischen Bewegung wertvoll für die Überwindung des Nationalismus, die Konsolidierung der europäischen Einheit und die Erweckung des europäischen Patriotismus. Das Paneuropa gilt seinerseits als eine Theorie von Coudenhove-Kalergi, die darauf abzielte, dass die Europäer an den Europagedanken glauben und etwas davon lernen. Der Aufruf zur Anhängerschaft an eine paneuropäischer Ideologie und Bewegung gilt also als ein Appell an die Europäer, ein europäisches Gefühl zu entwickeln.

Übrigens haben Heinrich Mann und Willy Haas in dieser paneuropäischen Ideologie einige Schwächen gefunden, die es ihnen erlaubten, dazu kritisch Stellung zu nehmen. Allerdings ist die Kritik vom Essayisten Heinrich Mann als eine gewisse Distanz und Meinungsänderung zu deuten. Seine Begeisterung für die Bewegung Coudenhoves war inzwischen geringer geworden, da sie von der Macht, Geschäftsleuten und Machpolitikern vereinnahmt worden ist. Er schreibt in seinem Essay folgendes:

Paneuropa war zuerst der Traum einiger Geister, ist aber jetzt nicht mehr weit davon, das praktische Ziel von Geschäftsleuten und Machpolitikern zu werden. [...] Paneuropa wird eine Machtorganisation werden – möglichenfalls zur Bekämpfung gerade derer, die es als erste ersehnt hatten. Es wird, wie alles Menschliche, schuldig werden. (Heinrich Mann. *Paneuropa, Traum und Wirklichkeit*. 1929:381).

Die Folgen dieser Vereinnahmung sind das Schwarzmalen und das Erwecken von Schuldgefühlen bei jedem, der sich für die paneuropäische Bewegung engagiert. Darüber hinaus kritisiert Willy Haas diese Ideologie in seinem Essay *Europäische Rundschau* (1924) scharf. Er untermauert, dass es der paneuropäischen

Ideologie und Bewegung an Rationalität mangelte: „Wir wollen den Fall von Coudenhove ganz präzise definieren: die Politik mit irrationalen Erwägungen fehlt ihm durchaus nicht völlig.“ (Willy Haas. *Europäische Rundschau*. 1924:110). Auf Grund dieser Irrationalität darf man, Willy Haas zufolge, Abstand gegenüber Paneuropa halten. Darüber hinaus fehlt der paneuropäischen Ideologie und Bewegung eine „Toposophie“. D.h. „eine Philosophie der Topographie“ (Willy Haas. *Europäische Rundschau*. 1924:111). Weitergehend bedeutet die Kritik von Willy Haas, dass die paneuropäische Politik nicht auf irdischen Konditionen beruht: „ [...] Coudenhoves Pan-Europa [scheint] aus irgendeinem geometrischen Paradies zu stammen.“ (Willy Haas. *Europäische Rundschau*. 1924:109). Dem Essayisten Willy Haas zufolge ist Paneuropa eine Unternehmung, die keine Erde hat, die eine verlorene Kalkulation [ist]“ (Willy Haas. *Europäische Rundschau*. 1924:109) und in Traumwelten ausufert. Aus diesem Entwurf kann zweierlei geschlossen werden. Auf der einen Seite kann die paneuropäische Bewegung sinnbildlich als eine Unternehmung verstanden werden, die mehr theoretisch und weniger praktisch wirkt. Vor diesem Hintergrund kann geschlussfolgert werden, dass Paneuropa eine aus der Luft gegriffene Politik sei. Auf der anderen Seite kann sie in Wahrheit als eine Politik angesehen werden, die sich auf keinen bestimmten europäischen Ort stützt. Der Essayist W. Haas greift auf das Beispiel des Dichters Josef Ponten zurück, um seine Kritik an den paneuropäischen Ideologien Coudenhoves zu rechtfertigen.

Hören wir, was der Dichter selbst darüber sagt und was niemand schöner und präziser ausdrücken könnte: »Das ist nun das neue Problem: der Rhein, ein deutscher Fluß, ja: der deutsche Fluß, ist auch ein übernationaler, der übernationale Fluß! Außer ihm gibt es keinen, nicht in Europa, nicht in Außereuropa der durch drei so mächtige Staaten wie Schweiz, Deutschland und Holland fließt, einen vierten so bedeutenden wie Frankreich als Anrainer hat und in den eine fünfte Weltmacht wie England so tief hineinreicht, das Köln ein englischer Umschlagplatz und Binnenhafen werden mag, wie es im Mittelalter schon einmal war. Der Rhein ist ein Sinnbild für die Sendung der deutschen [...]: den Nationalismus zuerst zu überwinden. Der Rhein ist ein Sinnbild für ein neues Europa, ein Übereuropa (das dann hoffentlich ein wirkliches Europa statt des gegenwärtigen Kakerpapa wird, wenn einen bitteren Scherz zu machen hier erlaubt ist), einen Großstaat Europa.« (Willy Haas. *Europäische Rundschau*. 1924:112).

Der Essayist präzisiert, dass obwohl der Dichter Josef Ponten den Rhein als einen deutschen Fluss betrachtet, kann er trotzdem als ein Fluss angesehen werden, der durch viele europäische Länder fließt. Er trägt durchaus dazu bei, dass das heutige „Kakoropa“ (Europa mit Nationalstaaten) überwunden wird. Diesbezüglich haben Maurice Barrès, Ernst Bertram und Wolters-Elzeschen jeweils ihre Bücher *Le Génie du Rhin*, *Der Geist des Rheins* und *Le Génie du Rhin* und *Der Rhein* veröffentlicht, die den Rheinfluss als europäischen Zentralort oder als Genie des europäischen Volkes betrachten. Angesichts dieses Mangels in der Ideologie von Coudenhove-Kalergi streicht der Essayist Willy Hass schließlich heraus:

„[S]o scheint es mir eine höchst fruchtbare und bemerkenswerte Vorarbeit, mit Hilfe dieses sozusagen topo-sophischen Verfahrens ein paar Landschaften und Landschaftspartikel Europas zu bestimmen, die gewissermaßen schon ihrer geologischen Struktur nach einen natürlichen Quellboden des künftigen Paneuropas bilden.“ (Willy Haas. *Europäische Rundschau*. 1924:112).

Schließlich kann geschlussfolgert werden, dass Willy Haas recht damit hat, die Schwächen eines Paneuropas zu unterstreichen, die sich der paneuropäischen Politik nicht entgegenstellen. Es gibt auch andere Wege zur Überwindung des Nationalismus oder zur Dekonstruktion des Nationalismus in Europa, nämlich die *Anwendung der Metapher zugunsten Europas*.

7. Sprachliche Gestaltungsmittel der Essayisten für die Überwindung des Nationalismus Europas

Das Wort *Metapher* ist vom griechischen Wort *Metaphoria* abgeleitet und bedeutet *tragen* oder *transportieren*. Die Metapher versteht sich als ein Vergleich verschiedener Ebenen, dessen Sinn konnotativ zu verstehen ist. (vgl. Elaheh Fadaee. 2011:21). Übrigens hat Aristoteles die Metapher als ein Schiff bezeichnet, das ein Wort von seiner normalen Benutzung zu einer neuen trägt. Allerdings ist die Metapher, sagt er, „die Übertragung eines fremden Wortes entweder von der Gattung auf die Art, oder von der Art auf die Gattung, oder von der einen Art auf eine andere, oder nach der Analogie.“ (Aristoteles.

1996:160). Manche Metaphern lassen sich verstehen, ohne länger darüber nachzudenken. Andere wiederum sind nicht nur schwer zu erkennen, sondern auch schwer zu verstehen. In der Regel drückt die Metapher etwas anderes aus, als sie bedeutet und lädt deshalb den Leser bzw. den Gesprächspartner dazu ein, die geheime mögliche Bedeutung dank der semantischen Analyse und Aufwertung der Produktionsästhetik herauszufinden. D.h. die Bedeutungen der Metapher werden sozusagen, je nach Theorie,⁴⁹ hermeneutisch durch die Intentionsspuren des Sprechers bzw. des Autors herausgeschält. Im vorliegenden

⁴⁹ Die Metapher stützt sich hermeneutisch gesehen auf einige Theorien, und zwar auf die Substitutions-, Interaktions-, Vergleichstheorie, die pragmatische semantische und die kognitive Theorie. Die **Substitutionstheorie** nimmt an, dass eine Metapher zwei Gegenstände besitzt und zwar den Ersten und den Zweiten. Der zweite Gegenstand bildet ein Substitut für den Ersten. ZB: *Siegfried ist ein Affe* (1). D.h. Siegfried trägt die Charakteristiken (2) eines Affen. Die Substitutionstheorie ist, Black zufolge, das „Entziffern eines Codes oder d[as] Auflösen eines Rätsels“ (Black.1954: 63). Kennzeichnend für die Substitution ist, dass es immer eine Ähnlichkeitsbeziehung zwischen dem eigentlichen und dem fremden Wort gibt. (vgl. Marcus Fabius Quintilian. 1995: 30). In der **Interaktionstheorie** liegen die aufeinander wirkenden primären und die sekundären Gegenstände der Metapher zu Grunde. Die Interaktion in dieser Theorie entsteht aus der Tatsache, dass die Bedeutung der Metapher weder aus der Bedeutung des primären noch aus der des sekundären Gegenstandes abgeleitet wird, sondern aus dem Zusammenspiel der beiden in einer kommunikativen Sprachverwendung. Ivor A. Richards (1936) gilt als der Begründer dieser Theorie, weil er die Dichotomie *Tenor* und *Vehicle* zum ersten Mal einführte. Diese Theorie wurde später von Black (1954/1977) aufgegriffen und ersetzte die von Richards verwendete Dichotomie durch eine neue, und zwar die *principal subject* und das *subsidiary Subject*. Heutzutage hat dieser Ansatz, Peter Gansen (2010:50) zufolge, eine neue Dichotomie: *focus* und *frame*. Diese Dichotomien stehen für den primären und sekundären Gegenstand einer Metapher. In der **Vergleichstheorie** (Cicero) werden Metaphern als „elliptisches Gleichnis“ (Eckard Rolf. 2005:21) angesehen, d.h. ein Vergleich ohne das Vergleichspartikel „wie“. In der **pragmatischen Theorie** werden Metaphern als Kommunikation und Absichten verstanden. D.h. der Metapher-Benutzer lässt absichtlich und intentional einen Bedeutungsteil des Ausdrucks außer Acht, oder sagt etwas Falsches über den Ausdruck, oder fügt Schwierigkeiten beim Verständnis des Ausdrucks hinzu, damit der Zuhörer bzw. der Leser durch seine zusätzlichen Anstrengungen (Vorwissen) beim Verständnis des Ausdrucks zur Kommunikation eingeladen wird. Die Absicht in der Metapher ist nicht nur, einen Appell an den Leser zu senden, sondern auch, dass der Leser den Sinn der Metapher herausfindet, bzw. vervollständigt: Das ist die konversationelle Implikatur. (vgl. Paul H. Grice. 1975:41-58, 1981: 167-181, 1989 & Bernhard Debatin. 1995). In der **semantischen Theorie** geht es vielmehr darum, dass keine Metapher nur als bloße Abweichung von wörtlichen Bedeutungen angesehen, sondern als ein Ausdruck betrachtet wird, der eine Erweiterung der Ausdrucksbedeutung verlangt, um verständlich zu sein, so Stern (2006). Die **kognitive Theorie** hebt hervor, dass die Metaphern-Verwendung kennzeichnend für jedes sprachliche Verhalten ist, und betont, dass Metaphern gegenwärtige Phänomene sind, die nur als in der Sprache widergespiegelte Ergebnisse kognitiver Gestalte zu betrachten sind (Lakoff und Johnson. 1980).

Arbeitsteil werden die **pragmatische Theorie** und die **Interaktionstheorie** verwendet. Die erste wurde aus dem zweiten abgeleitet: Also sind sie interdependent und komplementär. Bei der Analyse soll ein Zusammenspiel von der semantischen und der pragmatischen Bedeutung einer Äußerung hervorgerufen werden: „Metaphern aber und nichtssagende oder zweideutige Worte sind *Irrlichter*, bei deren Schimmer man von einem Unsinn zum anderen übergeht und endlich, zu Streitsucht und Aufruhr verleitet, in Verachtung gerät“ (Thomas Hobbes. 1990:25). In der Semantik bietet die Metapher zumindest zwei Bedeutungen: Die eine ist *primär* und die andere ist *sekundär*, so Jakub Mácha. (2008:227–229). Es kann durchaus gesagt werden, dass die Metapher die Grenzen der Semantik verschiebt. Die Spracherweiterung unter diesem Gesichtspunkt meint dann, dass „die Metapher für Bedeutungsveränderung, wenn nicht Bedeutungsgewinn, verantwortlich ist“ (Daniel Abitor. 2010:9).

Tatsächlich existieren unterschiedliche Metaphertypen, da in einigen Forschungsfällen die Resultate der untersuchten Metaphern auch deutliche Unterschiede aufweisen. Es hängt geradezu von ihren Merkmalen ab, die nach Max Black auf *Emphase* und *Resonanz* der untersuchten Metapher basieren: Die Metapher wird emphatisch in dem Fall, wo sie „weder eine Variation noch einen Austausch der gebrauchten Wörter zulässt“ (Max Black. 1996:390); im Gegensatz dazu ist eine Metapher resonant, wenn eine „Entwicklung ihrer Implikationen in hohem Maße förderlich.“ (Ibid.) ist. Es lässt sich feststellen, dass verschiedene Theoretiker auch unterschiedliche Benennungen und Bezeichnungen verwenden. Metaphern können zugleich auf dieselben Realitäten verweisen, die aber unterschiedliche Benennungen haben. So spricht B. Debatine (1995) beispielsweise über *lexikalisierte Metapher* und P. Newmark. (1988) vielmehr über *dead Metaphor*, obwohl beide auf dieselben Sachverhalte verweisen. Darüber hinaus können auch die *originale / kreative* oder *absolute Metapher*⁵⁰, *recent* oder

⁵⁰ Die originale/kreative oder absolute Metapher lässt sich definieren als die Übertragung der Reflexion über einen Gegenstand der Anschauung auf einen ganz anderen Begriff, mit dem vielleicht nie eine Anschauung direkt korrespondieren kann (vgl. auch Hans Blumenberg. 1999:12). Sie kann auch als eine sprachliche Verwendung betrachtet werden,

*innovative Metapher*⁵¹, *dead* oder *lexikalisierte/tote Metapher*⁵², *cliché Metapher*⁵³ und *Stock-Metapher*⁵⁴ unterschieden werden, die von unterschiedlichen Metapherforschern vorgeschlagen wurden. Somit lässt sich sagen, dass es zahlreiche Bezeichnungen und Benennungen der Metaphern gibt. Aus diesem Grund beschränkt sich dieser Teil auf die Metaphernkategorisierung von Bernhard Debatin. Er unterscheidet drei Metapherkategorien: die *lebendige Metapher* weist eine hohe *Emphase* und *Resonanz* auf. Bei einer *lexikalisierten Metapher* sind diese beiden Merkmale nur gering ausgeprägt. Die *konventionalisierte Metapher* kann den Mittelwert der Emphase und Resonanz enthalten oder eine hohe Ausprägung eines der beiden Kriterien beinhalten (vgl. Debatin 1995:100–103). Metaphern sind gewissermaßen dynamisch, da sie eine Transformationsfähigkeit besitzen, so denkt Zoltán Kövecses (2002:29–30). So können sie sich vom konventionellen Status, über den innovativen Status, zum lexikalisierten wandeln. Im Übrigen sind die verwendeten Metaphern, die durch innovative Metaphern konstruiert worden sind, von Kirsten Beißner (2002:71) als „konventionelle“ konzeptuelle Metaphern verzeichnet.

wodurch ein kreativer nicht in der Sprache festgelegter Gedanken (bzw. Ideologie) verwendet wird. (Elaheh Fadaee. 2011:22).

⁵¹ Die innovative (recent) Metapher beinhaltet vielmehr modische Neologismen oder informellen und kolloquialen Wortgebrauch, die oder der in einer bestimmten Gemeinschaft gebraucht worden sind oder ist: „they are neologisms fashionable in the source language community.“ (P. Newmark 1988:111).

⁵² Lexikalisierte Metaphern bzw. „tote Metaphern“ (Corinna Koch. 2010:39) sind folgenderweise von Jakub Mácha deutlicher erklärt worden: „Man neigt dazu, die Beispielsätze X durch sekundäre Bedeutungen bestimmter Wörter Z zu erklären. Aber um diese Sätze verständlich (Y) zu machen, werden weitere Erklärungen Z' erforderlich, welche sich allein auf buchstäbliche Bedeutungen berufen dürfen. Daher tritt die Erklärung Z' anstelle der Erklärung Z oder diese wird durch jene fixiert.“ (2008:228).

⁵³ Im Gegensatz zu toten und Stock-Metaphern, können cliché Metaphern Kennwörter tragen, die darauf verweisen, dass ein bestimmtes Wort eine andere Bedeutung als seine Bedeutung im Lexikon hat. Sie wurde mit folgenden Worten von P. Newmark definiert: „[cliché metaphor] is used as a substitute for clear thought, often emotively, but without corresponding to the facts of the matter.“ (1988:107).

⁵⁴ Die Stock-Metapher ist diejenige, die etwas mit kulturellen und emotionellen Elementen zu tun hat. Newmark betont: „a stock metaphor has certain emotional warmth-and which is not deadened by overuse“(P. Newmark. 1988:108).

Generell sind Metaphern beliebte Kommunikationsformeln, die durch eine nicht-explizite Verwendung eingesetzt werden, um eine spezifische Wahrheit und Bedeutung in der Kommunikation zum Vorschein zu bringen. Sinnbildlich haben die Metaphern etwas mit Symbolen zu tun. In diesem Zusammenhang waren Metaphern für Immanuel Kant (1990:295) erklärungsbedürftig, vor allem wenn er sie als eine Anschauung versteht. Er betont deswegen: „Alle Anschauungen, die man Begriffen *a priori* unterlegt, sind also entweder Schemata oder Symbole, wovon die ersten direkte, die zweiten indirekte Darstellungen des Begriffs enthalten“ (Immanuel Kant 1990:295). Es ist eindeutig, dass Metaphern und Symbole in manchen Fällen interagieren. Werden Symbole als Zeichen verstanden, deren Beziehung zum Bezeichneten auf der Vereinbarung beruht, so besitzen Metaphern auch dieselben Beziehungen zu ihren sekundären Bedeutungen. Vor diesem Hintergrund kann durchaus behauptet werden, dass bis jetzt keine klare Linie zwischen Metaphern und Symbolen besteht. Ivor A. Richards sagt darüber Folgendes “The two most common figures of speech are metaphor and simile, but there are many other less common ones, like symbol” (1965:105). Symbole sind weitestgehend bedeutungstragende Zeichen, die auf andere klare Zusammenhänge verweisen. Symbole und Metaphern werden von vielen Sprachwissenschaftlern auch als Allegorien verstanden, da Allegorien gleichzeitig auf Bild übertragende Sachverhalte sowie systematisierte Metaphern darstellen können. Peter Crisp hebt übrigens hervor: „Allegory can be regarded as a super-extended metaphor, extended to the point where its language relates only to the metaphorical source” (2009:291). Nach der Bestimmung des Metapherbegriffs ist es der Mühe wert, hervorzuheben, dass Metaphern nicht nur linguistische Sachverhalte vermitteln, sondern auch als literarischer bzw. essayistischer und sozialer Gegenstand von Untersuchungen zum Mentalitätenwandel und zur Ideengeschichte gelten können. Deswegen soll folgender Frage nachgegangen werden: Inwiefern können Metaphern (Symbole oder Allegorien) bei einigen deutschen Essayisten als Überzeugungsmittel zur europäischen Einheitsideologie und gleichzeitig als Mittel zur Dekonstruktion der Nationalismen in Europa angesehen werden?

7.1. Die Metapher des *guten und schlechten Korn*s bei Ernst Jünger

Die Einheitsidee der Europäer im Titel des Essays *Der Friede. Ein Wort an die Jugend Europas, ein Wort an die Jugend der Welt* (1945)⁵⁵ von dem berühmten deutschen Kriegserzähler Ernst Jünger ist diskursiv so intensiviert und bedeutend, dass man bemerken könnte, der Essayist fände Sprachmittel heraus, um seine Zeitgenossen überzeugen zu können. Unter diese Sprachmittel fallen Metaphern, die so regelmäßig im Prozess der Überzeugung wiederkehren, dass sie von Ernst Jünger als Überzeugungshilfe betrachtet werden. Rainer Hülse hat übrigens einmal Folgendes über den Gebrauch der Metaphern gesagt: „Die Metaphernverwendung erfolgt gleichsam automatisch, da der Diskursteilnehmer den Diskursgegenstand gar nicht anders denken und artikulieren kann als mit Hilfe bestimmter Metaphern“ (2003:40). Dies erklärt, warum Ernst Jünger eine antithetische, bzw. gegenseitige Metapher verwendet. Er benutzt zwei Metaphern, die auch auf zwei antithetische Realitäten verweisen, nämlich die Metaphern des *guten und schlechten Korn*s. Diese Metaphern treten hier meines Erachtens als *cliché Metaphern* (vgl. P. Newmark. 1988:107) auf, da die lexikalische Bedeutung des Wortes *Korn* nichts mit der Einheit der Europäer zu tun hat, und vielmehr durch die Bedeutungen der begleitenden Adjektive (*gut und schlecht*) beeinflusst wird. Bei näherer Betrachtung können jedoch die Adjektive des Wortes *Korn* Aufschluss über die Realität und Bedeutung des Wortes *Korn* geben. Deswegen spreche ich eher von einer adjektivischen cliché Metapher.

Da, Hans Blumenberg zufolge, die Bedeutung bzw. die Wahrheit und Symbole der Metaphern „in einem sehr weiten Verstande [...] pragmatisch [sind]“ (1981:25), und weil Metaphern erklärungsbedürftige Anschauungen eines Autors sind – so Immanuel Kant. 1990:295) –, ist mit den Adjektiven in Form von

⁵⁵ Der Essay von Ernst Jünger *Der Friede. Ein Wort an die Jugend Europas, ein Wort an die Jugend der Welt* (1945) wird durch die Verwendung der Abkürzung „Der Friede. WJEWJW“ in der folgenden Form zitiert: Ernst Jünger, Titel, Erscheinungsjahr und Seitenzahl (Ernst Jünger. *Der Friede*. WJEWJW. 1945:Seiten). Der Text und die Seiten beziehen sich auf Paul Michael Lützel 1987. *Plädoyer für Europa, Stellungnahme deutschsprachiger Schriftsteller 1915-1949*, Frankfurt am Main: Fischer Verlag. 224-264.

cliché Metaphern *das gute/schlechte Korn* in Bezug auf Europa gemeint, dass die Europäer eine *positive* oder *negative Wahl* treffen müssen, die ihre gemeinsame Zukunft entscheidend determinieren soll. Anders gesagt stehen die Europäer vor ihrem gemeinsamen Schicksal, das sie entweder zum gemeinsamen Wohlstand führen kann oder sie in eine ewig endgültige Sackgasse führen wird. Jetzt stehen die Adjektive *gute/schlechte* auch für *positive/negative*. Da auch der Inhalt seines Essays die positive Idee der Einheit einerseits und die negativen Folgen (Kämpfe und Kriege) nationalistischen Geistes in Europa andererseits ausdrückt, kann man sofort an einen semantischen Transfer von Wortbedeutungen denken: Gutes/schlechtes Korn bedeutet auch positive Einheitsidee und negativen nationalistischen Geist in Europa. Die Überzeugungsintention wird durch das Zusammenspiel von *guter/ positiver* Einheit und *schlechtem/negativem* nationalistischem Geist verstanden. Da Metaphern beliebte Kommunikationsformeln sind, die durch eine nicht-explicite Verwendung eingesetzt werden, um eine spezifische Wahrheit und Bedeutung in die Kommunikation zum Vorschein zu bringen, versucht der Essayist den Europäern mitzuteilen, dass sie vor ihrem gemeinsamen Schicksal stehen, wo sie sich entweder für eine gemeinsame Prosperität (Einheit) entschließen sollen oder vor der ewig endgültigen Sackgasse (Nationalismus und Nationalstaaten) stehen müssen.

Was *das gute Korn* anbelangt, muss sich der Essayist allerdings folgenderweise darüber im Klaren sein, dass: „Das gute Korn, das hier zerschroten wurde, [...] nicht verloren gehen [darf]; es muß uns Brot gewähren für lange Zeit.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:226). Darunter ist das Folgende zu verstehen: Obwohl *das gute Korn* in Europa schon geschrotet wurde, soll es gerettet werden, da stets das Brot aus seinem Mehl für die sichere gemeinsame Ernährung der Europäer gebacken wird. Realistisch deutet der deutsche Essayist darauf hin, dass die Europäer positiv handeln und überlegen sollen, bzw. auf ihre egoistische nationalistische Vision verzichten müssen, die geradezu zum kriegerischen Geist zwischen den Nationen führt, regelmäßig Konflikte und

Missverständnisse hervorruft, Hass und Zerstörungen auslöst, Massenvernichtungen und mehrere Kriege sowie blutige Kämpfe verursacht:

Das wird nur sein, wenn wir den Sinn begreifen, den diese Arbeit birgt. Es liegt nicht darin, daß durch sie die Mittel der Tötung und Vernichtung geschaffen wurden, Mittel zur Niederstreckung von Menschen, zur Versenkung von Schiffen, zur Zerstörung von Städten in großer Zahl. Es lebte am Grunde dieser Herzen vielmehr der Sinn für echte Spende, für echtes Opfer, das höher als in der Welt des Hasses Blüten und Früchte trägt. (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:226).

Der Verzicht auf diese nationalistische Vision in Europa bringt den Frieden, das Zusammengehörigkeitsgefühl sowie die ewige Einheit wieder. Die Wiedergeburt des Friedens, der Einheit, des Zusammengehörigkeitsgefühls und des Willens zum Zusammenleben tragen die Bedeutung *des guten Kornes*.

Das gute Korn ist weitestgehend ein Ergebnis einer gut gereiften Frucht, die in der Lage ist, das schlechte Wetter zu überstehen. Auf Europa übertragen bedeutet *das gute Korn* eine wahre Frucht, deren Ergebnis „aus dem gemeinsamen Gut des Menschen, aus seinem besten Kern, aus seiner edelsten, uneigennützigsten Schicht“ wachsen kann (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:225). Die Europäer müssen sich von ihrem nationalistischen Egoismus lossagen, sonst kann niemals die wahre und gute Frucht auf dem europäischen Boden geerntet werden. Gerade deswegen sagt Ernst Jünger über den Ort der Ernte: „Diese [wahre und gute Frucht] ist dort zu suchen, wo er [der Europäer], ohne an sich und das eigene Wohl zu denken, für andere lebt und stirbt, für andere Opfer bringt.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:225). D.h. die Europäer müssen zur Kenntnis nehmen, dass sie mehrere gute Kerne ernten (gewinnen) können, wenn sie einerseits nicht an das Eigene, sondern an das Gemeinsame denken, und andererseits für die Anderen leben und sterben (gemeinsame/r Sicherheit und Schutz) können, damit Einheit, Verständigung und Zusammenleben den Nationalgeist ausmerzen.

Das schlechte Korn kann seinerseits pragmatisch bedeuten, dass das Korn in vielerlei Hinsicht verdorben wurde und nicht willkürlich schlechte Früchte tragen

muss. *Das schlechte Korn* ist einerseits mit der äußersten Sorglosigkeit und Bewusstlosigkeit der Europäer gekoppelt, die sich weigern, das wahre Gesicht der europäischen Nationalismen anzusehen. Andererseits wird mit *dem schlechten Korn* auf die überaus grausame Brutalität der europäischen Nationen verwiesen, die den Europäern schlechte Früchte, wie Kriege gebracht haben und wovon sie lernen und nach ihren Ursprüngen fragen müssen: „Wenn nun der Krieg für alle Frucht tragen soll, so müssen wir zunächst nach dem Samen fragen, aus dem denn solche Ernte erwachsen kann.“ (Ernst Jünger. *Der Friede*. WJEWJW. 1945:225). Die entsprechenden Antworten auf die Fragen sind mit der Spaltung Europas in Nationen bzw. mit der nationalistischen Vielstaaterei, mit der Verfolgung anderer europäischer Völker (Juden), mit Hass und mit der gegenwärtigen Ungerechtigkeit (schlechtes Benehmen der Europäer) in Europa verbunden: „Sie kann [...] gedeihen aus all dem Trennenden, aus der Verfolgung, dem Haß, der Ungerechtigkeit unserer Zeit.“ (Ernst Jünger. *Der Friede*. WJEWJW. 1945:225). Alle dies ist, dem Essayisten zufolge, kennzeichnend für *das schlechte Korn*, das auf dem europäischen Boden gesät wurde. Normalerweise müssen sie (schlechte Körner) im heutigen Zeitalter nicht mehr auftauchen, sondern ausgerottet werden: „Das ist *das schlechte Korn*, das überreich gesät wurde, dessen Spuren auszurotten sind.“ (Ernst Jünger. *Der Friede*. WJEWJW. 1945:225).

Im Großen und Ganzen gilt die adjektivische cliché Metapher *das gute/schlechte Korn* als ein Königsweg, der die europäischen Nationalismen dekonstruieren und die Europäer dazu bringen kann, sich ihres Benehmens und der Lösungen ihrer Probleme bewusst zu werden. Was ist nun mit der Metapher bei Heinrich Mann gemeint?

7.2. Die Metapher *des gleichen Gesichts* bei Heinrich Mann

Heinrich Mann⁵⁶ hebt merkwürdigerweise hervor, dass das Leben in Grenzen, wie es der Fall in Europa ist, sinnlos klingt und schnellstmöglich ersetzt werden muss. Seine Sensibilisierungs- und Überzeugungsstrategie ist die Verwendung der Metapher *des gleichen Gesichts*. Diese Metapher lässt sich als eine lexikalisierte Metapher bzw. eine tote Metapher kategorisieren, da das Verständnis der Metapher *des gleichen Gesichts* davon abhängt, ob man sie durch seine sekundäre Bedeutung erklärt. (vgl. Jakub Mácha. 2008:228). Das bedeutet, dass diese Metapher, ebenso wie die anderen, in vielfacher Hinsicht erklärungsbedürftig ist, da sie eine geheimnisvolle Eigenschaft besitzt. Ihre Bedeutung wird nur dann herausgeschält, wenn ihre primäre Bedeutung transzendiert wird, um ihre sekundäre Bedeutung zu erreichen, was grundsätzlich davon abhängig ist, ob man ihrer Kraft widersteht oder sie erarbeiten kann. Solche Erarbeitungen heben, wie Donald Davidson unterstrich, vorwiegend überraschende und neue Phänomene hervor:

No doubt metaphors often make us notice aspects of things we did not notice before; no doubt they bring surprising analogies and similarities to our attention; they do provide a lens or lattice [...], through which we view the relevant phenomena. (1978:45).

Die vom Verfasser des Essays *Der Europäer* (1916) verwendete Metapher *des gleichen Gesichts* trägt keinesfalls die Bedeutung *des einzigen Kopfteils für alle Europäer*, sondern die der *Ähnlichkeit* als primäre Bedeutung und die der *Gleichheit* (Einheit, Brüderlichkeit und Gemeinsamkeit der Europäer) als sekundäre Bedeutung.

Die Metapher *des gleichen Gesichts* trägt den Sinn von *Ähnlichkeit*, wenn Heinrich Mann beispielsweise schreibt: „Und unsere Gesichter! Gebilde von Vernunft und Fleiß, geprägt mit dem Tempel desselben Glaubens, durchgebildet vermöge der Gedanke derselben Meister [...].“ (Heinrich Mann. DE. 1916:61). Mit seinem Schreiben würde der Essayist meinen, dass die Europäer ohne Zweifel denselben

⁵⁶ Heinrich Mann 1916. *Der Europäer*. In: Paul Michael Lützeler 1987. *Plädoyer für Europa, Stellungnahme deutschsprachiger Schriftsteller 1915-1949*, Frankfurt am Main : Fischer Verlag, 58-64.

europäischen Meister bzw. denselben Gott hätten, der die Köpfe und die Hirne jedes Europäers erschaffen hätte. In jedes europäische Hirn hätte er dieselbe Vernunft und denselben Fleiß gelegt, das er zunächst nach demselben Muster (Tempel) und Gedankenmodell erschaffen hätte. Schließlich wurden die Köpfe und Hirne „[...] in vielen hundert Jahren verschönt von den Spuren derselben Gesichter und Gedichte, derselben Musik; [...].“ (Heinrich Mann. DE. 1916:61). Zusammenfassend trägt die Metapher des gleichen Gesichts das Symbol der Ähnlichkeit der europäischen Gesichter (primäre Bedeutung).

Die sekundäre Bedeutung der Metapher des gleichen Gesichts ist die *Gleichheit* (Einheit, Brüderlichkeit und Gemeinsamkeit der Europäer) und geht über die primäre Bedeutung (*Ähnlichkeit*) hinaus. Der Essayist verwendet die demonstrativen Pronomen im Genitiv (Zeichen der Zugehörigkeit) mehrmals, um den Sinn der *Gleichheit* (Einigkeit, der Brüderlichkeit und der Gemeinsamkeit) auszudrücken. Diese Gleichheit kann wie folgt strukturiert werden: „derselben Meister“, „desselben Glaubens“, „derselben Gesichter und Gedichte“, „derselben Musik“. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Europäer denselben Körper teilen: „[...] wir sind ein Leib.“ (Heinrich Mann. DE.1916:60). Dies betont, dass die Gleichheit der Europäer nicht nur vertikal zu sehen, sondern auch horizontal zu betrachten ist. Die vertikale Gleichheit der Europäer entsteht aus der Tatsache, dass sie alle Menschen, eineiige Zwillinge, Brüder und Kinder derselben Meister sind: „derselben Meister“ (Heinrich Mann. DE. 1916:61). Die horizontale Gleichheit drückt sich durch die Tatsache aus, dass alle europäischen Gestalten das Ergebnis „desselben Glaubens“, „derselben Gesichter und Gedichte“, „derselben Musik“ sind. D.h. die Europäer haben dieselben Ziele, Denkmuster und kulturellen Werte. Die folgende schematische Darstellung erklärt diese sekundäre Bedeutung des metaphorischen Gedankens bei Heinrich Mann.



Gleichheit der Europäer in der Metapher des gleichen Gesichts (sekundäre Bedeutung)

Die *Gemeinsamkeit* der Europäer drückt sich, dem Verfasser zufolge, weiterhin durch die gleichen Gefühle, die gleichen ethischen Grundsätze (Moral) und Lehren in Europa aus, die ohnehin die Einheit Europas stiften können: „Unser Empfinden gleicht sich, mithin gleicht sich unsere Moral. Wir können uns nur noch näher kommen.“ (Heinrich Mann. DE. 1916:62). Die nationalistischen Konflikte dürften niemals das größte Hindernis für europäische Einigkeit bilden. Doch das Gegenteil sei möglich, da diese Konflikte nicht als das Spiel unerfahrener Schüler oder Kinder zu betrachten seien, sondern womöglich brüderliche Konflikte sind: „Unsere Fremdheiten und Konflikte sind nichts als das Durcheinanderspielen von Schülern, die noch nicht taktfest sind, aber sie spielen dasselbe.“ (Heinrich Mann. DE. 1916:62). Die Einheit der Europäer und die Schaffung einer Gemeinbürgerschaft sind durchaus das Geheimnis der Gleichheit, ohne welche die Europäer keine gute Zeit haben werden: „[Ein]öffentliche[s] Geheimnis ist es, eben jetzt, daß eine Europäische Gemeinbürgerschaft besteht, gegen die wir alle nur mit schlechtem Gewissen verstoßen, - und gerade deshalb unser Wüten, wenn wir gegen sie verstoßen.“

(Heinrich Mann. DE. 1916:62). Es darf bereits an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass die Metapher *des gleichen Gesichts* die Intention des Essayisten transparent werden lässt: Ohne Gleichheit (bzw. die Brüderlichkeit, Einheit und Gemeinsamkeit) wird sich Europa niemals von seinen nationalistischen Grenzen und Gedanken trennen können.

7.3. Die Metapher *des Turmbaus*: Europa ohne Nation(algefühle) bei Stefan Zweig

Stefan Zweig spiegelt die Idee der Überwindung des Nationalismus in Europa in seinem Essay *Der europäische Gedanke in seiner historischen Entwicklung* wider; dieses Mal aber versucht er durch die Lehre der Metapher des Turmbaus zu Babel die Europäer dazu zu bringen, sich zu vereinigen und sich von den Nationalismen zu entfernen. Der Turm zu Babel geht auf eine in der Bibel erzählte Geschichte zurück und wird von dem Essayisten folgendermaßen aufgegriffen:

[D]amals, kaum erst aus dem Unbekannten erstanden, hatten sich die Menschen – also sagen wir die Menschheit – zum erstenmal zusammengetan zu einem gemeinsamen Werk. Sie sahen einen Himmel über sich, und da sie Menschen waren, empfanden sie schon die Sehnsucht nach dem Übermenschlichen und Unerreichbaren, und sie taten sich zusammen [...]. (Stefan Zweig. EGHE. 1932:189).

Daran ist so viel richtig und interessant, dass die Menschen die Vernunft gehabt haben, sich in ihrer Sehnsucht zusammenschließen, und sich zugleich einen bestimmten Wunsch zu erfüllen, und zwar, den übermenschlichen unerreichbaren Himmel durch den Bau eines gemeinsamen riesigen Werkes (Turms) zu erreichen. Dies lässt Gott bewusst werden und seine Fähigkeit, den Menschen einen unermesslichen Geist und eine ungeheure Kraft zu geben, wenn sie geeint sind:

Gott aber sah vom Himmel – so erzählt die Bibel – diese ehrgeizige Mühe und erkannte das großartige Wachstum des Werkes. Er erkannte die Größe des Geistes, den er selbst in den Menschen getan, und die ungeheure Kraft, die unwiderstehlich in dieser Menschheit waltet, sofern und solange sie einig ist. (Stefan Zweig. EGHE. 1932:189).

In der Mitte des Turmbaus geraten die Menschen in Verwirrung, da sie plötzlich in unterschiedlichen Sprachen kommunizierten. Das linguistische Problem ist ab diesem Moment der Beginn des Verfalls des Turmbau-Projekts, weil die Menschen sich nicht mehr verstehen konnten. Konsequenterweise konnten sie weder besser arbeiten, noch mit dem Turmbau-Projekt fortfahren, zumal sie ihre Werkzeuge weggeworfen hatten, unverzüglich gegeneinander gekämpft und sich vom Arbeitsplatz entfernt hatten, um in ihre jeweilige Stadt und ihrem jeweiligen Heim zu gehen:

Und weiter schildert die Bibel, wie plötzlich über Nacht die Menschen mitten am Werke einander nicht mehr verstanden, weil sie anderen Sprachen redeten. Und weil sie einander nicht verstanden, erzürnten sie sich gegeneinander. Sie warfen ihre Ziegel weg, die Kelle und ihr Arbeitszeug, kämpften miteinander, und dann liefen sie alle fort vom gemeinsamen Werk, jeder in sein Heim und jeder in seine Stadt. (Stefan Zweig. EGHE. 1932:189).

Das war durchaus das Ende des Turmbau-Projekts, wie das untenstehende Bild zum Ausdruck bringt.



Der Turmbau zu Babel. (Abbildung von Pieter Breughel Ä. [Online])

Dieses Turmbau-Projekt im Alten Testament leidet unter nationalen linguistischen Schwierigkeiten. In Europa ist dies auch eine Realität. Die deutschen Essayisten sehnen sich nach der Vereinigung Europas, aber der Nationalismus und die Nationalstaaten bilden eine Hürde. Das Turmbau-Projekt in der Bibel ist mit dem Vereinigungsprojekt der Europäer gleichzusetzen. S. Zweig rekurriert also auf einen impliziten Vergleich bzw. auf die *Metapher des Turmbaus*, um die europäischen Realitäten und Schwierigkeiten zu entfalten. Tatsächlich hat Europa sich vor langer Zeit, Zweig zufolge, nach der Einheit des europäischen Gefühls, Denkens und Lebens gesehnt, was genau mit dem Gemeinschaftsbild in der Geschichte des Turmbaus zu Babel übereinstimmt. Der Essayist hat es zu Beginn der Erzählung der Turmbau-Geschichte ganz explizit gesagt:

Ich will in dieser Stunde versuchen, in einem Blick auf die geistige Entwicklung Europas eine kurze Geschichte jener ewigen Sehnsucht nach Einheit des Gefühls, Wollens, Denkens und Lebens zu geben, die in zweitausend Jahren jenes wunderbare Gemeinschaftsgebilde geschaffen hat, das wir stolz europäische Kultur nennen. (Stefan Zweig. EGHE. 1932:188).

Dieses Projekt basiert auf dem Willen zum Zusammenleben und zur Einheit der europäischen Völker, obwohl es sich kaum realisieren lässt. Es ist durchaus nachvollziehbar, dass diese sprachlichen Unterschiede und Meinungsverschiedenheiten die Hauptlehre der Geschichte des Turmbaus zu Babel sind. Es wird in dieser Hinsicht deutlich, dass der Wunsch der Europäer als eine unerfüllte Aufgabe auf den Plan tritt, da die Europäer unter Missverständnissen, sprachlichen Unterschieden und Meinungsverschiedenheiten leiden – ebenso wie in der Geschichte des Turmbaus von Babel. Die sprachlichen Unterschiede und Meinungsverschiedenheiten bedeuten hauptsächlich, dass die Europäer sich für den Nationalismus und die Nationalstaatenbewegung engagiert hatten, was bis heute den Einheitsprozess gestört hat. Im Laufe dieses Engagements haben sie unterschiedliche Nationalsprachen und Nationen geschaffen, die folgerichtig bis heute zu Meinungsverschiedenheiten geführt haben. Kurz gesagt: Je mehr ein Kontinent

in unterschiedliche Sprachen und Nationen zergliedert ist, desto schwieriger kann er sich vereinigen. Die Meinungsverschiedenheiten nehmen immer mehr zu, die Völker verlieren den Einheitsgeist und die Konkurrenz wie der Individualismus werden vermehrt wie auch die Konflikte und Kriege. Der Essayist hat es selbst ebenso ausgedrückt:

Dieser Mythos aus den ersten Blättern der Bibel ist ein wunderbares Symbol für den Gedanken, daß der Menschheit alles, auch das Höchste, möglich sei, sobald sie einig ist – und nur ein sehr Geringes, sobald sie sich in Sprachen, Nationen spaltet, die einander nicht verstehen und nicht verstehen wollen. Und vielleicht – wer weiß, wieviele geheimnisvolle Erinnerungen in unserem Blute lebendig sind – vielleicht lebt noch irgend ein dumpfes Zurückdenken an jene Urzeit in unserem Geist, platonische Erinnerung, daß die Menschheit einstmals eins war, und eine drängende quälende Sehnsucht, daß die sie wieder eins werde, um das angefangene Werk zu vollenden [...]. (Stefan Zweig. EGHE. 1932:189–190).

Würden die Europäer diese Lehre in Kauf nehmen, könnten sie sich einfach vereinigen. D.h., wenn sie bereit sind, diese Lehre oder die sekundäre Bedeutung in Betracht zu ziehen, werden sie den Grund ihrer Missverständnisse oder ihrer Verwirrungen verstehen. Insofern können sie aber auch eine Lösung für ihr Einheitsproblem finden: die Abschaffung der Nationalstaaten und die Überwindung des Nationalismus bzw. des Nationalgefühls in Europa usw. Vor diesem Hintergrund ist die Lehre des Turmbaus zu Babel als ein Leitfaden, „ein wundervolles Symbol“ für das Zusammenleben, die Einheit sowie die Abschaffung der Nationalstaaten und -gefühle in Europa zu deuten. Zweig gehört also zur Kategorie der Essayisten, die die europäischen Völker über die Nachteile des Nationalismus moralisch belehren. In diesem Zusammenhang äußert sich Jacques le Rider folgendermaßen:

Von Neuem machte der Nationalismus mit viel Lärm von sich reden, und Zweig konnte darin nur ein Gewebe von schrecklichen Lügen finden. Eine brüderliche europäische Vereinigung wäre die einzige vernünftige Perspektive, doch kein verantwortlicher europäischer Staatsmann wagte dies auszusprechen, und die patriotischen Reden nahmen freien Lauf. (2013:9).

Er bekämpft den Nationalismus, die Bildung der Nationalstaaten und den nationalistischen Geist bei den Europäern. Gleichzeitig fördert er den Kosmopolitismus (Thomas Meyer. 2013:16) sowie die Vereinigung der Europäer auf einem einzigen intern grenzenlosen Kontinent durch ein gemeinsam kulturelles Bauprojekt des Turms zu Babel:

„[I]ch will in einer Zeit nationaler Zerrissenheit gerade das verbindende Element betonen, den geheimnisvollen Eros, der die Menschheit von ihrem ersten Anfang über alle Verschiedenheiten der Sprache, der Kultur, der Ideen hinweg zu einer Einheit Drängt.“
(Stefan Zweig. EGHE. 1932:188).

Insgesamt betrachtet kann gesagt werden, dass die Lehre des Turmbaus zu Babel ein wichtiges metaphorisches Mittel für Stefan Zweig ist, um den Nationalismus in Europa zu dekonstruieren und um gleichzeitig die Kultur der Vereinigung in den Geist der Europäer einzupflanzen.

Schließlich werden durch diese Reihe von Metaphern europäische Realitäten (Rassismus, Einheitsprobleme, Nationalismus usw.) von den Essayisten widergespiegelt. Darüber hinaus werden auch andere soziale Realitäten prognostiziert. So versteht man, dass Metaphern eine Kraft der Prophezeiung haben, wie George Lakoff und Johnson in der Bestimmung der Metaphern verdeutlichen:

A given metaphor may be the only way to highlight and coherently exactly those aspects of our experience. Metaphors may create realities for us, especially social realities. A metaphor may thus be a guide for future action. Such actions will, of course, fit the metaphor. [...] In this sense metaphors can be self-fulfilling prophecies.” (1980:156).

Metaphern können letztendlich eine bestimmte Rolle bei der Dekonstruktion des Nationalismus in Europa übernehmen. Durch ihre sekundären Bedeutungen stellen sie die möglichen Wege oder Strategien dar, die behilflich sein können, den Nationalismus zu entwurzeln.

8. Zwei antinationalistische Gefühle für Europa ohne Nationalismus

8.1. Der Europapatriotismus und die Befreiung vom Nationalgefühl

Der europäische Patriotismus und der Antirassismus sind zwei Gefühle, die den deutschen Essayisten zufolge eine bedeutende Rolle auf dem Weg zur europäischen Vereinigung und zur Ausbildung antinationalistischer Gefühle spielen. *Der europäische Patriotismus* ist keinesfalls die Liebe für das „Europa der Vaterländer“, wie Charles de Gaulle es verstand. Er verweist vielmehr auf die Liebe für ein vereinigtes Europa bzw. auf den „Europapatriotismus“ im Sinne von Mbah Jean Bernard (2016:167–203) oder auf den „Euro-patriotism“ im Sinne von Dirk Jacobs und Robert Maier (1998:13–34), da die Europäisierung heutzutage der einzige Weg für Europäer ist. So denkt auch Tilman Mayer (2007:18).

Dieser Europapatriotismus oder Euro-patriotism wurde schon lange in der Kriegs- und Zwischenkriegszeit von Heinrich Mann konzipiert und als einer der privilegierten Ausgangswege für Europäer vorgeschlagen, der ihnen dabei helfen könnte, sich von dem Nationalgefühl loszulösen. Im Gegensatz zu seinen intellektuellen Zeitgenossen, die sich von dem Nationalismus fesseln ließen und später ihren Irrtum bedauerten, so Manuel Durand-Barthez (1995:69), stellte sich Heinrich Mann schon in seiner Zeit als einer der wichtigsten Befürworter des europäischen Patriotismus dar. „Wer mit Gleichgesinnten anderer Länder Abkommen trifft, hat sich nicht zu entschuldigen. Er vertrete mutig das höhere Beispiel, das er gibt. Es gilt europäischer Patriotismus. Er ist der [F]ruchtbarere, er sichert Zukunft.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:106–107). Heinrich Mann versuchte also zu sagen, dass der europäische Patriotismus eine sichere und fruchtbarere Zukunft für Europa vorbereitet. Es kann also an dieser Stelle interpretiert werden, dass der Nationalpatriotismus sowie der Nationalismus den Europäern keine sichere und fruchtbarere Zukunft bringen. Im Übrigen behauptet Manuel Durand-Barthez, dass „[...] nationalisme, patriotisme : tout cela a fondu comme [de la] neige au soleil“ (1995:69), um darauf hinzuweisen, dass Nationalismus und Nationalpatriotismus den Europäern eine bittere

Enttäuschung gebracht haben. Der National-Patriotismus ist für Europa durchaus das, was die Mauer zwischen der freien Sicht und dem Horizont ist. D.h. er lässt die Europäer kurzsichtig werden, im Gegensatz zum europäischen Patriotismus oder Europapatriotismus, der den Horizont des ganzen europäischen Kontinents zu erweitern versucht. Deswegen verliert der Patriotismus nicht nur „seine heilige Bedeutung“ (Heinrich Mann. VSE.1924:103), sondern vergeht zusammen mit dem Nationalismus: „Die drohende Haltung des Nationalismus darf nicht darüber täuschen, daß er in vollem Niedergange ist [...]“ (Heinrich Mann. VSE.1924:107). Dem Essayisten nach müsste der Nationalpatriotismus den Europapatriotismus vollständig ersetzen.

Die oberflächliche Betrachtung der Überwindung des Nationalpatriotismus kann dazu führen, dass man diesen Essayisten bzw. Heinrich Mann scharf kritisiert, weil er denkt, dass die Liebe für das Heimatland nachteilig für die Einheit Europas sei. Unmittelbar darf man sich die folgende Frage stellen: Kann man also ohne Emotion für seine Heimat leben? Wenn man diese Frage mit „ja“ beantwortet, heißt dies auch, dass die Ideen dieser Essayisten als ein Dehumanisierungsprozess des Europäers betrachtet werden können. Der Mensch ist ein emotionales Lebewesen, das sich nicht völlig von Emotionen lösen kann: Der Mensch ist immer mit Subjektivität verbunden, so denken auch die Autoren *Etienne Francois*, *Hanne Siegrist* und *Jakob Vogel (1995)*. In diesem Zusammenhang kann man keinem Menschen verbieten, Liebe für sein Heimatland zu empfinden. Die oberflächliche Betrachtung der Überwindung des Nationalpatriotismus bei den Essayisten kann als die Dehumanisierung des Europäers gewertet werden, weil sie den Europäern die emotionale Seite des Menschen entziehen wollen. Die Ideen der deutschen Schriftsteller scheinen also von vorherein unrealistisch zu sein. Jedoch sind diese Ideen bei näherer Betrachtung realisierbar, weil das Heimatland, in dem man geboren und womöglich aufgewachsen ist, geographisch immer mit einem Kontinent verbunden ist. Die Autoren schlagen nur vor, dass das Nationalgefühl (Nationalpatriotismus) auf das Kontinentalgefühl (Europapatriotismus)

übertragen oder, besser gesagt, um dieses erweitert wird. „Auch der nationale Patriotismus kann künftig nur noch innerhalb des europäischen irgend Begehrtenwertes wirken.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:107). Sicherlich besteht die Möglichkeit, dass der Nationalpatriotismus innerhalb des Europapatriotismus wirkt. Es sollte dennoch deutlich geworden sein, dass diese Möglichkeit immer noch im Register der Eventualität und der Zufälligkeit verbleibt, denn Heinrich Mann gebraucht das Modalverb „kann“, um die Möglichkeit auszudrücken und zu betonen. Darüber hinaus kann sich diese Möglichkeit nicht sofort entfalten, sondern nur in der Zukunft. Der Autor verwendet diesbezüglich die adverbiale Bestimmung „künftig“, was diese Meinung untermauert.

Dieser Schriftsteller schlägt zurecht vor, den Nationalpatriotismus um einen Europapatriotismus zu erweitern, Je mehr Liebe einem einzigen Land entgegengebracht wird, desto stärker wird das Nationalgefühl – zuungunsten des Europapatriotismus und der europäischen Einheit. Ohne Europapatriotismus jedoch kann kein Europäer die Kraft aufbringen, den Folgen des Nationalpatriotismus oder den neuen Formen des Nationalismus wirksam Widerstand zu leisten: „Ohne den europäischen ist er leerer Kraftverbrauch, ist ohnmächtiger Widerstand gegen die neue Form des Inhaltes [Nationalsozialismus], den man in Anspruch nimmt und nicht mehr hat.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:107). Es wird deutlich, dass der Europapatriotismus die einzige Bedingung und der einzige Weg ist, der Europa zur Vereinigung führt.

Die Abschaffung des Nationalismus und des Nationalpatriotismus zugunsten des Europapatriotismus führt zur Freiheit, zur Vereinigung des Kontinents und der Europäer. Die Europäer können zukünftig ihr Zusammenrücken erwarten. Der Essayist schreibt: „Einer vom anderen und jeder von sich erwarten wir die Erfüllung unserer Verheißung, alles dessen, was Vernunft uns zusichert, seit unseren Ursprüngen unbeirrbar: Erfüllung [...] der Freiheit.“ (Heinrich Mann. DE.1916:62). Diesen Standpunkt hat auch Ernst Jünger später vertreten, wenn er schreibt: „Im neuen Hause kann man freier als in den alten Bretonen, Welfen,

Wende, Pole, Baske, Kreter, Sarde oder Sizilianer sein.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:254). Das „neue Haus“ wird hier als ein vereinigtes Europa gesehen, in dem Nationalismus und Nationalpatriotismus zugunsten des europäischen Patriotismus abgeschafft wurden.

Bemerkenswert ist auch, dass eine solche Abschaffung nicht nur zur Freiheit und Vereinigung, sondern auch zur Selbstbestimmung und zum Frieden führt: „Dem Europäer gehören unveräußerlich schon jetzt die Freiheit und die Selbstbestimmung. Vorgesehen aber sind ihm die Einheit und der innere Friede.“ (Heinrich Mann. DE.1916:62). Das Ungesagte in den gewählten Essays von Heinrich Mann und Ernst Jünger kann sein, dass die Europäer durch den Nationalismus und Nationalpatriotismus unter folgenden Symptomen leiden: Das Gefühl im Gefängnis zu leben, da sie unfrei sind; das Gefühl von Einsamkeit und Isolation, weil es auf dem ganzen Kontinent nationale Grenzen gibt. Deswegen äußert sich Heinrich Mann tatsächlich folgendermaßen: „Unser gemeinsames Haus hat innere Grenzen, die in irgendeiner guten Zukunft sollen aufgehoben werden.“ (Heinrich Mann. DE.1916:62). Die anderen Symptome heißen: Der Unfriede und der Verlust der Selbstbestimmung der Europäer, da sie in « selbstgeschaffener Einzelhaft » sitzen.

8.2. Der Antirassismus gegen den Nationalismus in Europa

Die Rassen haben sich so stark vermischt, dass es sich nicht mehr lohnt, über Rassenunterschiede in Europa zu reden. Vor und nach der Bildung der Nationalstaaten kam es zu unterschiedlichen Einwanderungsbewegungen nach Europa. Ernst Jünger verweist auf die nationalistischen und rassistischen Theorien der Ideologen, entwickelt wurden um „die Ungleichheit der Menschen“ zu verkünden. (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:229). Der Kriegessayist Ernst Jünger fährt weiter fort: „Die großen Theorien des vorigen Jahrhunderts [trugen] Früchte, indem sie sich zur Praxis wendeten [...]. Der Maßstab der Theorien wurde an die Individuen, die Rasse, die Völker angelegt“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:229). Schon die Erwähnung solcher

historischen Vorgänge weist darauf hin, dass Ernst Jünger einen kritischen Standpunkt gegenüber dem Rassismus in Europa vertritt, zumal er die Denkweise derjenigen, die diese rassistische Theorien in die Praxis umgesetzt hatten, als „das kalte Denken“ bezeichnet. (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:229).

Der Essayist Heinrich Mann betrachtet den Antirassismus als einen der Schlüssel, der den Nationalismus entwurzeln könnte. Obwohl seine antirassistische Einstellung die Ambivalenz seiner Person, wie bereits zugegeben, ausdrückt (vgl. den Punkt 4.2. des Kapitels 2.), kann nichtsdestotrotz hervorgehoben werden, dass sein Intellektualismus die Existenz unterschiedlicher Rassen in Europa verteidigt, da diese Rassen den europäischen Kontinent nicht stören. Das, was zählt, Heinrich Mann zufolge, ist, dass diese Länder mit ihren jeweiligen Volksstämmen und Rassen eine europäische Gemeinschaft und Zivilisation bilden :

Europa samt und sonders ist in jedem von uns, alle unsere Rassen in jeder, jede in allen. Keins unserer großen Länder, das nicht die volklichen Grundtypen der anderen auch in sich vermischte. Die Mischungen sind verschieden; und jede nach den Forderungen der Zivilisation [...]. (Heinrich Mann. DE.1916:60).

Die europäische Geistesart kann sich überall in Europa finden lassen: „Die europäische Geistesart teilt sich wohl, aber jeder der Teile ist überall - so wie überall dieselben Rassen gemischt sind [...].“ (Heinrich Mann. VSE.1924:103). So gesehen, ist es keineswegs immanent notwendig, „Europa in ewig feindschaftliche Lager einzuteilen“ (Heinrich Mann. DE.1916:61) oder die Ur-Rasse (Arier-Rasse) und Vorzugsrasse als Ideal in Europa zu sehen, betont Heinrich Mann.

Diejenigen Europäer, die die Rassencharakteristiken in Europa bestimmen und Zugehörigkeitskriterien für Europa vordefinieren, werden von dem Essayisten als „Schwache Denker“, die „sich selbst nicht kennen“, bezeichnet. (Heinrich Mann. DE.1916:61). Diese „Schwachen Denker“ erläutern z.B., dass sie Germanen sind, dass sie bestimmte menschliche Charakteristiken (Arier-Rasse,

Langschädel, Blondhaar...) aufweisen und dass sie ‚richtige‘ Europäer sind: „Es heißt Germane und soll aussehen wie ein Opersiegfried, zusammengesetzt aber ist es aus der hohen Statur eines Russen, dem Langschädel, wie ihn Sizilianer haben, und keltischem Blondhaar.“ (Heinrich Mann. DE.1916:61). Was für H. Mann zählt, ist nicht die nationalistische Dimension der Hautfarbe der Menschen, sondern die europäische Dimension: „Farben haben zu oft schon gewechselt, und es war immer der gleiche Menschentyp, der lieber die von gestern trug.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:106). Im Namen des Nationalismus und Rassismus versuchen diese nationalistischen „schwachen Denker“ „Rassenschwärmer“, wie die Juden, auf dem europäischen Kontinent auszumerzen. Er erklärt darüber hinaus, dass die europäische Geistesart nicht nur bei einer einzigen Rasse, oder bei einem einzigen Nationalstaat, sondern überall in Europa zu spüren ist: „Die europäische Geistesart teilt sich wohl, aber jeder der Teile ist überall [...].“ (Heinrich Mann. VSE.1924:103). Seien es die „Rassenschwärmer“, seien es die Kelten mit blonden Haaren oder die Ur-Rasse, so sind „wir [...] Idee und vollkommen nur im Sinne Europas [...]“ (Heinrich Mann. DE.1916:61), betont der Essayist, um darauf hinzuweisen, dass das Europagefühl das Wichtigste ist und keineswegs die Rassen- oder Nationalunterschiede. Ein Beweis dafür ist die Verwendung des inklusiven Personalpronomens „wir“. Dies hängt damit zusammen, dass das Zusammenleben und das Zugehörigkeitsgefühl gegen das nationale, individuelle und rassistische „Ich“ kämpfen. Diese antirassistische Einstellung der beiden⁵⁷ Essayisten Heinrich Mann und Ernst Jünger macht sie zu europäischen Humanisten, die die rassistischen Tendenzen der Nationalstaaten bekämpfen und die europäischen Interessen voranstellen.

⁵⁷ Obwohl Stefan Zweig in diesen Teil nicht eingreift, bleibt er trotzdem *Der große Europäer* (Hanns Arens. 1956), dessen Schriften gegen nationalistische rassistische Ideologien kämpfen, da er in seiner Exilautobiographie (vgl. Claudia Metzler. 2012:21) *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers* - wegen seiner antirassistischen und nationalistischen Einstellung seinen Protest gegen die nationalsozialistische Vertreibung der Juden aus Europa formuliert. Er betrachtet seinen Zwang zum Exil als das jüdische Schicksal nach nationalistischen und konservativen Konzeptionen, die immer vor Augen hatten, dass der Jude ewig gejagt und vertrieben werden sollte.

9. Die Werte der Vergangenheit für die Überwindung des Nationalismus

Klaus L. Berghahn hat ein Buch geschrieben, das den Titel *Zukunft in der Vergangenheit* (2008) trägt. Mit dem antithetischen Gebrauch der Begriffe *Zukunft* und *Vergangenheit* wird geradezu impliziert, dass die Vergangenheit einer Gemeinschaft die Zukunft der Gemeinschaftsmitglieder enthält und zeichnet, obwohl die beiden Begriffe Gegensätze ausdrücken. Was die europäische Gemeinschaft anbelangt, kann gesagt werden, dass die Zukunft Europas aus einer historischen Sicht möglich ist. Es lohnt sich deshalb zu unterstreichen, dass sich die zukünftigen gemeinsamen europäischen Kulturwerte über den Weg der Vergangenheit und deren Erinnerung finden. Es ist ein Akt der Erinnerung⁵⁸ des Vergangenen für Europa notwendig.

⁵⁸ Die Erinnerung/das Gedächtnis im Deutschen, la Mémoire/le souvenir im Französischen oder Memory im Englischen verweist vorwiegend auf « la faculté et la capacité de se rappeler des événements, des sentiments et des idées passés. » (Mbah Jean Bernard. 2013:66) und ist zweifelsohne individuell oder kollektiv. Das kollektive Gedächtnis lässt sich definieren als « un concept qui renvoie aux signes mémoriaux, d'une communauté précise, en l'occurrence des symboles, des images, des textes, des rites, des pratiques, des lieux, des faits historiques et même des monuments (figures historiques). » (Ibid.), jedoch bezieht sich das individuelle Gedächtnis auf ein Individuum und dessen personale Vergangenheit. Sei es individuell oder kollektiv, ist die Erinnerung/das Gedächtnis erklärt als « [...] une construction [...] subjective, surtout quand elle amène à opérer un choix des éléments culturels et historiques à présenter. Elle n'a pas pour objectif de ressasser simplement le passé, mais de donner un sens du rappel historique et culturel en rapport avec le présent. De ce point de vue, sa fonction est plus retournée dans l'actualité que dans le passé. » (Mbah Jean Bernard. 2016:181-182). Die beiden Gedächtnisse gehen Hand in Hand, weil das individuelle Gedächtnis nicht ohne Berücksichtigung des Kollektiven betrachtet werden soll: « Es (das individuelle Gedächtnis) ist nicht vollkommen isoliert und in sich abgeschlossen. Um seine eigene Vergangenheit wachzurufen, muss ein Mensch oft Erinnerungen anderer zu Rate ziehen. Er nimmt auf Anhaltspunkte Bezug, die außerhalb seiner selbst liegen und von der Gesellschaft festgelegt worden sind. » (Maurice Halbwachs. 1985:35). Eines ist sicher, das kollektive Gedächtnis ist nicht nur kulturell, sondern auch kommunikativ ist (vgl. Jan Assmann. 1988:9-19 & 1992). Die Kommunikativität des Gedächtnisses drückt sich durch das Vorhandensein einer Menge von Dialektiken aus (Individualität/Sozialität, Geschichte/Privatisierung): „Das kommunikative Gedächtnis beinhaltet als lebendiges Gedächtnis ebenjene Dialektik von Individualität und Sozialität, von Geschichte und Privatisierung von Geschichte, die zugleich die Suggestion von Ich- und Wir-Identität wie ihre permanente Veränderung erzeugt.“ (Harald Welzer. 2002:221). Das kulturelle Gedächtnis seinerseits ist ein Teil des kollektiven Gedächtnisses, der durch „kulturelle Symbole und Zeichen“ (Aleida Assmann. 1999:8) geprägt worden ist. Manchmal hat die Erinnerung eine politische Perspektive, denn Edgar Wolfrum schrieb „historische

Die Erinnerung der Vergangenheit hilft einem Individuum oder einer Gruppe sich seiner oder ihrer Geschichte bewusst zu werden und somit der Gegenwart eine neue Orientierung zu geben. Edgar Wolfrum sagt deshalb:

Geschichtsbewusstsein hat somit eine Orientierungsfunktion. Mit ihm setzt sich eine Person, eine Gruppe, eine Gesellschaft in ein Verhältnis zu ihrer Vergangenheit und fundiert aufgrund bestimmter Erfahrungen - die sie nicht selbst gemacht haben müssen, sondern die tradierte sein können - ihr gegenwärtiges Selbstverständnis. Geschichtsbewusstsein als reflektierte Vergangenheit prägt, bedingt und begrenzt die Gegenwart. (Edgar Wolfrum. 2010:15).

Heute kann aus dem Gestern entstehen und das Morgen darf sich aus dem Vergangenen herleiten. Damit eine bessere Zukunft für die weiteren Generationen in Europa geplant werden kann, müsste die Geschichte Europas an seine zukünftige Vereinigung erinnert werden⁵⁹. In dieser Hinsicht steht die Vergangenheit der Zukunft nicht wertneutral gegenüber. Es geht also in diesem Teil nicht darum, dass die Vergangenheit in der Gegenwart bloß präsentiert wird, wie es in der Geschichtswissenschaft der Fall wäre, sondern vielmehr darum, dass diese Vergangenheit und deren Erinnerung eine neue Perspektive in der und für die Zukunft Europas schafft. Es muss in diesem Teil diskutiert werden, inwieweit sich die Zukunft Europas durch seine Vergangenheit legitimieren lässt.

Den Essayisten Klaus Mann, Heinrich Mann, Ernst Jünger und Max Rychner nach teilen die Europäer eine gemeinsame Vergangenheit, deren Grundlagen sich sowohl aus der Entwicklung des Nationalismus, des Nationalgefühls, der kulturellen Konflikte in Europa, als auch aus ihren Folgen auf der ganzen Welt und spezifisch auf die gesamte europäische Gemeinschaft herleiten. Nicht zuletzt denken sie, dass die europäische gemeinsame Vergangenheit in Europa immer wieder zur Debatte steht, da sie doch eine Last (vgl. Aleida Assmann. 2007:375-385) im Bewusstsein der Europäer darstellt und niemals vergehen (vgl. Andreas

Erinnerung ist immer auch ein politischer Akt.“ (2010:15). Zugleich ist die Erinnerung ein Mittel, durch welches die Identität eines Individuums oder einer Gemeinschaft widerspiegelt, gebildet oder vorgeplant wird, so Astrid Erll: „Memory and identity are closely linked.“ (2008:6).

⁵⁹ Insofern ist die folgende Behauptung von Nora „Gedächtnis trennt, Geschichte eint.“ (Pierre Nora. 2001:686) mit Vorsicht zu betrachten, weil, meines Erachtens zuzufolge, beide (Gedächtnis und Geschichte) zur selben Zeit trennen und einigen. Im vorliegenden Teil sind sowohl das Gedächtnis/die Erinnerung als auch die Geschichte vereinigende Mittel für Europa.

Schmoller. 2010) wird, oder in Vergessenheit geraten soll. So denkt z.B. der Kriegessayist Ernst Jünger: „Diese Mordhöhlen werden auf fernste Zeiten im Gedächtnis der Menschen haften; sie sind die eigentlichen Mahnmale dieses Krieges [...].“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:232). Damit die Vergangenheit «vergessen» wird, sollte sie eine besondere Rolle für das zukünftige entnationalisierte Europa spielen.

Das Aufkommen von Nationalismus, Nationalgefühl und kulturellen Konflikten sind die Beweggründe für Unruhen in der Welt im Allgemeinen und in Europa im Besonderen. Dieses Nationalgefühl hat sich in den Mentalitäten dadurch eingenistet. Es war möglich, die Völker mit schönen Äußerungen zu überzeugen, sowie seinen Inhalt mehreren Generationen zu übermitteln:

Das Nationalgefühl war notwendig, daher zu schönen Äußerungen befähigt. Geisteswerke nicht ohne Geschlossenheit und Kraft, und eine zeitweilig sicher umfriedete Staaten- und Bürgerwelt waren sein Werk. Das Nationalgefühl hat Begeisterung gezeugt und mehreren Generationen einen Hauptteil ihres seelischen Inhalts geliefert. (Heinrich Mann. VSE.1924:101).

Aber die Kehrseite des Nationalgefühls kam ebenfalls schnell ans Licht und seine Grenzen stehen nicht mehr außer Frage:

Allmählich wurden seine Äußerungen wohl weniger überzeugend, weil weniger rein. Es überspannte um so furchtbarer die Seelen, je weniger Glück es ihnen noch zu bieten hatte. Zuletzt redeten sich auf das Nationalgefühl als einzige Rechtfertigung die aus, die die Völker so unglücklich machen wie nie... (Heinrich Mann. VSE.1924:101–102).

Das Nationalgefühl, der Nationalismus sowie europäische kulturelle Konflikte bringen dem Volk noch nicht erlebtes Unglück und leiteten sie in Sackgassen. Hier ist klar ersichtlich, dass das Wort *Sackgasse* kein positiver Ausdruck ist, weil dahinter Kriege, Auseinandersetzungen und allerlei Konflikte zwischen den europäischen Völkern stehen⁶⁰. Der Forscher Klaus Schönhoven hat recht, wenn er deswegen hervorhebt, dass Europa im 20. Jh. ein *dunkler Erdteil* war: „Sie [die

⁶⁰ Es wurde im ersten Kapitel gezeigt, dass der Erste und Zweite Weltkrieg echte Ergebnisse nationalistischer Auseinandersetzungen waren. Sie sind zweifelsohne eine Handlung von nationalistischen Protagonisten, die konfliktvolle Geister besaßen.

Europäer] umfassen für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts zwei Kriegskatastrophen, die Europa zu einem „dunklen Kontinent“ werden ließen.“ (Klaus Schönhoven. 2007:14–15). Um die schlechte Lage Europas im 20. Jh. zu veranschaulichen, führt der Forscher weiter aus, dass sich der ganze Kontinent in einer Apokalypse befand:

Als „dunkler Kontinent“ war Europa im 20. Jahrhundert auch Schauplatz von blutigen Nationalitätenkonflikten, von rücksichtslosen Umsiedlungsaktionen und von brutalen Vertreibungen, in deren Verlauf allein in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts zwischen 60 und 80 Millionen Menschen ihre angestammte Heimat verloren haben. (Klaus Schönhoven. 2007:17).

Der apokalyptische Zustand Europas ist grundlegend mit dem Ersten⁶¹ und Zweiten Europäischen Nationalistischen Krieg verbunden, die beide so verbunden sind und sich so ähnlich sehen wie zwei kommunizierende vulkanische Berge, die zusammen eine Kette bilden:

Der Erste und der Zweite Weltkrieg hängen zusammen wie zwei Feuerkontinente, die eine Kette von Vulkanen mehr verbindet als voneinander trennt. Der Teil des Friedensvertrages, der dem Ganzen gewidmet war, blieb teils rhetorische Fassade, teils leere Theorie. (Ernst Jünger. *Der Friede*. WJEWJW. 1945:243).

⁶¹ Auch als *Der Große Krieg* bezeichnet, unterscheidet sich der Erste Europäische Nationalistische Krieg „von allen früheren Kriegen durch die ungeheure Kampfkraft der Gegner und durch ihre fürchterlichen Zerstörungsmittel, und von allen anderen modernen Kriegen durch die äußerste Rücksichtslosigkeit, mit der er geführt wurde. Die Schrecken aller Zeitalter trafen zusammen, und nicht nur Heere, sondern ganze Bevölkerungen wurden hineingeworfen. [...] Weder Waffenstillstand noch Verhandlungen milderten das Ringen der Armeen. Die Verwundeten kreppten zwischen den feindlichen Linien, die Toten düngten die Äcker. Handelsschiffe, neutrale Schiffe, Hospitalschiffe wurden versenkt und alles an Bord seinem Schicksal überlassen oder schwimmend umgebracht. Man nahm sich jede Mühe, um ganze Nationen durch Hunger zur Unterwerfung zu zwingen, ohne Rücksicht auf Alter oder Geschlecht. Städte und Kulturdenkmale wurden von Artillerie zusammengeschossen, Bomben wurden wahllos abgeworfen. Giftgas der verschiedensten Arten erstickte oder verbrannte die Soldaten, flüssiges Feuer vernichtete ihre Körper. Männer fielen brennend vom Himmel oder erstickten langsam in den Luftblasen untergehender Schiffe. Die Größe der Heere war nur durch die Bevölkerungszahl ihrer Länder begrenzt. Europa und große Teile Asiens und Afrikas verwandelten sich in ein einziges wüstes Schlachtfeld, auf dem nach Jahren des Kampfes nicht Armeen, sondern Nationen zusammenbrachen.“ (Hagen Schulze. 1994:278). Darüber hinaus unterscheidet er sich vom Zweiten Weltkrieg nur durch die modernen Ausrüstungen und Kriegsstrategien, sonst sind die beiden fast ähnlich, weil sie zerstörerisch gewesen sind und negative Folgen für den ganzen Kontinent gehabt haben.

Dieser apokalyptische Zustand Europas hat auch mit den kulturellen Konflikten, deren Folgen und Einflüssen, Ernst Jünger zufolge, zu tun:

Und es wird in der Erinnerung fernster Zeiten ein großes Schauspiel bleiben, wie sie in allen Ländern aufbrachen, als die Stunde gekommen war, zum Waffengange an den Grenzen, zum Treffen der Schiffe auf den Ozeanen, zur tödlichen Begegnung der Geschwader in der Luft. Da gab es bei jedem Volke, bei jedem Heere Überfluß an wunderbaren Taten, und altbewährtem Waffenruhm wurde in Fülle neuer Lorbeer zugefügt. In diesem Riesenkampf konnte jeder Gegner stolz auf den andern sein; und in dem Maße, in dem die Zeit die Feindschaft verwittern lassen wird, wird die Achtung, ja die geheime Liebe wachsen, die zwischen Überwindern und Überwundenen spielt. (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:226).

Zur Erinnerung gehört, wie in Europa in einer harten dunklen Zeit im 20. Jh. Nationalismus und Nationalgefühl einzogen und wie ganze Völker, besonders die Jugend, durch die Kriegssequenzen, das Feuer, das Heulen von Sirenen, das Versinken von Schiffen im Ozean, die Strahlen der Explosionen und den Kampf zwischen den europäischen Nationen geprägt worden waren:

Die Jugend wuchs in Höllen auf, in Reichen, die Dämonen eher als Menschen zur Wohnung dienen mochten, und die Kinder erfaßten ihre ersten Bilder in der Schreckenswelt. Die hörten eher das Heulen der Sirenen als den Klang der Glocken, und ihrer Wiege nahte sich eher das Feuer als das Licht. Auch jener müssen wir gedenken, die mit den Schiffen versunken sind, die in der Einsamkeit der Ozeane ertranken, die in eiskalter Flut erstarrten oder die der Tod ereilte in überhitzten Dämpfen, dem Strahl der Explosionen, den brennenden Ringen, die sich weithin um ihren Boote breiteten. Die Seefahrt war dunkel in dieser Zeit. Selbst der Krieger mußte Lasten tragen die bei weitem die seines Standes übertrafen und das, was Gegner innerhalb der Christenheit zufügten. (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:227–228).

Diese europäischen Kriege, die nicht nur in Europa stattfanden, sondern auch die ganze Welt beeinflussten, sind kulturelle nationalistische und rassistische Kämpfe zwischen den europäischen Staaten und Völkern, deren Unternehmungen und Fronten von dem Essayisten jeweils als „Wehrgang“ und „schrecklich“ bezeichnet worden sind:

Das wird nur der ermessen, der diesen Kampf nicht nur als Wehrgang zwischen Völkern und Staaten, zwischen Nationen und Rassen, sondern in noch weit höherem Maße als einen Weltbürgerkrieg begreift, der den Planeten nochmals in zwar geheimere, doch um so schrecklichere Fronten spaltete.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:228).

Unbarmherzig wurden Leute während dieser kulturellen nationalistischen Kriege umgebracht, weil sie ihre nationalen kulturellen Grenzen, ihre Nationalgefühle und Nationalüberzeugungen schützen wollten. Die Kinder wurden nicht vom Krieg verschont: „Die Kinder sterben durch die Schärfe von Pfeilen, die das Schicksal aus dem Ungewissen schoß.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:234). Viele junge Menschen waren zwangsmäßig Protagonisten im Krieg, andere stimmten freiwillig der Teilnahme am Krieg zu, weil der Krieg, sei es der Erste oder der Zweite Weltkrieg, etwas „Hehres und Heiliges, fast der Religion gleich“ hat (vgl. Jonas Lesser. 1932:143). Der europäische nationalistische Krieg war geradezu eine von den Nationalisten organisierte Kesselschlacht:

Denn größere Unbarmherzigkeit ist dem eigen, der für Ideen und reine Lehre zu kämpfen glaubt, als jedem, der allein die Grenzen des Vaterlandes schützt. So wurden Schlachten möglich, [...] – Belagerungen und Gefangenschaften, bei denen keine Aussicht auf Entrinnen war. Auf weiten Ebenen und Feldern wetteiferten die Schrecken der Elemente mit einer mörderischen Technik und einer unerschütterlichen Grausamkeit. Es gab Bereiche, in denen man sich vernichtete wie Ungeziefer, und weite Wälder, in denen es auf Menschen wie auf Wölfe zu jagen galt. Und abgeschnitten von jeder Hoffnung, wie auf einem kalten Sterne, sah man große Heere dem Tod entgegensiechen in den Leidensräumen der Kesselschlacht. (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:228).

Während der Kriegsperioden war diese Kesselschlacht kein Geheimnis mehr. Sie funktionierte in der Form eines gut organisierten Betriebes, d.h. mit massiver unaufhörlicher Totenproduktion. Die Orte dieser Kesselschlacht sind von dem Kriegsessayisten und Antinationalsozialisten (vgl. Helmut Kiesel. 1997:164–173) E. Jünger „Schlachthäuser“ genannt worden, die sich in „Schinderhütten“ verwandeln, da die rassistischen Theorien von den Nationalisten in die Praxis umgesetzt wurden. Das waren die Theorien der menschlichen Ungleichheit, die

rechtlos Schrecken, Erniedrigung, Verfolgung und Menschenopfer durch die Kriegsnationalisten in Europa verursachten:⁶²

Noch düsterer wird das Bild des Leidens dort, wo die Welt sich rein zum Schlachthaus wandelte, zur Schinderhütte, deren Ruch weithin die Luft verpestete. Im Treibhaus der Kriege und Bürgerkriege trugen die großen Theorien des vorigen Jahrhunderts Früchte, indem sie sich zur Praxis wendeten. Nun trat zutage, daß das kalte Denken sie erfunden hatte, sei es, daß sie die Gleichheit, sei es, daß sie die Ungleichheit der Menschen kündeten. Der Maßstab der Theorien wurde an die Individuen, die Rassen, die Völker angelegt. Wie immer in solchen Lagen wuchs, nachdem die ersten Opfer gefallen waren, der Blutdurst ins Ungemessene. So brachen für weite und wachsende Gebiete des Erdballs Verfolgung und Rechtlosigkeit im stumpfen Widerspiel von Gewalt und Schrecken an. Bald mußten die letzten freien Stimmen schweigen, und dann verstummten selbst die Laute des Schreckens inmitten der fürchterlichen Stille, die Gefängnisse und Friedhöfe umgrab. Nur dunkle Gerüchte kündeten die grauenhaften Feste, bei denen die Schergen und Folterknechte sich an der Angst, an der Erniedrigung, am Blute ihrer Opfer weideten. (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:229).

Orte, an denen Kesselschlachten ausgetragen wurden, sind geschichtlich unter dem Namen „Konzentrationslager“ bekannt, wo „nur die Vernichtung die Zwangsarbeit beendete als ihr gewolltes und vorbedachtes Ziel.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:231). Um diese Lager füllen zu können, waren Deportationen und Verfolgungen angewandt worden. Die Verfolgungsstrategie und -technik war besonders erschreckend, weil sie die grausamsten Mordmittel eines Polizeihelfershelfers waren, welche zugleich viele Opfer forderten: „Besonders erschreckend war die kalte Mechanik der Verfolgung, die überlegte Technik der Dezimierung, die Ermittlung und Überwachung der Opfer durch die Listen und Kartotheken einer mitleidlosen Polizei, die sich zu Heeren vergrößerte.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:230).

Tatsächlich waren die nationalistischen Kriege in Europa nicht nur ein unbarmherziges Mittel zur Unterdrückung der Menschen, sondern auch ein Mittel zum Diktaturvollzug, denn „[e]s schien, daß alle Ordnung, alle Erfindung

⁶² An dieser Stelle wird an die Shoah gedacht, wo die Juden als Opfer der Nationalsozialisten gegolten haben.

des Menschegeistes sich zum Rüstzeug der Unterdrückung wandelte. So kündeten sich ungezählten Familien Jahre, Jahrzehnte des Schreckens an.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:230). Die Kämpfe zwischen den europäischen Mächten verschonten kein Volk. Es gab keinen Frieden in Europa, denn Gewalt, Opfer, Unruhe, Hass, Massengräber, Leiden und Schrecken sind die Vokabeln, die, dem Essayisten zufolge, passen, um die nationalistischen Kriege in Europa zu beschreiben:

Und wie bei großen Bränden bald dieser und bald jener Wind die Flammen nährt, so gab es Länder, in denen der weiße mit dem roten Schrecken wechselte und so die Opfer bald unter den Streichen der eigenen Despoten fielen, bald unter denen der fremden Macht. So heerte die Gewalt wie eine Seuche, die durch ihre Keime stets neuen Haß entzündet und die, auf vielen Wegen sich verbreitend, doch stet die Armen und Schwachen tritt. Wie verschieden auch die Ideen sich verhüllen, in deren Namen man Köpfe fordert – die großen Massengräber sind einander gleich. Gleich war auch das Schicksal der Zahl- und Namenlosen, die auf Verlorenem Posten harrten, bis auch für sie die Stunde des Schreckens schlug. Das aussichtslose des Widerstandes entsprach der Übermacht der Henker, und über viele Stufen führte der Weg zum Gipfel des Leidens hinauf. (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:230).

Die Unsicherheit war das alltägliche Gefühl der Menschen, denn „mit jedem neuen Morgen stellte sich die Frage, ob noch der Abend die Familie vereint am Tische finden würde oder in die verschleppten Glieder aufgelöst.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:231). In der Nacht, wenn das Licht erloschen wurde, blieben die Ohren wach, um zu horchen, „ob draußen nicht die Stimmen der Häscher schon wisperten und gleich die Tür von Stößen erdröhnen würde zum Zeichnen, daß das Wild von seinen Jägern nun aufgetrieben war.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:231). In den Kriegsjahren hatte es in Europa Momente gegeben, in denen Gefängnisse nicht mehr von Bedeutung waren, da sie schon gefüllt und nicht mehr ausreichend waren. Nur der Tod war die Endlösung: „Das waren Jahre, in denen die Gefängnisse nicht mehr genügten und in denen die Heere der ohne Recht und Urteil Verschleppten in Zwingern schmachteten, wo Tod die einzige Wohltat war.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:231). Das ist der Grund, warum „[d]ie Zahl der Schädelstätten,

an denen die Entrechteten gemeuchelt wurden, [...] ungeheuer groß [war].“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:231). Kollektive Gräber oder „Residenzen des Mordes“ wuchsen aus der Landschaft empor, wo Völker, Rassen oder ganze Städte ausgetilgt wurden, und wo die rassistischen Tyrannen ohne Schande feierten:

Aus dieser Landschaft des Leides ragen dunkel die Namen der großen Residenzen des Mordes, an denen man in der letzten und äußersten Verblendung versuchte, ganze Völkerschaften, ganze Rassen, ganze Städte auszurotten, und wo die bleierne Tyrannis im Bunde mit der Technik endlose Bluthochzeiten feierte[...]. Doch jene konnte neben dem Leid auch Stolz umweben; hier bleiben nur Trauer und Demut, denn die Schändung war derart, daß sie das menschliche Geschlecht berührt und keiner sich der Mitschuld entziehen kann.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:232).

Europa war „das Reich der Schmerzen“, wo sich „die Leiden in großen Gefäßen“ sammelten, und wo „der Schmerz des Geistigen [...] groß“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:233) war. Es war ein Kontinent, wo die

Arbeit und Wissenschaft sich zum Dienst des Todes wandten, das Schwert das Unrecht schirmte, der Richter in plump verhülltem Schauspiel das Recht zum Werkzeug der Tribunen erniedrigte, die Lehrer, statt vorzuleuchten, in den Kindern das Gottesbild zerstörten und Ärzte, statt zu heilen, die Schwachen verstümmelten, die Kranken töteten. (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:233).

Die Schmerzen und Leiden während des Krieges waren in allen europäischen Ländern präsent. Nach dem Krieg standen die Europäer vor ihren Handlungen und stellten daher fest, dass ihnen der Frieden Früchte bringen sollte, und dass alle diesen Krieg gewonnen hatten:

Wir haben die Opfer dieses Krieges angeschaut. Zu ihrem dunklen Zuge stellten alle Völker ihr Kontingent. Sie alle nahmen an den Leiden teil, und daher muß auch ihnen allen der Friede Frucht bringen. Das heißt, daß dieser Krieg von allen gewonnen werden muß. Damit soll nicht gesagt sein, daß es nicht Sieger und Besiegte geben wird. Es ist im Gegenteil zu wünschen, daß eine klare Waffenentscheidung fällt und daß kein Winkel bleibt, der nicht durch Feuer gereinigt worden ist. (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:236).

In Anlehnung an die Leiden, die Schmerzen, die unbarmherzige Grausamkeit der kulturellen nationalistischen Kriege kann behauptet werden, dass die Erinnerung der Vergangenheit in der Gegenwart das Pathos, d.h. das Mitleid, die Mitschuld, das Mitgefühl und die Furcht bei den Zeitgenossen weckt. M. Sabrow sieht das ähnlich, wenn er behauptet: „Erinnerung ist heute die „Pathosformel“ der Gegenwart.“ (Martin Sabrow. 2007:386). Das kann durchaus der Grund sein, warum die Intellektuellen der Kriegs- und Zwischenkriegszeit von den Leiden und Schmerzen der nationalistischen Kriege tief beeinflusst wurden und daher denken, dass die Europäer aus europäischen kulturellen und nationalistischen Kriegen eine Lehre ziehen können.

Nach Ernst Jünger z.B. müsse man begreifen, dass die Schmerzen und Leiden der nationalistischen Kriege notwendig waren, da sie den Weg zu neuen Ordnungen zeigen. Er sagt überzeugend: „Und später, wenn der Kampf verstummt ist, wird man begreifen, daß der Verstand die neuen Ordnungen erkennen und erstreben konnte, doch daß zu ihrer Schöpfung das Zusammenspiel der Leidenschaften, des Schmerzens und des Feuers notwendig war.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:235). Die Leiden während dieser Kriege sind in vielerlei Hinsicht « notwendig », weil sie die Europäer dazu bringen, festzustellen, dass sie einen historischen Irrtum begangen haben, nämlich die Schaffung der Nationalismen, die Förderung des Nationalgefühls und die Gründung der Nationalstaaten, die sie letztendlich zu Hass, Missverständnis, Chaos und zu kulturellen Konflikten geführt haben.

Die Kriege und deren Folgen sowie deren Erinnerung haben in Europa pragmatische Fundamente⁶³, da sie einen Einfluss bzw. eine Auswirkung auf die Europäer in einem bestimmten Kontext, sei es in der Vergangenheit oder in der Gegenwart, mittels der Erinnerung haben. Insofern kann die Vergangenheit und deren Erinnerung den Europäern die Botschaft der Kriegsfolgen (die Aussage)

⁶³ Die Pragmatik hat immer etwas mit dem „Verhältnis sprachlicher Äußerungen zu ihrem situativen und kommunikativen Kontext zu tun.“ (Angelika Linke, Markus Nussbaumer & Paul R. Portmann. 2004:201). Und wenn wir sprechen bzw. kommunizieren, handeln wir gleichzeitig.

vermitteln. Die Europäer müssen daher ohne Widerstand reagieren: Das ist die Kommunikation zwischen Europa /den Europäern und seiner/ihrer Vergangenheit. Denn „Kommunizieren ist eine besondere Form des Verhaltens.“ (Angelika Linke, Markus Nussbaumer & Paul R. Portmann. 2004:197). In der Pragmatik, die auch „Sprach-Handlungs-Theorie“ (Ibid. 2004:201) genannt wird, wird die Handlung als ein propositionaler/lokutionärer Akt⁶⁴ betrachtet. Dieser Akt wird in der Äußerung des Essayisten Heinrich Mann verständlich, vor allem, wenn er den Akzent auf diese kommunikationsreiche Möglichkeit zwischen den Europäern und den Folgen des vergangenen Krieges in Europa folgendermaßen darlegt:

Das Blut, das wir vergießen, klagt nicht nur an, es spricht zu uns von künftigem Zusammenstehen mit Herz und Hand. Wir verstehen es Wort für Wort, es ist uns verwandt, zu nahe verwandt, um es zu vergießen; es vergießen, heißt nicht weniger als ein verkehrter Inzest. Das Blut, das er [Krieg] vergoß, sprach zu einem; er hat bezeugt, daß er es völlig verstand und plötzlich erschrocken einhielt vor dem, was geschehen war. (Heinrich Mann. DE. 1916:63).

Es ist zu bezweifeln, dass die vergangenen kriegerischen Handlungen sowie ihre Erinnerung ziellos sind, weil sie die Europäer zur Kommunikation bewegen. Heinrich Mann äußert sich folgendermaßen:

Wir sind geschaffen für Katastrophen. Nie haben wir durch unseren Krieg das tiefe Gewissen verlernt, dem das letzte Ziel unserer Kämpfe bekannt ist. Sie sollen uns, durch die Vergeblichkeit unseres Hasses selbst, hinleiten zu unser aller Vereinigung. Welches andere Ziel wäre nicht Tagestand und viel zu billig für alles, was wir zahlen. (Heinrich Mann. DE. 1916:62–63).

Die Vereinigung Europas kann niemals mit nationalistischen Geistern realisiert werden, da der Nationalismus sich, angesichts seiner in den vorigen Teilen dieser Arbeit dargestellten schlechten Seiten, sehr negativ auf die Einheit der europäischen Länder auswirkt, die kulturell, politisch und gesellschaftlich unterschiedliche Weltanschauungen haben; und sich bis dahin als kämpferische

⁶⁴ Nach der Sprechakttheorie ist der „propositionale Akt“ (John R. Searle: 1969) oder der „lokutionäre Akt“ (John L. Austin:1962) geradezu eine Aussage über Sachverhalte in der Welt. (Zit. nach. Angelika Linke, Markus Nussbaumer & Paul R. Portmann. 2004:210).

Entitäten definiert haben. Deswegen ist die Intention der Vergangenheitserinnerung in Europa nicht nur mit der *Vereinigung* Europas, sondern auch mit der Dekonstruktion des Nationalismus in Europa verbunden. Insofern hat Heinrich Mann recht, wenn er schreibt: „Stehen wir nur erst jenseits dieses Abgrundes, und viel Boden wird gewonnen sein für Europa.“ (Heinrich Mann. DE. 1916:63). D.h., wenn Europa sich der kämpferischen Geister und Handlungen entledigt, kann der Kontinent durch die Vereinigung größer werden. Im Grunde genommen ist diese Intention als die Bewusstmachung zur Einigkeit aller Europäer durch die Überwindung des Nationalismus des europäischen Kontinents zu verstehen. Was den „perlokutionäre[n] Akt“⁶⁵ angeht, obliegt es dann den Europäern, ob sie den Nationalismus oder die Einheit wählen werden. Den Essayisten zufolge ist die Überwindung des Nationalismus in Europa ein Muss, ohne das der ganze Kontinent erneut keine sichere Gegenwart und Zukunft bestreiten kann.

Die Lehre der Erinnerung der (Kriegs-)Vergangenheit ist auch in der Frage und Erklärung des Kriegessayisten E. Jünger formuliert, zumal er deutlich ausgedrückt hat: „Welches soll nun das Heilswort unserer Betrachtung sein? Es lautet: Der Krieg muß für alle Frucht bringen.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:225). Das Wort „Frucht“ ist nichts anderes als die *Lehre* und deutet darauf hin, dass die negative Seite der Vergangenheit (der Krieg) für ‚Reinheit‘ sorgt. Daher erscheint es notwendig M. D. Barthez zuzustimmen, wenn er meint „La guerre est donc un acte purificateur.“ (Manuel Durand-Barthez. 1995:58).

Aus einem anderen Blickwinkel deutet das Wort „Frucht“ auf etwas Positives hin. Das bedeutet, dass die negative Sicht der europäischen Vergangenheit (der Krieg) nicht nur unter aus einer negativen Perspektive – der Resilienz oder der höheren Fähigkeit, die psychologischen Traumata zu überwinden - betrachtet wird, sondern auch von ihrer negativen zu einer positiven Seite bzw. von der

⁶⁵ Das ist eine erwünschte Reaktion des Hörers oder die Reaktion des Zuhörers gegenüber der Äußerung seines Gesprächspartners.

Nationalisierung zur Europäisierung umgewandelt werden soll, damit der Frieden in Europa wiederhergestellt wird:

Die Meister, die ihn [der Krieg] aus dem Chaos stiften, müssen nicht nur die alten Bauten prüfen und verbessern, sondern auch neue schaffen, die sie überhöhend vereinigen. Von ihnen hängt es ab, ob dann im neuen Hause die guten Geister walten und ob die Menschen darinnen in Freiheit und Behagen wohnen [...]. (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:224–225).

D.h. Europa braucht sich nicht mehr in nationalistische Kampffelder und kulturelle Konflikte zu verwickeln⁶⁶, sondern muss über seine Europäisierung mittels der Überwindung des Nationalismus nachdenken. Die kulturellen Konflikte und kriegerischen Auseinandersetzungen in Europa sind Quellen der Regenerierung, um sich friedlich wiederzufinden.

Vor diesem Hintergrund kann festgehalten werden, dass die Überwindung des Nationalismus in Europa, die kulturellen Begegnungen oder die Europäisierung Europas vergangenheitsbedingt und davon abhängig sind, ob die Vergangenheit überhaupt in Betracht gezogen wird.⁶⁷ Die Erinnerung der Vergangenheit (der Krieg und seine Folgen) übernimmt also besondere Funktionen. Zuerst erlaubt sie durch ihre Erzählung Gemeinschaften wieder vereinen, sowie die zukünftige Kohärenz der Gemeinschaft zu gewährleisten.⁶⁸ Dann ermöglicht sie es auch, die historische Integration der Gemeinschaftsmitglieder in die neugebaute

⁶⁶ In derselben Perspektive hatte Klaus Schönhoven recht, als er sich folgendermaßen äußerte: „Dieses Europa ist ein friedliches Europa, das seine nationalen Kräfte nicht mehr auf dem Schlachtfeld misst und das seine zwischenstaatlichen Konflikte auf dem Verhandlungsweg in der Europäischen Union beilegt.“ (Klaus Schönhoven. 2007:25).

⁶⁷ Klaus Schönhoven hat darüber auch geäußert: „Und der Begriff „Europäisierung“ hat eine vergangenheitspolitische Dimension, die auf die Geschichte der europäischen Staatenwelt zielt, auf die Bündnisbeziehungen und die Konfliktgeschichte der Großreiche und der Nationalstaaten in Europa, auf ihre unterschiedlichen Traditionen und auf ihr gemeinsames historisches Erbe.“ (Klaus Schönhoven. 2007:10).

⁶⁸ Die zukünftige Kohärenz- und Orientierungsfähigkeit der Erinnerung der Vergangenheit in einer Gemeinschaft wird auch von C. Closa folgendermaßen ausgedrückt: “Past facts (narrated and/or re-interpreted) myths, symbols, suffering and heroism, repression and fate provide elements that set temporal yardsticks and that enable the community to be identified over time. That is, such elements serve to re-create the community and give it a sense of coherence over time.” (Carlos Closa. 2011:21-22).

Gemeinschaft zu vollziehen. Im Fall von Europa hat die Erinnerung der Vergangenheit „[...] den Auftrag, den europäischen Integrationsprozess historisch zu fundieren und argumentativ zu untermauern [...]. (Klaus Schönhoven. 2007:12). Klaus Schönhoven führt übrigens fort: „Das gedachte, das gelebte, das gewollte und das verwirklichte Europa bezieht seine Legitimation aus einem Fundus von guten und schlechten Erfahrungen, von positiven und negativen Erinnerungen, aus bewahrter Tradition und gemeinsamer Vergangenheit.“ (Klaus Schönhoven. 2007:5).

Die Idee, dass die Vergangenheitserfahrung als ein Versöhnungsversuch für Europäer gilt, um sich zu vereinigen, teilen viele Essayisten wie Heinrich Mann, der unterstreicht, dass die kollektive Erfahrung belehren müsste, statt die europäischen Völker voneinander zu trennen. Diese gemeinsame Erfahrung ist mit Reue belastet und ermöglicht es, die individuellen Gefühle zu gemeinsamen Gefühlen werden zu lassen:

Wir Europäer sehen, durch Not, die gemeinsam ist, belehrt, fast schon mehr das Gemeinsame der Völker Europas, als was sie trennt. Das Gefühl mischt sich ein. Die Annäherungs- und Versöhnungsversuche unserer heutigen Völker sind schwer vom geheimen Schuldbewußtsein und von Reue. Sie sind erfüllt vom Drang aus sich heraus, aus trennendem Vorurteil, vom unterdrückten, sehnenenden Menschentum. Dies konnte ins Ungeahnte gehen. (Heinrich Mann. VSE.1924:102).

Heinrich Mann legt den Akzent darauf, dass die gemeinsame Vergangenheit der Europäer nicht in Vergessenheit geraten soll. Diese Tatsache ist nicht zuletzt ein Mittel dafür, dass die Europäer das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Moralität⁶⁹ unter sich wiederherzustellen versuchen. Darüber hinaus hebt er hervor: „Sogar die Erinnerung vergangenen Zwistes und gemeinsamer Katastrophen können unter Europäern das Gefühl der Einheit nähren.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:108). Die Erinnerung sowie das Bewusstsein der

⁶⁹ Die Erinnerung der Vergangenheit macht es auch zur Aufgabe, die Moralität in einer Gemeinschaft zu beschwören, unterstreicht Carlos Closa: “A quick overview of the global status of memory seems to at least partly agree with the diagnosis linked to the density of morality.” (2011:22).

Vergangenheit sind durchaus eine Chance für die Europäer sich zu vereinigen und sich dann kulturell, sozial und politisch zu definieren und zu identifizieren, wie Carlos Closa schreibt: “identity is not only constructed in the contemporary temporal plane but also in the past temporal dimension” (Carlos Closa. 2011:11). Der Begriff „Vereinigung“ meint das Teilen ihrer bisher vergessenen geschichtlichen Vergangenheit, damit ihre Geschichte nicht in Vergessenheit gerät und ihre gemeinsamen Schicksale auf eine bessere Zukunft treffen. Diese These wird auch durch den Essayisten Klaus Mann untermauert, wenn er hervorhebt, dass „Mit dem gemeinsam erlebten Leid, das mehr einen könnte [...]“ (Klaus Mann. JP. 1930:184). D.h. die Europäer können sich durch das kollektive Erlebnis einfacher vereinen. Zudem schreibt der Essayist Max Rychner weiter, dass der vergangene Krieg dazu beigetragen hat, dass in Europa zahlreiche kräftige Mächte zutage gefördert wurden, die früher als schwache Nationen bekannt waren und welche heute, angesichts der Erlebnisse, bereit sein könnten, sich für eine Vereinigung in Europa zu engagieren. So formuliert M. Rychner prägnant: „Der Prozeß des Krieges hat eine Anzahl von Kräften freigegeben, die zur Vereinigung zu etwas Neuem bereit sind.“ (Max Rychner.1928:155)⁷⁰.

Obwohl die Erinnerung der Vergangenheit Europas von den Essayisten auf die europäischen Kriege beschränkt⁷¹ worden war, spielt sie nichtsdestotrotz eine

⁷⁰ Diese Aussage kann auch darauf hinweisen, dass der Krieg dazu geführt hat, dass die Europäer viele Kräfte verloren haben, die zur schnellen Vereinigung Europas hätten beitragen können.

⁷¹ Es darf auch nicht vergessen werden, dass die Erinnerung der kolonialen Vergangenheit auch einen Beitrag zum europäischen Einheitsbewusstsein leisten kann, weil die europäische Kolonialgeschichte in der ganzen Welt imperialistische Spuren hinterlassen hat. Z.B. unterscheidet man die Europäischen Nationalistischen Kriege in den Kolonien (1.W.K), die europäische gemeinsame Mitschuld gegenüber der Menschheit in Afrika (Sklaverei), die Ermordungen einiger afrikanischer Eliten, die kolonialen Völkermorde wie den Bamiléké-Genozid, die Bawock-Vernichtung, das Bassa-Massaker in Kamerun und den Herero- und Namagenozid in Namibia sowie die Kriege, wie den Maji-Maji-Krieg in Tansania, den Algerienkrieg, den Mau-Mau-Krieg in Kenia (vgl. auch Winfried Speitkamp. 2000:193-222, Andreas Eckert. 2000:173; 2008:31-38). Obwohl nicht alle europäischen Länder an diesen kolonialen Kämpfen und Deshumanisierungshandlungen teilgenommen haben, wie Frankreich, England, Deutschland, Belgien, Spanien oder Italien es gemacht haben, bin ich der Überzeugung, dass die koloniale Vergangenheit auch Teil der Identität und Geschichte Europas ist (vgl. Roberto Ricci. 2011:36) und

besondere Rolle für die Bewusstmachung, die Einheit, die Kommunikation, die Verständigung, die kulturelle Begegnung und Konflikte, und vor allem für die Dekonstruktion des Nationalismus in einem Kontinent wie Europa. Sie ist sowohl ein Mittel, mit dem eine kollektive Identität einer bestimmten Gemeinschaft (Europa) gebildet und neugebildet wird, als auch ein Spiegel, in welchem Gemeinschaften ihre friedliche Zukunft und nachhaltige Vereinigung sehen können. E. Morin hat demnach in Folgendem recht: «Il faut désormais sauver le passé pour sauver l'avenir.» (Edgar Morin.1987:201).

Zusammenfassend ging es in diesem zweiten Kapitel darum zu zeigen, dass die deutsche essayistische Literatur zwischen 1916 und 1945 eine Vision hat bzw. einen bedeutenden Beitrag zur Dekonstruktion des Nationalismus in Europa leisten können. Anhand literarischer Textelemente wurde untersucht und gleichzeitig analysiert, wie die deutsche essayistische Literatur bei dem Mentalitätswechsel (vom Nationalgedanken zum Europagedanken) und der Dekonstruktion des Nationalismus mitgewirkt hat. Grundsätzlich haben die deutschen Essayisten die europäischen Nationalismen durch *Dekonstruktionsstrategien* zerlegt. Was die *geheime Identität des Nationalismus* anbelangt, betonen die Essayisten die folgenden Beschreibungen: Nationalstaaten als Hürde und Isolationsfaktor, Nationalstaaten als Zeichen des Egoismus und Nichtgemeinschaftsgeistes, nationalistischer Geist als Suche nach diabolischer Berühmtheit, Nationalismus als schmerzliche Unternehmungen, Nationalismus und Nationalstaaten als Zwietracht zwischen Europäern, Tod der Menschen und Widerstand zur Einheit. Bei den *Mitteln der Dekonstruktion* unterstreichen die Essayisten die folgenden Möglichkeiten: die lateinische Sprache für ein entnationalisiertes Europa, die Kunst (Musik) als Überwindungs-, Vereinigungs- und kulturellem Begegnungsfaktor für Europäer, die Ermahnung zum Beitritt in die Paneuropa-Union gegen den Nationalismus, die gemeinsame

daher ihre Einheit stiften kann. Deshalb betont A. Eckert: „Der Kolonialismus war jedoch ohne Zweifel ein europäisches Projekt. Die europäische Moderne ist nur schwer denkbar ohne Kolonialismus und Imperialismus. Europa realisiert sich in der Welt, in der Auseinandersetzung mit anderen Gesellschaften jenseits der eigenen Grenzen.“ (Andreas Eckert. 2008:38).

Vergangenheit als Geschichte und Beweggrund der Überwindung des Nationalismus in Europa, der Europa-Patriotismus, die Freiheit vom Nationalgefühl und vom Antirassismus. Dieser Dekonstruktionsprozess lässt sich erstaunlicherweise kaum eingrenzen, da er sich, nach meiner bescheidenden Untersuchung, weiter in die Identitätskonstruktion Europas integriert.

KAPTEL III. DIE ESSAYISTEN UND MODELLE FÜR EIN EINHEITLICHES EUROPA

Wie im vorigen Kapitel gesehen, haben die deutschen Essayisten zwischen 1916 und 1945 den Nationalismus und die Nationalstaaten in Europa mit Nachdruck dekonstruiert, indem sie den Nationen die Überwindung der Liebe zu ihnen empfohlen haben. Aber es scheint sehr schwierig zu sein, sich von Traditionen und gewöhnlichen Denk- und Handlungsweisen loszubinden. Glücklicherweise waren sich die oben genannten Essayisten dieser Problematik bewusst und haben darüber nachgedacht, welche Möglichkeiten es gibt, sie zu bewältigen: Sie plädieren für **die Allegorisierung der Modelle** bzw. schlagen einige Gesellschaftsmodelle und Modellpersönlichkeiten vor, die nicht nur dabei helfen können, Nationalstaaten zu ersetzen und den Nationalismus in Europa zu überwinden, sondern auch die Werte und Charakteristiken eines guten Europäers im Einheitskontext zu porträtieren. Die Fragen, denen in diesem Kapitel nachgegangen werden soll, sind die folgenden: Welche Gesellschaftsmodelle und Persönlichkeiten passen nach der Dekonstruktion oder der Überwindung des Nationalismus zu Europa?

1. Amerika als ein Muster und eine Gefahr

Den deutschen Essayisten zufolge sind die Werte Amerikas (VSA) bedeutungsvoll für Europäer, da sie nunmehr den Sieg davontragen können, indem sie die amerikanischen Werte integrieren. Tatsächlich erhebt Europa, Max Rychner zufolge, keinen Anspruch auf nationale Unterschiede. Je mehr nationale Unterschiede jedoch betont werden, desto mehr wird das Gefühl der übernationalen Zusammengehörigkeit in Frage gestellt, vor allem wenn die Beziehung zwischen Europa und den amerikanischen Werten (Einheit) ersichtlich ist:

Während sich unsere geistigen Organe und Meßinstrumente zur Erkenntnis der nationalen Unterschiede und Wesenszüge immerfort verfeinern, steigert sich das spontane Gefühl der übernationalen

Zusammengehörigkeit, sobald die Frage unseres Verhältnisses zu Amerika ins Spiel gemischt wird. (Max Rychner. AE.1928:148).

Es stellt sich also die Frage, ob ein unsichtbarer Vergleich zwischen Europa und den Vereinigten Staaten von Amerika gemacht worden ist, durch welchen die Europäer eine Lehre ziehen konnten, um europäische Nationalismen und Nationen abzuschaffen. Diese Abschaffung der Nationalismen und der Nationalstaaten, wie es in Amerika der Fall ist, richtet sich nicht nur an die drei Länder Deutschland, Frankreich und England, sondern auch an alle anderen europäischen Nationen: „Amerika geht nicht Deutschland oder Frankreich oder England an, es geht uns alle auf dieselbe Weise an.“ (Max Rychner. AE.1928:148). Dem Verfasser nach hat Europa viel für den amerikanischen Kontinent geleistet, beispielsweise hat Europa Amerika entdeckt.⁷² Nun ist die Zeit gekommen, wo Europa sich selbst entdecken muss. Die „einheitliche Einzigkeit“ in Europa ist charakteristisch für diese europäische Selbstentdeckung, die vor langer Zeit im Bewusstsein der Europäer verankert war, die aber vom Eroberungsgedanken – wie die Erwerbung von Kolonien und die Entdeckung neuer Kontinente – verdorben wurde:

Europa hat Amerika entdeckt, nun wird es um zu bestehen, sich selber neu entdecken müssen, in seiner einheitlichen Einzigkeit, von der schon viele wissen, aber deren unaufgehellte Tiefen das auf Eroberungen erpichte Bewußtsein immer erneut anziehen werden. (Max Rychner. AE.1928:148).

⁷² Die Entdeckung Amerikas geht ohne Zweifel auf Europa zurück. Deswegen hat Eugen Kolisko durchaus Recht, wenn er schreibt: „Heutzutage wendet Amerika alles an, entwickelt und erweitert, was Europa vormals entdeckt hat.“ (1999:10). Was die Entdeckung anbelangt, so sollten die Normannen Nordamerika auf ihren Fahrten lange vor K. Kolumbus (1492) erreicht haben, wo sie Handelsbeziehungen und kulturelle Verbindungen mit den Indianern eingingen. Später hatten die durch Zwang zum christlichen Glauben bekehrten irischen Mönchsorden und Nachfolger des heiligen Patrick, lange Jahre vor der Ankunft von Kolumbus, ihre Missionsarbeit ausgedehnt (vgl. Eugen Kolisko.1999:9). Man kann darüber hinaus von einem atlantischen Kulturtransfer vor allem von Europa nach Amerika sprechen bzw. von heutigen Ländern wie der Schweiz, Österreich, Luxemburg, England -von wo aus Londoner nach New York und North Carolina reisten -, Ungarn, Rumänien, Jugoslawien und Russland (Rainer Hatoum. 2007:3-13), Deutschland, Frankreich (vgl. Thomas Raithel. 2006:86).

Bisweilen ist Europa noch nicht zu der Feststellung gekommen, dass es immer „monologisiert“ hat (Max Rychner. AE.1928:152). Damit ist gemeint, dass sich Europa bis jetzt ganz „im Einzelnen“ anstatt „im Ganzen“ geäußert hat. Das Wort „im Einzelnen“ ist exemplarisch für die Missverständnisse, die Selbstsucht und die Selbstbehauptung und die verschiedenen Meinungen der Nationalstaaten in Europa. Und dennoch zeigt sich das Wort „im Ganzen“ als eine Verständigung europäischer Nationalstaaten, eine einzige Europastimme oder eine Einheit durch die Abschaffung des Nationalgefühls. Eine solche Abschaffung könnte wahr werden, wenn sich Europa dessen bewusst wäre, dass die Gefahr schon vor der Tür stünde. Hier ist klar ersichtlich, dass die Welt in geopolitischen und geostrategischen Mächten organisiert wurde, und dass Europa keinen Widerstand leisten kann, sofern das Nationalgefühl bzw. die Nationalstaaten auf dem Kontinent nicht abgeschafft sind. Heinrich Mann äußert sich wie folgt darüber: „Die Welt ist geballt zu riesenhaften Mächten, es gibt [...] Pan-Amerika, [...] und Ostasien. Keiner der europäischen Staaten kann vereinzelt solche Gefahren wagen.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:104). Zusammenfassend betrachten die deutschen Essayisten (Max Rychner und Heinrich Mann) Amerika zum einen als ein Muster und zum anderen als eine Gefahr oder als eine konkurrenzfähige, konstruierte Geopolitik gegenüber Europa.

1.1. Amerika : Ein Muster bei Max Rychner und Ernst Jünger

Zwischen dem 19. und 20. Jh. erlebte man das Phänomen der *Amerikanisierung Europas* (Thomas Raithel. 2006:87), das ganz unterschiedlich verstanden wird (vgl. Takeshi Ebine. 2006, 2012). Beispielsweise wurden die Wirtschaft, die Wissenschaft, die Technik, die Mode, die Musik, der Filmkonsum, die Lebensweisen usw. von Amerika nach Europa übermittelt.⁷³ Darum kann

⁷³ Diese kulturelle Übermittlung, die auch als eine Gefahr für die Europäer angesehen wird, ist in der Fragestellung von Edgar Morin verständlich: «La menace est-elle américaine? Subissons-nous l'homogénéisation des mœurs et la standardisation culturelle que répandent irrésistiblement sur l'Europe jeans, shit, westerns, serials, shows, hamburgers, coca, pepsi, pampers, self-services, supermarchés? En fait l'américanisation est l'aspect le plus imagé et le plus ostensible d'un processus issu de l'Europe même: celui du développement capitaliste qui transforme tout ce qu'il touche en marchandise, celui du

behauptet werden, dass diese unterschiedlichen Amerikanisierungsmodelle unter den Begriff „Kulturtransfer“ fallen. In diesem Zusammenhang hat man über das Phänomen des „Kulturimperialismus“ oder der „McDonaldization“ Europas gesprochen (Takeshi Ebine. 2012:1).

Das Amerikabild war in der Kriegs- und Zwischenkriegszeit **positiv**⁷⁴ konnotiert, zumal Amerika bzw. die VSA als Land des technischen Fortschritts und des Wohlstandes (vgl. Peter Berg. 1963) angesehen wurden. Bei anderen Autoren waren die VSA das Land der Gleichheit⁷⁵ (Jost Hermand. 1975:85 & Hildegard Meyer. 1929:38), der unbegrenzten Möglichkeiten, wo alle alten weltlichen Probleme automatisch gelöst werden (Harold Jantz. 1977:46), und wo die Einwohner einzigartige Eigenschaften haben:

What then is the American, this new man? He is neither a European nor the descendant of a European; hence that strange mixture of blood which you will find in no other country. [...]. Here individuals of all nations are melted into a new race of men whose labors and posterity will one day cause great changes in the world. [...] The American is a new man who acts on new principles; he must therefore entertain new ideas and form new opinions. (Crèvecoeur, Michel-Guillaume Jean de. 1978:11–15)

Zu den spezifischen Eigenschaften der amerikanischen Völker gehört es, dass sie einerseits von unterschiedlichen europäischen Nationen abstammen, andererseits

développement industriel qui standardise tout ce qu'il intègre, celui du développement techno-burocratique qui anonymise tout ce dont il s'empare, celui de l'urbanisation à outrance qui désintègre les anciennes communautés et atomise les existences dans la « foule solitaire ». Ce processus qui a déjà corrompu et ruiné tant de cultures dans le monde attaque maintenant nos cultures... » (Edgar Morin. 1987:149).

⁷⁴ Anders verhielt es sich im Rahmen der nazistischen Ideologien. Hier wurde Amerika als abscheulicher Kontinent verzeichnet, wie die Beschreibung von Adolf Hitler zeigt: „Es ist ein innerlich faules Land mit Rassenproblemen und sozialer Ungleichheit, ein Land ohne Ideen... Meine Gefühle für Amerika sind voller Hass und Widerwillen; halb verjudet, halb vernegert und alles auf dem Dollar beruhend... Die Amerikaner haben ein Hühnergehirn. Das Land ist ein Kartenhaus mit ungleichem materiellem Niveau. Die Amerikaner leben wie die Schweine, wenn auch in einem höchst luxuriösen Schweinestall.“ (Zit. nach Dan Diner. 2003:92).

⁷⁵ Die Gleichheit basiert in den VSA laut John Mack Faragher & al. auf den folgenden Prinzipien: „We hold these truths to be self-evident, that all men are created equal, that they are endowed by their creator with certain unalienable rights, that among these are life, liberty and the pursuit of happiness.“ (2009:150).

amerikanisch-indianische Wurzeln haben. Trotz dieser Herkunftsunterschiede – wie man sie auch in Europa vorfindet⁷⁶ – haben die Amerikaner den Willen, ohne Streitigkeiten, miteinander zu leben. Die Toleranz des Anderen sowie der Ethnorelativismus stehen im Mittelpunkt des Zusammenlebens der Völker, was auch, den deutschen Essayisten Max Rychner (1928) und Ernst Jünger (1945) zufolge, für Europa gelten müsse. Im Übrigen sind die amerikanischen Einwohner (ungefähr) zu 80 % Europäer, die erst in der Neuzeit wiedergeboren wurden. So greift Max Rychner die Aussage von Ortega Gasset wieder auf, wenn er schreibt: „» [...] Der Amerikaner aber ist der Europäer, der mitten in der Neuzeit und erlöst vom Vergangenen wiedergeboren wird.«“ (Max Rychner. AE.1928:151). Die Wiedergeburt und die Erlösung vom Vergangenen deuten darauf hin, dass die Amerikaner erlöste und wiedergeborene Europäer sind, die nichts mit ihrer europäischen Vergangenheit (Nationalismus, Kriege, Imperialismus...), sondern mit Freiheit, Frieden, Einheit usw. zu tun haben. Weil sie erlöste und wiedergeborene Menschen sind, können sie als Beispiele und Vorbilder für die heutigen Europäer gelten. Das ist der Grund, warum der Verfasser, Max Rychner, vormals den Neid der Europäer gegenüber der Jugendlichkeit Amerikas unterstrichen hat: „Kein Zweifel, daß uns Amerikas Jugendlichkeit ärgert oder entzückt, belustigt oder neidisch macht, in jedem Fall beschäftigt.“ (Max Rychner. AE.1928:150). Darüber hinaus streicht Ernst Jünger später heraus, dass eine Vielfalt von Vorbildern und Mustern für die Einheit Europas vorhanden war, wie beispielsweise die Schweiz, die Vereinigten Staaten von Amerika, das englische Imperium, die Sowjetunion und die Sprachen:

An Mustern und Modellen ist kein Mangel, die Welt kennt Staaten in denen sich die verschiedensten Völker, Rassen und Sprachen vereinigen. Zu ihnen gehören die Schweiz, die Vereinigten Staaten von Amerika, die Sowjetunion und Sprachen und das englische Imperium. In diesen Gebilden hat sich eine Summe politischer Erfahrungen kristallisiert. Auf sie läßt sich zurückgreifen. (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:252).

⁷⁶ Europa besteht nicht nur aus unterschiedlichen Nationen, sondern auch aus unterschiedlichen Volksgruppen, und zwar aus Kelten, Germanen, Slaven, Juden, Muslimen usw. Das spricht dafür, dass Europa als ein Kontinent der Nationen und Gemeinschaften (Völkern) angesehen werden muss.

Ihm zufolge gehören die Schweiz, die Sowjetunion und teilweise das englische Imperium zum europäischen Kontinent und dürfen daher weniger als Muster für die Einheit Europas gelten. Die Vereinigten Staaten von Amerika sind das passendste Muster, zumal sie schon bedeutende Werte in sich tragen. Dies lässt sich verstehen unter Rückgriff auf die Meinung des deutschen Autors, Philosophen und Visionärs Goethe: „In diesem Sinne sah schon Goethe, daß Amerika es besser hatte als unser Kontinent.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:252). Nicht nur der Gebrauch des Komparativs „besser... als“ zeigt, dass der Essayist den Akzent auf Amerika gelegt hat. Auch die Wiedergabe der Meinung Goethes trägt einen besonderen Wert, da sie Glaubwürdigkeit verleiht. Allerdings wäre es, den beiden Essayisten zufolge, für die Europäer das Schönste gewesen, wenn sie den wiedergeborenen und **transzendierten** Leuten bzw. den Amerikanern ähnelten.

In jedem Fall scheint Max Rychner der Überzeugung zu sein, dass die Amerikanisierung eine der Möglichkeiten für Europa wäre, eine Wahl zu treffen: „Es steht dem Geiste frei, die Amerikanisierung als eine der Möglichkeiten Europas zu setzen. Wir haben derzeit freiere Hand als seit langem in unserer Geschichte.“ (Max Rychner. AE.1928:149). Vorteilhaft für die Amerikanisierung Europas ist die Ersetzung des europäischen Individualismus durch das sich in Europa entwickelnde amerikanische Kollektivgefühl:

Das Entscheidende ist, daß sich in der Stadt ein neues Kollektivgefühl entwickelt, das zum Individualismus des Europäers klassischer Prägung bisher auf der Stufe des Gegensatzes geblieben ist. Da der Kollektivismus wesentlich zur Definition Amerikas gehört, wird er in Europa, wo er in Erscheinung tritt, als Amerikanismus ausgegeben. Es ist erwägenswert, weshalb alle Symptome des Amerikanismus einzig unseren Großstädten nachgewiesen werden.“ (Max Rychner. AE.1928:155).

Eine solche Ersetzung impliziert, dass der Einigkeitsgeist Amerikas den Völkern eine „Zukunft“ verleiht. Jedoch habe Europa keine sichere „Zukunft“. Deswegen ist das Wort „Zukunft“ zu einer brisanten Frage in Europa geworden:

Ich glaube nicht, daß in Amerika das Wort ›Zukunft‹ bewegter und erregter durchempfunden und ausgesprochen wird als bei uns. Und ebenso wenig glaube ich, daß Europa sich in dieser Weise für seine Zukunft ereifern würde, wäre nicht das Beispiel Amerikas in der Welt. (Max Rychner. AE.1928:151).

Hiermit meint der Verfasser, dass der Wesenszug des europäischen Geistes zu Stande kommen kann, wenn sich Europa eine sichere „Zukunft“ leisten würde: „[Der] Wesenszug des europäischen Geistes [ist] seine Zukunftsgläubigkeit: er verlegt das goldene Zeitalter nicht mehr an den Beginn, sondern in die Zukunft.“ (Max Rychner. AE.1928:151). In dieser Hinsicht kann man vom Amerikanismus in Europa sprechen, sofern diese „Zukunft“ bzw. dieser Einheitsgeist angewendet wird: „Vermöchte man in dieser Hinsicht von Amerikanismus zu sprechen, so hätte sich Europa von innen heraus amerikanisiert [...]“. (Max Rychner. AE.1928:154). Um seiner Meinung besonderen Nachdruck zu verleihen, greift Max Rychner den Gedanken von Edgar A. Mowrer auf, der darauf hinweist, dass Europa amerikanisch werde und die alte europäische Kultur verfallende: „» Europa wird amerikanisch «, stellt Herr Edgar A. Mowrer fest. Und er fügt dieser Erkenntnis gleich eine zweite hinzu: »Die alte europäische Kultur ist im Verfall.«“ (Max Rychner. AE.1928:159). „Die alte europäische Kultur“ kennzeichnet die Art und Weise, wie die Europäer mit der Spaltung ihres Kontinents umgegangen sind und bis heute damit umgehen. Mit anderen Worten sind Nationalgefühl, Nationalstaaten oder Nationalismus ganz altmodische Phänomene gegenüber der modernen Lebensweise der VSA bzw. deren Einheit. Europa und sein nationalistischer Geist haben ihre Schwäche und ihre Grenzen schon gezeigt, die im Übrigen den ganzen Kontinent schwächen. Im Gegensatz zu Europa wird Amerika (VSA) durchaus als ein Baumuster für Europa gesehen, da es nichts mit Nationalismus zu tun hat. Die Berührung Europas mit Amerika könnte ihm (dem alten Kontinent) vitale Kräfte übermitteln, d.h. die Zulassung des amerikanischen Einheitsgefühls ist ein Königsweg, damit Europa wieder zu Kräften kommt und munter wird. Dem Essayisten zufolge ist die Erneuerung in Europa ein dringend notwendiges

Bedürfnis und ein an die Europäer gezielter Aufruf, damit sie ihre Wiedergeburt erleben:

Viele Europäer seien alarmiert und rufen die alte Welt zur Erneuerung auf. Stimmt. [...] Es ist Tatsache, daß die Berührung mit Amerika die vitalen Kräfte unseres Kontinents steigert. Aller innere Wandel wird uns indessen nicht von außen angeregt werden können, er liegt im Wesen des in seiner Dynamik einzigen europäischen Geistes, der zu immer erneuten Wiedergeburten, zu Renaissancen drängt.“ (Max Rychner. AE.1928:159).

Dieser Aufruf geht über seine primäre Phase bzw. die Einladung hinweg und erreicht damit seine pragmatische sekundäre Phase, die geradezu die Handlung wäre: „Aber wir wissen, daß Aufrufe allein keine Epoche ändern oder machen.“ (Max Rychner. AE.1928:159). Die Handlung bedeutet im weitesten Sinne die Zulassung der Amerikanisierung Europas, die „Abwaschung“ des Nationalgefühls oder die Verwirklichung und Implementierung des amerikanischen Einheitsmodells in Europa, damit die Einheitswerte auf dem alten Kontinent wahr werden. Dadurch kann Europa seine „geistige Wesenheit“ wiedergewinnen. Der Wiedergewinn dieser „geistigen Wesenheit“ bedeutet keinesfalls, dass Europa keinen Kontakt oder keine Kooperation mehr mit Amerika haben soll. Die Kooperation und Zusammenarbeit zwischen den beiden Kontinenten sollen bestehen bleiben, auch wenn sich Europa schon vereinigt hat. Bis dahin ist Amerika übrigens von keiner europäischen Macht bedroht worden: „[Diese] geistige Wesenheit bedarf noch keiner Unabhängigkeitserklärung gegenüber Amerika, da sie von dieser Seite her noch von keiner kommensurablen Macht bedroht ist.“ (Max Rychner. AE.1928:160). Die Vereinigung der Europäer auf einem Boden ist maßgebend für die Gründung eines einzigen Reiches nach dem Muster Amerikas, mit bekannten erhaltenen Grenzen, die sich auch erweitern lassen:

Das ist möglich, wenn wir Wesen und Grenzen unseres inneren Reiches erkennen, erhalten und erweitern: für uns bedeutet dieses Reich ja, was für den hundertprozentigen Amerikaner der Landstrich zwischen New York und San Franzisko: God's own country. Wir dürfen es nicht an unseren eigenen Velleitäten zugrunde gehen lassen. (Max Rychner. AE.1928:160).

Die Gründung eines Reiches, das sich prozessual und graduell erweitern soll⁷⁷, kann in Europa durchaus möglich und vielversprechend sein, auch wenn die europäischen Nationalismen oder die Nationalgefühle und Nationalstaaten unterschiedlich ausgeprägt sind. Zusammenfassend ist Amerika (VSA) ein Muster für Europa, weil es ihm dabei helfen wird, europäische Nationalgefühle abzustreifen und Nationalstaaten aufzugeben. Ab diesem Zeitpunkt übernimmt Amerika, Max Rychner zufolge, eine positive Rolle gegenüber Europa.

1.2. Amerika: Eine Gefahr für das Europatum bei Max Rychner

Da es immer eine Kehrseite der Medaille gibt, wirkt Amerika zugleich einschüchternd auf den europäischen Kontinent: „Amerika ist für den Europäer in höchstem Maß ein Problem [...]. (Max Rychner. AE.1928:150). In der Tat hat Amerika (VSA), dem Verfasser zufolge, etwas Provokatives und **Gefährliches**⁷⁸, weil es nämlich seine Weltmacht auf Europa ausübt: „Die tiefste Einwirkung auf unseren alten Kontinent gewinnt Amerika – die Vereinigten Staaten – durch wachsende repräsentative Macht seines Daseins, weit eher als durch bestimmte zivilisatorische Ausstrahlungen auf uns.“ (Max Rychner. AE.1928:148). Mit anderen Worten wird Europa vom amerikanischen geistlichen Aufschwung beeinflusst und eingeschüchtert. Man erlebt ein Zusammenspiel aus Unterdrückern (VSA) und Unterdrückten (Europa) bzw. Beeinflussenden und Beeinflussten, in welchem die beiden Kontinente gegenübergestellt werden. Der amerikanische Aufschwung ist ein starkes Signal Richtung Europa, um dem alten Kontinent deutlich zu machen, dass er nicht mehr allein die Weltmacht besitzt, weil diese sich zweigeteilt hat:

⁷⁷ Die Erweiterung des europäischen Reiches wird graduell durch ein integratives Modell vollzogen. Das bedeutet, der Eingliederungsprozess der Nachbarländer, die sich in das große vereinigte Reich integrieren lassen, müssen ihre Nationalgrenzen verlieren. Sie ist auch eine allmähliche Integration der europäischen Nationalstaaten in eine föderale Supranation.

⁷⁸ Amerika als eine Gefahr ist nichts anderes als der Antiamerikanismus (vgl. Adolf Halfeld. 1927, Georges Duhamel.1930, Wolfgang Eßbach. 2000, Egbert Klautke. 2003:38-60 & Georg Kamphausen. 2009: 317-329).

Amerika versucht ja, sich Europa bewußt gegenüberzustellen: es beginnt, sich selber als Zentrum der Welt zu fühlen, wie wir es seit, pauschal und weitherzig gerechnet, zwei Jahrtausenden tun. Der Erdkreis hat sich zur Ellipse gedehnt, mit zwei Brennpunkten. Bis vor kurzem war Europa das Bezugssystem, auf das wir alle Welterscheinungen bezogen. (Max Rychner. AE.1928:153).

In dieser Bipolarisierung der Weltmacht ist nicht zu übersehen, dass der Europäer bedroht ist, aber nicht unbedingt von der unerwarteten technischen, kriegsfähigen und ökonomischen Entwicklung Amerikas, denn, so sagt der Essayist:

unsere wirtschaftliche oder politische Vormachtstellung in der Welt sind überholte und unverbindlich gewordenen Träume, die mit den Grundfragen unseres Lebens als Europäer nichts mehr zu tun haben; in solchem Sinne gibt es keinen gesamten europäischen Patriotismus. (Max Rychner. AE.1928:149).

Vielmehr sei der Europäer, angesichts der amerikanischen geistigen Entwicklung, von der eigenen geistigen Existenzform bzw. dem Europäertum bedroht: „Er [der Europäer] fühlt sich bedroht, nicht von Kriegsschiffen oder Finanzstrategen [...] er fühlt sich bedroht in der geistigen Existenzform, als die er sein Europäertum wert hält.“ (Max Rychner. AE.1928:149). Diese geistige Entwicklung der VSA verweist u.a. auf den Einheitsgeist des amerikanischen menschlichen Wesens, welcher dem europäischen Lebewesen sowie dem ganzen europäischen Erdteil fehlt. Sicherlich hat Europa in der Vergangenheit eine Blütezeit erlebt, aber eines ist sicher, diese Vergangenheit ist unvollständig geblieben, da dieser Einheitsgeist, der vielmehr bei den Amerikanern zu finden ist, den Europäern in Wesenszügen fehlte. Nunmehr werden das Gute und das Beste in der Zukunft erwünscht und erträumt. Je mehr die Vergangenheitsgedanken Europa daran hindern, das Erwünschte bzw. Erträumte wahr werden zu lassen, umso mehr wandelt sich Europa in ein „Revolutionsland“. Dieses Argument ist in Ortega Gasset's Meinung vom Essayisten aufgegriffen, wie er im Folgenden verdeutlicht:

Ortega Gasset, der für unsere Zeitlage mit dem feinsten Fühlorgan ausgestattet ist, schreibt über diesen Punkt [Zukunft]: »Das Gute, das

Beste war für uns nicht gestern, es wird morgen sein. Aber Europas hat noch eine Vergangenheit; es trägt sie oder schleppt sie mit sich. Sein Futurismus ist eher ein Wunsch, zukünftig zu sein. Diese Dualität, das Bedürfnis, dem Gestern verhaftet zu bleiben und ihm doch die Utopie des morgigen Tages nachfolgen zu lassen, hat Europa zum Revolutionsland ohnegleichen gemacht [...]. « (Max Rychner. AE.1928:151).

Ohne diesen Einheitsgeist Amerikas wird aus der Zukunft Europas nichts Anderes als Revolution. Der Nationalismus bzw. das Defizit an Einheitsgeist scheint ein Mittel zur Zerstörung, zum Krieg, zum weltlichen Machtverlust, zum Scheitern und zum Verfall Europas.

Amerika soll nicht unterschätzt werden, da es ein Teil Europas ist, der dieselben Fähigkeiten wie Europa hat, und dessen Einheitsgeist ihm Macht verleiht: „Amerika, das galt nur als ein Stück Europa auf einem andern Boden...und wir unterschätzten den neuen Boden.“ (Max Rychner. AE.1928:153). Auch sei, dem Verfasser nach, keine Unterschätzung Amerikas möglich, zumal Amerika eine ewige Gefahr und eine permanente Bedrohung für Europa darstellt, aber diese Bedrohung soll sich in maßgeblichen Vorteil umwandeln: „Unsere Sache wird es sein, jede mögliche Bedrohnis (bei uns sind die Gefahren!) in Befruchtung zu wandeln.“ (Max Rychner. AE.1928:160). Dadurch legt der Essayist den Akzent auf die Tatsache, dass Europa keine Angst vor der amerikanischen Gefahr und Bedrohung haben müsse, sondern davon profitieren solle, um den Traum wahr werden zu lassen, nämlich sich wie Amerika zu vereinigen. Vor diesen Hintergründen wird der geistige Aufschwung Amerikas nicht nur als eine Gefahr für Europa gesehen, sondern gleichfalls als ein Königsweg, um den nationalistischen Geist sowie die Nationalstaaten abzuschaffen und dem europäischen Kontinent die Möglichkeit zu bieten, Widerstand gegenüber jedweder Bedrohung zu leisten. Dieser Gedanke der europäischen Einheit ging auch mit der Bildung einer konkurrenzfähigen Geopolitik bei den Essayisten Heinrich Mann und Ernst Jünger einher.

1.3. Konkurrenz zwischen Europa und Amerika: Die Bildung einer Geopolitik bei Heinrich Mann und Ernst Jünger

Die Geopolitik lässt sich definieren als die Wissenschaft des Bezugs eines Landes bzw. der Geographie zur Politik in der internationalen Beziehung. Mit anderen Worten ist die Geopolitik auch als die Beziehung zwischen der Geographie und der internationalen Politik zu verstehen. Diesbezüglich veranschaulicht das *Wörterbuch für Sicherheitspolitik*, dass der Begriff „Geopolitik“ in unterschiedlichen Weisen definiert werden kann: Erstens „als ein Wissenschaftsfeld an der Schnittstelle zwischen Geographie, Politikwissenschaften, Geschichte und Soziologie“. Zweitens als „die Beziehungen zwischen Raum und politischen Gegebenheiten [...]“. Drittens als „die Lehre von der Raumgebundenheit der politischen Vorgänge sowie über den Staat als geographischen Organismus und weiters die Analyse des Einflusses der geographischen Bedingungen eines Staates auf seine nationale und internationale Politik.“ (Vgl. Ernst-Christoph Meier, Richard Roßmanith und Heinz-Uwe Schäfer. 2003:144).⁷⁹ Angesichts dieser unterschiedlichen Begriffsbestimmungen des Wortes „Geopolitik“ wird sie in diesem Teil nicht als eine Lehre eines einzigen Staates betrachtet, sondern als die „Machtpolitik“ im Sinne der Amerikaner Henry Kissinger (1979, 1999, 2003) und Paul Kennedy (1989:148). Diese amerikanische machtpolitische Konzeption betrachtet „die Geopolitik“ als eine Wissenschaft, die die Beziehung eines Staates bzw. einer Nation zu seinem/ihrem Lebensraum in Bezug auf seinen/ihren Stellenwert (Machtstellung) gegenüber anderen Staaten oder Nationen untersucht. Wichtig ist hierbei, dass diese amerikanische Konzeption den Akzent auf den Staat oder die Nation legt, jedoch kreist die „Geopolitik“ bzw. „Machtpolitik“ im vorliegenden Teil zuerst um eine globale⁸⁰ Politikkonzeption

⁷⁹ Da der Begriff „Geopolitik“ sich unterschiedlich definieren lässt, hat Rainer Rilling ihn durch „einen Streifzug“ (2013:6-10) bestimmt, der historisch, wissenschaftlich, politisch usw. wahrnehmbar ist.

⁸⁰ Die „Geopolitik“ bezieht sich nicht nur auf die außen- und innenpolitische Machtstellung eines einzigen Staates, wie viele Geopolitikforscher denken. Sie bezieht sich auch auf eine „zweckgerichtete und praxisorientierte Wissenschaft“, die eine Entscheidungshilfe für Regierungen und militärischen Führungen liefern wolle,

des Europaraumes sowie um die innen- und außenpolitischen Einflüsse Europas in der Welt, und dann um die Wechselbeziehung zwischen dem Europaraum, der Europagesellschaft und der Europamacht. Diese geopolitische Konzeption beinhaltet auch Strategien, die Europa zum wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Großraum (Machtstellung) in der ganzen Welt machen.

Zumal der Bezug der „Geopolitik“ zum Raum nicht das Prinzip außer Acht lässt, dass sie mit der Symbolik der Macht, einer unsichtbaren Topographie, soziopolitischen Bedeutungen, der Form und dem Verlauf von Konflikten verbunden sein sollte, sollte sie auch die „bildliche Inszenierung raumbezogener Gegensätze des Eigenen und des Fremden auf globaler Ebene, [in Betracht ziehen].“ (Paul Reuber. 2012:164). So gesehen, stellen die Schriften der deutschen Essayisten deutlich dar, dass der alte Erdteil ohne die Bildung einer europäischen „Geopolitik“ vor einer externen geopolitischen Gefahr steht. Beim Essayisten Heinrich Mann z.B. umkreist diese weltliche geopolitische Gefahr amerikanischer und ostasiatischer Herkunft den europäischen Kontinent: „Die Welt ist geballt zu riesenhaften Mächten, es gibt [...] Pan-Amerika, [...] und Ostasien.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:104). Diese beiden neuen Weltmächte, die in der kontinentalen Gestalt agieren, bedrohen die seit langem vorherrschende Macht: Europa. Auf der einen Seite wirkt Asien im Osten unter der Leitung Russlands: „Asien droht geeinte Weltmacht zu werden unter Führung des wieder in Asien aufgehenden Rußland [...].“ (Heinrich Mann. VSE.1924:98). Auf der anderen Seite bedroht Amerika im Westen mit seinem kulturellen und geistlichen Aufschwung, der in Europa schon verschwunden und gerade nicht zu sehen ist: „Amerika hat die Monroe-Doktrin. Europa hat nun einmal keine: schön, dann mag Amerika also hier eingreifen, was wir bei ihm nie dürften.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:99). Die Bedrohung, die aus diesen beiden Richtungen bzw. aus Amerika kommt, bringt Europa dazu, sich selbst zu zerfleischen oder sich bevormunden zu lassen: „Mag es unseren europäischen Drang zur Selbstzerfleischung wohlthätig bevormunden.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:99).

überwiegend von Großmächten und vorzugsweise von [...] Staatenbündnissen oder Machtblöcken.“ (Egbert Jahn. 2013:5).

Da Europa immer seinen nationalistischen Geist mit sich trägt und davon nicht loslassen möchte, kann es gegen diese östliche und westliche Gefahr keinen wirksamen Widerstand leisten: „Keiner der europäischen Staaten kann vereinzelt solche Gefahren wagen.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:104). Einer der anderen entsprechenden Gründe für die Schwäche Europas ist der Zustand seiner zerfallenden Nationalstaaten, die sich nicht vereinigen, um ein konkurrenzfähiges Europa zu bilden, sondern die Amerika anbetteln und verherrlichen: „Die bankerotten Staaten Europas aber sind einig nur im unablässigen Anhimmeln und Anbetteln Amerikas.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:99). Die Tatsache, dass Europa zum Betteln nach Amerika geht, könnte kaum von den europäischen Vorfahren zugelassen worden sein, weil sie es als eine „Schande“ betrachtet hätten: „Unsere Väter würden für diese alles doch das Wort ›Schande‹ gehabt haben.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:99). Anstatt sich zu vereinigen, um konkurrenzfähig zu werden, wählt Europa den Weg der Amerikanisierung, der dazu führt, dass Europa im Laufe des amerikanischen Kulturtransfers seine Sitten verliert. Die Amerikanisierung kann also als eine Überflutung des europäischen Kontinents bewertet werden: „Wir können überflutet werden. Die Drohung nimmt ihre eigentliche Kraft daher, daß wir alles dennoch in uns selbsttragen [...].“ (Heinrich Mann. DE.1916:59). Sie kann darüber hinaus als eine Phagozytose der europäischen Kultur betrachtet werden, anders gesagt, als ein europäischer Kulturfresser. Die Phagozytose der europäischen Sitten durch das Amerikanische wird in dieser Hinsicht als eine „Entsetzung“ angesehen, die niemals von den europäischen Vätern akzeptiert worden wäre, wenn sie heute noch leben würden: „Unsere Väter, denen die unbedingte Erhabenheit der europäischen Gesittung über jede andere Erscheinung auf Erden die Selbstverständlichkeit selbst war, würden sich heute nicht fassen vor Entsetzen.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:98). Dem Autor Heinrich Mann zufolge sollten europäische egoistische Nationalgeister verschwinden, damit Europa seinen Weg in die Vereinigung findet. Dies soll dazu führen, dass Europa mit anderen nichteuropäischen Geopolitiken einen Wettkampf austrägt. Er ist sich sicherlich dessen bewusst, dass europäische Länder Großmacht im Blut haben, dennoch

weiß er, dass die Länder, angesichts ihres Nichtvereinigungsgeistes, keine echten Großmächte bilden: „Jedes der europäischen Länder hat noch die Großmacht im Blut – und ist doch keine wirkliche Großmacht mehr vor der Veränderten außereuropäischen Welt.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:99). In anderer Hinsicht gilt die Meinung von Heinrich Mann als eine Ermahnung zur Säuberung Europas vom Nationalismus und von selbstüchtigen Nationalstaaten. Diese Ermahnung lässt sich in eine unentbehrliche Aufforderung umwandeln, da der Essayist den Ausdruck „die Hauptsache für jeden der europäischen Staaten“ verwendet. Eine solche Aufforderung ist an alle europäischen Staaten gerichtet, die mehr verdienen werden, falls sie es zulassen, sich zusammenzuschließen: „Die Hauptsache für jeden der europäischen Staaten ist, daß er auf Kosten des anderen wieder besser verdient.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:99).

Die Gründung einer europäischen Einheit geht bei Ernst Jünger vielmehr mit der Schaffung eines in der Geschichte entwickelten Raums und einer europäischen Geopolitik einher: „Es handelt sich bei der Gründung Europas darum, einem Raume, den die geschichtliche Entwicklung gliederte, geopolitische Einheit zu verleihen.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:252). Jedoch taucht eine Schwierigkeit auf, und zwar die kulturelle Überlieferung und die Lebensweisen der Europäer, die die europäischen Völker maßgebend voneinander unterscheiden: „Die großen Schwierigkeiten liegen im Alter der Überlieferung, im eigenen Leben, das sich in den Völkern bildete.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:252). „Europa muß aus den Gliedern geschaffen werden, dann stellen sich das neue Leben, der starke Atem, der weitere Kreislauf ein.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:251), betont der Essayist, um auf mindestens zwei Bedeutungsmöglichkeiten hinzuweisen: Erstens, Europa besteht aus „Gliedern“. Mit anderen Worten besteht Europa aus Nationalstaaten, die wegen des Nationalgefühls ihrer Einwohner die Schaffung dieser Geopolitik nicht erleichtern werden. Und zweitens bilden die Schwierigkeiten keine unüberwindbaren Hürden, zumal es sich hier nicht um einen Wunsch oder eine Ermahnung handelt, sondern um eine *Aufforderung* oder ein *Muss*. Dies lässt sich deutlich durch die Verwendung des Modalverbs „muß“

in der Aussage des Essayisten veranschaulichen. Es kann nicht genug betont werden, dass die Europäer zwischen zwei Stühlen sitzen, wobei sie obligatorisch eine entscheidende Maßnahme für ihre Zukunft treffen werden. Man wagt mit dem Essayisten zu behaupten: „Der Mensch steht hier vor einem prometheischen Werk.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:251). Dies hängt damit zusammen, dass die Europäer gewissermaßen ihren Kontinent vom Dunkeln ins Helle bringen oder zweifelsohne dem ganzen Kontinent das prometheische aufklärerische Feuer anbieten, da die Zeit jetzt gekommen ist „in der die Formen flüssig zu neuem Guß geworden sind. Es hat jetzt Sinn, die Aufgabe zu stellen; unsere Zukunft hängt davon ab.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:252). Also muss die Gründung dieser geopolitischen Einheit nunmehr ein Mittel dafür sein, dass dieses Nationalgefühl entwurzelt wird, und dass diese neu zu bildende Geopolitik konkurrenzfähig wird.

Für Heinrich Mann und Ernst Jünger ist die Bildung einer europäischen Geopolitik als Einheit der Europäer, als Bildung einer stärkeren Macht und als Abschaffung des Nationalgefühls und der Nationalstaaten in Europa zu sehen. Das ist das einzige Mittel, damit Europa konkurrenzfähig und friedlich⁸¹ sein bzw. den weltlichen Gefahren Widerstand leisten kann. Könnten diese Dekonstruktionsstrategien von Heinrich Mann und Ernst Jünger ganz automatisch mit den Gedanken von Stefan Zweig übereinstimmen? Oder können auch der Turmbau zu Babel, das romanische Kaiserreich und die Königreiche vom Orient, die von Stefan Zweig entwickelt wurden, als Lehren zur Überwindung des Nationalismus in Europa betrachtet werden?

⁸¹ Klaus Kost betrachtet die „Geopolitik“ als eine Friedensquelle, da sie eine „angewandte Politische Geographie [ist], die das Ziel der Politikberatung zum Zwecke der Konfliktvermeidung globalen wie regionalen Ausmaßes verfolgt“. (Klaus Kost. 2000:172).

2. Zwei historische Zeiträume gegen Nationalismus und Nationalstaaten

2.1. Das Römische Imperium als europäisch antinationalistisches Modell für Europa?

Um Europa eine wichtige Lehre zu übermitteln, greift der Essayist Stefan Zweig zu zwei bedeutsamen Beispielen, nämlich der Lehre des Turmbaus zu Babel und der des Römischen Imperiums, welche gleichzeitig Kritiken und europäische Modelle sind, um den Nationalismus wirksam auf dem europäischen Kontinent zu entwurzeln. Diskursiv gesehen, tauchen diese Beispiele als Vergleiche auf, da der Verfasser ganz bewusst damit äußern will, dass Europa ein Bauprojekt hat – wie es der Fall des Turmbauprojekts in der Bibel ist – und von der Einheit sowie dem Verfall des Römischen Imperiums lernen sollte.

Das Römische Imperium scheint heutzutage, dem Essayisten Zweig zufolge, als ein unumgängliches Muster für die Europäer zu sein, da Rom seinerzeit die kulturellen und gesellschaftlichen Grundlagen des heute idealisierten und geträumten europäischen Kontinents aufwies. Allerdings schreibt Stefan Zweig, dass „Die wahre politische und geistige Einheit Europas, die Universalgeschichte erst mit Rom, mit dem römischen Imperium [beginnt].“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:191). Dieses Imperium zeichnete sich merkwürdigerweise dadurch aus, dass es die Merkmale der Einheit, wie z.B. eine Stadt, eine Sprache, ein Gesetz und „ein minimaler gemeinsamer kultureller Hintergrund⁸²“ (Achim Landwehr und Stefanie Stockhorst. 2004:265) besaß. Darüber hinaus ist der Frieden der alltägliche sichtbare Wert, da das Römische Imperium keine militärische Macht brauchte, um sein Volk und das Territorium zu verwalten. Im Reich wurde auf der Basis eines geistigen gemeinsamen Gefühls und des gemeinsamen Profits regiert. Jedoch, führt der Verfasser weiter an, ist dies nicht der Fall bei den

⁸² Hier wird an den „Europa-Mythos“ (*den Raub von Europa*) gedacht, in welchem die Tochter (Europa) von Phönix und Perimede durch Zeus, der sich in weißes Tier umgewandelt hatte, geraubt wurde, und mit welcher er drei Söhne geboren hatte: Minos, Radamantys und Sarpedon (vgl. Achim Landwehr und Stefanie Stockhorst. 265-271).

heutigen Nationen in Europa, die den Akzent vielmehr auf die militärische Macht und den Egoismus der Nationen legen, um einerseits ihre Völker und ihr Territorium diktatorisch zu regieren, und andererseits die Nachbarnationen einzuschüchtern oder Kriege zu erklären:

Hier geht zum erstenmal von einer Stadt, einer Sprache, einem Gesetz der entschlossene Wille aus, alle Völker alle Nationen der damaligen Welt nach einem einzigen, genial durchsonnenen Schema zu beherrschen und zu verwalten – Herrschaft nicht nur wie bisher einzig durch militärische Macht, sondern auf Grund eines geistigen Prinzips, Herrschaft nicht als bloßer Selbstzweck, sondern als sinnvolle Gliederung der Welt. (Stefan Zweig. EGHE. 1932:191).

Das Römische Imperium kann zweierlei für das gegenwärtige Europa bedeuten: Erstens eine fundamentale Kritik an den gegenwärtigen weltlichen bzw. europäischen Ländern, die selbstsüchtig sind und ihre militärischen Aufrüstungen immer weiter entwickeln wollen, um den Frieden in Kriegsvorbereitung zu suchen. Mit dem nationalistischen Geist steht Europa immer zwischen ephemerischem Frieden und ewiger Unruhe. Zweitens gilt das Römische Imperium als Modell für Europa, da es immerfort auf der Suche nach Frieden ist. D.h. europäische Nationen brauchen keine Armee mehr, wenn sie über den Frieden reden wollen. Das uralte Sprichwort „wer nach dem Frieden sehnt, der muss sich auf den Krieg vorbereiten“ ist nicht mehr gefragt in einem entnationalisierten und vereinigten Europa, da es altmodisch erscheint im neuen Einheitsrahmen Europas, und vielmehr den nationalistischen Ideologien entspricht. Im Großen und Ganzen geht die Überwindung des Nationalismus in Europa mit der Entmilitarisierung im zukünftig vereinigten Europa einher, wie es in Rom der Fall war.

Das Charakteristikum des Römischen Imperiums ist in vielerlei Hinsicht wichtig für das gegenwärtige Europa, da Rom den einheitlichen Plan des europäischen Kontinents initiiert hatte, d.h. von Großbritannien bis zum euxinischen Meer und den skythischen Steppen:

Mit Rom hat zum erstenmal Europa ein ganz einheitliches Format, und fast möchte man sagen, zum letztenmal, denn nie war die Welt

einheitlicher geordnet als in jenen Tagen. Ein einziger geistiger Plan überspann[t] wie ein kunstvolles Netzwerk von Nebelreich Britanniens bis zu den glühenden Sandwüsten der Parther, von den Säulen des Herkules bis zum euxinischen Meer und den skythischen Steppen die noch ungeformten und geistig dumpfen Nationen Europas. (Stefan Zweig. EGHE. 1932:191).

Schematisch gesehen, sah dieses Römische Reich so aus:



Das Römische Reich im 2. Jahrhundert (Microsoft, Encarta 2009)

Im Allgemeinen ist Stefan Zweig gegen den nationalistischen Geist und die Nationalstaaten sowie den Nationalpatriotismus, wenn er die Nationen Europas als „dumpfe Nationen“ bezeichnet. Es ist charakteristisch für Stefan Zweig, dass er immer einen Standpunkt in seinem Leben vertreten hat: Zweig war immer gegen die Intellektuellen, die die nationalistischen und patriotischen Ideologien unterstützt hatten. Er drückt seine Meinung in seinem an Romain Rolland geschickten „geistlichen Testament“ aus, in welchem er Vorwürfe gegen den zeitgenössischen Essayisten Hofmannsthal erhob. Darin meinte der Essayist, dass er den Wehrdienst wieder ausübte; jedoch nicht aus Gründen des Pflichtgefühls gegenüber dem Staat, sondern um sich nicht der Gruppe von Intellektuellen anschließen zu müssen, die im Dienst des Staates standen und Sicherheit unter dem Vorwand des Patriotismus gefunden hatten. Folgendermaßen äußerte sich Stefan Zweig im Testament: „Je [Zweig] ne

retourne pas reprendre mon service par sentiment de devoir envers l'État, mais plutôt par répugnance à me joindre à ceux qui se sont mis en sécurité ici sous des prétextes patriotiques [...].“ (vgl. Romain Rolland. 1954:487). In der Tat hat Zweig keine Vorliebe für Nationalismus oder Patriotismus, sondern für Einheitsgefühl und Zusammenleben. Das ist also der Grund, weshalb er das Römische Imperium als ein Modell für Europa betrachtet, weil das Römische Imperium Vielfältiges für das heutige Europa geleistet hat und für das zukünftige Europa leisten wird.⁸³ In seinen Augen hatte dieses Imperium nur eine einzige Art der Verwaltung, eine einzige Währung, Kultur, Sprache und Lebensweise, dies bedeutet ein gemeinsames Lebensgefühl und einen gemeinsamen Lebensgeist: „Eine einzige Art der Verwaltung, des Geldwesens, der Kriegskunst, der Rechtspflege, der Sitte, der Wissenschaft beherrscht damals die Welt, eine einzige Sprache, die lateinische, beherrscht alle Sprachen.“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:191). Für Stefan Zweig ist eine einzige Sprache mit einer einzigen Art der Verwaltung, mit einer Kultur (Kunst, Sitte, Wissenschaft usw.) auf einem einzigen Boden ein probates Mittel, um den Nationalismus zu entwurzeln und den Kampf zwischen den Nationalstaaten in friedliches Leben zu verwandeln. Zumal der Essayist, in Anlehnung an das Römische Imperium, weiterführt: „Wo das Schwert die Lichtung geschlagen, sät die Sprache, das Gesetz und die Sitte neue Samen.“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:191). Dieses Imperium war durchaus ein Baustein des Friedens und der Einheit in Europa, der eine moralische Zivilisation für die Menschheit gebildet hatte: „Zum erstenmal wird das Chaos Europas zur einheitlichen Ordnung, ein neuer Begriff ist erstanden, die Idee der Zivilisation, der gesitteten, nach moralischem Maß verwalteten Menschheit.“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:191). Wenn ein solches Imperium immer noch existieren würde, so wäre die Einheit Europas kein Traum mehr, und so wären ohnehin andere Erbteile dem europäischen Kontinent untergeordnet, da Europa geeinigt und somit die mächtigste Geopolitik in der Welt gewesen wäre:

⁸³ Es ist derzeit unbestreitbar, dass das Römische Imperium die Fundamente Europas gelegt hat, denn ohne „die Kultur, die Institutionen, die Symbole des Römischen Reiches ist das spätere Europa nicht zu denken.“ (Hagen Schulze. 1990:10).

Hätte dieses Gebäude noch zweihundert, noch dreihundert Jahre länger gedauert, so wäre die Wurzeln der Völker schon damals ineinander verwachsen, die Einheit Europas, die heute noch Traum ist, wäre längst schon dauernde Wirklichkeit geworden, und auch alle später entdeckten Kontinente wären untermantel der zentralen Idee. (Stefan Zweig. EGHE. 1932:191).

Unglücklicherweise ist dieses Imperium aufgrund der Entwicklung des Nationalgefühls und der Schaffung von Nationalstaaten mit jeweiligen Sprachen, wie England (Englisch), Deutschland (Deutsch), Frankreich (Französisch), Spanien (Spanisch) usw. verfallen. Dieser Verfall durch nationalistische Ideologien in Europa ist für den Essayisten Stefan Zweig mit einem Imbezil, einem Mann, dessen Kopf abgeschlagen wurde, bzw. mit einem hirnlosen und gedankenlosen Menschen vergleichbar (vgl. 5.1. Die lateinische Sprache für ein entnationalisiertes Europa). Seitdem waren Europäer kulturell, politisch, gesellschaftlich und geistlich betroffen, da der Kontinent in eine Katastrophe geraten war: Europa hatte sich zersplittert. Durch diese Katastrophe sind die Körper der Europäer verloren gegangen, d.h. die Europäer sind oberflächlich bzw. körperlich getroffen, aber ihr Geist, obschon zum Teil getroffen, ist teilweise gerettet: „Die Materie ist zerstört, aber der Geist ist gerettet [...].“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:193). Dieser gerettete europäische Geist meint nicht nur die kulturellen Hinterlassenschaften (das Latein...), sondern auch die Idee der Vereinigung, die trotz dieser Zersplitterung nicht vergessen wurde: „Aber vergessen wir nicht: [...] die Idee unserer menschlichen Einheit ist unzerstörbar.“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:193). Die Einheit der Europäer ist durchaus ein Ringen für die Aufhebung der Nationalstaaten sowie für die Schaffung des Imperiums.

Ernst Jünger berücksichtigt seinerseits eine „Induktion“ der erfahrenen Realitäten. Er spricht beispielsweise über den Sieg der Demokratie durch die Monarchie im Ersten Weltkrieg, um daraus zu schließen, dass Nationalstaaten folgerichtig und in derselben Weise durch die Imperien überwunden werden: „So wie im Ersten Weltkrieg die Monarchien durch die Demokratien besiegt wurden, werden in diesem zweiten und mächtigeren Ringen die Nationalstaaten alten

Stiles überwunden werden durch die Imperien.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:237). Das ist durchaus eine Aufforderung zur Bildung eines neuen Imperiums, das die Europäer zum besseren Wetter führen soll, und das sie zusammenbringen wird: „Die neue Bildung von Imperien [...] läuft auf Synthese, auf Zusammenschluß hinaus. Das ist ein Hinweis darauf, daß wir besserem Wetter, steigendem Barometerstand entgegengehen.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:237). Der Weg zur Einheit Europas ist ein ewiges Gefecht, das sich durch die Bildung des Römischen Imperiums vollziehen kann. Das Römische Imperium ist deshalb nicht nur ein Modell für Europa, sondern auch ein Europa im Kleinen, da es mit Europa verglichen wird. Es spiegelt wider, was Europa in der Vergangenheit war, was Europa geworden ist und was es in der Zukunft sein wird, indem es die Fehler der Vergangenheit korrigiert. Grob gesagt, hilft das Römische Imperium dem Europäischen Kontinent, sich vom Nationalismus zu entsagen. Es ist ein Königsweg für die ewige Rettung des aktuellen Europas, so schließt Klaus Mann: „Was allein Europa retten kann, ist die Rückkehr zur Hierarchie des in Rom zentrierten Staates [...].“ (Klaus Mann. JP. 1930:172). Folglich kann ausgesagt werden, dass die Kultur und staatliche Ordnung ein Erbe der Tugenden Roms (Freiheit, Vernunft, Recht) sind. Dies wird von Lutz Götze unterstützt, für den „[d]as griechisch-römische Erbe als Begründung der Tugenden“ (Lutz Götze:7) zu sehen ist.

Schließlich ist das Römische Imperium sehr wichtig für das gegenwärtige Europa, weil es als ein organisationales und kulturelles Muster dienen kann. Bedeutet das also, dass Europa immer eine Lehre aus der Vergangenheit ziehen soll, die für seine Völker bzw. generell eine Lösung für seine Probleme darstellt?

2.2. Das Mittelalter als Muster für Europa bei Klaus und Heinrich Mann

Die Forschung in der deutschen Essayistik zeigt ganz genau, dass das Römische Imperium nicht nur den einzigen Weg für Europa darstellt, der den Nationalismus und die Nationalstaaten bekämpft, da die Essayisten Klaus und

Heinrich Mann betonen, dass das Mittelalter ein anderer antinationalistischer Weg ist. Angesichts der Folgen des Nationalismus in der Welt im Allgemeinen, und in Europa im Besonderen, nehmen die Essayisten die folgende Lösung ins Visier: die Rückkehr ins Mittelalter. Dieser Gang aus dem 20. Jh. zurück in das mittelalterliche Zeitalter ist nicht weit entfernt von den in der Periode der Renaissance erwarteten Werten, nämlich dem Rückgang in die Antike. Heißt es also, dass sich die deutschen Essayisten nach einer geistig, kulturell und gesellschaftlich anspruchsvollen Wiedergeburt in Europa sehnen und diese wiederherstellen wollen? Eine eventuelle Antwort auf diese Frage zeigt sich in der Aussage von Klaus Mann, wenn er schreibt: „Der Geist des Mittelalters soll wiedererstehen [...].“ (Klaus Mann. JP. 1930:171–172). Dieselbe Antwort kommt auch in der Frage und im folgenden Vorschlag von Heinrich Mann zum Vorschein: „Ursache des nahezu unfäßbaren Geisteszustandes? Es könnte sein, daß sie gerade in der vorigen Größe Europas liegt.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:99). Eine Wiedergeburt des geistigen und geistlichen Europas durch das europäische Mittelalter führt zum Gedanken, dass die kulturelle, gesellschaftliche, politische und ökonomische Lebensweise des Mittelalters im 20. Jh. als günstiges Modell gilt, und dass Europa aufgrund der Folgen des Nationalismus seine gegenwärtige Lebensart bedauert, da es, mit Blick auf die Lebensqualität im Mittelalter, mit Nostalgie an der schönen mittelalterlichen Vergangenheit hängt. Welche Lebensqualitäten oder Werte gab es eigentlich in diesem Zeitalter, nach welchen sich die Europäer in der Gegenwart sehnen? Zu dieser Frage sagt Heinrich Mann Folgendes:

Einer wußte immer vom anderen, er sei international, also todeswürdig. Keine Partei oder Klasse, der es nicht zugeschleudert wurde; und tatsächlich sind sie alle. Jeder hat Brüder im Ausland [...]. Man denkt und strebt wie seinesgleichen drüben und wäre, hinübersetzt, ganz einfach jener. Die europäische Geistesart teilt sich wohl, aber jeder der Teile ist überall, – so wie überall dieselben Rassen gemischt sind, überall dieselben Führer aufstehen und verstanden werden. (Heinrich Mann. VSE.1924:101).

Es steht doch außer Frage, dass Europäer im Mittelalter in friedlicher Harmonie lebten. Das war zweifelsohne ein Europa ohne Rassismus, Parteien, Klassen,

Diktaturen, Nationalstaaten und Nationalgefühl. Die Menschen lebten in Brüderlichkeit, im internationalen europäischen Geist und in einem geballten nicht-zersplitterten Erdteil. Tiefgehend sagen die Historiker, dass das Mittelalter eine geschichtliche Periode war, in welcher Europa politisch und kulturell geeinigt war. Dies geschah unter der Herrschaft von Karl dem Großen (vgl. Helmut M. Müller. 1996:29), dem Vater der Europäer (vgl. Romain Cordonnier. 2009:8), dessen hauptstadtloses Reich fast das ganze christliche Abendland umfasste (Rolf Kammler. 2005:18). Seine Regierungsweise hat der gegenwärtigen EU als Muster gedient (vgl. Jean Favier. 1999:11). Das gute Verständnis zwischen den Europäern war kein grundlegender Zweifel im alltäglichen Leben. Die heutigen europäischen Länder existierten damals nicht, Europa war ein in sich grenzenloser Kontinent. Deswegen ist es durchaus stichhaltig, dass der Essayist Klaus Mann die Rückkehr in das Mittelalter für ein besseres gegenwärtiges Europa vorschlägt:

»Diese Rückkehr zu einem neuen Mittelalter, die unter sehr verschiedenen Formen heute im Denken der europäischen Eliten arbeitet«, wird mit allen Mitteln einer souveränen Überredungskunst gepriesen. »Nicht das östliche Ideal sollte man in Gegensatz stellen zum westlichen, sondern das Ideal des Mittelalters zum modernen Ideal« [...]. (Klaus Mann. JP. 1930:172).

Diese Rückkehr bedeutet keineswegs, dass man eine bloße Kopie der Vergangenheit in die Gegenwart einsetzen sollte, so denkt Klaus Mann. Man sollte aber ein neues Mittelalter in Kauf nehmen, bzw. das Ideal des Mittelalters in ein modernes Ideal transformieren. Carlos Closa hat in dieser Hinsicht Recht, wenn er den Akzent darauf legt, dass “[...] policies of memory help to delimit the borders of the perceived community and serve to reinforce solidarity among its members.” (Carlos Closa. 2011:22). Doch kann man verstehen, dass die Erinnerung an die mittelalterlichen Tugenden, die Betonung der Rückkehr in die Vergangenheit und die Umwandlung des mittelalterlichen Ideals in ein modernes Ideal eine merkwürdige Einschränkung sind, die zur Adaptation bzw. zur Kontextualisierung der Erinnerung oder der Vergangenheit führen. Eine solche Kontextualisierung des mittelalterlichen Ideals in das gegenwärtige Europa hält

die Europäer einerseits dazu an, den jungen Generationen beizubringen, das Nationalgefühl in Vergessenheit geraten zu lassen und den europäischen Internationalismus in die Mentalitäten einzubetten. Klaus Mann hebt hervor: „Trotzdem können wir bei einer europäischen Jugend, die sich bewußter als solche – nicht mehr als deutsche oder französische oder italienische – empfindet, zunächst mit dem Erwachen eines gewissen *europäischen Nationalismus* rechnen.“ (Klaus Mann. JP. 1930:173). Andererseits verlangt diese Kontextualisierung die Verantwortung sowie die Zusammenarbeit aller Europäer, damit die Entwicklung in Europa beschleunigt wird und damit die Konkurrenz nicht mehr zwischen den europäischen Ländern, sondern zwischen Europa und den anderen Geopolitiken der Welt besteht: „Es steht bei uns, sie [die Entwicklung] zu beschleunigen. Wir wäre es, wenn wir diese Etappe – die des Gegensatzes zwischen Erdteilen, anstatt zwischen Ländern – einfach überspringen [...].“ (Klaus Mann. JP. 1930:173). Dadurch ist unbestreitbar zu sagen, dass es der Wunsch der Essayisten ist, einerseits den nationalistischen Geist auszutilgen, andererseits den europäischen Einheitsgeist in Europa wiederherzustellen und ihn in die europäischen Mentalitäten einkehren zu lassen. Tatsächlich wird der Vergangenheit eine neue Rolle in der Gegenwart zuteil, nämlich die Orientierung, die Zusammenbringung und die Verstärkung der Bindungen einer Gemeinschaft: „[d]ie Erinnerung an vergangene Ereignisse dient [...] dem Zusammenhalt der Bevölkerung.“ (Helmut König. 2008:3). Der Zusammenhalt der Bevölkerung, der im Mittelalter zu sehen war, kann auch dann möglich sein, wenn die nationalistische Kampf- und Angriffslust (Kriege) in Europa verschwunden ist, um Platz für den in der mittelalterlichen Zeit empfohlenen Dialog, Austausch und die Einheit zu machen:

Das Europa, das wir wollen, ist nicht das der gewaltsamen Verengung und der heimlich fortdauernden Angriffslust. Aber in der Diskussion über das neue Europa ist die Stimme dessen unentbehrlich, der das *alte* Europa verteidigt und preist, das doch die innerste Zelle, gleichsam der Ausgangspunkt zu sein hätte, des vereinigten Erdteils, der entstehen wird und entstehen muß. (Klaus Mann. JP. 1930:172-173).

Dem Essayisten zufolge, sollte das Ideal des Mittelalters (Zusammenleben, Einheit, kein Nationalismus) obligatorisch und ohne Zweifel entstehen. Das ist der Grund, weshalb er das konjugierte Modalverb „muß“ gebraucht, das in vielerlei Hinsicht den Befehl, die Sicherheit, die Pflicht oder den Zwang ausdrückt. Der Verfasser ist durchaus sicher, dass diese mittelalterliche Idylle wiederhergestellt werden muss – „Dies alles sollte nicht stark genug sein [...].“ (Klaus Mann. JP. 1930:185) –, weil der gegenwärtige negative und schlechte Nationalismus Widerstand gegen dieses Ideal leistet. Der Autor Klaus Mann bewertet den Nationalismus sehr negativ, da er Vokabeln und Ausdrücke benutzt, die nicht nur tendenziell, sondern auch gegenüber dem Nationalismus provokativ und erniedrigend erscheinen: z.B. „Bösheit, Torheit“, „Pessimismus“, „Gemeinheit derer, die an die Katastrophe verdienen möchten“, „[...] die atavistischen Instinkte der nationalistischen Ekstatiker, die sich den höheren Menschen nur völkisch erträumen können [...].“ oder „[...] die düsteren Ahnungen der Schwarzseher, die die Apokalypse heraufbeschwören [...].“ (Klaus Mann. JP. 1930:185). Die Nationalisten werden an dieser Stelle negativ beschriebene „Schwarzseher“, die keine helle Weltanschauung, sondern nur kurzsichtige dunkle Unternehmungen leisten können.

Wie gezeigt werden konnte, hegten die deutschen Essayisten der Kriegs- und Zwischenkriegszeit den Wunsch, dass Europa in die mittelalterliche Zeit zurückkehrt, damit der europäische „Schwarzseher“ (Nationalismus...) umgestürzt und endgültig abgeschafft wird. Im Übrigen war in mittelalterlicher Zeit und zu Beginn der Neuzeit die Idee der Einheit Europas sehr prägnant, denn diese europäische Einheit entstand überwiegend, den Autoren Achim Landwehr und Stefanie Stockhorst (2004:273) zufolge, in politischen Auseinandersetzungen.

3. Kunst (Musik) als antinationalistisches Modell und neue Sprache Europas bei Zweig

Der Autor des Essays *Der europäische Gedanke in seiner historischen Entwicklung* findet eine befriedigende Lösungsalternative zum Verschwinden der lateinischen Sprache aufgrund der Sprachvermehrung in Europa, die nicht nur das Gemeinschaftsgefühl der Europäer wiederherstellen kann, sondern auch ihre Einheit maßgebend sichert. Diese Lösungsalternative ist die Kunst⁸⁴ bzw. die Musik: „Nun, da die Einheit der Sprache durch die erwachten Eigensprachen Italiens, Spaniens, Frankreichs, Englands, Deutschlands zerschlagen ist, sucht das Gemeinschaftsgefühl sich eine neue Form und findet sie [...] in der Musik.“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:197). Im Grunde genommen ist die Kunst ein Mittel zur Förderung der europäischen Kultur,⁸⁵ der kulturellen Identitätsbildung (Irina Genova. 2009:283–295, Günter Herzog. 1998), und zugleich ein Mittel, die Fremden wahrzunehmen (Zygmunt Januszewski. 2004:251–276). Im weitesten Sinne will Stefan Zweig durchaus darauf hindeuten, dass der neue Weg für die europäische Einheit die Kultur sei, weil sie der Spiegel einer Gemeinschaft sei, der die Freiheit und die Lebensweisen (Lebensmittel und -richtungen) dieser Gemeinschaft orientiert. Sie ist zugleich ein Königsweg zur europäischen Öffnung und Öffentlichkeit.

Mit *Kunst als europäische Öffentlichkeit* wird gemeint, dass sie (Künste) erstens „Veranstaltungen [sind], die allen zugänglich sind, oder auch Plätze und Orte, die durch ihre Zugänglichkeit für jedermann zu öffentlichen Plätzen werden.“ (Jürgen Habermas. 1999:54). Die Kunst in diesem Sinne ist die Freiheit und das

⁸⁴ Stefan Zweig spricht vielmehr über die Musik, die normalerweise ein Teilbereich der Kunst ist. Deswegen trägt in diesem Teil das Wort *Kunst* den Sinn der *Musik*.

⁸⁵ Die Künste in ihrem klassischen Sinne verweisen häufig auf Musik, Theater, Tanz, Foto, Malerei, Literatur usw. und schließen sich grundlegend unter dem Begriff „Kultur“ zusammen. Obwohl die Musik dabei nur ein Teil der Kategorie „Kultur“ ist, spielt sie dennoch eine wichtige Rolle in der Identifizierung einer Gemeinschaft (vgl. Dieter Borchmeyer. 2013:45-56, Clemens Hellsberg. 2013:123-130, Jan Assmann. 2013:169-184 und Peter Ruzicka. 2013:269-276), weil sie die Mitglieder dieser Gemeinschaft durch ihre Schaffung, ihre Identitäts-, Geschichts- und Geistesbildung sowie ihre Erinnerungskraft (Henning Bock.2001:51-53) übergreifend zusammenhält.

Zusammenkommen von Leuten unterschiedlicher (europäischer) Horizonte, die keine Nationalgrenzen mehr vor Augen haben, sondern immer „über dem geographischen Europa“ schauen (Stefan Zweig. EGHE. 1932:198). Diese Leute haben keine nationalistische Denkweise, sondern eine übernationalistische, die nationale und kulturelle Grenzen in Europa umstürzen könnte und die Europäer somit zusammenbringen dürfte. Das kann ohnehin der Grund dafür sein, warum Otto Pöggeler hinreichend erklärt, dass die nationalen und kulturellen Grenzen mit Hilfe der Kunst und der Künstler im Europa des 19. Jh. überschritten wurden und konsequenterweise zum Zusammenhalt der Völker, Länder und Nationen führten:

In Europa sind die einzelnen Länder nacheinander in eine kulturell führende Rolle eingerückt: Italien mit Dante, Portugal und Spanien nach dem Ausgriff der Seefahrer auf die Welt mit Camões und Cervantes, das Elisabethanische England mit Shakespeare, Frankreich mit Ludwig XIV, Racine, Moliere, Pascal. Deutschland gewann erst spät eine vergleichbare Kultur mit dem Kernbestand aus Dichtung und Musik, Philosophie und geschichtlicher Besinnung. (Otto Pöggeler. 2001:38).

Die Künstler haben Vielfältiges geleistet und können vieles Weitere leisten, damit sich die Europäer ihren Brüdern öffnen, aufeinander zugehen und sich schlussendlich nicht mehr in nationale Grenzen sperren. Mithilfe der Kunst kann durchaus ein ganzer Kontinent den Nationalismus überwinden. Um diese Überwindung konkret zu zeigen, greift der Essayist S. Zweig auf Illustrationen zurück bzw. auf das Beispiel einiger europäischer Großkünstler (Musiker), die mehrmals überall in Europa gewesen waren – obwohl sie aus einer spezifischen europäischen Nation kamen –, mit dem Ziel, den Europäern die Begeisterung, die Freude, die Freundschaft, die Liebe und die Einheit zu schenken:

Der alte Heinrich Schütz kommt nach Italien, um bei Gabrieli zu lernen, Händel lebt in Neapel und London, Gluck bald in Wien, bald in Paris. Von den Söhnen des Protestanten Bach läßt sich einer in Mailand, der andere in England nieder. Der Österreicher Mozart wird mit vierzehn Jahren in der Akademie von Bologna aufgenommen, und seine berühmtesten Werke, der don Giovanni, Cosi fan tutte, Le nozze der Figaro erheben italienische Worte in den Himmel unsterblichen Gesangs. Aber ebenso wie diese deutschen und

Ausländer aus aller Welt nach Italien, wandern die italienischen Meister in alle Städte Europas. Porpora nach London, nach Dresden, Piccini und Cherubini nach Paris, Jomelli nach Stuttgart, Caldara und Salieri nach Wien, Cimarosa nach Petersburg, und sein unvergängliches Werk »Il matrimonio segreto« ist in Wien geschrieben, im selben Wien, wo Metastasio allen Musikern aller Sprachen für ihre Opern die Texte dichtet. (Stefan Zweig. EGHE. 1932:198).

Die Öffentlichkeit der Kunst ist also nicht zuletzt ein Mittel zur Grenzüberschreitung und ein Faktor zur Einheit. Kurz gesagt, kann – dem Autor zufolge – die Kunst die Völker in Europa stark entnationalisieren.

Die Öffentlichkeit der Kunst kann zweitens als „eine Sprache über den Sprachen“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:197) angesehen werden. D.h. der Essayist betrachtet die Musik als eine Sprache, die über allen anderen Nationalsprachen (Deutsch, Englisch, Französisch usw.) steht. Die Kunst kann in dieser Sichtweise als eine Hauptsprache analysiert werden, die die europäischen Nationalsprachen überformen und sie in den Schatten stellen kann. In dieser Perspektive sind die Nationalsprachen in den Hintergrund gedrängt worden, weil sie etwas mit Nationalismus zu tun haben. Dennoch erscheint diese Übersprache (Kunst) als eine gemeinsame Sprache, die den Geist der Menschen auf ihre Gemeinsamkeiten lenkt. Die Kunst ermöglicht den Leuten, ihre Seele und ihren Geist von nationalen Inhaftierungen zu befreien, und danach weiterhin in Richtung der Befreiten zu schauen: das ist also die Öffentlichkeit. Diese Öffnung des Geistes erlaubt den Europäern ohnehin mit anderen in Kommunikation zu treten. Mit anderen Worten: die Europäer können sich mithilfe der Kunst wieder verstehen: „Hier ist eine Sprache in der wir alle einander wieder verstehen, [...].“ (Stefan Zweig. EGHE.1932:197). Die Kunst entfesselt die vom europäischen Nationalismus gefangenen Geister und stellt die Kommunikation unter ihnen wieder her. Die Kunst spielt die Rolle eines universellen Kommunikationsmittels; deswegen ist sie ein Weg zur Kommunikation und zur Verständigung der europäischen Nationen, die dadurch in einem bestimmten Kommunikationsfeld wieder *europäisch* reden und debattieren. (vgl. Koopmanns Ruud, Neidhardt Friedhelm, Pfetsch Barbara.

2000:246–264). Es ist also zu sagen, dass die Kommunikation von Künstlern kulturellen Austausch und kulturelle Kooperation erleichtert und wirksam macht.

Drittens ist die Öffentlichkeit der Kunst ein Mittel zum Dialog der Nationen bzw. zum Kulturdialog⁸⁶ und infolgedessen zu einem Europa ohne Nationalgeist, sondern mit Einheitsgeist. Der Essayist betrachtet die Kunst als „das vielfarbige Banner der Einheit [...]“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:199), die keine Nation, kein Land, kein Vaterland kennt und wohl überall⁸⁷ wirken kann: „Und wo sie wirken, in welcher Sprache und in welchem Lande, ist ihnen gleichgültig: ubi ars, ibi patria.“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:197). Die Kunst trägt zuallererst eine Konnotation des „Zusammenhangs“ zwischen Künstlern bzw. Musikern (Franz Michael Maier. 2006), zwischen Zuhörern oder Zuschauern, und dann eine transnationale Bedeutung, die im internationalen Kontext nicht nur den Gedanken der Einheit stiftet, sondern auch im europäischen Kontext grenzüberschreitende Kooperation bedeutet (vgl. Christine Nippe. 2006:87).

Diese künstliche Sprache ist eine Musik, die von Volk zu Volk wandern könne, die Nationen zusammenbringen würde, deren Heimat keine bestimmte Nation sei, die aber für alle europäischen Nationen als Heimat betrachtet werden könne: „Überall, wo sie Gelegenheit finden, ihre Musik auszuüben, ist ihre Heimat, eine Nation gewährt der anderen restlosen Gastlichkeit.“ (Stefan Zweig. EGHE.

⁸⁶ Der Kulturdialog in der Kunst kann auch als kulturelle Öffentlichkeit angesehen werden, zumal die Kultur durch die Kunst übermittelt und gleichzeitig durch bestimmte Kanäle (Medien oder offener Ort) transportiert wird (vgl. Hans-Jürgen Lüsebrink. 2005). Deswegen hebt Jim McGuigan in einem europäischen Kontext hervor, die kulturelle Öffentlichkeit „umfasst die verschiedenen Kanäle und Kreisläufe massenpopulärer Kultur und Unterhaltung genau wie die darüber routinemäßig vermittelten ästhetischen und emotionalen Reflexionen über unser Leben.“ (McGuigan. 2005:146).

⁸⁷ Die Kunst (Musik) kann nicht nur in einem bestimmten offenen Ort wie Oper oder Theater realisiert, sondern auch durch Medien in jedem Mitglied- und Nicht-Mitgliedsstaat in Europa transportiert werden. Das ist der Grund, warum Kulturen heute nicht mehr als stark raumgebundene Begriffe angesehen werden, sondern aufgrund ihrer grenzüberschreitenden Merkmale, ihrer räumlichen Mobilität und ihrer nicht-ortgebundenen Inhalte oder räumlichen Flexibilität (Christine Nippe. 2006:10). Die Faktoren, die dafür verantwortlich sind, dass der Kultur ein Mobilitäts- und interkultureller Kommunikationszustand verliehen wird, sind das Fernsehen, der Hörfunk, die Presse, das Internet: Das ist durchaus eine „mediatisierte interkulturelle Kommunikation“ nach Hans-Jürgen Lüsebrink (2005:43).

1932:197–98). Die Musik kämpft gegen die tyrannische Praxis und erzeugt das Gefühl der Brüderlichkeit, das den Völkern dabei helfen kann, die von den Volksherren erschaffenen Revolutionen und Napoleonischen Kriege zu vermeiden. Wird dieses von der Musik erzeugte Gefühl der Brüderlichkeit in die europäischen Mentalitäten integriert, so ist die Idee des Vaterlandes nicht mehr als eine Angelegenheit der Tyrannen, der Diktatoren oder der Monarchen und ihrer Dynastien zu sehen. Der Essayist streicht heraus: „Dieses brüderliche Gefühl: diesmal die Revolution und dann die Napoleonskriege, welche die Volksheere erschaffen und damit die Idee des Vaterlandes nicht mehr als eine Angelegenheit der Fürsten, sondern der Völker erscheinen lassen.“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:199). Mit anderen Worten versucht Stefan Zweig zu erklären, dass das von der Kunst erzeugte Brüderlichkeitsgefühl den europäischen Kontinent vom Nationalgefühl und von tyrannischen Denkweisen entfernen könne, die übrigens diktaturfördernde Faktoren sind.

Aus meiner Sicht kann die Kunst bzw. die Musik, sei es intentional oder nichtintentional, nationale Gefühle der Kultur übermitteln. So gesehen, kann man kaum verstehen, warum Stefan Zweig denkt, dass mit der Kunst bzw. der Musik der Nationalismus überwunden wird. Aber eine nähere Betrachtung des Essays von Stefan Zweig zeigt, dass er durchaus ein Bewusstsein dafür hat, dass die Kunst auch nationale Kultur und Gefühle vermittelt. Er führt das Beispiel von einigen Künstlern bzw. Musikern an, wie Beethoven, Schubert, Wagner, Chopin und Mussorgsky. Er geht über die Musiker hinaus und untermauert seine Überzeugung anhand der Nationalliteratur und Nationalphilosophie, um zu verdeutlichen, dass „Kunst und Denken völlig national [sind].“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:199). Ausgehend von diesen nationalen Künsten und Philosophien schließt der Essayist Zweig, dass sie sich in „geistiger Autarkie“ und in „nationale Isolierungen“ verschließen. Stefan Zweig betont, dass es nun an der Zeit sei, anders zu denken, zu schreiben, zu malen und Abstand von solchen Künsten zu nehmen. Er schreibt: „Abermals hat ein Rücklauf begonnen.“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:199). Er denkt darüber hinaus, dass die Künste einen Schritt vorwärts machen sollen, um sich von ihrer nationalen Isolierung oder Autarkie

zu lösen. Der Essayist greift einen Gedanken von Johann Wolfgang von Goethe auf, einem bekannten Denker und Schriftsteller, der die Idee des künstlerischen bzw. literarischen Kosmopolitismus in Europa zugrunde gelegt hatte, um die Europäer davon zu überzeugen, dass die Kunst in Europa nationale Grenzen überschreiten sollte. Der Essayist Zweig zitiert den deutschen Dichter Goethe folgenderweise: „»Die Zeiten der Nationalliteratur sind vorüber, die Zeit der Weltliteratur ist gekommen.«“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:199). Zweig unterstützt die Idee, dass die Kunst nicht mehr mit patriotischem Geist gemacht wird: das ist gleichbedeutend mit der Entsagung vom nationalistischen und patriotischen Geist. Wenn seine Idee respektiert wird, kann man ohne Zweifel behaupten, dass die Kunst nicht mehr nationalistisch, sondern kosmopolitisch sein sollte. In dieser Hinsicht kann die Kunst als Vereinigungsmittel betrachtet werden.

Allerdings ermahnt Stefan Zweig die Europäer zur Überwindung bzw. zur Dekonstruktion des Nationalismus und damit zur Vereinigung auf dem ganzen Kontinent, ohne welche „[...] auch die Kunst und das Denken völlig national [werden].“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:199). Das ist einleuchtend, da die meisten Kunstgattungen im Allgemeinen nur für bestimmte Nationen spezifisch sind, während die Musiker die Botschafter der europäischen Einheit, **der Brüderlichkeit** und des Kosmopolitismus sind. Zweig erklärt: „Die Musiker [sind] Bannerträger der europäischen Einheit, die repräsentativsten Vertreter des Kosmopolitismus, und sie bilden eine große brüderliche Familie.“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:197). Darüber hinaus „[sind] Musiker die großen Weltfahrer [...], die Boten von Volk zu Volk.“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:197–198). Doch darf angenommen werden, dass die Kunst die Nationen verbindet und ihre **Streitigkeiten aufhebt**, indem sie sie **zum Dialog**, zur **Zusammenarbeit** und zur Kooperation einlädt.

Die Musik ist für die Europäer ein **gemeinsamer Nenner**, der ihnen den Status der europäischen Kosmopoliten verleiht, und der sie auf ihre Brüderlichkeit stolz macht: „Dieses große kosmopolitische Geschlecht lebt über den Ländern, über

den Sprachen, über den Nationen im Stolz auf seine Brüderlichkeit.“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:198). Mithilfe der Musik kann man die Sprachbarrieren in Europa überwinden; die europäischen Großmusiker waren polyglott geworden, da sie die Möglichkeit hatten, ihre Opern, Briefe und Texte in mehreren europäischen Sprachen zu schreiben. Deswegen schreibt der Essayist:

Händel, Mozart, Haydn, Guck, Spontini, sie schrieben ihre Opern bald auf französische, bald auf englische, bald auf deutsche, bald auf italienische Texte und ihre Briefe wechseln in bunten Polyglott: wo sie miteinander kämpfen, geschieht es nicht um ihrer verschiedenen Sprache willen, sondern um der Kunst willen, denn sie fühlten sich einig im Ziel, menschliches Gefühl auszusprechen [...]. (Stefan Zweig. EGHE. 1932:198).

Die Kunst bzw. die Musik ist nach Stefan Zweig ein **Vereinigungsmittel**, das die Künstler Europas sowie Europäer im Allgemeinen zusammenbringt, und ihnen dabei hilft, menschlich miteinander zu sprechen. Dadurch sind Europäer „Priester eines einzigen Gottes, alle Diener an einem einzigen gemeinsamen Werk.“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:198). Die Kunst bzw. die Musik ist in vielerlei Hinsicht wichtig, weil der Rhythmus ihrer Bewegung alle Europäer „zueinander drängt“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:198). Daraus kann geschlossen werden, dass die Kunst ein Hort kulturellen Austauschs, der Kommunikation, der Verständigung, des Zusammenhangs und Zusammenlebens der Europäer ist, weil sie (Kunst) im Übrigen gegenwärtig die Identität Europas bildet.

4. Aristide Briand als Modellpersönlichkeit eines Paneuropas bei René Schickele

Der Autor des Essays *Europäisch reden* (1929)⁸⁸, René Schickele, klärt unter Rückgriff auf Aristide Briand auf, wie die Europäer heutzutage noch eine *europäische Sprache* nach bestem Wissen und Gewissen nutzen, damit der

⁸⁸ Der Essay von René Schickele *Europäisch Reden* (1929) wird in dieser Arbeit zitiert, unter Verwendung der Abkürzung ER in der folgenden Form: René Schickele, Titel, Erscheinungsjahr und Seitenzahlen (René Schickele. ER. 1929: Seite). Der Text und die Seiten beziehen sich auf Paul Michael Lützel 1987. *Plädoyer für Europa, Stellungnahme deutschsprachiger Schriftsteller 1915-1949*, Frankfurt am Main : Fischer Verlag.161-163.

europäische Patriotismus im Geist der Europäer verankert wird. Aristide Briand scheint, nach Schickele, ein legitimes Beispiel zu sein, das durch seine paneuropäische Ausgewogenheit und seinen paneuropäischen Geist die Europäer belehren will, wie man den entnationalisierten Geist erwerben müsse. Tatsächlich war Aristide Briand, der seinerzeit noch der französische Ministerpräsident war, von der Vereinigung des europäischen Kontinents fasziniert, und folgte deswegen Coudenhove-Kalergi in seiner paneuropäischen Bewegung:

Dem Propheten Coudenhove-Kalergi, einem Mann von einfältiger, fast kindlicher Glaubenskraft, ist Aristide Briand auf dem Fuße gefolgt. Er hat sich nicht nur zu »Paneuropa« bekannt, sondern auch gleich die Einberufung einer europäischen Staatenkonferenz angekündigt, mit dem Ziel, die Einigung des europäischen Kontinentes in die Wege zu leiten. (René Schickele. ER. 1929:161)

In den Augen von Schickele können Europäer, wie Briand, zusammen *europäisch reden*, damit der Nationalgeist zwischen ihnen zugrunde geht, und die europäische Verständigung zu Stande kommt.

Historisch gesehen hat sich diese europäische Verständigung teilweise mit der Unterzeichnung des Locarno-Vertrags im Jahre 1925 vollzogen, zu deren Vertretern Großbritannien, Frankreich, Italien, Belgien, Polen, die Tschechoslowakei und Deutschland gehörten. Dieser Vertrag war nicht nur das Ergebnis einer Friedenssuche in Europa (Dominique Vallaud. 1995:563/ Marc-André Dufour. 2010:60–172), sondern auch eine Vorwarnung⁸⁹, ein

⁸⁹ Diese Vorwarnung entstand, weil Deutschland nach dem Ersten Europäischen Nationalkrieg im Jahre 1918 als *Kriegsverlorener* erklärt wurde, als *der tolle Hund Europas*, *der böse Friedensstörer* und *der Exponent des aggressiven Militarismus* (vgl. Viscount D'Abernon. 1929:239). Der öffentlichen Meinung nach wurde der Erste Europäische Nationalistische Krieg in Deutschland *Sanktionskrieg* genannt, weil Deutschland in Folge des am 28. Juni 1919 unterzeichneten Friedensvertrags von Versailles sowohl seine Kolonien verlieren sollte, als auch kein Recht auf einige Territorien wie das Elsass und Lothringen haben konnte; zugleich sollte Deutschland Kriegsreparationen bezahlen; deshalb hatte man den Versailler Vertrag als *Diktat* betrachtet. (Andreas Ruppert. 2008:10). Die Hegemonie Frankreichs über Deutschland im Besonderen und über das gesamte Europa im Allgemeinen lässt sich durch den Vertrag von Versailles nicht mehr anzweifeln, so wie Theodor Bertheau es verdeutlichte: „Während der Unterhandlungen unter ihnen über den Friedensvertrag zeigte es sich sodann, daß die anderen Mächte zwar ihre besonderen

unumstrittener Zwang⁹⁰ für Deutschland sowie ein Vorherrschaftsversuch Frankreichs über die Mitteleuropazone. Als Vorwarnung lenkte der Vertrag die Aufmerksamkeit Deutschlands darauf, dass es zukünftig durch friedliche Ansätze seine Auseinandersetzungen mit Polen und der Tschechoslowakei lösen sollte. Andernfalls sollte Frankreich im Namen der französisch-polnischen und -tschechoslowakischen Beziehungen eingreifen. Briands historische Rede über den Vertrag von Locarno erklärt deutlich, dass:

Les traités franco-polonais et franco-tchécoslovaque, enfin, définissent les cas où les signataires, si l'Allemagne manquait à l'engagement pris par elle de régler pacifiquement ses différends avec eux, pourraient user de la liberté que leur laisse le pacte rhénan pour se prêter un appui mutuel en présence d'une agression non provoquée de la part de l'Allemagne ou d'une violation par celle-ci de ses engagements avec recours aux armes. (Aristide Briand.1925:358).

Damit die Freiheit und die Verständigung zwischen europäischen Ländern bewahrt werden, droht Briand Deutschland weiter:

Ces limitations à l'engagement général inscrit au début de l'article tendent essentiellement à nous permettre de venir en aide à la Pologne ou la Tchécoslovaquie si ces pays se trouvaient attaqués, sans que notre intervention constitue une violation de nos engagements. Il est permis de dire que les hypothèses prévues couvrent toutes les éventualités qui peuvent se produire. Si, par exemple, la Pologne est attaquée sans provocation, l'article 16 du pacte de la Société des

und unmittelbaren Interessen zu wahren sich bestrebten, aber allein Frankreich trat an den Verhandlungstisch mit einem umfassenden Gedanken und einer klaren Vorstellung von den Wegen, den Gedanken zu verwirklichen, und dieser Gedanke war die politische Gestaltung Europas im Interesse Frankreichs. Nicht im vollen Umfange gelang es Frankreich, seine Bundesgenossen von der Richtigkeit seiner einzelnen Forderungen, die ohne Ausnahme dem Plane Frankreichs dienten, zu überzeugen; aber das entstandene Werk ließ erkennen, daß grundsätzlich Frankreich sein politisches Ziel, die Hegemonie in Europa und die Beherrschung von Mitteleuropa, erreicht hatte“ (Theodor Bertheau. 1926:409).

⁹⁰ Die Deutschen waren mehrheitlich nicht bereit, den Vertrag von Locarno zu unterzeichnen, sowie sich in den Völkerbund zu integrieren. Deutschland wurde folglich durch die Diplomatie der Siegermächte bestimmt: „Es ist in der Tat eine starke Belastungsprobe, welcher die in Locarno versammelten Staatsmänner Europas ausgesetzt haben; damit allein, daß Deutschland in eine diplomatische Situation hineinmanövriert worden wäre, daß es die Konferenz nicht scheitern lassen konnte, ohne in aller Welt als Feind des Friedens und revancheverdächtig hingestellt zu werden“ (Theodor Bertheau. 1926:415).

nations nous donne le droit de venir immédiatement en aide à notre allié; si l'Allemagne, au lieu de porter un différend à l'arbitrage, viole les engagements qu'elle a contractés par son traité d'arbitrage avec la Pologne et recourt aux armes, l'article 16 s'applique également; si la décision prise pour le règlement d'un litige n'est pas acceptée par l'Allemagne et si la Pologne se voit attaquée, l'article 15, alinéa 7, du pacte, nous donne également le droit d'intervenir.» (Aristide Briand.1925:359).

Die Vorwarnung von Aristide Briand in Anlehnung an den Locarno-Vertrag im Jahre 1925 hebt seine Drohung hervor, jedoch stellt er sich einige Jahre später (1929)⁹¹, dem Essayisten René Schickele zufolge, nicht mehr als ein Bedrohender Deutschlands dar, sondern als eine europäisch redende Person, die viel Wert auf die deutsch-französischen Beziehungen und sogar auf den Frieden in Europa legt:

Sechs Jahre später, nach Locarno, in der großen Rede Briands vor der Kammer, wird nicht mehr von der Beute gesprochen und der besten Art, sie zu sichern, sondern da fallen Worte, die wie Signale einer neuen Zeit aufleuchten, Worte vom Heldenmut, von der unbesiegligen Größe Deutschlands, und nun, nachdem auf diese Weise viel Häßliches in ritterlicher Weise widerrufen und gutgemacht ist, nennt Briand die neue, die notwendige Sprache, die in Zukunft zwischen Deutschland und Frankreich geübt werden soll, beim Namen. (René Schickele. ER.1929:162).

Parallel dazu versucht Briand verstärkt *europäisch zu reden*: das bedeutet, er verwendet eine *neue Sprache* zugunsten Europas, die die friedliche Zukunft des ganzen europäischen Kontinents durch die französisch-deutsche Verständigung voranstellt:

»Glauben Sie«, ruft er [Aristide Briand] einem unentwegten Patrioten unter den Abgeordneten zu, »glauben Sie, ich sei ohne Hemmungen nach Locarno gegangen, zu einem Stelldichein mit deutschen Ministern? Ich bin trotzdem hingegangen, und auch die Deutschen sind gekommen, und wir haben europäisch gesprochen. Das ist eine neue Sprache!« (René Schickele. ER.1929:162).

⁹¹ Erst im Jahre 1929 schlug Aristide Briand ganz offiziell ein Projekt der europäischen föderalen Versammlung während der Sitzung des Völkerbundes vor. Damit betonte er seine Friedensgedanken und die europäische Verständigung.

Die *neue europäische Sprache* wird hier geradezu gesehen als eine, die Europa in den Mittelpunkt ihrer Interessen stellt und die die Europavision in ihrer pragmatischen Unternehmung in Betracht zieht. Es handelt sich um eine *Sprache*, deren Nutzungsabsichten nicht mehr das Nationalinteresse verteidigen, sondern das des allgemeinen europäischen Volkes anpreisen; beispielsweise gilt diese *neue Sprache* nicht nur für die deutsch-französischen Beziehungen, sondern auch für die Verständigung der Europäer. Diese *neue Sprache* kann zudem nicht nur als eine mündliche Produktion, sondern auch als ein neues Benehmen und eine neue Vision sämtlicher Europäer betrachtet werden, die laut Briand in Europa adoptiert werden müssen: „»[...] Man wird sie erlernen müssen!«“ (René Schickele. ER.1929:162). René Schickele zufolge treffen folgende Formen des Benehmens und Charakteristiken auf Aristide Briand zu: *Realpolitiker, Europa-Ingenieur, paneuropäischer Befürworter, Europapatrioten, Pazifisten oder Oasen der Stille, Verteidiger europäischer Vereinigung* (Für eine detaillierte Argumentation, bitte Kapitel IV, Punkt 3.1. lesen). Dieses Benehmen und diese Europavision sind durchaus neue Wege, die zur Dekonstruktion des egoistischen Nationalismus in Europa beitragen, und die zugleich zum Mentalitätswechsel führen. Aristide Briand ist also ein Modell für Europa, da er kein Interesse mehr für sein eigenes Land hatte, sondern für den ganzen Kontinent. In der Tat sind der paneuropäische Geist sowie die pragmatischen Gedanken von Aristide Briand eine Tugend, um ein richtiger Europäer zu werden, der zum europäischen Kontinent ohne Nationalismus und Nationalstaaten passt.

Der Essayist Schickele idealisiert Aristide Briand, als ob es fast keine anderen Großeuropäer gäbe. Gleichwohl darf nicht vergessen werden, dass solche Modellpersönlichkeiten in Europa durchaus existieren. Deswegen ist Aristide Briand nicht nur als einziges Modell in Europa zu betrachten. Es gibt manche Modelle in Deutschland, England, Frankreich, Spanien, denn „[d]ie Idee vom Vereinigten Europa ist alt“, betont Paul Michel Lützeler (1994:8). Damit meint er, dass es Persönlichkeiten in Europa gibt, die über die Überwindung der Nationalstaaten nachgedacht haben. Dieses europäische Supranationalbewusstsein geht bis ins 8. Jh. zurück. Vielen Historikern zufolge,

wie Thomas Ferenczi, begann die Idee der europäischen Einheit in der karolingischen Zeit, wo Karl der Große den Auftakt zur Union der Europäer gebildet habe. (T. Ferenczi. 2008:101). Robert Morrissey hat in ähnlicher Weise hervorgehoben, dass Karl der Große derjenige gewesen sei, der den ersten Entwurf Europas gemacht habe: „[II] a réalisé la première ébauche de l'Europe.“ (1997:9).

Außerdem wurde im Jahre 1526 der Ausdruck *Vereinigte Staaten Europas* zum ersten Mal im Buch *Des conflits européens et de la guerre turque* von dem spanischen Humanisten Luis Vivres gebraucht. Eine im Jahre 1603 über Europa sinnende Person ist Johannes Althusius (1557–1638). Er stellte Überlegungen zum Ausgleich zwischen dem europäischen Gemeinschaftsföderalismus und der kulturellen Verschiedenartigkeit auf dem Kontinent an. Er war einer der Theoretiker der europäischen *Subsidiarität*. Dieses Konzept (*Subsidiarität*) besagt, dass jedes europäische Problem nur auf der regionalen Stufe gelöst wird, und nur die höhere europäische Stufe berücksichtigt werden soll, wenn dieses Problem auf der regionalen Ebene nicht gelöst werden kann. In der Zeit der Aufklärung bzw. während des spanischen Thronfolgekrieges (1701–1713/4) zeichnete sich der Priester Saint-Pierre durch seine Versöhnungsgedanken gegenüber den Europäern aus. Saint-Simon, der Vater der Soziologie, machte dies im selben Zusammenhang klar, indem er im Jahre 1814 mit Nachdruck vorschlug, dass ein europäisches Parlament mit 240 Mitgliedern gebildet werden sollte. (Touteurope).

In Frankreich⁹² tritt Napoleon Bonaparte als eine Figur auf, die den Europa- und Vereinigungsgedanken im Kopf hatte, weil er immer vergeblich versuchte, die Europäer auf einem einzigen Boden und unter einem einzigen Regime zu vereinigen. (Thomas Ferenczi. 2008:104). Napoleon setzte sich zum Ziel, eine Uniformität der Maße (Wiegen, Währung, Verwaltung usw.) zu Stande zu bringen, damit die Europäer eine einzige Familie bilden können. (Las Cases.

⁹² Vgl. auch Elisabeth du Réau, 1996. *L'idée d'Europe au XXe siècle. Des mythes aux réalités*. 62-69.

1956:345–6). Richard Nikolaus Coudenhove-Kalergi, der Gründer der paneuropäischen Union, befestigte die Grundlagen Paneuropas. Gustav Stresemann verfolgte die Erneuerung der paneuropäischen Bewegung. In ihren Reden legten sie ihrerseits den Akzent auf Paneuropa. Beispielsweise behauptete Gustav Stresemann in seiner Rede am 9. September 1920 vor der Versammlung anlässlich des 10. Geburtstages der Gemeinschaften der Nationen in Genf:

Pourquoi l'idée de réunir les États européens dans ce qu'ils ont de commun serait-elle a priori impossible à réaliser? [...] Où sont la monnaie européenne, le timbre-poste européen qu'il nous faudrait? [...] La rationalisation de production et du commerce en Europe profiterait non seulement aux concurrents européens, mais encore aux exportateurs des autres continents. (Redeauszug, in Charles Zorgbible. 1993:52).

1930 trug Léger-Briand seinen Namen in die Liste der Großeuropäer ein, die den Europagedanken verteidigten. Er betonte:

La nécessité d'établir un régime permanent de solidarité conventionnelle pour l'organisation rationnelle de l'Europe résulte en effet des conditions mêmes de la sécurité et du bien-être des peuples que leur situation géographique appelle à partager, dans cette partie du monde, une solidarité de fait. Nul ne doute aujourd'hui que le manque de cohésion dans le groupement des forces matérielles et morales de l'Europe ne constitue, pratiquement, le plus sérieux obstacle au développement et à l'efficacité de toutes institutions politiques ou juridiques sur quoi tendent à se fonder les premières entreprises d'une organisation universelle de la paix. Cette dispersion des forces ne limite pas moins gravement en Europe, les possibilités d'élargissement du marché économique, les tentatives d'intensification et d'amélioration de la production industrielle, et par là même toutes garanties contre les crises du travail, sources d'instabilité politique aussi bien que sociale. (Redeauszug, Ibid.:8–9).

Während einer am 19. September 1946 in Zürich veranstalteten Sitzung der wichtigsten Politiker der Welt hielt Winston Churchill eine denkwürdige Rede, in welcher er die Vereinigung Europas forderte:

I wish to speak about the tragedy of Europe, this noble continent, the home of all the great parent races of the Western world, the foundation of Christian faith and ethics, the origin of most of the culture, arts, philosophy and science both of ancient and modern

times. If Europe were once united in the sharing of its common inheritance there would be no limit to the happiness, prosperity and glory which its 300 million or 400 million people would enjoy. Yet it is from Europe that has sprung that series of frightful nationalistic quarrels, originated by the Teutonic nations in their rise to power, which we have seen in this 20th century and in our own lifetime wreck the peace and mar the prospects of all mankind. (Churchill. 1946).

Laut Churchill hat Europa also ein gemeinsames Erbe. Kämen alle europäischen Nationen zusammen, gälte dieses Erbe als ein Beweggrund für einen besseren Zustand und größeren Ruhm der europäischen Völker. Weil er auf europäische Auseinandersetzungen und Kriege anspielen wollte, die den Hass unter den Europäern angestiftet hätten, fuhr Churchill fort:

[...] The Dark Ages would have returned in all their cruelty and squalor. They may still return. [...] Yet all the while there is a remedy [...]. What is this sovereign remedy? It is to recreate the European fabric, or as much of it as we can, and to provide it with a structure under which it can dwell in peace, safety and freedom. We must build a kind of United States of Europe. [...] And why should there not be a European group which could give a sense of enlarged patriotism and common citizenship to the distracted peoples of this mighty continent? And why should it not take its rightful place with other great groupings and help to shape the honourable destiny of man? If Europe is to be saved from infinite misery, and indeed from final doom, there must be this act of faith in the European family, this act of oblivion against all crimes and follies of the past. [...] At present there is a breathing space. The cannons have ceased firing. The fighting has stopped. But the dangers have not stopped. [...] Our constant aim must be to build and fortify the United Nations Organisation. Under and within that world concept we must re-create the European family in a regional structure called, it may be, the United States of Europe, and the first practical step will be to form a Council of Europe. If at first all the States of Europe are not willing or able to join a union we must nevertheless proceed to assemble and combine those who will and who can. [...] Therefore I say to you "Let Europe arise!" (Churchill. 1946).

Diese Rede war ein an die europäischen Nationen gerichteter Appell zur Bildung der zukünftigen EU, in welchem Churchill jeweils die Schaffungsphasen des zukünftigen vereinigten Europas und zugleich dessen Namen vorschlug: „*we must nevertheless proceed to assemble and combine those who will and who can.*“ und die „*United*

States of Europe“. Durch diese Rede ist Winston Churchill einer der Pioniere des zukünftigen vereinigten Europas geworden. Er war es, der die europäischen Intellektuellen inspiriert hatte. Somit gilt seine Rede als Ausgangspunkt der Mobilisierung der Europäer für die Vereinigung. Tatsächlich wurden in der Folge viele europäische Verbände bzw. Organisationen gegründet.

Schließlich sind die Werte von Amerika (Amerikanismus: die Fähigkeit friedlich zusammenzuleben, die Schaffung einer konkurrenzfähigen Geopolitik), vom Römischen Imperium und von der mittelalterlichen Zeit (die empathische Solidarität und der kollektivistische Geist, die fehlende Staatsbürgerschaft, die Frömmigkeit und der Frieden)⁹³ als Muster für ein Europa ohne Nationalismus zu betrachten. Die Autoren denken zugleich, dass besondere Charakteristiken der Kunst (die Musik) und einiger Europäer sehr wichtig für das aktuelle Europa sind. Zu der Frage der Kunst (Musik) kann gesagt werden, dass sie einen Hort kultureller Kommunikation, der Verständigung, der Zusammenarbeit, der Brüderlichkeit, des Zusammenhangs und Zusammenlebens und ein Mittel zur Vereinigung der Europäer darstellt, wo Streitigkeiten im Übrigen aufgehoben werden, wo Europäer zum Dialog eingeladen werden können und wo die kulturelle Identität Europas gegenwärtig inszeniert werden kann. In den Augen des Essayisten Schickele wird Briand als europäisch-redende Person, Realpolitiker, Europa-Ingenieur, paneuropäischer Befürworter, Europapatriot, Pazifist oder Oase der Stille sowie als Verteidiger europäischer Vereinigung porträtiert. Letztendlich sind die Werte Amerikas, der als vorbildhaft empfundenen Epochen, der Kunst und der Person A. Briands, den Essayisten zufolge, nicht nur zentral für das heutige Europatum, sondern auch als ein europäisch antinationalistisches Modell zu betrachten. Man soll jedoch nicht aus den Augen verlieren, dass Briand nicht die einzige Modellpersönlichkeit gewesen ist, denn es gab weitere Modelle in anderen Ländern.

⁹³ Das empathische Solidaritätsgefühl und der kollektivistische Geist, das Modell des Europäers ohne Staatsbürgerschaft, die Ideen der Frömmigkeit und des Friedens usw. sind auch als Dekonstruktionsstrategien anzusehen, die aber nicht in diesem Kapitel behandelt werden sollen, weil sie neunzig Prozent der Identitätsvisionen Europas ausmachen. Deswegen werden sie vielmehr im nächsten Kapitel angesprochen.

KAPITEL IV. DIE DEUTSCHEN ESSAYISTEN UND EINE IDENTITÄTSVISION FÜR EUROPA

In diesem Kapitel geht es um die Visionen europäisch-kultureller Identität der deutschen Essayisten in der ersten Hälfte des 20. Jhs. Aus den Analysen der Abhandlungen dieser deutschen Essayisten in den beiden vorangegangenen Kapiteln ergibt sich, dass der Nationalismus in Europa seit der Kriegs- und Zwischenkriegszeit dekonstruiert werden sollte, um die europäische Einheit zu ermöglichen. Aber bemerkenswert ist auch, dass durch die Analysen dieser Essays des Zeitraums 1916–1946 ein Lösungsansatz zur Frage der europäischen Identität im 20. Jh. und heute gefunden werden kann. Denn die europäisch-kulturelle Identitätsproblematik ist immer eine brisante Frage gewesen, die bis heute in Debatten wiederkehrt – wie auch angesichts des aktuellen Kontexts, wo national-kulturelle Unterschiede sowie „exzentrische Identitäten“ im Sinne von Remi Brague (1993[1992]) zu sehen sind (Vgl. die Einleitung). Deswegen wird im Kontext der Einheit immer die folgende Frage über die europäisch-kulturelle Identität gestellt: welche Identität für welche Europäer? Vor diesem Hintergrund wird hier ein anderer Standpunkt gegenüber denjenigen vertreten, die immer gedacht haben, dass wegen der kulturellen Vielfalt Europas keine kulturelle Identität Europas möglich sei. Jedoch gibt es einige Länder in Europa (wie Belgien und die Schweiz), in Afrika (wie Kamerun), in Amerika (wie Kanada) oder in Asien (wie Indien), die eine Gemeinschaft mit kultureller Identität im heterogenen ethno-kulturellen Kontext konstruiert haben und innerhalb dieser zusammenleben. Die zentrale Frage in diesem Kapitel lautet: Welche Bedeutung haben die soziokulturellen Visionen von Identitätseinzelheiten der deutschen Essayisten des 20. Jhs. für das Europa des 20. Jhs. und die Gegenwart? Oder welche kulturelle oder politische Lehre kann das Europa des vergangenen und gegenwärtigen Jhs. aus den kulturellen Identitätsvisionen der deutschen Essayisten des 20. Jhs. ziehen? Grundsätzlich wird in diesem Lösungsversuch, der von den vorigen Dekonstruktionsstrategien abgeleitet werden soll, die Rede von kollektiven, gemeinnützigen Identitätseinzelheiten für Europa sein. Solche Identitätseinzelheiten fallen unter den Begriff „**Visionen kultureller Identität**“,

der auch als eine Gesamtheit von globalen Identitätseinzelheiten (Werten, Normen und Verhaltensweisen) angesehen wird, zumal er zu allen Mitgliedern einer Gemeinschaft, Ländern, Kulturen und Nationen (Europas) passt. Es darf nicht aus den Augen verloren werden, dass der Begriff „Identität“ sich in der vorliegenden Untersuchung an der Sozialidentität⁹⁴ orientiert, jedoch in Verbindung mit dem Konstruktivismus von Rogers Brubaker (2001:66) zu sehen ist. Auch die Beschränkung des Begriffs „Identität“ auf die Sozialidentitätsforschung garantiert nicht, dass dieses Wort eindeutig ist, denn auch in der Sozialidentitätsforschung spaltet sich dieser Begriff je nach der Zielsetzung auf⁹⁵. In diesem Fall geht es um eine kulturelle Sozialidentität. Diese europäisch-kulturelle „Sozialidentität“ betrachtet die „Identität“ als eine Konstruktion, die sich mit Bezug auf Situationen realisiert, d.h. je mehr sich die Situation ändert, desto mehr ändert sich auch die Identität. Insofern verweist der Begriff „Identität“ bzw. „kulturelle Sozialidentität“ Europas im vorliegenden Teil auf die Frage, wie Europa und die Europäer in der neuen gesellschaftlichen Situation (Einheitskontext) – unterschiedlich von der Situation des Nationalkontexts – aus kultureller Sicht sein, aussehen, leben und sich verhalten soll(ten). Diese kulturelle „Sozialidentität“ muss demnach vorab als gesellschaftlich und kulturell determinierte Voraussetzung gesehen werden, damit die Einheit und das Zusammenleben unter den Europäern konsolidiert werden.

⁹⁴ Der Begriff „soziale Identität“ wurde zunächst einmal von dem amerikanischen Soziologen, Psychotherapeuten und Anthropologen Goffman verwendet, als er in seiner auf Englisch verfassten Schrift von 1963 die Begriffe *Stigma and Social Identity* betonte und in der 12. Auflage der deutschen Fassung von 1975 deutlich schreibt: „[d]ie Gesellschaft schafft die Mittel zur Kategorisierung von Personen [...]. Die sozialen Einrichtungen etablieren die Personenkategorien, die man dort vermutlich antreffen wird. [...] Wenn ein Fremder uns vor Augen tritt, dürfte uns der erste Anblick befähigen, seine Kategorie und seine Eigenschaften, seine ›soziale Identität‹ zu antizipieren [...].“ (Erving Goffman. 1996 [1975]:9). Dieser Begriff wurde von Jürgen Habermas erst im Jahre 1973 gebraucht, als er über die „Theorie der Sozialisation“ (1973:118) schrieb, und danach von Dieter Geulen, als er über „Das vergesellschaftete Subjekt“ (1989 [1977]) redete.

⁹⁵ Marilyn B. Brewer hat in diesem Zusammenhang darüber geschrieben, dass “It quickly becomes clear that the term [social identity] has no single, shared meaning; the problem with trying to extract any common definition is that the term is integrally embedded in separate theoretical structures and literatures with little or no cross-citation or mutual influence. As a consequence, one needs some kind of a roadmap to negotiate among the different associative paths that lead to and from the concept in its different manifestations.” (2001:115).

1. Vom Mangel an Gerechtigkeit zur steten Suche nach Gerechtigkeit und Richtigkeit

Das Wort „Gerechtigkeit“ stammt ursprünglich von dem Lateinischen „*sum cuique*“ ab und bedeutet: „Die Gerechtigkeit ist der beständige, dauerhafte Wille, jedem sein Recht zukommen zu lassen.“ (Axel Bohmeyer. 2005:3). Aristoteles hat zwei grundsätzliche Arten der Gerechtigkeit unterschieden: die *distributive* und *direktive Gerechtigkeit* (*justitia directiva* und *distributiva*). Die *distributive Gerechtigkeit* legt Wert auf die „Verteilung von öffentlicher Anerkennung, von Geld und sonstigen Werten, die den Bürgern eines geordneten Gemeinwesens zustehen“ und die *direktive* verweist auf die „Erfüllung von Vertragsverpflichtungen oder den korrigierenden Eingriff zur Schadensgutmachung“ (Aristoteles. 1986:1130b30). Die moderne „Gerechtigkeit“ entwickelte sich mit der Philosophie Immanuel Kants, da sie den Akzent auf eine Pluralisierung der Gerechtigkeit legt. Kant differenziert deshalb das „gute“ und das „gerechte“ Leben. Das gute Leben bezeichnet das individuelle Handeln und die Lebenswerte eines Einzelnen. Das Gerechte verweist auf die kantische Maxime: „Handle so, dass du die Menschheit, sowohl in deiner Person als [auch] in der Person eines jeden anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst.“ (Immanuel Kant 1838[1797]: 53). Oder: „[...] handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, daß sie ein allgemeines Gesetz wird.“ (Immanuel Kant. 1838 [1797]:43). Im Großen und Ganzen bedeutet die „Gerechtigkeit“ die Idee des grundlegenden Ordnungsprinzips der menschlichen Gemeinschaft, denn sie umfasst Werte (Wahrheit, Gleichheit, Richtigkeit, Freiheit, Frieden, Moral, Ethik, Vermögen usw.) und wandelt sich – ebenso wie es Peter Koller formulierte (2014:12–13) – mit der gesellschaftlichen Entwicklung. Angenommen, dass Paul Nolte zufolge „Gerechtigkeit als Identität“ (2005:19) zu sehen ist, kann jetzt gefragt werden, inwiefern ihre Werte und Merkmale für die Identität des zu wandelnden Europas relevant sein können, dessen soziale Mentalitäten sich auch verändern.

1.1. Auf der steten Suche nach Gerechtigkeit und Richtigkeit

Wenn der Nationalismus ein Stolperstein für die Einheit, eine Suche nach diabolischer Berühmtheit, eine hinrichtende Politik, eine Feindschaftsquelle, ein Weg zum Tod der Menschen usw. geworden ist, dann ist es auch logisch, dass die Ideen der **Gerechtigkeit** in nationalistischer Ideologie Farcen sind. Diesbezüglich sagt der Essayist Klaus Mann: „Die Ideen [...] der Gerechtigkeit sind Farcen“ (Klaus Mann. JP. 1930:165), wenn man diese im Kontext des Nationalismus sieht. Die Nebeneinandersetzung der Begriffe „Gerechtigkeit“ und „Farcen“ sowie die Benutzung des Hilfsverbs „sein“ bieten zwei Wege, die Meinung des Essayisten Klaus Mann zu analysieren: Zum einen hat der Essayist eine *attributive Metapher* (Vergleich) benutzt, um auszudrücken, dass „Gerechtigkeit“ und „Farcen“ in nationalistischer Denkweise gleichzusetzen sind. Zum anderen drückt dieser Vergleich auch eine semantische Inadäquatheit aus, weil die beiden Begriffe eine antithetische Bedeutung tragen. Allerdings trägt zuerst der Begriff „Gerechtigkeit“ den Sinn der *Gleichheit* (vgl. Peter Koller. 2014:34) und konsequenterweise den Sinn der *Wahrheit*, da es keine *Gleichheit* ohne *Wahrheit* gibt. Und der Begriff „Farcen“ trägt dann den Sinn der *Unwahrheit* oder den Sinn des *Betrugs*. Diese Erleuchtung ist ausschlaggebend für die Auffassung, dass europäischer Nationalismus politische Ideologien entwickelt und sich absichtlich weigert, die echte „Gerechtigkeit“ oder die Justiz, obwohl der Begriff „Gerechtigkeit“ wörtlich in der nationalen Verfassung vorhanden ist, zu verwenden.

Darüber hinaus besagt die Gerechtigkeitskonzeption⁹⁶ von dem amerikanischen Philosophen John Rawls, dass die „Gerechtigkeit“ in einer Gesellschaft existent

⁹⁶ Heutzutage gibt es vier einflussreiche zeitgenössische Gerechtigkeitstheoretiker, nämlich Friedrich August von Hayek (libertär), Michael Walzer (kommunitaristisch), Amartya Sen („sozialdemokratisch“) (vgl. Wolfgang Merkel. 2007:3). John Rawls hat neben anderen Gerechtigkeitstheoretikern eine sozialliberale Gerechtigkeitstendenz eingeführt, weil er gedacht hat, dass eine Gesellschaft nicht ohne „Gerechtigkeit“ existieren kann. Die rechtlichen, politischen und sozialen Verhältnisse einer Gesellschaft stehen im Mittelpunkt seiner Gerechtigkeitskonzeption. Deshalb entwickelt er eine kohärente Gerechtigkeitstheorie, die auf der traditionalistischen aristotelischen Konzeption der gesellschaftlichen „Gerechtigkeit“ basiert (vgl. John Rawls. 1971).

ist, wenn einige Werte (Freiheit, Chancen, Einkommen, Vermögen usw.) und soziale Grundlagen der *Selbstachtung* gleichmäßig auf die Mitglieder verteilt worden sind. (vgl. John Rawls. 1971). In Anlehnung an John Rawls verdeutlicht auch der Sozialphilosoph A. Bohmeyer, mit dem Ziel Rawls' Theorie zu ergänzen, die Bedingungen der Gerechtigkeit folgendermaßen:

Gerechtigkeit herrscht dann, wenn alle Mitglieder einer Gesellschaft an den gleichen Grundrechten und Grundfreiheiten teilhaben können, den gleichen Zugang zu den notwendigen politischen, kulturellen und ökonomischen Ressourcen haben und nicht vermeidbare ökonomische Ungleichheiten den am wenigsten Begünstigten den größten Vorteil verschaffen. (Axel Bohmeyer. 2005:8).

Das bedeutet, die Verwirklichung der Gerechtigkeit führt dazu, dass alle Mitglieder der Gesellschaft an den gemeinsamen Gütern teilhaben, damit ihr Beitrag zum Gemeinwohlstand, zum Gleichgewicht und zum Frieden der Gesellschaft anerkannt wird. Axel Bohmeyer zufolge sollte der Begriff „Gerechtigkeit“ nicht nur an der Gleichheit der Mitglieder der Gesellschaft, sondern auch an der Ethik und Anerkennung der Werte orientiert werden. D.h., der Grundbegriff der „Gerechtigkeit“ ist mit dem menschlichen Handeln verbunden (Ibid.:4–8). So gesehen kann „Gerechtigkeit“ als Tugend definiert werden, durch welche die rechte Ordnung der eigenen Seele hergestellt wird.

Da Europa ein Kontinent mit nationalen Grenzen, nationaler Ideologie sowie unterschiedlichen sozialen Chancen, Einkommen, Vermögen und sozialen Grundlagen der Selbstachtung ist, kann daher behauptet werden, dass die „Gerechtigkeit“ in einem Europa der Nationalismen nach der Gerechtigkeitskonzeption von John Rawls kaum existiert hatte. Denn Klaus Mann schreibt: „Die Ideen des Friedens [...] der Gerechtigkeit sind Farcen“ (Klaus Mann. JP. 1930:165). Dies drückt sich auch bei Heinrich Mann dadurch aus, dass er Europa als einen **friedlosen, unfreien** Kontinent bezeichnet, dessen unruhiger Alltag mit Schlacken, Gebrechen, Misstrauen, tragischeren Wunden belastet sei:

Auch alltäglich schleppen wir an Schlacken und Gebrechen, unserem Kastenwesen, das nicht europäisch ist, unserem Beharrungsvermögen,

unserem oft so stumpfen Herzen, und diesem elenden Mißtrauen gegen den Geist, als sei er auflösend, verfallsträchtig, und sei nicht vielmehr Leben, unser einziges Leben. Noch tragischere Wunden sind offen, an den Rändern unserer Welt. (Heinrich Mann. DE.1916:60).

Europa ist seit der Einführung des nationalistischen Geistes ein Schauplatz heftiger Kämpfe, ein Erdteil der Seuche, der Rassenkriege (**sozialer Ungleichheit**), des Selbstmords, der Vernichtung und des Wahnwitzes allerlei geworden: „Nicht nur, daß geistige Seuchen bei uns den Boden fanden: halluzinatorischer Wahnwitz unseres Mittelalters, und seither die Rassenkriege, dieser düstere Selbstmord [...].“ (Heinrich Mann. DE. 1916:60). Jedoch würde „niemand von uns [...] seinen Nächsten vernichten können, ohne sich selbst zu verurteilen, wir sind ein Leib“ (Heinrich Mann. DE. 1916:60), führt der Essayist fort. Das Selbstverurteilen stellt sich in diesem Kontext als eine *europäische individuelle Gerechtigkeit* dar.⁹⁷

Die Idee, dass Europa der Nationalisten ein Erdteil ohne Gerechtigkeit ist, drückt sich sowohl bei Thomas Mann, wenn er das Zujubeln der „*Abschaffung der Menschenrechte*, die jemand von der Tribüne herab durch den Lautsprecher verkündete, [denunziert]“ (Thomas Mann. AE. 1938:220) als auch bei Ernst Jünger dadurch aus, dass er die europäische soziale Ungleichheit darstellt und sie zugleich kritisiert. Dass der Raum- und Machtgewinn eines Landes auf Kosten von anderen Ländern in einem nationalistischen Kontext machbar ist, zeigt, dass die soziale Ungleichheit existiert. Als Befürworter der europäischen Gerechtigkeit lehnt Ernst Jünger die Idee ab, dass in Europa „Der Raum- und Machtgewinn der einen nicht durch Verminderung der anderen geschehen [darf].“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:238). Genauer gesagt: die Herabsetzung des Anderen und die Unterdrückung der Minorität⁹⁸ im Namen

⁹⁷ Es sollte auch nicht übersehen werden, dass sich die europäische Gerechtigkeit nicht nur auf eine kollektive institutionalisierte Ebene (die Judikative) beschränken darf, sondern sie soll ihre Grenzen zu einer individuellen Ebene erweitern. Die individuelle Gerechtigkeit in Europa deutet auf das Bewusstsein, den Respekt der Ethik und der Moral hin: Die Implementierung dieser drei Kategorien in einer Gemeinschaft gewährleistet die Stabilität einer individuellen und kollektiven Gerechtigkeit der Gemeinschaft.

⁹⁸ Der Philosophie von J.J. Rousseau zufolge ist der Begriff „Gerechtigkeit“ als ein Gesellschaftsvertrag zu verstehen, der dazu dient, „die Schwachen vor der Unterdrückung

des Macht- und Raumgewinns ist auf dem europäischen Kontinent nicht zu erlauben, da jene Ermächtigung ein Zeichen des Gleichheitsverbrechens sei. Die soziale Ungleichheit im nationalistischen Kontext bedeutet, dass einige Länder ihre Nachbarn annektieren oder auf Kosten von anderen Ländern eigene Räume schaffen. Deshalb kritisiert der Essayist diese Annektierung folgendermaßen: „Die Vaterländer dürfen also nicht auf fremde Kosten sich neue Räume schaffen [...].“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:238). Er führt fort: „Ebenso wie der Anspruch, am Raum und an den Gütern der Erde in gerechter Weise teilzuhaben, begründet ist, so auch der Anspruch, daß die Rechte, die Freiheit und die Würde des Menschen geachtet werden, in welchem Lande es immer sei.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:250). Die Gerechtigkeit ist also dringend notwendig für die Gewährleistung der Freiheit, des Rechtes und der Menschenwürde. Weitergehend hat der nationalistische Geist auch zu nationalistischen Missverständnissen und Konflikten geführt, die manchmal mit Kriegen enden. Während dieser nationalistischen Konflikte und Kriege können „die Opfer Rache finden“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:247), manchmal ist es „vorauszusehen, daß sich die fürchterlichen Klüfte, die Gewalt geöffnet hat, nicht schließen werden, ohne daß es zu Rachestürmen der Unterdrückten kommt.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:248).

Insofern ist die **Gerechtigkeit als Illusion** (vgl. auch Kai Horstmann, Michael Hüttenhoff, Heinz Koriath. 2004) auf dem europäischen Kontinent angesehen, denn Europa ist seit der Gründung der Nationalismen niemals ein Erdteil ohne „Gerechtigkeit“ gewesen. Jedoch können mit Gerechtigkeit diese Rachestürme gelöst werden, denn Ernst Jünger sagt:

[D]ie Übeltaten können ihre Sühne nur vor Gerichten finden [...]. Nur dort kann unterschieden werden, wer als Soldat und wer als Henker, als Kämpfer oder Mörder betrachtet werden muß und wer als Gegner im Volkerstreit der Achtung oder als Vergießer schuldlosen Blutes des Galgens würdig ist. (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:248).

zu schützen, die Ehrgeizigen in Schranken zu halten und einem jeden den Besitz dessen zu sichern, was ihm gehört“ (Jean-Jacques Rousseau. 1990 [1755]:215–216).

Die Gerechtigkeit ist die einzige Voraussetzung dafür, „daß die Verbrecher für alle Zeiten auch sichtbar werden“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:248) und der Frieden wieder auf den europäischen Kontinent kommt. Dieser Frieden kann „[...] nur durch Recht, [und] niemals durch Rache möglich sein.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:248), betont der Essayist.

Es versteht sich also von selbst, dass die Europäer unharmonisch leben und unter dem Defizit an sozialen Gleichheiten, Werten und sozialen Grundlagen der Selbstachtung leiden. Platon betonte schon in der Antike, dass die „Gerechtigkeit“ ein Mittel ist, wodurch die Mitglieder einer Gemeinschaft harmonisch leben und sich besser fühlen. Bei ihm ist „Gerechtigkeit“ ein Instrument zur Herstellung von individueller und sozialer Harmonie. Er versteht sie als „*allgemeines Ordnungsprinzip*“ (vgl. Platon 1969[~350 v. Chr.]). Ihr Defizit – wie es sich an Europa der Nationalismen als entsprechendes Beispiel zeigt – ist eine Quelle der gesellschaftlichen Unordnung, da sie auf „die Frage des sozialen Friedens und eines harmonischen Zusammenlebens in einer Gesellschaft [verweist].“ (Matthias Aistleitner & al. 2015:5). Diese Lage scheint gefährlich für die europäische Gesellschaft zu sein, vor allem wenn das Recht und das Rechtsgefühl auf dem Kontinent fehlen. Deswegen hebt auch der Kriegsesayist Ernst Jünger die Bedeutung der Wiederherstellung von Gerechtigkeit hervor (des Rechtes und des Rechtsgefühls), die seit Jahren wegen der Handlungen von Nationalisten in Europa verschwunden waren. Er schreibt dazu: „[D]ie Wiederherstellung des Rechts und insbesondere des Rechtsgefühles, das in weiten Räumen betäubt, geknebelt worden ist, [ist wichtig].“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:247–248). Diese Idee rechtfertigt sich auch durch die Aussage des Essayisten Heinrich Mann, wenn er die „Erfüllung der Gerechtigkeit“ (Heinrich Mann. DE. 1916:60) in Europa betont.

1.2. Gerechtigkeit als Identität für Europa im 20. und 21. Jahrhundert

Da Paul Nolte „Gerechtigkeit als Identität“ (2005:19) unter einem anderen Blickwinkel betrachtet, kann auch behauptet werden, dass Europa an fehlender

Gerechtigkeit als Teil der Identität leidet und daher der Gerechtigkeit dringend bedarf. Diese Erfüllung von Gerechtigkeit in Europa bei Heinrich Mann und die Wiederherstellung von Gerechtigkeit bei Ernst Jünger sind zweifelsohne eine Erfüllung von Recht und die Suche nach der Bildung einer europäischen Gerechtigkeit als Teil der Identität. Das **Recht** ist für die Europäer lohnenswerter und mächtiger als die Macht, so denkt Heinrich Mann: „Das Recht ist [...] bei uns zu Hause mächtiger als die Macht. Wir wissen es, und behaupteten wir noch lauter [...].“ (Heinrich Mann. DE. 1916:62). Hier ist ersichtlich, dass die Gerechtigkeit unentbehrlich für Europa und seine Einwohner ist und Europa mächtiger als je zuvor macht. Für Europa ist die Schaffung und Implementierung der Gerechtigkeit kein Ausdruck von Macht, sondern Ausdruck einer verdoppelten Macht, denn „[d]ie Elemente müssen einander stützen – so wird sich zeigen, daß die Raumordnung mit der Rechtsordnung auf das engste zusammenhängt. Die Schaffung der einen zieht die Stärkung der anderen nach.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:250). Die Gerechtigkeit und ihr Bestandteil (d.h. das Recht) sind eine der Komponenten, die eine Gemeinschaft in die Aufklärung bringen. Sie klären die gesellschaftliche Dunkelheit (Unrecht) auf und ersetzen sie durch Helligkeit, die dem im Schatten liegenden Unrecht das wahre Recht bringt: „Das Recht hat Lichtnatur, die die Schatten deutlicher macht. Je weniger sich in seiner Quelle die Leidenschaften spiegeln, desto klarer tritt das Verbrechen in seiner Häßlichkeit hervor.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:248–249). Die Gerechtigkeit spielt also eine prometheische Rolle, weil sie dem ganzen Kontinent das göttliche Feuer verleiht, damit er aus dem Dunkeln ins Helle schreitet: „In diesem Sinn gleicht das Recht dem Lichte, das weithin die Finsternis durchdringt.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:248). Gleichmaßen zeigt sich die Gerechtigkeit (das Recht) als ein Mittel zur Wiederherstellung der gesellschaftlichen Ordnung, Freiheit und Gesundheit, ohne welche kein Land auf der Erde existieren sollte: „Der Wille, Recht zu schaffen, muß auf Ordnung, muß auf Gesundung gerichtet sein [...].“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:248).

Ohne Gerechtigkeit scheinen die Europäer unmenschlich zu sein: „Wir wollen Gerechtigkeit, dafür sind wir Menschen [...].“ (Heinrich Mann. DE. 1916:64). Diesbezüglich hatte Immanuel Kant früher das Gleiche gesagt, als er den Begriff „Gerechtigkeit“ bestimmte: „[W]enn die Gerechtigkeit untergeht, so hat es keinen Werth mehr, daß Menschen auf Erden leben“ und „die Gerechtigkeit hört auf, eine zu sein, wenn sie sich für irgendeinen Preis weggibt“ (Immanuel Kant. 1838 [1797]:167). Es soll bereits an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass die Gerechtigkeit eine wichtige Komponente des Europatumus ist, das nicht nur die Identität Europas, sondern auch seine Menschenwürde bilden muss. Dadurch wird nicht nur die Gleichheit in Europa wahr, sondern auch die Empfindung, das Einkommen, das Vermögen und die Moral aller Europäer werden gleich. Dies ist eine Einheitsvoraussetzung für die Europäer: „Unser Empfinden gleicht sich, mithin gleicht sich unsere Moral. Wir können uns nur noch näher kommen.“ (Heinrich Mann. DE. 1916:62). Kurz gesagt, bildet die Gerechtigkeit eine globale europäische Identität und ein Ordnungsprinzip der europäischen Gesellschaft, ohne welche die Europäer unmenschlich, chaotisch, friedlos, unharmonisch, ungesund und unlebendig bleiben würden.

1.3. Die Abschaffung der Lüge in Europa

Einige europäische Nationen haben ihre nationalistischen Ideologien sowohl in ihrem eigenen Land als auch in Europa durch außerhalb der Norm liegender Methoden ausgebreitet, die nicht nur unmenschlich und unmoralisch, sondern auch tendenziös und betrügerisch waren. Tatsächlich griffen die nationalistischen Ideologen – auch „kleine Leute“ oder „Kleinbürger“ von Thomas Mann (AE. 1938:220) genannt – in diesen Nationen zur Gewalt, politischer Propaganda, Lüge und zum Betrug, um ihre Ziele zu erreichen. Die politische Propaganda war ausschlaggebend für diese nationalistischen Staaten: Sie sprach alle Schichten der Völker an, belehrte und hob „die Massen [durch] Wissenschaft, Bildung, Kunst, die Güter der Kultur [auf].“ (Thomas Mann. AE. 1938:215). Die Kunst war auch eins der zentralen Mittel, durch welche diese nationalistischen Staaten mit der Psychologie der Massen in Europa spielten und sie beherrschten. Der Essayist

behauptet deshalb, „daß es sowohl wichtiger wie auch leichter ist, sie [Massen] zu *beherrschen*, indem man immer vollkommener die plumpe Kunst ausbildet, auf ihrer Psychologie zu spielen [...].“ (Thomas Mann. AE. 1938:215). Die propagandistischen Organisationen wurden zwangsläufig und absichtlich inszeniert, da sie zuerst ohne den Willen der Völker und dann mit einer erzieherischen Intention zur nationalistischen politischen Ideologie organisiert worden waren. Der Schriftsteller erklärt selber weiter:

[D]as heißt also; indem man Propaganda für Erziehung eintreten läßt, - nicht ohne die innere Zustimmung der Massen, wie es scheint, die sich von einer smarten Propagandatechnik im Grunde moderner und vertrauter angemutet fühlen, als von irgendwelchen Erziehungsideen. (Thomas Mann. AE. 1938:215–216).

Es lässt sich hier auch verstehen, dass diese propagandistischen Organisationen „smart“ waren, d.h. die nationalistischen Veranstalter, die auch „kleine Leute“ oder „Kleinbürger“ sind (Thomas Mann. AE. 1938:220), setzten die modernsten Techniken in Gang, um sicher zu sein, dass sie die Völker erziehen und ihnen ihre nationalistischen Ideologien ohne Hindernis vermitteln konnten.

Zudem ist die Gewalt eine der günstigsten Methoden, um die nationalistischen Denkweisen durch Zwang zu verbreiten: „gleichviel welches Geistes sie [die Propaganda] ist, sei es auch der Geist der Gewalt. Die Gewalt ist ein außerordentlich vereinfachendes Prinzip; kein Wunder, daß sie das Verständnis der Massen findet.“ (Thomas Mann. AE. 1938:215–216). Sei es durch Propaganda oder durch Gewalt, die Handlungen der Nationalisten hängen mit Lüge und Betrug zusammen, weil die Verwendung von eben Propaganda und Gewalt für die Verbreitung ihrer Ideologie immer wieder lügnerische Ideen trägt, die in einer normalen Situation nicht umsetzbar wären. Der Autor hebt hervor: „Außer an die Gewalt glaubt er [Kleinbürger] nur an die Lüge und an diese vielleicht noch inbrünstiger als an jene.“ (Thomas Mann. AE. 1938:220). Um diese lügnerische Seite der Gewalt in nationalistischen Handlungen aufzuzeigen, führt Thomas Mann fort, dass die „Gewalt und Lüge die Grundprinzipien alles Lebens [für die Kleinbürger sind].“ (Thomas Mann. AE. 1938:220). Ein

schlüssiges Beispiel der nationalistischen lügnerischen Propaganda ist die Tatsache, dass diese Nationalisten zu europäischen Tugenden wie Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit griffen, um ihre Propaganda zu rechtfertigen, jedoch verabscheuten sie die Wahrheit: „Unter den europäischen Ideen, die er [der Nationalismus] dank seiner Erhebung für endgültig erledigt hält: Wahrheit, Freiheit, Gerechtigkeit, ist die „Wahrheit“ ihm die verhaßteste, unmöglichste.“ (Thomas Mann. AE. 1938:220). Die Lüge der Nationalisten wandelte sich in Betrug um, indem sie die abscheuliche „Wahrheit“ durch „Mythos“ und „Kult des Heroismus“ ersetzten. Die europäischen Völker sollten nicht denken, dass sie betrogen wurden und die Nationalisten nicht die Wahrheit sagten:

Was er dafür einsetzt, ist der ›Mythus‹: dies Wort spielt in seinem Bildungsvokabular eine ebenso hervorstechende Rolle wie das ›Heroische‹. Sieht man genauer hin, was er damit meint, so ergibt sich, daß es die Aufhebung des Unterschiedes von Wahrheit und Humbug ist. (Thomas Mann. AE. 1938: 220–221).

Die Verstärkung der Idee des Betrugs und der Lüge lässt sich weitergehend in der folgenden Meinung des Autors zeigen: „[D]ie Aufhebung des Unterschiedes von Wahrheit und Humbug“. Daran wird deutlich, dass der Unterschied zwischen „Wahrheit“ und „Humbug“ aufgehoben wurde und dass diese beiden Begriffe, die gemeinsam gegensätzliche Ideen ausdrücken, gleichgesetzt worden waren. Der Essayist hat es selber hervorgehoben: „Das Ergebnis ist eine lügnerische, in roher Empfindsamkeit schwimmende Vermantschung von Seele und Massenmumpitz [...]“. (Thomas Mann. AE. 1938:216).

Die Verwendung der Kunst und der Mythen, um die Europäer durch Gewalt (zwangsläufig) zu belügen und zu betrügen, ist dem Essayisten zufolge als „ein kühnes und faszinierendes Schauspiel“ zu betrachten, oder als die „Wendung des Geistes gegen sich selbst, gegen die Vernunft, die er [Geist] als die Mörderin des Lebens verfluchte und anprangerte [anzusehen ist].“ (Thomas Mann. AE. 1938:216). Die Gewalttaten und die Lügen, deren Ursprünge in kurzsichtiger Großmut der europäischen Nationalisten zu sehen sind, sind ungünstige Wege, die Europa ins Chaos, in die Krise und in die Barbarei zurückführen: „[D]iese

Krise, die uns in Barbarei zurückzuschleudern droht, [hat] ihre Wurzeln in seiner kurzsichtigen Großmut.“ (Thomas Mann. AE. 1938:214). Die Lüge, der Betrug und das Zurückschleudern Europas in eine chaotische Situation weisen auf ein wichtiges Problem für den gesamten europäischen Kontinent hin, und zwar auf den Mangel an „Wahrheit“. Der Essayist Thomas Mann hat es auch ironisch ausgedrückt, um zu verdeutlichen, dass die Nationalisten die Realität (Mythen und Kunst) so intensiv verwendet haben, dass das 19. Jh. eine Lebenslüge geworden wäre:

Das 19. Jahrhundert war so bitter wahrheitsliebend, daß es, [...] sogar die ›Lebenslüge‹ als unentbehrlich anerkennen wollte, - und man sieht wohl: es ist ein großer Unterschied, ob man aus schmerzlichem Pessimismus und bitterer Ironie die Lüge bejaht oder aus Mangel an Wahrheitsliebe. (Thomas Mann. AE. 1938:217).

Die Idee des ‚Mangels an Wahrheit‘ in Europa formuliert der Essayist Heinrich Mann folgendermaßen: „Wir sprechen nicht aus, was selbstverständlich ist, daß wir leben und uns bereichern wollen. Wir sprechen lieber aus, was nicht gemeinmenschlich [ist].“ (Heinrich Mann. DE. 1916:59). In diesem Gedanken wird auch deutlich ausgedrückt, dass die Europäer egoistisch und individualistisch sind, da sich der Schriftsteller der Worte „nicht gemeinmenschlich“ und „uns bereichern wollen“ bedient. Zudem wird auch die Idee der Lüge und des Betrugs der Europäer (Nationalisten) deutlich, weil diese europäischen Nationalisten geheimnisvoll auf Kosten Europas ihre persönlichen Interessen durchzusetzen versuchen. Z.B. rechtfertigten die Nationalsozialisten den Beginn des Zweiten Europäischen Nationalistischen Krieges durch die Verteidigung der abendländischen Kultur (Vgl. Paul Michael Lützeler. 1992:396), jedoch hatten sie einen Eroberungsplan für Europa, Afrika (Alexandre Kum’a Ndumbe III.. 1971:21–40; 1974:353–373; 1976:165–194; 1979; 1993) und für die ganze Welt.

Es lässt sich hier feststellen, dass die Essayisten übersehen haben, die rassistischen Lügen oder diesen Betrug zu unterstreichen; bis auf Klaus Mann, der nichtsdestotrotz diese europäischen Lügen oder diesen Betrug gegenüber

anderen Rassen der Welt zu kritisieren versucht. Tatsächlich haben manche europäische Nationen diese Lügen und diesen Betrug vorangestellt, um nicht nur ihre nationalistischen Ideologien, sondern auch ihre imperialistischen und kolonialistischen Unternehmungen zu rechtfertigen. Auf dem europäischen Kontinent war die Lüge ein Mittel zum Zweck, wodurch einige Länder die Juden von dem europäischen nationalistischen Projekt ausschlossen (vgl. Klaus Drobisch, Goguel Rudi & Muller Werner 1973; Imanuel Geiss. 1988, 1995: 91–107; Alexandra Przyrembel. 2003; Paul Jobst. 2004; Eske Wollrad. 2005:62–72; George Lachmann Mosse. 2006). Die Juden wurden z.B. als Schmarotzer, Sündenbock, Untermenschen, Wilde usw. bezeichnet, die nicht der Arier-Rasse angehörten und die das europäische Territorium verlassen sollten (vgl. Hans-Walter Schmuhl. 1992 [1987]; Francesco Cavalli-Sforza & Luca Cavalli-Sforza 1994; Wolfgang Wippermann. 2005; Christina Braun. 2005:68–80; Michael Wildt. 2008). Diese Bezeichnungen waren Lügen, Beschimpfungen und Kategorisierungen, die nichts mit der Wahrheit zu tun hatten, sondern nur erfunden worden waren, um die nationalistisch-rassistische Ideologie zu begründen. In diesem Hinblick hat Stuart Hall übrigens betont, dass der Rassismus nur als ideologischer Diskurs anzusehen ist (2000:7–16). Diese Lügen über die jüdische Gemeinschaft prägen bis heute das europäische kollektive Gedächtnis, da sie negative Folgen mit sich gebracht haben. Diese Folgen wurden in begrenztem Sinne als Vernichtung der Juden, manchmal als *Holocaust* (vgl. Friedhelm Marx. 2010:181–193; Carlos Closa. 2016) und *Sboah* (Yehuda Bauer. 2001) angesehen, denn mehrere Millionen jüdische Europäer wurden umgebracht (vgl. Jean Bernard Mbah. 2016:197–198).

Die Europäer brachten ihre Kultur auch in andere Kontinente, außerhalb des europäischen. Was Afrika angeht, standen aber Lügen und Betrug im Mittelpunkt der imperialistischen und kolonialistischen Diskurse. Europäische Kolonialmächte entwickelten vorwiegend die Idee, dass Europa die Pflicht hätte, dem wilden und unzivilisierten schwarzen Kontinent die Zivilisation zu bringen: Dies wurde seit der Kongokonferenz (1884–85) in Berlin als „Kulturmission“ bezeichnet. Deshalb schickten die Kolonialmächte nach dieser europäischen

Konferenz viele Missionare nach Afrika mit dem Zweck, die europäische Kultur und biblische Kenntnisse zu lehren und zu verbreiten. Aber hinter diesem Kulturmissionsprojekt standen auch andere europäisch-kolonialistische Pläne: die Suche nach der Unterwerfung der afrikanischen Völker, neuen Absatzmärkte, Sklaven (vgl. Basil Davidson. 1966), auszubeutenden Bodenschätzen (Kum'a Ndumbe III.. 1995:130–135) und schließlich nach Vorbereitungswegen zur betrügerischen und vollständigen Kolonisierung des begehrten Gebietes auf dem afrikanischen Kontinent. Imperialismus und Kirche steckten unter einer Decke. Darüber hat Klaus Mann geschrieben, dass die „Elite [Europas] längst kein Verständnis mehr hat, sondern [...] auf seinen Missionsgedanken, der sooft den Vorwand für den Imperialismus abgeben mußte.“ (Klaus Mann. JP. 1930:71). Die Tatsache, dass die Kulturmission ein Vorwand für die Kolonisierung ist, scheint umso richtiger zu sein, als einige schlüssige historische Beispiele über das Leben von einigen Missionaren die europäischen Lügen oder den Betrug aufzeigen können: Der Missionar *Carl Heinrich August Kuhlmann*⁹⁹ hat den Weg zur Niederlage namibischer Völker und zur Kolonisierung Namibias gezeigt. Darüber hinaus haben der Missionar *Heinrich Vedder* und der Theologe *Paul Rohrbach* zum politischen Kolonialsystem beigetragen, weil Vedder das rassistische Apartheidsystem in Südafrika und teilweise in Namibia durchgesetzt und Rohrbach vielmehr das „Evangelium der Arbeit“ in Afrika geprägt hat. Schließlich hat der belgische Bischof *Léon Classe* das Volk in Ruanda dadurch

⁹⁹ Katharina Böttner im Dokumentarfilm von Jean-Marie Téno betont, dass der Missionar Carl Heinrich August Kuhlmann, der für die Missionsgemeinschaft von Wuppertal in Deutschland arbeitete, nach Namibia geschickt wurde. Als der Krieg im Jahre 1904 zwischen dem Herero- und Nama-Volk einerseits und den deutschen Soldaten andererseits ausbrach, bemerkte Kuhlmann, dass fast alle Hereros wegen des Krieges von der deutschen Station umgezogen waren. Er hatte dann das Volk verfolgt und seine Pflichten als Missionar weiter erfüllt. Später hatte er den deutschen Soldaten die Information über die Stellung und die Pläne dieses Volkes geliefert. Diese Informationen haben zur Kolonisierung Namibias und zum namibischen Genozid beigetragen, weil die deutschen Soldaten das ganze Volk durch Kesselschlacht unterdrückt und in Konzentrationslagern interniert haben, wo viele namibische Menschen umgebracht wurden. (vgl. Das Interview von Jean-Marie Téno mit Katharina Böttner im Dokumentarfilm von Jean-Marie Téno 2005: Sequenzen [47:26–49:04]).

gespaltet, dass er die rassistische Ideologie¹⁰⁰ der europäischen Nationalisten in Ruanda maßgeblich entwickelt hat. Diese rassistische Ideologie hat zugleich zum Genozid der Ruanda-Völker geführt und den heutigen Frieden in Ruanda erheblich zerstört.

Diese koloniale, rassistische Ideologie hat eine große Auswirkung auf die Art und Weise, wie die Afrikaner von den Europäern wahrgenommen wurden. Die Afrikaner werden mit dem schwarzen Teufel verglichen, manchmal werden sie verleumdet und beschimpft. Jedoch hat Klaus Mann darüber geschrieben: „Ich denke, die Zeit der Rassenverachtung ist vorbei, der weiße Mann hat nicht mehr das Recht und die Möglichkeit auf andersfarbige herabzusehen.“ (Klaus Mann. JP. 1930:171). Unter einem anderen Blickwinkel sind diese Adjektivierungen bzw. Kategorisierungen (Verleumdungen, Verteufelung, Beschimpfungen) nur Kennzeichnungen von Vorurteilen und Stereotyp, deren Ziele die totale Herrschaft und Unterwerfung¹⁰¹ der Schwarzen waren. (Vgl. Reimer Gronemeyer. 1991; Cornelia Essner. 1992; Peter Martin. 1993; Rosa Amelia

¹⁰⁰ Der belgische Bischof beschrieb das Tutsi-Volk als solches, das dem „Aryan or Semite type“ (Paul Rutayasire. 1996:49) bzw. den hamitischen Stämmen ähnlich sieht. Deswegen streicht James Jay Carney heraus, dass: “the arrival of European colonial officials and Catholic missionaries exacerbated this Hutu-Tutsi stratification. In the early 1900s many European missionaries and scholars presented the Hutu-Tutsi distinction as a racial or biological division, distinguishing Tutsi from Hutu according to the Hamitic Hypothesis.” (2012:176). Andere Europäer haben dann diese rassistische Ideologie stark verbreitet, sodass sich die Ruanda-Völker in zwei Rassengruppen aufteilten: „[This racial Ideology] was propagated by John Hanning Speke, Henry Morton Stanley, Jan Czekanowski, Richard Kandt, and other colonial explorers and anthropologists, the Hamitic Hypothesis posited that a so-called Hamitic race of North African and Ethiopian pastoralists was culturally and biologically superior to the Bantu populations of sub-Saharan Africa. Any signs of advanced African civilization were then traced to this Hamitic influence. For European theorists in Rwanda, the Tutsi fit the role of Hamitic civilizer who had invaded and conquered the ‘indigenous’ Bantu Hutu. Significantly, Hamitic peoples were thought to share closer genetic ties to white Europeans than Bantu Africans.“ (2012:176)

¹⁰¹ Im kolonialen Kontext ist immer der Kulturkontakt so geschehen, dass die imperialistischen Mächte ihre Kultur der kolonisierten Kultur aufzwang. Diesbezüglich unterstützt Alison Ford B. A. mit folgender Aussage: “Imperialism [or] colonisation denies the legitimacy of other cultures and peoples by oppressively imposing the culture of one nation over another.” (1999:260). Darüber hinaus werden vor allem rassistische Denkweisen während dieses Kontakts (zwischen Afrikanern und Europäern) in der Kolonialzeit entwickelt (vgl. Kum’a Ndumbe III.. 1992:161–169; 2001).

Plumelle-Urbe. 2004; Campt, Tina M. 2004; Anette Dietrich. 2007; Eske Wollrad. 2010:63–77).

Man kann also sagen, dass diese europäischen, rassistischen und kolonialen Lügen auch als blinde Flecken¹⁰² in der deutschen Essayistik angesehen werden können, da die Lügen mehr oder weniger die nationalistische europäische Identität bilden. Weil sich Europa von den nationalistischen Gedanken loslösen möchte und nach einer unzerstörbaren Einheit und Freiheit sehnt, darf es sich keiner Lüge und keines Betrugs bedienen, um sein Ziel zu erreichen, sondern es muss das Gegenteil des Wortes „Lüge“ oder „Betrug“ voranstellen, und zwar die „Wahrheit“. Ernst Jünger verkündete auch diese Idee, als er erst am Ende des Zweiten Europäischen Nationalistischen Krieges schrieb: „Der Mensch ist willig, und es wird sich lohnen, wenn man ihn vom Absurden zur Wahrheit bekehrt.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:259).

1.4. Die stetige Suche nach Wahrheit zwischen 1916–1946 und auch heute

Aus den Analysen ergibt sich die Frage, inwiefern Europa also seine Identität durch „Wahrheit“ bilden kann? Oder inwiefern Europa durch „Wahrheit“ existieren und wieder leben kann? Laut des Korrespondenzansatzes lässt sich die Wahrheit als Realität oder als die Übereinstimmung zwischen dem Gesagten bzw. der Absicht und der existenten, vollziehbaren Handlung definieren. Die Wahrheit verweist offensichtlich auf die Nichtexistenz einer Trennungslinie zwischen Tatsachen und Aussagen bzw. Meinungen. So gesehen, referiert der Begriff „Wahrheit“ auf die realistische, handelnde Seite der Aussagen. Der

¹⁰² Diese blinden Flecken verraten unter anderen Umständen den Eurozentrismus der hier untersuchten deutschen Essayisten im Besonderen und der deutschen Essayistik im Allgemeinen. Klaus Mann ist hingegen eine Ausnahme, denn er hat auch in seinem hier analysierten Essay die Lage anderer Völker (Afrika) unter dem Joch Europas kritisiert. Vor der Kritik Klaus Manns gegen die Kulturmission und das Herabsehen Europas gegenüber anderen nichteuropäischen Völkern könnte man folgerichtig die Frage hervorheben, ob Klaus Mann kritischer als andere deutsche Essayisten war, oder warum er keine eurozentrische Einstellung hat. Diese Fragen können auch eine interessante Forschungstür sein.

Begriff „Wahrheit“ hebt durchaus die Frage der „Ethik“, „Rationalität“, „Objektivität“ und „Pragmatik“ hervor. Die Frage der „Ethik“ hängt damit zusammen, ob der Aussageerzeuger einen minimalen Respekt der Moral hat oder ob er seiner Äußerung einen minimalen Sinn der Verantwortung, des Bewusstseins und der Wirklichkeit¹⁰³ zur Verfügung stellt. Mit „Rationalität“ und „Objektivität“ wird gemeint, dass sich die Aussage sowohl auf bestimmte gezielte Sachverhalte bezieht, als auch unter keiner Sinnlosigkeit und Zielablenkung leidet: das ist auch die Eindeutigkeit des Wahrheitsbegriffes. Die pragmatische Seite (vgl. Pirmin Stekel-Weithofer. 2002:223–259 & Tilman Borsche. 2002:48–49) des Wahrheitsbegriffes drückt sich dadurch aus, dass die Absicht der Aussage offensichtlich mit der Realität übereinstimmt und eine performative Seite irgendeiner Intention beinhaltet. Das bedeutet aber, dass jede Aussage, die über die Welt gemacht wird, bedingungslos eine Relation zur Wirklichkeit bzw. zum Abgezielten haben muss (vgl. Sebastian Gäb. 2012:34–35). Schließlich ist erwiesen, dass sich der Begriff „Wahrheit“ um die Frage der Korrespondenz zwischen dem Gesagten und der Handlung oder dem wahrhaftigen Vollzug (Realität) dreht. Dieser Korrespondenzansatz des Wahrheitsbegriffes ist, der Absicht der Gebrüder Mann zufolge, zentral für die Abschaffung der Lüge und des Betruges in Europa. Die Bestrafung (Abschaffung der Lüge) scheint der beste Weg zu sein, auf den sich die Europäer machen müssen, um ihre Identität herauszubilden. Heinrich Mann streicht beispielsweise heraus: „Wir werden Lügen gestraft werden.“ (Heinrich Mann. DE. 1916:61). Die Bestrafung der Lüge weist gleichzeitig darauf hin, dass die Lüge (der Betrug) kein europäisches Kulturgut bildet, da sie die ganze europäische Politik, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft verdirbt. So gesehen, müsste die Lüge in Europa abgeschafft werden und jeder Lügner schwer bestraft werden. Das deutet auch darauf hin, dass die Europäer nie friedlich und harmonisch leben können, wenn auf dem ganzen Kontinent nicht mit nationalistischen und individuellen Lügen

¹⁰³ In diesem Sinne versucht Walter Smrcka zu betonen: „Das Wahre ist somit nicht nur vom inhaltlichen Verhältnis zwischen der Wirklichkeit und dem Bewußtsein abhängig, sondern es ist auch innerlich mit der Struktur der Wirklichkeit selbst verbunden, wobei die Grenzen der Bestimmungen des Wahrheitsbegriffs auf jene Struktur der Wirklichkeit bezogen werden müssen.“ (Walter Smrcka. 1969:37).

aufgeräumt wird. Unter einem anderen Blickwinkel ergibt sich aus der Abschaffung und Bestrafung der Lüge, dass die Wahrheit eine wichtige Rolle in den europäischen Tugenden einnimmt und zugleich von jedem Europäer anerkannt werden muss, denn die Wahrheit ist universell, vor allem wenn sie eigentlich wahr ist. Aus diesem Grund unterstreicht Mario Ruggenini, dass „[...] die Wahrheit entweder für alle identisch ist oder überhaupt nicht ist.“ (2007:203).

Darüber hinaus lässt sich die Wahrheit von dem Essayisten Thomas Mann als eine Lebensbedingung betrachten. „Um aber nicht aus aller Moral zu fallen, um nicht in einem Abgrund von Cynismus zu versinken, ist es nötig, [...] zu ergänzen: »Nur die Wahrheit ist lebensfördernd.«“ (Thomas Mann. AE. 1938:221). Diese Meinung führt darauf zurück, dass die Wahrheit das ist, was man im Leben braucht, um weiterzuleben. Die Existenzproblematik Europas wird an dieser Stelle unterstrichen. Das Verhältnis zwischen „Wahrheit“, „Existenz“ und „gesellschaftlichem Leben“ hat Walter Smrcka folgendermaßen definiert: „Wahrheiten [...] als Bestandteile des gesellschaftlichen Lebens gehören zur existierenden und wirkenden Struktur dieses Lebens.“ (Walter Smrcka. 1969:37). Unter einem anderen Blickwinkel sieht Martin Heidegger das Verhältnis zwischen „Wahrheit“ und „Existenz“ als das der beiden Seiten eines Blatt Papiers, da er sich darüber folgendermaßen ausdrückt: „Wahrheit ‚gibt sich‘ nur, sofern und solange Dasein ist“ (1967:226). Dies bedeutet für Mario Ruggenini wiederum, „dass sich auch das Dasein, die Existenz, nur gibt, wenn und solange die Wahrheit ist.“ (2007:216). Damit fasst Mario Ruggenini diesen Begriff zusammen, wenn er unterstreicht: „[D]ie Existenz begegnet der Wahrheit“ (2007:217). Auf Europa übertragen, deutet dies eigentlich darauf hin, dass sich das Weiterleben, die Verantwortung und der Respekt der Ethik in Europa nur unter der Existenzbedingung der Wahrheit rechtfertigen, zumal es ohne Wahrheit gar kein richtiges Leben in Europa geben kann. Die „Wahrheit“ ist für Europa die *Conditio sine qua non*, um zu existieren und weiterzuleben. Europa kann durchaus existieren und weiterexistieren, wenn es nur zurück zur „Wahrheit“ findet. Es ist zudem deutlich ausgedrückt, dass die „Wahrheit“ in Europa nicht ausgesprochen ist: „Wir sprechen nicht aus, was selbstverständlich

ist, daß wir leben und uns bereichern wollen. Wir sprechen lieber aus, was nicht gemeinmenschlich [ist]“ (Heinrich Mann. DE. 1916:59). Jedoch kann gesagt werden, dass die „Wahrheit“ ein Schlüsselbegriff der Identität ist. Deshalb betont Mario Ruggenini, „[...] die Wahrheit [steht] unter der Identität“ (2007:203). So gesehen, soll diese Wahrheitslücke dringend ausgefüllt werden, denn „[d]as Problem der Wahrheit, nämlich der Wahrheit als absolute Idee und in ihrer Ewigkeit und ihrer Wandelbarkeit, ist ein Problem von ernstestem moralischen Gewicht.“ (Thomas Mann. AE. 1938:221). Dieses Problem muss gelöst werden, damit Europa eine globale Identität herausbildet. Sonst wäre Europa chaotisch, da nationalistische(r) Lüge und Betrug den ganzen Kontinent verderben und ihn unvermeidlich ins Chaos führen werden. Die Wahrheit wird auch in diesem Sinne als Zeichen der Versöhnung, des Friedens und der Freiheit angesehen, da europäische nationalistische Ideologien sowie Nationalstaaten so intensiv in schweren Zank (Rivalitäten, Konkurrenzen, Kriege) mit ihren inneren (in Europa) und äußeren (in Afrika und Asien) Nachbarstaaten getreten sind, dass nur die Wahrheit sie wieder versöhnen¹⁰⁴ könnte.

Dem Essayisten Thomas Mann zufolge gehen schließlich Wahrheit und Gottesfurcht Hand in Hand, denn die Wahrheit ist ein Signal dafür, dass die Gottesfurcht und der Glaube an die göttliche Strafe auch Realitäten sind. Mit anderen Worten führt die Abwesenheit der Wahrheit im Bewusstsein der Menschen sofort zur gottesfürchtigen Sinnkrise, denn der Essayist hat selbst geschrieben: „So also, in kurzen Worten, stellt das Problem der Wahrheit sich dem leidlich gutartigen, leidlich gottesfürchtigen Menschensinn dar.“ (Thomas Mann. AE. 1938:221). Damit wird deutlich, dass die Wahrheit nicht nur die Europäer zu Menschen, sondern auch bewussten und gottesfürchtigen Wesen verwandelt. Es ist durchaus ersichtlich, dass der Glaube an Gottesstrafe den

¹⁰⁴ Es gibt keinen Frieden, keine Verständigung, Freiheit, Toleranz und Kommunikation in einer Gemeinschaft ohne Wahrheit, denn allein durch Wahrheit sind diese erwähnten Begriffe möglich. So gesehen, wird die Unwahrheit als ein Friedens-, Einheits-, Rechts- und Freiheitszerstörer, Lügner betrachtet, der die Toleranz und den Versöhnungsgeist ermordet, und das Böse sowie die Verlogenheit seiner Absichten verschleiert.

Europäern die Wahrheit und den menschlichen Sinn beibringt. Nur mit Sinn und Gottesfurcht könnten die Europäer Menschen werden und Wahrheit erwerben.

Zum Schluss lässt sich die Auffassung der Essayisten zur Überwindung der Identitätskrise Europas wie folgt zusammenfassen: Erstens muss Gerechtigkeit als ein Ordnungsprinzip der europäischen Gesellschaft eingeführt werden, ohne welche die Europäer unmenschlich, chaotisch, friedlos, unharmonisch, ungesund und unlebendig bleiben würden. Zweitens gilt es, die Lüge zu bestrafen und abzuschaffen und die Wahrheit durch jeden Europäer universell anzuerkennen. Drittens muss die Wahrheit als eine Lebensbedingung geschätzt, gefördert und betrachtet werden, die zur Toleranz, Liebe, Einheit und zum Frieden führen kann. Und viertens erwirbt man durch Wahrheit den Geist der Gottesfurcht, der als eine Voraussetzung für die Europäer angesehen wird, um wieder einen friedlichen europäischen Kontinent zu bilden.

2. Ideen und Geist der Europäer als Teil der Visionen der Europäer

Die deutschen Essayisten träumen von einem idyllischen, realisierbaren Europa, das sich nicht mehr durch einen Kontinent der Nationalstaaten sowie der Nationalisten definiert, sondern sich als einen supranationalen oder entnationalisierten Erdteil darstellt. Dieser Erdteil ist derjenige, wo die Idee der Vereinigung in den Köpfen der Bewohner ewig bleibt, wo die Europäer vernünftige und transzendierte Menschen werden müssen, die eben nur auf der stetigen Suche nach dem Frieden sind. Den Essayisten zufolge sind diese Ideale, die zurück auf die Epoche der **Aufklärung** in Europa gehen, für Europäer vorteilhafte Mittel, um sich eine gültige kulturelle Identität in einem Kontinent zu bilden, wo die Einwohner unterschiedlicher Herkunft unvermeidlich in einem multikulturellen Kontext friedlich und mit Toleranz leben sollen. Ihre Interessen sollen nicht mehr mit denen der egoistischen Nationalstaaten identisch sein, sondern mit denen eines gemeinnützigen Profits gekoppelt werden. Diese Idee läuft ja gerade auf die von Emil Popov hinaus, zumal dieser seine Position gegen den Egoismus im supranationalen System folgendermaßen verkündigt:

In einem supranationalen System werden sich die Bürger stärker nach sozialen Interessen und nicht nach Nationalitätsmerkmalen gruppieren und identifizieren. Diese Art der Identifizierung unterscheidet sich von der egoistischen Konzeption individueller Identität als „Marktbürger“ oder vom Konzept der nationalen Identität, mit ihrer ständigen Suche nach Vorteilen gegenüber dem Nachbarland. (Emil Popov. 2002:237).

Im Hinblick auf die Regionalisierung und Globalisierung der Welt hat Emil Popov über den Egoismus im supranationalen System Europas immer klar gesagt, dass die Menschen heute nicht mehr in einer nationalen, sondern in einer regionalen und globalen Schicksalsgemeinschaft leben, wo „ [d]ie heutige globale „Gesellschaftswelt“ durch neue Interessen konditioniert [ist], die nicht mit den nationalstaatlichen Interessen identisch sind.“ (Emil Popov. 2002:234). Diese neuen gemeinsamen Interessen, worüber Emil Popov spricht, stehen im Einklang mit den oben erwähnten Idealen der deutschen Essayisten. Die Frage jetzt ist zu wissen, wie sich die Europäer diese Ideale zu eigen machen, damit ihre Identität in einem Einheitskontext herausgebildet wird?

2.1. Eine dauerhafte Idee der Vereinigung bei den Europäern

Die Idee der Überwindung des Nationalismus in Europa ist keineswegs eine bloße Unternehmung bei den ausgewählten deutschen Essayisten. Obwohl sich die Autoren unterschiedlicher Wege bedienen, um die Unionsgedanken zum Ausdruck zu bringen, konvergieren diese unterschiedlichen Weisen trotzdem in der Bildung einer zu konservierenden Einheit Europas, welche übrigens zentral in den Schriften dieser Essayisten zu sein scheint. In diesem Zusammenhang spricht Max Rychner beispielsweise über einen „europäischen Strukturalismus“. Im Allgemeinen verweist der Begriff „Strukturalismus“ sowohl auf Struktur, System, Beziehung, Zusammenhang und Kombination. Im Besonderen wurde auf theoretischer Ebene die Verbindung des Strukturalismus mit der Gesellschaft von dem französischen Ethnologen Claude Lévi-Strauss hergestellt, als er den linguistischen Strukturalismus von Ferdinand de Saussure in die Anthropologie zu übertragen versuchte. Dem Ethnologen nach funktioniert die menschliche

Gesellschaft wie ein System, in welchem das Zusammenleben der Menschen durch eine Struktur geregelt wird. Er hat gezeigt, dass die Gesellschaft aus Elementen besteht, die einerseits mittels der Verhältnisse mit mehreren gesamt-komplexen Invarianten des Systems und andererseits durch eine Transformation von einem Komplex zum anderen eine Struktur bilden. Diese gesellschaftliche Struktur ist gleichbedeutend mit der Organisation eines kombinatorischen, veränderlichen und offenen Systems von assoziativen und dissoziativen Zusammenhängen oder Beziehungen. Seine Idee der *strukturalen Anthropologie* stellt die Regeln, die Interaktionen, die Sozialwirklichkeiten und den Austausch in einer Kultur oder in der Gesellschaft dar, die das soziale Verhalten steuern (vgl. Claude Lévi-Strauss. 1972 [1958]:300–322). Im Großen und Ganzen ist der Strukturalismus in den Augen von Lévi-Strauss eine Versöhnung. (Vgl. Hans Peter Thurn. 200:85). Vor dieser Erklärung über den gesellschaftlichen Strukturalismus von Lévi-Strauss kann sich Europa, Max Rychner zufolge, nicht mehr als Kontinent der distanzierten Nationen und autonomen Nationalstaaten, sondern als einen strukturierten systemischen Erdteil bestimmen, in welchem Leute jawohl in einem strukturalistischen System leben müssen: „Es [Europa] ist ein System [...]“. (Max Rychner. AE. 1928:156). D.h., die Europäer müssen in einer unzerbrechlichen Versöhnung und Verständigung leben, die sie in einer ewig kräftigen Beziehung und Einheit zusammenschließen, denn die Zeit, wo europäische Nationalstaaten in Isolierung und in einzelnen Nationen lebten, ist vorbei: „Vorbei ist für uns auch der Zeitabschnitt, wo man den Deutschen, Franzosen, Engländer einzig als sinnbildlichen Vertreter seiner Nation erschaut.“ (Max Rychner. AE. 1928:148). Die Europäer müssen diese Nationalstaaten in Strukturgestalt transformieren, sodass Kontinuität, Assoziationen, Flexibilität und Verständigung zwischen ihnen existieren. Diese europäische Struktur wird auch von dem Autor als eine „Einfachheit“ verstanden, die sich ein von leidender zu friedlicher Lage entwickelndes Europa erträumt, und die die Harmonie zwischen jeder alleinstehenden Einzelheit und dem Ganzen herstellen darf. Der Schriftsteller schreibt folgendes dazu: „Das an überspitzten, historisch erstarrten Denk- und Fühlformen von unübersehbarer Vielfältigkeit leidende

Europa erträumt neue Einfachheiten: den Übereinklang des Individuellen mit dem Kollektiven, des Geistigen mit dem Vitalen usw.“ (Max Rychner. AE. 1928:149). Aus dieser Einfachheit wird „eine neue Gesellschaft“ gebildet, die dem harmonisch lebenden „neuen Menschen“ (Europäer) jawohl passt und in welcher sich alle Mitglieder in dauerhafter Ausgewogenheit miteinander halten:

Dem neuen Menschen, der eine erhoffte Harmonie von Individuellem und Gattungsmäßigem, von Spontaneität und Bewußtem verkörpern soll, würde eine neue Gesellschaftsordnung entsprechen, die alle Kräfte im Gleichgewicht hielte, und deren Ausgewogenheit Dauer verspräche. “ (Max Rychner. AE. 1928:149).

Es ist jetzt unbestreitbar nachgewiesen, dass Max Rychner von einem Kontinent mit Strukturgestalt träumt. Zweifelsohne ist sich der Essayist dessen bewusst, dass sich Dissens in der (europäischen) Struktur manchmal nicht übersehen lässt. In diesem Fall können das Flexibilitätsprinzip, der Einheitsgeist und der „Gedanke der Einheit“ die Rolle der rettenden Lösung – wie es beispielsweise Stefan Zweig gedacht hat – übernehmen. Ein solcher „Gedanke der Einheit“, über den Zweig redet, darf vielmehr als einer der strengen Einheitsmaßstäbe in Europa betrachtet werden, da er schreibt: „Aber vergessen wir nicht: selbst in diesem äußersten Augenblick der Anarchie hat Europa nicht völlig den Gedanken der Einheit verloren. Denn die Idee unserer menschlichen Einheit ist unzerstörbar.“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:193). Darunter versteht Zweig, dass in einer Situation von Auseinandersetzung zwischen den Europäern sie nicht und niemals die Idee der Einheit außer Acht lassen sollen, denn diese Einheitsidee hat mehr Gewicht als Zank, Missverständnis und Unordnung. Stefan Zweig belehrt die Europäer, dass Missverständnisse, Unruhen, Konflikte und Kriege als Impfstoff für Europa betrachtet werden müssen, der keinen Einfluss mehr auf die Einheit Europas haben kann, da Europa schon fähig ist, aus sich selbst eine Heilkraft zu entwickeln. Der Schriftsteller schildert diese Idee in der Metapher der Mikroben und des menschlichen Körpers folgendermaßen: „So wie der Körper den mörderischen Mikroben aus seinem eigenen Blute Gegenkräfte entgegensetzt, so schafft sich der Organismus der Menschheit in den Momenten der Gefahr immer wieder aus sich selbst eine Heilkraft.“ (Stefan

Zweig. EGHE. 1932:193). Die Mikroben werden hier als die Periode der Anarchie (Missverständnisse, Unruhen, Konflikte und Kriege) und die Heilkraft wird vielmehr als die Idee der Einheit gesehen.

Bei Heinrich Mann, der als „a proponent of European supra-nationalism“ (Tara Talwar Windsor. 2012:116) angesehen wurde, ist die Idee der Einheit Europas beispielsweise durch das Konzept der „Vereinigten Staaten Europas“ ausgedrückt. Er betrachtet Europa als einen „reich individualisierten“ Erdteil, der unter Eigenartigkeit der Nationen und nationalem Kampf leidet. Er beschreibt also die „reich individualisierten Nationen Europas“ folgendermaßen: „Sie mögen bestehen auf ihren Eigenarten, die von soviel Kampf und Opfer gezeichnet sind.“ (Heinrich Mann. VSE. 1924:100). Jedoch kann der Kontinent solche nationalen Kämpfe, Opfer und Individualität der Nationen dadurch überwinden, dass er den Zusammenhalt und das gemeinsame Gefühl teilt: „Europa soll doch innerlich zusammengehalten werden von gemeinsamer Gefühls- und Gedankenwelt.“ (Heinrich Mann. VSE. 1924:105). Das gemeinsame Gefühl sollte nicht nur zwischen Ländern oder Nationen, sondern auch zwischen Individuen existieren. Das ist auch das „Gewissen füreinander“ oder die Mitverantwortung zwischen europäischen Menschen, damit die Einheit und der Einheitsgeist wirklich entstehen. Heinrich Mann schreibt ganz deutlich: „[W]ir haben Gewissen füreinander. Die Mitverantwortung eines am anderen ist in uns gelegt. Niemand verleugnet sie ganz, und wir begreifen, sie wird uns einst zur gleichen Begünstigung aller führen.“ (Heinrich Mann. DE. 1916:58).

Darüber hinaus müssen die europäischen Staaten aufeinander zählen, um mehr zu gewinnen: „Die Hauptsache für jeden der europäischen Staaten ist, daß er auf Kosten des anderen wieder besser verdient.“ (Heinrich Mann. VSE. 1924:99). Falls ein gemeinsamer Gewinn zwischen diesen Staaten hergestellt wird, kann Europa ein Erdteil sein, wo „die [...] Gesellschaft [...] gemeinsam denkt und empfindet.“ (Heinrich Mann. VSE. 1924:101). Nur die Vereinigung und die Bildung der „Vereinigten Staaten Europas“ können von Bedeutung sein, wenn Europa sowohl den gemeinsamen Gewinn, das gemeinsame Gefühl haben

möchte, als auch die individualisierten und alleinstehenden Nationen bekämpfen will: „Europa einigt sich, es strebt auf seine Vereinigten Staaten zu.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:100). Heinrich Mann erträumt eine Vereinigung von europäischen Nationen. Diese Vereinigung ist kein bloßes Ereignis für Europa und seine Einwohner, sondern wird als eine „neue Christenheit“ angesehen, an die jeder Europäer glauben müsste:

Das zwanzigste Jahrhundert ist wahrscheinlich berufen, eine neue Christenheit zu erleben – ohne Kirchlichkeit und Dogma, aber doch die Wiederversammlung der einst getrennten Glieder einer geistigen Einheit. [...] Denn nicht einmal die Kreuzzüge sind ohne reale Interessen unternommen worden. So ist Europa. (Heinrich Mann. VSE. 1924:102).

Es lässt sich zudem verstehen, dass diese „neue Christenheit“ keineswegs mit „Kirchlichkeit und Dogma“ zu verwechseln, sondern als eine rationale, zielgerichtete und glaubwürdige Einheit und Wiedervereinigung der damals durch den Krieg getrennten Geister zu betrachten ist. Man dachte, dass die Kriege in Europa einen negativen Einfluss auf die Einheit der Europäer gehabt hätten. In den Augen Heinrich Manns hingegen sollten die erlebten Kriege nicht als das Vergessen des Hauptziels der Europäer, oder als die Ablenkung der Europäer von dem Einheitsgedanken betrachtet werden. Sie sollten vielmehr eine wichtige Rolle für die Einheit des ganzen Kontinents spielen: „Nie haben wir durch unseren Krieg das tiefe Gewissen verlernt, dem das letzte Ziel unserer Kämpfe bekannt ist. Sie [Kämpfe] sollen uns, durch die Vergeblichkeit unseres Hasses selbst, hinleiten zu unser aller Vereinigung.“ (Heinrich Mann. DE. 1916:63).

Diese Vereinigung der europäischen Geister ist so ausschlaggebend für Europa, dass es sich nicht mehr lohnt aufzuzeigen, dass die Europäer dieselbe Kultur und Herkunft teilen: „Wir sind eine geistige Einheit; unsere nationalen Literaturen, Wissenschaft und Künste haben die gleiche Herkunft; noch in ihrer Getrenntheit bleiben sie verwandt.“ (Heinrich Mann. VSE. 1924:100). Die Realisierbarkeit der Wiedervereinigung und der Schaffung der Vereinigten Staaten Europas kann schon mit Kooperationen zwischen europäischen Ländern, wie beispielsweise die

deutsch-französische Zusammenarbeit, beginnen: „»Dann begännen die französischen Staatsmänner die deutsch-französische Zusammenarbeit für unvermeidlich zu halten.« So und ähnlich lauten die Meldungen des Ereignisses.“ (Heinrich Mann. VSE. 1924:103). Diese Zusammenarbeit könnte auch der Beginn der deutsch-französischen Beziehungen sein, die auch als der Kern und das Laboratorium (Dorothee Röseberg. 2013:5–13) der europäischen Einheit angesehen werden kann. Im Übrigen hatte Heinrich Mann in seinem Aufsatz *Reich über den Reichen* (1923) die deutsch-französische Beziehung als die „Wurzel“ der Einheit Europas vorgesehen. Er geht in seinem Aufsatz davon aus, dass Frankreich und Deutschland lange Feinde gewesen waren, und schlägt vor, dass sich ihre Feindschaft in eine Freundschaft oder einen Vorzug für die europäische Einheit umwandelt, durch welche der Geist des ganzen Kontinents entstehen dürfe und welcher sich andere europäische Länder anschließen könnten. Der Schriftsteller betont diese Idee folgendermaßen:

So feindlich verbrüdet waren immer nur wir. Will Europa eins werden: Zuerst wir beide! Wir sind die Wurzel. Aus uns der geistige Kontinent, die anderen können nicht anders, als uns folgen. Wir tragen die Verantwortung für uns und den Rest. Durch uns wird ein Reich über den Reichen, und das Reich wird dauern. (Heinrich Mann 1923. *Europa, Reich über den Reichen*. 1923:594).

In seinen späteren politischen Schriften bzw. im Jahre 1938 hat Heinrich Mann darüber hinaus gedacht, dass sich die europäische Zusammenarbeit auf andere Länder bzw. auf die Dreistaaten-Allianz erstreckt: zwischen Deutschland, Frankreich und der Sowjetunion. Diese Dreistaaten-Allianz sollte demzufolge der Ausgangspunkt des zukünftigen Europas sein. (Paul Michael Lützel: 1987:29). Diese Allianz ist maßgebend für die friedliche Stabilität und Einheit Europas.

Die Idee der Vereinigung Europas drückt sich bei Klaus Mann aus, wenn er vielmehr den Gedanken eines „*neuen* Europas“ und „vereinigten Erdteils“ herausstreicht. Tatsächlich geht es bei Klaus Mann um eine obligatorische Bildung eines *neuen* Europas, das die alten europäischen Grundsätze rühmt:

Aber in der Diskussion über das *neue* Europa ist die Stimme dessen unentbehrlich, der das alte Europa verteidigt und preist, das doch die innerste Zelle, gleichsam der Ausgangspunkt zu sein hätte, des vereinigten Erdteils, der entstehen wird und entstehen muß. (Klaus Mann. JP. 1930:172–173).

Die alten Grundsätze verweisen hier auf die Qualitäten des römischen Imperiums, die im vorigen Kapitel angesprochen worden sind; Klaus Mann hebt z.B. den Gedanken hervor: „Was allein Europa retten kann, ist die Rückkehr zur Hierarchie des in Rom zentrierten Staates [...].“ (Klaus Mann. JP. 1930:172). Die Rettung Europas hängt von der Vereinigung des europäischen Kontinents ab. Das bedeutet, die Vereinigung Europas ist ein „Muss“: „Europa wird sich [...] einigen müssen. Diese Einigung wird für uns bedeutungslos bleiben [...].“ (Klaus Mann. JP. 1930:166). Der Gebrauch des Modalverbs „müssen“ führt darauf zurück, dass dieses *neue* Europa nicht in weiter Ferne liegen muss. Wie Europa sich vereinigen muss und was es sein soll, stellt Klaus Mann genauer dar, da er die Vereinigung Europas unter einem besonderen Blickwinkel beobachtet: Die Vereinigung der Europäer soll sich niemals in einem hermetischen geschlossenen Raum entwickeln, zu dem keine anderen Völker des Planeten Zugang haben oder von dem sie ausgeschlossen werden sollen. Im Gegensatz dazu geht es bei Klaus Mann darum, dass ein gutes Bündnis der Europäer und Europas den Kontakt mit anderen Völkern der Welt einbezieht. So fasst der Essayist diese Idee folgendermaßen zusammen: „Nur ein geeinigtes Europa ist denkbar und wünschbar, das in gutem Bündnis mit den anderen Völkergruppen des Planeten stünde.“ (Klaus Mann. JP. 1930:171). An dieser Stelle sollte klar geworden sein, dass die Vereinigung Europas und die Zusammenarbeit mit anderen Völkern der Welt für das „*neue* Europa“ nach Klaus Mann zentral ist. Weil der Schriftsteller über das gute Bündnis Europas „mit den anderen Völkergruppen des Planeten“ im Hinblick auf den Rassismus im imperialistischen Kontext spricht, darf analysiert werden, dass diese Vereinigung in den Augen von Klaus Mann als kein Unterdrückungsmittel und keine rassistischen Gründe gegen andere Kontinente, sondern als eine öffnende Tür zu Partnerschaftsschließungen mit Asien und

Afrika (ehemaligen imperialistischen Richtungen Europas) gelten muss. So hält der Schriftsteller fest:

Ich denke, die Zeit der Rassenverachtung ist vorbei, der weiße Mann hat nicht mehr das Recht und die Möglichkeit auf andersfarbige herabzusehen. Nur ein geeinigtes Europa ist denkbar und wünschbar, das in gutem Bündnis mit den anderen Völkergruppen des Planeten stünde. Es wird nicht nur auf seinen Imperialismus verzichten müssen, für den seine Elite längst kein Verständnis mehr hat, sondern auch auf seinen Missionsgedanken, der sooft den Vorwand für den Imperialismus abgeben mußte. (Klaus Mann. JP. 1930:171).

Die Einheitsidee von Klaus Mann entfernt sich kaum von der des Kriegsessayisten Ernst Jünger. Bei Letzterem wird die Idee der Vereinigung Europas diskursiv durch das „Zusammenschmelzen zum Imperium“ oder das „neue Reich/Europa“ erträumt. (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:252 & :245). Dem Schriftsteller zufolge ist die europäische Einheit ein längst ersehnter Vorgang, dessen Erwartung von den Europäern auf das Mittelalter zurückgeht: „Die Sehnsucht nach dieser Einheit ist älter als die Krone Karls des Großen“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:238). Diese Einheitsidee „lebte in den Träumen der Cäsaren in den großen Theorien, mit denen der Geist der Zukunft sich zu formen strebte, und doch sind weder Wille noch Verstand allein berufen, sie zu verwirklichen.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:238). Mit einem Wort hat die Einheitsidee den ganzen Kontinent seit langem so bezaubert, dass sich das Sinnen, Trachten und geheimster Wille der Europäer nur auf Einheit bewegen. Deswegen hat der Essayist geschrieben, niemals: „war sie [die Sehnsucht nach Einheit] so brennend, so dringend wie in unserer Zeit.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:238).

Welche Vorgehensweise schlägt Ernst Jünger für eine Einheit Europas vor? Die Meinung von Ernst Jünger über die Einheit des europäischen Kontinents ist klar ausgedrückt. Er sagt z.B., dass die europäischen Nationen demselben Wege folgen sollen, die zu ihrer Geburt geführt haben, um sich zum Imperium zusammenzuschmelzen: „Wie damals aus Dynastien und Splintern alter Reiche die Nationen geboren wurden, so müssen sie heute zusammenschmelzen zum

Imperium.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:252). Genauer gesagt, ist die Idee der Vereinigung bei Ernst Jünger nur eine Rückkehr zu einer europäischen statt zersplitterten Dynastie und zu einem einzigen neuen Reich, das die Eigenarten jeder aktuellen Nation nicht vernachlässigt: „Das neue Reich muß einig in seinen Gliedern sein, doch unter Achtung ihrer Eigenart.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:252). Die Eigenarten der Nationen oder der europäischen Völker, worüber der Essayist spricht, verweisen auf das Nationalkulturgut, das in manchen Umständen auch als damals voneinander entfernte europäische zivilisatorische Kulturelemente zu betrachten ist. Der Essayist schreibt:

So muß die europäische Verfassung die kulturellen und zivilisatorischen Schichten kunstreich scheiden wie Bild und Rahmen, um beider Vorteil für den Menschen zu vereinigen. Sie hat die räumpolitische Einheit zu schaffen unter Wahrung der historischen Verschiedenheit. (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:253).

Diese Eigenarten sind zudem als Beiträge jedes europäischen Volkes zum Aufbau eines einzigen Europas angesehen. Jeder Beitrag ist durchaus ein Markstein, der das Funktionieren des europäischen Kreislaufs auslösen darf:

Die Völker bringen, was sie an Raum besitzen als Mitgift ein. Es wird sich zeigen, daß man auf solchem Grunde besser, reicher und vor allem sicherer leben kann. Europas muß aus den Gliedern geschaffen werden, dann stellen sich das neue Leben, der starke Atem, der weitere Kreislauf ein. (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:251).

Für Ernst Jünger ist der Wille, die europäische Einheit zu realisieren, mit der **Technik und dem Wissen** verbunden. Dieser Idee wird unter Punkt 2.4 genauer dargestellt.

Ferner streicht Ernst Jünger in seinen Schriften heraus, dass angesichts der Folgen der Zersplitterung Europas – wie beispielsweise europäische Unruhen, Konflikte und Kriege – die Einheit für den Kontinent dringend notwendig sei. Im Übrigen ist die Zeit schon gekommen, wo die zerstückelten europäischen Völker zueinanderkommen, zusammenleben und das gleiche Gefühl teilen

sollen: „Wohlan, wenn jemals, so ist heute die Stunde zur Vereinigung gekommen und damit die Stunde, in der sich Europa in der Vermählung seiner Völker gründet, sich Hoheit und Verfassung gibt.“ (Ernst Jünger. *Der Friede*. WJEWJW. 1945:238).

Der Traum der europäischen Einheit kann, dem Essayisten zufolge, nur unter der Bedingung wahr sein, dass auch die nationalen kämpferischen Kräfte zur Verständigung kommen und sich vereinigen: „Die Kräfte, die sich in tödlichem Widerspiel verzehrten, müssen sich zu neuer Ordnung, zu neuem Leben vereinigen.“ (Ernst Jünger. *Der Friede*. WJEWJW. 1945:239). Der Schriftsteller betont weitergehend: „Die wahre Lösung [zu Diktatur, Unruhen, Kämpfen und Ungleichheit] liegt einzig im Verträge, im Friedensbunde, in der Zusammenlegung unter neuer Sinnggebung.“ (Ernst Jünger. *Der Friede*. WJEWJW. 1945:251).

Im Falle, dass die vom Essayisten vorgeschlagene Einheitsvorgehensweise respektiert würde, „[...] kann etwa der Elsässer als Deutscher oder Franzose leben, ohne zu dem einen oder dem anderen gezwungen zu sein.“ (Ernst Jünger. *Der Friede*. WJEWJW. 1945:254). Die Einheit ist durchaus eine Quelle des Friedens in Europa, der merkwürdigerweise durch die deutsch-französische Beziehung gesichert würde, da es Orte wie Elsass-Lothringen gibt, wo nicht nur Deutsch, sondern auch Französisch gesprochen wird.

Thomas Mann legt den Akzent auf die europäische Versöhnung und Beziehung zwischen Deutschland und Frankreich, in welcher er merkwürdigerweise die Rolle des deutschen inoffiziellen kulturellen Botschafters übernimmt: (vgl. Tara Talwar Windsor. 2012:39 und 160–178). Diese Idee begründet sich in seinem Essay *Pariser Rechenschaft*¹⁰⁵ dadurch, dass Thomas Mann sowohl vom Germanisten Henri Lichtenberger „als außerordentlicher Gesandter des

¹⁰⁵ Um diesen Essay *Pariser Rechenschaft* von Thomas Mann (1926) zu zitieren, werden die Namen, die Titelabkürzung PR. mit Erscheinungsjahr und Seitenzahl so belegt: (Thomas Mann. PR. 1926:Seite/n). Der Text und die Seiten beziehen sich auf Paul Michael Lützelner 1987. *Plädoyer für Europa, Stellungnahme deutschsprachiger Schriftsteller 1915–1949*, Frankfurt am Main: Fischer Verlag. 117–147.

deutschen Geistes« (Thomas Mann. PR. 1926:122) als auch von sich selbst als deutscher Vermittler betrachtet wurde: „Ich sprach für Deutschland“ (Thomas Mann. PR. 1926:124). Sein Status als deutscher Repräsentant schließt nicht seine Einstellung als deutscher Kosmopolit aus. Er versucht darzustellen, wie eine Verständigung mit Frankreich möglich sein kann. Die Treffen mit den Franzosen bzw. mit anderen französischen Schriftstellern stärkt die Beziehung zu Frankreich und stellt infolgedessen den Beginn der europäischen Versöhnung dar:

Dieser Kontakt mit den französischen Kollegen hat für mich etwas wirklich Herzerwärmendes. Warum habe ich in keinem anderen Auslande bei ähnlichen Gelegenheiten eine solche Genugtuung empfunden? Natürlich handelt es sich sicher um eine Verstärkung des Gefühls durch Überpersönliches, um die Ahnung, daß, wenn das tiefnachbarliche Verhältnis der beiden durch Haß verbundenen Völker sein Vorzeichen änderte, die Welt ein anderes Gesicht erhalten würde und, wer fischen wollte, es fortan im Klaren tun müßte. (Thomas Mann. PR. 1926:147).

Die Schriften des Essayisten ermahnen die Europäer zum kleinsten Grad der Vernunft, was zu einer Kosmopolitisierung des Erdteils führen soll. Die Europäer haben die Wahl zwischen einem Europa im Ganzen, wo die Verständigung, die Gleichheit und der Frieden seiner Mitglieder gesichert sind, und einem Europa in Ruinen, wo Schwierigkeiten, Konflikte und Kriege zwischen Nationen wieder zu erleben sind:

Ich habe übrigens keine Dichtermagie walten lassen, sondern der nüchternen Wahrheit die Ehre gegeben, indem ich feststellte, daß, wenn es zu einer relativen Einigung des Erdteils komme, wir Europäer uns wenig darauf einzubilden hätten. Es werde das kein Ergebnis gereifter Sittlichkeit sein, sondern ein solches der primitivsten Vernunft und der baren Notwendigkeit, da allzu offenbar geworden sei, daß Europa als Ganzes stehe oder falle: dies sei es, was heute den Tendenzen der Verständigung, des Ausgleichs und des Friedens über die immer noch reichlich vorhandenen Leidenschaften ein wachsendes Übergewicht verleihe. (Thomas Mann. PR. 1926:123–124).

Die Einheit Europas ist in den Augen von Thomas Mann möglich, wenn die Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland etabliert und befestigt ist,

da sie zugleich den Weg für „eine geistige Verständigung Europas“ (Thomas Mann. Pd-fB. 1921:97) ebnet. In seinem im Jahre 1921 veröffentlichten Essay *Das Problem der deutsch-französischen Beziehungen*¹⁰⁶ machte er ganz deutlich und offensichtlich bekannt: „die deutsch-französischen Beziehungen [müßten] mir glänzend scheinen in dem Augenblick.“ (Thomas Mann. Pd-fB. 1921:96). Die Zuneigung eines Landes zu einem anderen ist hier durchaus charakteristisch für eine europäische Sympathie, die aus Einheitsgründen notwendig ist. Nur das Verhältnis oder die Sympathie zwischen den beiden Ländern kann den Frieden, die Zukunft und die Einheit Europas gewährleisten:

Behilflich zu sein, sagte ich, die Sympathie zwischen den beiden großen Völkern zu stärken und zu befestigen, auf deren Wohlverhältnis der Friede, die Einheit, die Zukunft Europas beruhen, daß heiße dem höchsten Gegenstand aller Sympathie, dem Leben selbst, einen Dienst erweisen. (Thomas Mann. PR. 1926:125).

Diese Versöhnungsinitiative entschärft nicht nur die Niederlage Frankreichs gegenüber den deutschen Truppen im Jahre 1970 (Kaiserreich), sondern auch die Niederlage Deutschlands gegenüber Frankreich im Jahre 1918 (im Ersten Europäischen Nationalistischen Krieg), damit sich die europäischen Völker nicht mehr als ewige Feinde sehen. Deswegen betont Thomas Mann, „daß europäische Völker einander nichts Neues, nichts Wildfremdes zu sagen hätten.“ (Thomas Mann. PR. 1926:124). Kurz vor dem Beginn des Zweiten Europäischen Nationalistischen Krieges verteidigte Thomas Mann immer wieder mit Nachdruck die Idee der Versöhnung und der Einheit Europas, zumal er die zukünftigen kriegerischen Unternehmungen der Nationalsozialisten gespürt hatte. Das ist der Grund, warum er sich von den gegenwärtigen Europäern erhoffte, dass sie aus dem Kriegsergebnis lernen:

Wenn ich vom modernen, vom gegenwärtigen Menschen spreche, so sind wir wohl einig, darunter den Nachkriegseuropäer zu verstehen,

¹⁰⁶ Um diesen Essay *Das Problem der deutsch-französischen Beziehungen* von Thomas Mann (1921) zu zitieren, werden die Namen, die Titelabkürzung Pd-fB. mit Erscheinungsjahr und Seitenzahl so belegt: (Thomas Mann. Pd-fB. 1921:Seite/n). Der Text und die Seiten beziehen sich auf Kurzke Hermann & Stephan Stachorski (Hrsg.). 1993. *Thomas Mann. Essays. Für das neue Deutschland. 1919–1925*. Bd. 2. Frankfurt am Main. 96–116.

den Typ, der durch den Krieg hindurchgegangen oder in die Welt hineingeboren ist, die er zurückgelassen hat. Wir sind geneigt, [...] das Ergebnis des Krieges aufzufassen – und gehen darin vielleicht zu weit. (Thomas Mann. AE. 1938:213).

Das Lernen aus dem Krieg ist einfach die Versöhnung, die Einheit Europas sowie der Europäer. Tara Talwar Windsor hat Recht, wenn er schreibt: “Thomas Mann also appealed to ideas of European unity.” (2012:116). Diesbezüglich kann in Anschluss an Thomas Mann betont werden, dass der Hass, die Feindschaft und die Auseinandersetzungen „unter den Völkern Europas zuletzt eine Täuschung, ein Irrtum ist, daß die einander zerfleischenden Parteien im Grunde gar keine Parteien sind, sondern gemeinsam, unter Gottes Willen, in brüderlicher Qual an der Erneuerung der Welt und der Seele arbeiten.“ (Thomas Mann. Pdbf. 1921:116). Europa wird von Thomas Mann als ein Erdteil erträumt, der sich nur unter der Bedingung vereinigen kann, dass die deutsch-französischen Beziehungen und Mitarbeit in Gang gesetzt werden. Anders ausgedrückt, steht die deutsch-französische Zusammenarbeit mit Fug und Recht im Mittelpunkt der friedlichen europäischen Einheit.

René Schickele, der deutsch-elsässische Essayist, spricht über den Gedanken einer europazentrierten Rede, in welcher der Konsens zwischen Europäern sogar als das Paneuropa betont worden ist. Nach ihm übernimmt Aristide Briand eine wichtige Rolle in diesem europäischen Konsens, da er als französisch-europäischer Friedenssucher nach dem Vertrag von Locarno von 1925 agiert hat. Darüber hinaus legt der Friedenssucher viel Wert auf die deutsch-französischen Beziehungen.

Im Allgemeinen darf nicht vergessen werden, dass in der Psyche der Europäer zwischen 1916 und 1946, aber auch etwa früher und heutzutage, den Essayisten zufolge, nur die Idee der Einheit Europas gestaltet werden muss. Europa soll sich eine Identität durch die Einheit bilden, damit sein längst und groß erträumter Wunsch erfüllt wird. Tatsächlich hatte sich auch die Identität Europas ohne Zweifel in der Geschichte des Denkens durch *Einheit* ausgedrückt, deswegen betont Martin Heidegger, als er in seiner *Identität und Differenz* schrieb,

„daß die Identität durch die Geschichte des abendländischen Denkens hindurch im Charakter der Einheit erscheint“ (1957:6). Diese per Einheit gebildete Identität kann durch die Verständigung Deutschlands mit Frankreich, Deutschlands mit Frankreich und der Sowjetunion oder mit England bzw. einfach durch das progressive Zusammenschmelzen der Nationen Europas zu einer Ganzheit (Imperium) und demnach zur Wahrheit kommen, denn die Einheit Europas gewährleistet eine Menge von Interessen, so denken die Essayisten. Auf die Frage, welche Interessen europäischer Einheit zum Tragen kommen, kann in Anlehnung an die deutschen Essayisten wie folgt geantwortet werden. Die Interessen der europäischen Einheit sind die Versöhnung und Verständigung, die Entschärfung der kriegerischen Konflikte und Freiheit der Europäer, die interne wirtschaftliche und politische Entente und Partnerschaft sowie die Gründung der ›Internationalen demokratischen Entente, die Bekämpfung nationalistischer Diktatur, die stärkere Geopolitik Europas usw.

Die Überwindung des Nationalismus in Europa führt unbestreitbar zur europäischen Einheit, durch welche sich die Europäer zuallererst **verständigen und dann versöhnen** können. Diese Verständigung und Versöhnung beginnen mit der geistigen und zeitlichen Überwindung des Nationalismus und der Aufhebung der Nationalgrenzen. Die geistige und zeitliche Überwindung des Nationalismus stimmt mit der Meinung des Essayisten Max Rychner überein, der geschrieben hat: „Vorbei ist für uns auch der Zeitabschnitt, wo man den Deutschen, Franzosen, Engländer einzig als sinnbildlichen Vertreter seiner Nation erschaut.“ (Max Rychner. AE. 1928:148). Klar gesagt, entstehen die Verständigung und die Versöhnung Europas dadurch, dass der Nationalismus in Europa überwunden wird, dass Europa vereinigt ist, und dass die Europäer ihre Mentalität ändern. Jawohl ist es nicht mehr aufzuzeigen, dass Einheits-, Verständigungs- oder Versöhnungsmuster schon auf dem europäischen Kontinent existieren. Hierzu schreibt E. Jünger: „Doch fehlt es an Vorgängen und Vorbildern nicht.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:251). Die günstigeren Beispiele, die die europäische Einheit, Versöhnung oder Verständigung steuern können, sind „die Bildung der Einheitsstaaten durch

Bismarck und Cavour, wie früher schon durch Cromwell und Richelieu.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:251–252). Schließlich ergeben sich die Versöhnung und die Verständigung aus Einheitswillen.

Darüber hinaus trägt die Einheit einen anderen Wert mit sich, und zwar **die Entschärfung von kriegerischen Konflikten und die Freiheit der Europäer.**

Wenn die Europäer in Isolierung und als Nationalstaaten leben, treten sie unvermeidlich in gesellschaftliche Unstimmigkeiten, Konflikte und bald in Kriege. Denn es ist im nationalistischen Kontext schon bekannt, dass sich jede friedlich lebende Nation auch auf den Krieg vorbereiten muss. Hingegen ist die Einheit in einem gemeinschaftlichen Kontext ein vorzügliches Mittel zur Entschärfung von Kriegen und zur Vorbereitung auf Kriege: „Es scheint [mit der Einheit], daß Vorbereitung des Krieges nicht mehr das Einträglichste ist.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:103). Damit wird deutlich gemacht, dass die Einheit in einem multikulturellen und multinationalen Kontext wie Europa Gewalten und Angriffe des oder gegen das Nachbarland/es entschärft, da sich die unterschiedlichen kulturellen und nationalen Entitäten nicht mehr als Feinde oder Antagonisten, sondern als Brüder und andere Egos sehen. Das lässt sich deutlich verstehen in den Gedanken von Klaus Mann, der schrieb: „Das [vereinigte] Europa, das wir wollen, ist nicht das der gewaltsamen Verengung und der heimlich fortdauernden Angriffslust.“ (Klaus Mann. JP. 1930:172). Die Einheit ermöglicht dem europäischen Kontinent nicht nur, die kriegerischen Konflikte zwischen den unterschiedlichen europäischen Nationen zu entschärfen, sondern stiftet auch Frieden und Freiheit zwischen den kulturellen Entitäten bzw. den Europäern. Im Übrigen hebt der Essayist Ernst Jünger hervor: „Indem die Konkurrenz der Nationalstaaten [durch Einheit] erlischt, kann etwa der Elsässer als Deutscher oder Franzose leben, ohne zu dem einen oder dem anderen gezwungen zu sein.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:254). Das bedeutet, mit der Einheit gewinnt der Europäer den Vorteil, dass er sich freier als früher fühlt. Er kann dann sein Heimatland auswählen oder mit keinem Heimatland leben: „Vor allem aber kann er als Elsässer leben, wie es ihm gefällt. Das ist ein Wiedergewinn an Freiheit [...].“ (Ernst Jünger. Der Friede.

WJEWJW. 1945:254). Mit Einheit ist der Europäer schließlich als ein europäisch kultureller Nomade angesehen.

Die Einheit Europas gewährleistet darüber hinaus sowohl eine **interne wirtschaftliche und politische Entente** als auch **Partnerschaften**. Die Verständigung in Europa und die Einheit der europäischen Länder lösen viel Unterstützung der europäischen Kapitalisten (Industriellen) aus, da sie dadurch Austausch mit industriellen Kapitalisten anderer europäischen Länder entwickeln, sowie interne wirtschaftliche Verträge unter sich schließen. Heinrich Mann schreibt dazu: „Die Industrie werde sich überzeugen lassen, ihr Geschäft sei dort [...].“ (Heinrich Mann. VSE. 1924:104). Es ist lohnenswert zu signalisieren, dass die lokale Adverbialbestimmung „dort“ in diesem Textausschnitt auf die europäische Einheit verweist. Insofern ist es nicht verwunderlich, wenn der Essayist Mann das Beispiel Frankreichs aufgreift, um zu illustrieren, dass Kapitalien immer hinter Ideologen der Einheit und Verständigung stehen und ihnen dementsprechend immer folgen: „Der klügere Teil des französischen Kapitals folgt jetzt schon dem politischen Führer, der Verständigung will.“ (Heinrich Mann. VSE. 1924:103). In diesem Zusammenhang kann es auch vorkommen, dass die Länder wirtschaftliche Partnerschaften für ihre Industrien und besseres Funktionieren ihrer Verständigung schließen, um zu einer eventuellen internen wirtschaftlichen und politischen Entente und Partnerschaft zwischen Deutschland, England und Frankreich zu kommen: „»Wirtschaftliche Entente mit Deutschland und politische Verbindung mit England«, so soll die Formel des heutigen politischen Frankreich[s] heißen.“ (Heinrich Mann. VSE. 1924:103). Durch diese wirtschaftliche und politische Entente offenbart sich nun, dass die Europäer auch eine internationale demokratische Entente auf dem Kontinent bilden: „Tatsachen sind die Gründung der ›Internationalen demokratischen Entente‹, [...]“. (Heinrich Mann. VSE. 1924:103). Das Hauptziel dieser demokratischen Entente ist die Kriegsentschärfung, die Reflexion über den europäischen Frieden und die Einheit der Europäer. Auffallend ist dabei die Gründung eines europäischen demokratischen Internationalismus, der sich nicht auf eine einzige

Nation, sondern auf das ganze Europa im Besonderen und die ganze Welt im Allgemeinen bezieht. Denn das Zeitalter der nationalen Einsamkeit ist vorbei und das des Zusammenlebens gekommen: „Wir stehen an der Schwelle eines Zeitalters, wo alles Geschehen in seinem funktionellen Verhältnis auf die ganze Erde bezogen wird, nicht mehr auf [...] eine einzelne Nation.“ (Max Rychner. AE. 1928:153). So gesehen, ist das Beispiel des europäischen demokratischen Internationalismus, worüber Heinrich Mann hier spricht, die Entente, die Einheit, der kulturelle Austausch zwischen europäischen Ländern, die aus Verständigung heraus ihre national egoistischen Interessen ausgeschlossen haben. Das könnte der Fall zwischen Frankreich und Deutschland sein. Der Essayist betont: „Die großen Interessen zu beiden Seiten der Grenze wurden ehemals am besten bedient, wenn man Wirtschaft und Nation abschloß und verfeindete.“ (Heinrich Mann. VSE. 1924:103). Es lässt sich deutlich bemerken, dass Heinrich Mann über eine Arbeit zwischen Nationen Europas spricht: eine europäische internationale Zusammenarbeit oder einen europäischen Internationalismus. Dieser europäische Internationalismus, den der Schriftsteller für Europa erträumt, ist auch Teil von jenem, den Rudolf Steiner folgendermaßen definiert:

Internationalismus läßt sich eher vergleichen mit jenem Gefühl, das wir gewinnen, wenn wir uns der schönen Natur gegenüber sehen, wozu wir zur Liebe, zur Verehrung, zur Anerkennung getrieben werden dadurch, daß wir es anschauen, dadurch, daß es seinen Eindruck auf uns macht, dadurch, daß wir in Freiheit uns ihm hingeben. Während wir in das eigene Volk hineinwachsen, weil wir gewissermaßen ein Glied von ihm sind, lernen wir die anderen Völker kennen. Sie wirken, ich möchte sagen, auf dem Umwege des Erkennens, des Verstehens zu uns. Wir lernen sie nach und nach verständnisvoll lieben, und in dem Maße, in dem wir die Menschheit in ihren verschiedenen Völkern auf ihren verschiedenen Gebieten verständnisvoll lieben können, in dem Maße wächst unser innerer Internationalismus. (Rudolf Steiner).

Es muss dann ausdrücklich betont werden, dass die europäische Wirtschaft von der nationalen Ideologie getrennt werden sollte, damit es eine richtige Entente und Einheit zwischen den in Internationalismus tretenden Nationen geben kann. Vor diesem Hintergrund gibt es keine Entente (Internationalismus) oder Einheit

Europas, wenn auch keine „wirtschaftspolitischen Gründe [existieren].“ (Klaus Mann. JP. 1930:166).

Die Einheit Europas ist durchaus günstig für den europäischen demokratischen Internationalismus, dessen Rolle auch darin besteht, **nationale Diktatur zu bekämpfen**. Um diese nationalistische Diktatur bzw. die nationalistischen Diktatoren auf dem europäischen Kontinent zu bekämpfen, braucht man die Einheit. Dies ist „möglich in dem Augenblick, wo der Hegemoniegedanke dahinfällt und der eines freigeordneten Europas – man nennt ihn den »demokratischen« Gedanken – dafür eintritt.“ (Thomas Mann. PR. 1926:147). Diese Bekämpfung ist schließlich eine einheitsbedingte Unternehmung. Im nächsten Punkt 2.3 wird die Bekämpfung der Diktatur ausführlich dargestellt.

Letzten Endes hat die Einheit der Europäer einen günstigen Vorteil für den ganzen Kontinent, denn sie hilft dabei, dass Europa eine **Großmachtstellung** in der Welt hat. Das bedeutet, diese Stellung sichert die Geopolitik und -strategie Europas in der Welt. Aber diese Großmachtstellung kann nur erreicht werden, wenn sich die europäischen Nationalstaaten nicht mehr als alleinstehende Nationen, sondern als eine mitwirkende Gesamtheit von Entitäten definieren, die in der Form einer Struktur funktionieren: „Ist keine mehr für sich allein, könnte Großmacht nur mit ganz Europa sein.“ (Heinrich Mann. VSE. 1924:99). Durch diese Stellung können auch unterdrückte kleine Völker davon profitieren, um aus ihrer Unmündigkeit und Dunkelheit herauszugehen: „In diesem Rahmen [der Einheit] werden die großen und kleinen Völker kräftiger blühen als bisher.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:253–254). Durch die Einheit muss Europa die Szene der Globalisierung betreten, wo es sich als völliger Partner identifiziert, der auch einen Einfluss auf die Weltordnung haben müsste: „Europa muß Partner der großen Imperien werden, die auf dem Planeten sich bilden und ihre endgültige Form anstreben.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:242).

Zusammenfassend ist die Einheit für europäische Länder ein Vorteil, ein Allheilmittel, ohne welches der Kontinent (ökonomisch, politisch und

geopolitisch und friedlich gesehen) als Schloss ohne Grundmauern betrachtet werden könnte. Was Europa sein sollte und wie sich die Europäer verhalten müssten, basieren nicht nur auf Einheit und ihren Interessen, sondern auch auf dem Geist und indirekt auf der Psyche der Europäer, die – dem Traum der Essayisten zufolge – transzendierte und vernünftige Leute hervorbringen würde.

2.2. Vernünftige und transzendierte Menschen als Teil der Vision

Die Kriegs- und Zwischenkriegszeit in Europa ist ein Zeitraum, in dem die gesamten unternommenen Handlungen der Europäer innerhalb und außerhalb Europas ihre Auswirkungen und Ergebnisse anhand von starken Unruhen zeigen. Man könnte denken, dass Europa in eine schwere Krise geraten ist, deswegen sprechen Mark Hewitson und Matthew D’Auria (2012) über *Europe in Crisis: [...]1917–1957*. Diese Krise, die sich auch in der Nachkriegszeit ausgebreitet und von Edmund Husserl als die Krise der Philosophie und der europäischen Menschheit (1954:314–348) angesehen wurde, lässt sich auch von Ruggenini als die Krise der abendländischen Auffassung von Vernunft (2007:207) charakterisieren. Damit meint Ruggenini, dass die abendländische Auffassung der Vernunft (Wissenschaft und ihre Verwendung) die Rationalität und Sinnhaftigkeit verneint, obgleich die philosophische Bewegung der Aufklärung mit der Vernunft, Rason und Rationalität in Europa begonnen hatte. Der am 7. Mai 1935 in Wien von Husserl gehaltene Vortrag *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und transzendentalen Phänomenologie* ist mit Fug und Recht willkommen, denn der Philosoph erwähnt darin, neben dem geistigen Ursprung Europas, dass die Europäer wieder vernünftig sein werden. Bei Husserl beginnt die Vernunft mit dem Willen, vernünftig zu werden (vgl. Edmond Husserl. 1954: 314–348). Bemerkenswert ist, dass man den Willen hat, vernünftig zu werden, auch wenn man sich zuallererst seiner Bedürfnisse nicht bewusst ist. So gesehen ist die Vernunft, Husserl zufolge, das Bewusstsein unvernünftig zu sein und der Wille vernünftig zu werden. Wenn man schon vernünftig ist, erwirbt man folgerichtig das Vermögen der Schlussfolgerungen, die Grundlage der Moral (Kant), eine Geistesfähigkeit des Menschen, das umfassende und höchste

Denkvermögen (Bacon), das natürliche Licht (Descartes). Das entspricht der Transzendenz des Menschen von dem Negativismus zu der Vernunft. Das Erreichen des Status eines vernünftigen und transzendierten Menschen in Europa ist auch zentral in den Schriften der deutschen Essayisten (Heinrich Mann, Thomas Mann, Stefan Zweig, Klaus Mann, Max Rychner und Ernst Jünger), die in ihren Essays die Wichtigkeit der aufklärerischen Vernunft für die Europäer ganz offensichtlich darstellen. Die Essayisten gehen zuallererst davon aus, dass die nationalistische Denkweise (bzw. Ideologie des Nationalsozialismus) die Vernunft und den Geist der Europäer stark verfälscht hat. Konsequenterweise hat diese nationalistische Denkweise die Europäer so intensiv beeinflusst, dass diese Europäer mit Irrationalität und Immoralität handeln, als ob sie alle imbezill geworden wären:

Der geistige Zustand Europas [...] läßt sich vielleicht nur vergleichen mit einem Menschen, der durch eine furchtbare Erschütterung des Gehirns jählings alles vergessen hat, der aus dem Zustand geistiger Reife plötzlich auf die Stufe der Imbezillität zurückfällt. (Stefan Zweig. EGHE. 1932:192).

Dies führt darauf zurück, dass der Geist der Europäer mit anderen Denkweisen negativ beeinflusst wurde, dass man der Vernunft nicht nur schon überdrüssig, sondern diese auch „schal“ geworden ist. In diesem Zusammenhang spricht Klaus Mann zuerst einmal über den „Überdruß an der Vernunft“ (Klaus Mann. JP. 1930:181). Es ist aufzuzeigen, dass die Europäer wegen des Nationalismus kein Gehirn mehr hätten und nur mit einem hirnlosen und gedankenlosen Mann verglichen werden, dessen Kopf abgeschlagen wurde und der alles vergessen hat. Deswegen folgten sie nur der nationalistischen Denkweise: Das könnte als die Versklavung und Dehumanisierung der europäischen Vernunft angesehen werden. Klaus Mann drückt diese Versklavung der Vernunft durch die folgenden Worte aus: „Der Geschmack der Vernunft ist schal geworden [...].“ (Klaus Mann. JP. 1930:181). Die Tatsache, dass Europa in einem Zeitraum seiner Existenz eine kahle, inhaltsleere Vernunft gehabt hat und zugleich fast ohne Vernunft war, erklärt sich dadurch, dass die Intellektuellen, die das Volk durch ihre Schriften aufklären könnten, von den Nationalisten erniedrigt und

beschimpft wurden. Thomas Mann beschreibt diese Nationalisten als „Kleinbürger“, die die europäischen Völker dazu gebracht hatten, „daß die Vernunft abgeschafft sei, daß man den Intellekt beschimpfen dürfe [...]“. (Thomas Mann. AE. 1938:218). Die Arbeiten der Intellektuellen waren von diesen „Kleinbürgern“ (Nationalisten) verbrannt und verboten worden, um die Vernunftanstanfiter zum Schweigen zu bringen. Somit hatten diese Intellektuellen kein Mittel mehr, Kritik an der nationalistischen Ideologie zu üben:

Der gegen die Vernunft philosophierende Massenmenschen hat das Recht zu denken, zu reden und zu schreiben für sich allein usurpiert, er hat allen anderen den Mund verboten und, vor Widerspruch sicher, macht er von seinem Prärogativ auf eine Weise Gebrauch, daß einem Hören und Sehen vergeht [...]. (Thomas Mann. AE. 1938:219).

Zudem war die Anwesenheit der Denker und Intellektuellen für diejenigen, die die Vernunft vernichteten, eine große Gefahr, deswegen waren diese Denker nicht nur verfolgt, sondern auch aus dem Land bzw. Europa vertrieben worden. Im Allgemeinen treiben „denkerisch wildgewordene Kleinbürger“ die „Intellektbestie“, die eine „Totschlagformel [ist], die zunächst allen politischen und sozialen Vernunftwillen, dem Willen zum Frieden, der europäischen Gesinnung galt [und bereitet wurde]“. (Thomas Mann. AE. 1938:218–219). Diese „Intellektbestie“ oder dieser Anti-Intellektualismus wird merkwürdigerweise pejorativ von dem Essayisten beschrieben, da sie eine „blödsinnige Vokabel“ ist, deren Inhalt mit letztem Dreck zu vergleichen ist. An dieser Stelle kann geschlussfolgert werden, dass die europäische Vernunft kahl, eine Tabula rasa bzw. schal geworden war. Der geeignete Beweis dafür könnte das schlechte Verhalten Europas unter dem Joch des Nationalismus sein. Der Essayist Klaus Mann sagt darüber: „Wir haben es im eigenen Herzen erfahren, unsere eigenen Arbeiten zeugen davon.“ (Klaus Mann. JP. 1930:181).

Damit sich Europa eine neue mentale Identität bildet, muss es, den Essayisten zufolge, wieder vernünftig werden oder transzendieren. Max Rychner denkt beispielsweise, dass Europa immer wieder ein Kontinent des philosophischen

Systems gewesen ist, das zwischen Leibniz, Descartes oder Bacon usw. funktioniert hat. Das rechtfertigt die Tendenz der Vernunft Europas:

Es [Europa] ist ein System, das alle philosophischen Systeme unter einer höheren Widerspruchslosigkeit umfaßt; man kann es einer Summa vergleichen, deren Einzelteile eine wesentliche Eigenschaft nicht dem Ganzen gemeinsam haben. Nähme man probeweise Leibniz oder Descartes oder Bacon aus, Europa bliebe, was es ist; andererseits ließe es sich aus jedem dieser Drei in hauptsächlichen Punkten bestimmen. Für Europa, das im eigentlichsten Sinn genommen ein innerer Kontinent ist, war und bleibt kennzeichnend eine bestimmte Tendenz und Energie der Vernunft [...]. (Max Rychner. AE. 1928:156).

Das ist durchaus eine Ermahnung, d.h. ein Appell an die Rückkehr zu den Werten des aufklärerischen Zeitalters und besonders an die Wiedervernunft und Transzendenz der europäischen Menschen. Ein solcher Aufruf basiert auf einigen Gründen, nämlich der Wichtigkeit der Vernunft für das Leben, für die geistige Gesundheit des Menschen und schließlich für die Bekämpfung des Nationalismus und die Einheit Europas.

Die Vernunft der Europäer ist wichtig **für das Leben**, weil Klaus Mann in seiner Kategorisierung versucht, die Vernunft als die „unentbehrlichste Dienerin“ des Lebens zu beschreiben: „Zuerst kommt das Leben, dann die Vernunft. Aber die Vernunft ist des Lebens unentbehrlichste Dienerin.“ Diese beiden Kategorien sind durchaus so eng verbunden, dass „Ohne sie [Vernunft] das Leben in Trümmer (geht)“ (Klaus Mann. JP. 1930:182). Das Leben des Menschen bzw. der Europäer ist zuallererst vernunftbedürftig, „[d]eshalb bewahren wir sie – nicht als Selbstzweck, wie das neunzehnte Jahrhundert – vielmehr um des Lebens willen“ (Klaus Mann. JP. 1930:182).

Die Vernunft ist auch in mancher Hinsicht wichtig, da sie die **Gesundheit des europäischen menschlichen Geistes** versichert. D.h., nur die Vernunft kann die psychischen und geistigen Fähigkeiten der Europäer legitimieren: „Sein [Europäer] Geist trägt alle Keime, bestimmt aber wird er durch Vernunft und Fleiß.“ (Heinrich Mann. DE. 1916:58). Der Europäer müsste dann nicht der folgenden Bestimmung des Menschen entsprechen, „daß der Mensch nicht ein

durchschnittliches hypothetisches Lebewesen [...], sondern eine geistig autonome Macht mit der Befugnis [ist, die] alle Grundentscheide des Daseins von ihrer [...] gesetzten Vernunft [trifft].“ (Max Rychner. AE. 1928:156–157). Der Mensch „als animal métaphysique, als das sich transzendierende Wesen [...], gehört zum Grundbestand unserer Axiome.“ (Max Rychner. AE. 1928:157). Die Vernunft und Transzendenz der Epoche der **Aufklärung** sind durchaus eine Voraussetzung dafür, dass Europäer transzendierte Menschen oder ideale Europäer werden.

Bei der **Bekämpfung des Nationalismus** und der **Vereinigung** Europas spielt auch die Vernunft eine wichtige Rolle, da die Europäer aus der Irrationalität des Nationalismus ihre Kräfte ziehen, um den Nationalismus zuerst zu bekämpfen: „– und wir holen unsere besten Kräfte aus den geheimeren Quellen des Irrationalen –“ (Klaus Mann. JP. 1930:182). D.h., die Europäer sind wegen des Nationalismus irrationelle Leute geworden sind, aber sie müssen aus den schlechten und irrationellen Erfahrungen im Nationalismus lernen, dann Kräfte aus dieser irrationellen Erfahrung ziehen, um wieder rational und vernünftig zu werden. Mit der Vernunft kann die im nationalistischen Kontext unmögliche Realisierung des europäischen Zusammenkommens möglich sein. Durch die Vernunft kann Europa seine internen Grenzen aufheben, ohne ihre Gründer (Nationalismus) zu schonen. Heinrich Mann hebt hervor:

Unser gemeinsames Haus hat innere Grenzen, die in irgendeiner guten Zukunft sollen aufgehoben werden. Nicht sollen sie eingerissen werden und, wer dahinter wohnt, vernichtet werden. Wir wissen, dies ist sittlich unmöglich; und da Vernunft das Gesetz unseres Erlebens bleibt, ist es auch in der Tat unmöglich. (Heinrich Mann. DE. 1916:62).

Die erneute Vernunftwerdung Europas ist also der Schlüssel zur Befreiung Europas vom Joch des Nationalismus und zur Freiheit des ganzen Kontinents, „[d]enn ohne sie ist das Chaos gewiß.“ (Klaus Mann. JP. 1930:182). Die Vernunft ist zentral für das Weiterleben der Europäer und für die Befreiung Europas von nationalistischen Ideologien, da Klaus Mann behauptet: „Weben wir mit dem Leben, das samt der Vernunft auf unserer Seite ist, gegen den Tod,

mit dem heute aller Nationalismus im Bunde ist!“ (Klaus Mann. JP. 1930:185). Dies kann auch bedeuten, dass der Nationalismus dem Tod gleicht, und zwar dem Tod der Vernunft und der Menschen. Die Vernunft geht auch über die Befreiung und das Weiterleben Europas hinaus, und spricht die Frage der europäischen Einheit an. Tatsächlich hat die Vernunft, den Essayisten zufolge, eine wichtige Auswirkung auf die Einheit Europas, zumal Klaus Mann geschrieben hat: „Wir sind uns, sehr im stillen, darin [Vernunft] einig [...].“ (Klaus Mann. JP. 1930:182). Bei Stefan Zweig steht die Vernunft im Wettkampf mit den nationalistischen Ideologen, die Krieg und Völkerhass in die europäischen Gesellschaft gebracht haben. Aber der Schriftsteller sagt mit Nachdruck, dass die Vernunft siegen muss, damit sich Europa vereinigt: „Die Vernunft wird siegen und baldigst die Oberhand behalten, morgen, übermorgen werden wir ein vereintes Europa sehen, in dem es keinen Krieg mehr gibt, keine Binnenpolitik und keinen zerstörenden Völkerhaß [...].“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:208).

Im Großen und Ganzen ist die friedliche Einheit der Europäer unter der Bedingung gesichert, dass sie (wieder) vernünftig werden: „Es [die friedliche Vereinigung Europas] muß durch die Vernunft verwirklicht werden[...].“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:227). Die Vernunft, die seit der Zeit der **Aufklärung** verteidigt wurde, ist schließlich als Credo des Zusammenlebens in Europa zu betrachten.

2.3. Europa ohne Diktatur und Kriege: Die stete Suche nach Frieden

Im Allgemeinen bekämpfen alle in dieser Arbeit studierten deutschen Essayisten den nationalistischen Geist in Europa. Es steht auch außer Frage, dass sie sich intensiv – sei es explizit oder implizit – mit der Bekämpfung der nationalistischen Diktatur befasst haben. Tatsächlich „sei Europa von Briganten¹⁰⁷ beherrscht, die nur dem Namen nach Christen seien.“ (Burkhard Liebsch:10), die die Diktatur

¹⁰⁷ Dieser Begriff verweist auf die europäischen diktatorischen Regime bzw. auf den Faschismus und die Sowjetdiktatur (Hitler, Mussolini, Stalin usw.).

sowohl auf ihre eigenen Länder als auch auf den ganzen europäischen Kontinent ausüben. Jedoch macht die Diktatur, den deutschen Essayisten zufolge, keine anzubietende politische Alternative aus. Heinrich Mann kritisiert die europäische Diktatur und schlägt eben dazu vor, dass sich alle Europäer gegen die Übermacht der Diktatoren in Europa halten müssen: „[H]alten wir uns aufrecht gegen die Übermacht“ (Heinrich Mann. DE. 1916:59).

Klaus Mann äußert sich deutlich zu den Gründen für diese gemeinsame Haltung (Aufhebung) der Europäer gegen die Diktatur, indem er seine Überlegung durch die folgende doppelte Fragestellung manifestiert: „Warum ich die Diktaturen, deren Sieg und Niederlage wir miterleben, hasse [...]“ oder „Was ist erste und letzte Absicht der Diktaturen [...]?“ (Klaus Mann. JP. 1930:164). Vor diesen Fragenstellungen schlagen Thomas Mann und sein Sohn Klaus Mann die folgenden Gründe für die Aufhebung der Diktatur vor: Erstens, „die aufgeklärte Diktatur“ tut heute „Europa Not“ (Thomas Mann. PR. 1926:130). Zweitens, die „Nationaldiktaturen schließen ein vereinigtes Europa aus“. Drittens, „[...] weil ihre nationalimperialistischen Tendenzen ohne die mindeste utopische Verlockungskraft sind“. Und viertens, die Suche nach „Glorie und Machtzuwachs des eigenen Landes.“ (Klaus Mann. JP. 1930:164). Die Glorie, über die Klaus Mann spricht, wird so oft von bedrohlichem Gewaltpotenzial und praktischer Gewaltanwendung begleitet. Die Meinung der Essayisten gegenüber der Diktatur ist an dieser Stelle durchaus deutlich zu erkennen, da Klaus Mann im ersten Augenblick erklärt: „An dieser Glorie [Machtsuche der Diktatoren] kann kein Europäer Interesse haben. Sie ist uns eher ein Ärgernis.“ (Klaus Mann. JP. 1930:164). Die nationale Diktatur manifestiert sich, Klaus Mann zufolge, durch „Bösheit, Torheit [des Diktators] und Pessimismus [der Völker]“ (Klaus Mann. JP. 1930:185). In einem Land sind Diktatoren diejenigen, „die an der Katastrophe verdienen möchten“, die „die Apokalypse heraufbeschwören“, und die „Schwarzseher [sind],“ (Klaus Mann. JP. 1930:185). Sie haben hegemonische Gedanken und sehnen sich nach der Vorherrschaft ihrer Nation gegenüber anderen. Des Weiteren betont Ernst Jünger, dass die Ordnung und Regierung Europas niemals aus Diktat entsteht: „Raumordnung kann daher nicht mit

Gewalt, nicht mit Diktat geschaffen werden.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:251). Europa dürfte sich schließlich laut der Essayisten als ein Kontinent ohne Diktatur darstellen. Wegen der Diktatur ist Europa als ein echtes Schauspiel des nationalistischen Krieges, Missverständnisses und barbarischen Verhaltens aufgetreten, denn Burkhard Liebsch macht in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass Montaigne „die Europäer als Barbaren dar[stellte]“ (Burkhard Liebsch:10). Auch die deutschen Essayisten sind fast zur selben Feststellung gekommen. Aber sie haben den Weg gefunden, der die Europäer und Europa aus der Barbarei herausbringen kann, und zwar „den Frieden“, der einer der Werte des Europäers sein sollte. An dieser Stelle machen die Essayisten, sozusagen Gold aus dem Schmutz Europas.

Der Frieden sollte zugleich den Geist des Europäers ausmachen, damit Zusammenleben und Einheit Europas möglich seien. Tatsächlich ist die Herstellung des Friedens ein Prozess, der den Krieg zu Ende bringt und die Aufgabe des (europäischen) Menschen ist. Der Essayist Ernst Jünger behauptet z.B.: „Man darf sagen, daß dieser Krieg das erste allgemeine Werk der Menschheit gewesen ist. Der Friede, der ihn beendet, muß das zweite sein.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:224). Der Schriftsteller verwendet zwei sukzessive Ordinalzahlen „erste“ und „zweite“, jeweils vor den Substantiven (Begriffen) „Krieg“ und „Frieden“. Die in Ordnung klassifizierten Begriffe zeigen ganz genau die Chronologie: Der Krieg kommt zuerst, dann folgt der Frieden. Der Krieg beginnt und der Frieden schließt den Prozess des Krieges ab. Die Beiden spielen durchaus auf den Sinn des Alphas und Omegas an: Anfang und Ende. Das Entscheiden für das Ende bzw. das Omega ist, den Essayisten zufolge, das Bedeutendste für Europa. Das Omega trägt hier in keinerlei Weise den Sinn des apokalyptischen Endes, sondern den Sinn des Friedens. Mit einem Wort soll in Europa, den deutschen Essayisten zufolge, der Akzent viel mehr auf den Frieden gelegt werden, da der Frieden als eine gemeinnützige „Frucht“ gilt, die auch gemeinsam genossen werden muss. D.h., der Krieg wird von allen in den Krieg involvierten Protagonisten gewonnen, wenn er durch den Frieden zu Ende kommt. Ernst Jünger schreibt:

Wir haben die Opfer dieses Krieges angeschaut. Zu ihrem dunklen Zuge stellten alle Völker ihr Kontingent. Sie alle nahmen an den Leiden teil, und daher muß auch ihnen allen der Friede Frucht bringen. Das heißt, daß dieser Krieg von allen gewonnen werden muß. (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:236).

Der Frieden ist also ein gemeinsamer, endgültiger Sieg über den Krieg. In demselben Zusammenhang untermauert der Essayist durch die folgende Erklärung, damit jeder Europäer den Unterschied zwischen „Krieg“ und „Frieden“ besser versteht, dass der „Krieg [...] gegeneinander entschieden“ wird, der Frieden jedoch vielmehr darauf abzielt, dass alle europäischen Länder Gewinne abwerfen. Deswegen schreibt er: „der Frieden will miteinander gewonnen sein.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:240). Der Schriftsteller macht also einen Vergleich zwischen dem „Frieden“ und dem „Krieg“, um die Vorteile des Friedens und die Nachteile des Krieges herauszuschälen. Er schließt damit, indem er meint, dass der Frieden positiv oder vorteilhaft, während der Krieg nachteilig oder negativ für manche europäische Länder ist.

Zudem ist der Frieden nicht nur eine Quelle des Mutes, sondern auch ein Beweis dafür, dass der Geist für das Gute arbeitet und zugleich eine Kraft besitzt, um die Spannung einer Gefahr (wie Hass) und ihre Konsequenzen innerhalb menschlichen Geistes zu ‚löschen‘:

Der echte Frieden setzt Mut voraus, der den des Krieges noch übertrifft; er ist ein Ausdruck geistiger Arbeit, geistiger Macht. Sie wird erworben, wenn man das rote Feuer in sich selbst zu löschen und sich zunächst im Eigenen vom Haß und seiner Spaltung zu lösen weiß. (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:264).

Der Ausdruck „das rote Feuer in sich selbst“ zeigt die Gefahr (wie Hass und seine Folgen), die im menschlichen Geist existiert, und die nur durch Frieden aufgeräumt werden kann. René Schickeles Ansicht nach sollte der europäische Frieden nicht ein bloß oberflächlicher Frieden, sondern ein „wirkliche[r] Frieden“ (René Schickele. ER. 1929:162) sein, damit Europa gesegnet wird, denn der Frieden ist auch ein Faktor des Segens. Hierzu schreibt Ernst Jünger:

„nur *der* Friede kann Segen bringen [...]“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:247). Weiterhin schreibt er: „[...] je weniger ein solches Streben [den Geist des Zwiespalts zu verewigen] zur Geltung kommt“, umso dauerhafter wird der Frieden sein. (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:239). Er meint also damit, dass: Je dauerhafter der Frieden wird, desto weniger wird das Streben des Geistes, die den Zwiespalt in Europa erträumt. Anders gesagt, dämpft und vernichtet der Frieden die Absichten derjenigen, die den Geist des Zwiespalts haben.

Wenn der Schriftsteller Ernst Jünger schreibt, „Hier sind allein die Quellen des wahren Friedens [...]“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:239) versteht er darunter, dass die in Krieg verwickelten europäischen Nationen jetzt zueinanderkommen müssten, mit dem Zweck, die europäische Einheit zu bilden. Darüber hinaus hat er weitergeschrieben: „die Kräfte, die sich in tödlichem Widerspiel verzehrten, müssen sich zu neuer Ordnung, zu neuem Leben vereinigen.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:239). Dem Essayisten zufolge gilt der wahre Frieden nicht als ein Stolperstein für die Einheit Europas, denn er ist im Gegenteil – neben dem Reichtum, der Sicherheit und der Macht – die bedeutendste Quelle der neuen Organisation Europas, der Konvergenz und der Vereinigung der Europäer.

Von diesen Vorteilen, die der Frieden dem europäischen Kontinent bietet, kann der Frieden als einer der Werte betrachtet werden, der das Zusammenleben und die Einheit des europäischen Kontinents gewährleistet. Der Frieden ist für Europa im Allgemeinen in vielerlei Hinsicht wichtig, denn er macht seine Identität heutzutage aus. Aber wie kann Europa damit verfahren, sodass sich der Frieden in den Mentalitäten der Europäer verankert? Auf diese Fragen versuchen die deutschen Essayisten durch die folgenden Vorschläge zu antworten: der Verzicht auf Kriege, Gewalt und Chaos, der Frieden und Pazifismus als obligatorische Prinzipien, die Annahme der Kirche und die Einheit.

Der Verzicht auf Kriege, Gewalt und Chaos sind Wege, auf die sich Europa machen sollte. Für Klaus Mann z.B. hat der Erste Europäische Nationalistische

Krieg das apokalyptische Gefühl in Europa verursacht, denn die geistige Jugend wurde zur Guillotine gebracht: „Auch Unbefugte könnten sich auf das »Gefühl des Endes« berufen; wir haben es 1914 erlebt, was aus richtigen und tiefen Sätzen in den Mündern der Kriegspropagandisten wurde. Mit ihnen ködert man sogar eine geistige Jugend zur Schlachtbank.“ (Klaus Mann. JP. 1930:183). Der Krieg ist durchaus eine schlechte Sache für den ganzen Kontinent, deshalb betont der Schriftsteller: „Wir wollen es nicht nochmals mit ansehen.“ (Klaus Mann. JP. 1930:183). Europa braucht keinen Krieg und keinen Hass für die Realisierung seiner Einheit, so erträumt es sich der Schriftsteller Heinrich Mann, wenn er schreibt: „Zweck des sich gründenden Europas ist nicht Krieg und nicht Haß.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:108). Der Krieg ist für Europa ein wirklicher Stolperstein, zumal er die Vormachtstellung des ganzen europäischen Kontinents beeinflusst. Diesbezüglich schreibt Heinrich Mann, dass der „Krieg gegen einst vielleicht drohende Weltmacht besser von einem starken, einigen Europa geführt wird.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:107). Dies stützt sich sicherlich auf die Tatsache, dass der Krieg Missverständnisse, Schwäche und die Fehlbarkeit des ganzen Kontinents vor der ganzen Welt ausstellt, jedoch ist diese Schande „nicht [der] Zweck des Vereinigten Europas [...]“. (Heinrich Mann. VSE. 1924:107–108). Es ist durchaus klar etabliert, dass das, was Europa hingegen braucht, vielmehr „Sicherheit und gemeinsames Gedeihen, größere Freiheit des Körpers und der Seele [ist].“ (Heinrich Mann. VSE. 1924:108). Der Essayist führt im Übrigen fort, dass Europa die „Wiedervereinigung derselben Kraft [ist], die zerrissen war, desselben Menschentums, das endlich ganz werden will. Es ist nicht Haß, eher Liebe.“ (Heinrich Mann. VSE. 1924:108). So gesehen, ist der Krieg eine Quelle der Gewalt und des Chaos. Hiermit macht Heinrich Mann seine Meinung dazu deutlich klar, dass Chaos und Krieg auf dem europäischen Kontinent für diejenigen aussterben sollten, die das Gute für Europa wünschen. Albert Einstein hatte Recht, als auch er darüber schrieb:

Jeder Wohlwollende sollte daran arbeiten, dass bei ihm selbst und in seiner persönlichen Umgebung in dieser Beziehung [Macht- und Habgier, ebenso der Hass und die Streitsucht sollen als verächtliche Laster behandelt werden,] gebessert werde. Dann werden auch die

schweren Plagen verschwinden, wie sie uns heute in so furchtbarer Weise heimsuchen. (Albert Einstein. 1996[1916]:213).

Es ist durchaus folgerichtig, dass durch die individuelle und kollektive Bekämpfung einerseits und das Zusammenhalten der europäischen Länder andererseits der Krieg und das Chaos erheblich bekämpft werden: „Dies ist Europa. Wir stärken einander gegen das Chaos. Einer vom anderen und jeder von sich [...].“ (Heinrich Mann. DE.1916:60).

Die Gewalt, die sich als eine Folge des Krieges darstellt, darf auch keinen Platz auf dem europäischen Kontinent haben. Diese Idee drückt sich auch darin aus, dass Heinrich Mann präzisiert: „Gewalt kann draußen, fern von Europa, gelten; wir selbst üben sie draußen [...].“ (Heinrich Mann. DE.1916:62). Auch Klaus Mann untermauert diese Idee, denn er verdeutlicht, dass Angriff und Gewalt nicht mehr unter den Europäern und europäischen Nationen beobachtet werden sollten: „Das Europa, das wir wollen, ist nicht das der gewaltsamen Verengung und der heimlich fort dauernden Angriffslust.“ (Klaus Mann. JP. 1930:172–173). Schließlich sind der Verzicht auf Kriege und deren Folge die wichtigsten Werte, die den Geist der Europäer prägen müssten. Diesbezüglich schrieb Albert Einstein schon im Jahre 1916: „Macht- und Habgier sollen wie in früheren Zeiten als verächtliche Laster behandelt werden, ebenso der Hass und die Streitsucht.“ (Albert Einstein. 1996[1916]:213).

Ein anderer Wert, der den Gedanken des Europäers ausmachen kann, ist der Frieden oder Pazifismus, zwei Begriffe, die als obligatorische Prinzipien betrachtet werden müssen. **Die Betrachtung des Friedens oder Pazifismus als obligatorische Prinzipien** entsteht aus der Konsequenz, dass jeder Europäer, der nicht an den Frieden oder Pazifismus glaubt, sein Land in den nächsten europäischen Krieg drängt: „Es handelt sich um einfache Folgerichtigkeit. Wer unter ›Pazifismus‹ den Frieden Europas versteht und ihn ablehnt, muß wissen, daß er sein Land mitsamt den anderen geschwächten, verarmten Ländern dieses Erdteils in den nächsten Krieg stürzt.“ (Heinrich Mann. VSE. 1924:107). Dieser Unglauben an den Frieden oder Pazifismus kann

als ein negatives Verhalten gegenüber der Zukunft Europas betrachtet werden, das Europa wieder in Trümmer legt.

Die **Kirche** (das Christentum) konnte eine bedeutende Rolle sowohl im Wiederherstellungsprozess des Friedens als auch in der Einheit Europas übernehmen, aber dieser Aspekt wird noch ausführlich unter dem Punkt 3.3 *Religion und Religiosität* behandelt.

Heinrich Mann hat geschrieben, dass das „Gesamt-Europa lieber in Frieden und Freundschaft [leben sollte]“. (Heinrich Mann. VSE. 1924:108). Durch diese Aussage lässt der Schriftsteller verstehen, dass er „Gesamt-Europa“ für die **Einheit** Europas hält, welche nur möglich sein kann, wenn es Frieden und Freundschaft gibt. Vor diesem Hintergrund gehen die Werte „Frieden“ und „Einheit“ immer zusammen, wenn man das Thema der heutigen europäischen Identitätsfrage behandeln will. Sie sind so eng verbunden, dass sie sich nicht voneinander trennen lassen, da ihre Zwecke die Überwindung des Nationalgefühls in Europa sind. Kurz gefasst, müssen sich die Europäer bewusst sein, dass die Einheit wichtig für sie ist, und dass die Einheit des europäischen Kontinents zum Frieden und zur Freundschaft und umgekehrt führt. Aber Frieden und Freundschaft laufen nur mit Verständigung, Bündnissen und Verträgen, die den europäischen Protagonisten das Schönste versichern, sodass sich die anderen Länder verlockt fühlen und das Gefühl haben, mitzuwirken. Der Kriegsessayist hebt in diesem Zusammenhang folgendes hervor:

Der Friede muß unverbrüchlich gesichert sein. Das ist nur möglich durch Verträge höchsten Ranges, die in ihrem Wesen der Ehe gleichen: durch Bündnisse von Leib und Gut, bei dem die einzelnen Nationen sich selbst zur Mitgift bringen dem neuen Hause, das nun das ihre wird. (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:238–239).

Der Essayist führt fort: „Es kann kein Friede dauern als der, der zwischen freien Völkern geschlossen ist.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:250). Ernst Jünger versteht darunter die Tatsache, dass es keinen Frieden oder keine Einheit gibt, wenn er oder sie nur durch Zwang und „Eroberungen“ gemacht worden ist. Die Vereinigungsidee durch Eroberungen bei Napoleon Bonaparte und vor

allem bei Adolf Hitler sind schlüssige Beispiele, auf die die Essayisten anspielen. Der Essayist denkt vielmehr, dass wahre/r und dauerhafte/r Einheit oder Frieden aus der freiwilligen Unternehmung der Völker entsteht, die es gespürt haben, Einheits- und Friedensverträge zwischen sich zu schließen. Deswegen schreibt er zuerst: „Daher verspricht kein Friede Aussicht auf Dauer, [...] nicht durch Eroberungen, sondern durch Bündnis, durch Vertrag.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:249). Es steht außer Frage, dass Verträge im Einheits- und Friedensvertrag in Europa von Bedeutung sind, aber eine andere Bedingung muss auch gegeben sein, damit diese Verträge und Einheit legal sind, legitimiert werden und gelingen können, und zwar: die Protagonisten oder Kräfte, die der Totalen Mobilmachung gewidmet sind, sollen zur Schöpfung freierwerden. Der Schriftsteller hat selbst geschrieben: „Der Friede ist dann gelungen, wenn die Kräfte, die der Totalen Mobilmachung gewidmet [sind], zur Schöpfung freierwerden.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:251). Das Substantiv „Schöpfung“ trägt den Sinn von Fiktion, Heuchelei oder Betrug. So gesehen, bestätigt Ernst Jünger, dass die Einheits- und Friedensverträge nicht mit Fiktion, Betrug und heuchelndem Herzen von Protagonisten geschlossen werden dürfen. Sonst werden diese Einheits- und Friedensverträge nicht zweckdienlich sein, denn die Einheit und der Frieden können sich noch einmal in Zwist und Verwirrung umwandeln.

Zusammenfassend soll, den Essayisten zufolge, die Identität der Europäer aus geistigen, gedanklichen und verhaltensrelevanten Werten bestehen. Was den Geist der Europäer anbelangt, sind der Versöhnungs- und Verständigungswille, die Entschärfung der kriegerischen Konflikte, die Freiheit, die interne wirtschaftliche und politische Entente und Partnerschaft sowie die Gründung der ›Internationalen demokratischen Entente‹, die Bekämpfung nationalistischer Diktatur, die Großmachtstellung Europas lohnenswert für ein entnationalisiertes Europa. Was den Gedanken der Europäer betrifft, so soll der Europäer vernünftig für das Leben, für die geistige Gesundheit des europäischen Menschen und schließlich für die Bekämpfung des Nationalismus und die Einheit Europas sein. Auf der Ebene der Verhaltenswertigkeit soll der Europäer

auf Kriege, Gewalt und Chaos verzichten, und sich nach Frieden bzw. Pazifismus sehnen und schließlich die Annahme der Kirche und die Einheit im Traum herbeiwünschen. Kurz gesagt, Europa kann von Kriegen, Feindschaften, diktatorischer Barbarei und Missverständnissen in einen friedlichen Kontinent umgewandelt werden.

2.4. Der wissenschaftliche und technische Geist für die Einheit und bessere Zukunft Europas

Laut den Essayisten sollte der Europäer dazu fähig sein, einen technischen und wissenschaftlichen Geist zu erwerben, denn die Aneignung solcher Fertigkeit ist für eine positive Bilanz förderlich. Klaus Mann denkt z.B., dass die Bilanz der Technologie die Abschaffung der Sklaverei, die Rettung der Kultur und die Verminderung der materiellen Armut der Menschheit das gewährleistet, was auch für die europäische Identität entscheidend sei (Vgl. Klaus Mann. Heute und Morgen.1927: 317–338). Diese Idee stimmt unbestreitbar mit der Meinung von Annie Swezey Humbert-Droz überein, die auch diesbezüglich geschrieben hat: „la science et la culture scientifique seront un enjeu d’identité européenne, de pouvoir et de modernité, et un enjeu social“ (1997:55). Die deutschen Schriftsteller unterstützen also zu Recht, dass sich die Identität Europas mittels technischen und wissenschaftlichen Geistes herausbilden würde. Aber wie wird diese Identität dadurch gebildet?

Für Ernst Jünger z.B. ist der Wille, die europäische Einheit zu realisieren, durch Technik und Wissen machbar: „Er [der Wille der Einheit] bringt sich zum Ausdruck durch die Technik, die geformtes Wissen, geformter Wille ist.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:240). Der Ausdruck „Technik und Wissen“ lässt sich bei Jünger in zweierlei Hinsicht verstehen: Gründungsverfahrensweise eines europäischen Netzes auf der einen Seite und Wissenschaft und Technologie auf der anderen Seite.

Laut Jünger besagt die Gründungsverfahrensweise eines europäischen Netzes, dass sich „Technik und Wissen“ folgendermaßen entwickeln können: Zunächst

einmal bilden die Völker unter dem Staatschutz ein Netzwerk, in welchem neue Inhalte hinzugefügt werden. Die neuen Inhalte verweisen nicht nur auf neue Ideen für das Funktionieren des Netzwerkes, sondern auch auf Erweiterungspolitik bzw. auf den Eintritt anderer Länder in das Netzwerk. Dann wird das europäische Vaterland gebildet, das aus Mutterländern und Heimaten besteht. Schließlich koexistieren das Volknetzwerk, die Mutterländer und Heimaten in einem grenzenlosen Raum:

Der Staat als oberstes Symbol der Technik fängt die Völker mit seinem Netz ein, doch leben sie in Freiheit unter seinem Schutz. Dann wird Geschichte, werden neue Inhalte hinzutreten. Europa kann Vaterland werden, doch bleiben viele Mutterländer, bleibt manche Heimat in seinem Raum. (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:253).

Was die Wissenschaft und Technologie anbelangt, denkt Jünger, dass „Dampfmaschine, Kohle, Eisenbahn und Telegraph“ sowie „Elektronik, Motor Flug und Funk und Kräfte, die aus den Atomen zuströmen“, einen Einfluss auf „die Entwicklung und Einigung der Nationalstaaten [...] haben“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:242). Er macht in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass Wissenschaft und Technologie bedeutungsvoll und ausschlaggebend für die Einheit europäischer Völker sind, und daher zur sozialen Entwicklung Europas beitragen können. Aber wie? Auf diese Frage hatte der Essayist Stefan Zweig in Bezug auf den „technischen und wissenschaftlichen Geist“ geantwortet. Im Jahre 1932 schrieb er schon:

[S]o möchte ich sagen, daß der Trieb nach einer Vereinigung Europas heute mehr in den Dingen selbst lebendig ist als in den Menschen. Eine andere Art des Geistes, als jener der Dichter, der Gelehrten, der Philosophen war, arbeitet jetzt an einer Verständigung, an einer Vereinheitlichung der Welt, ein anderer, ein unpersönlicher Geist: der technische Geist des Jahrhunderts. Dieser Geist hat andere Formen als alle bisher gekannten – ich möchte sagen, er ist ein vom Individuum abgelöster und der Gesamtheit gehöriger, und in der Tat sind ja die meisten der technischen Fortschritte, die jetzt unsere Welt formen und verändern, bis auf ganz wenige Ausnahmen, anonym kollektive Leistung. Der technische Geist, der heute an der Einheit

der Welt arbeitet, ist eine Denkart mehr der Menschheit als des Menschen. (Stefan Zweig. EGHE. 1932:206).

Er deutet darauf hin, dass technischer und gewissermaßen wissenschaftlicher Geist zentral für individuelle und kollektive Identität Europas sein sollte. Der technische bzw. wissenschaftliche Geist verweist auf Objektivität und Sachlichkeit, denn er besitzt keine Sprache, keine Heimat und kein Vaterland, und gewährleistet den Menschen vielmehr eine kollektive Leistung. Darüber hinaus ermuntert er die schöpferische Kraft der Menschen, die folgerichtig zur Konstruktion von Maschinen führt:

Dieser Geist hat kein Vaterland, keine Heimat, keine menschliche Sprache, er denkt in Formeln, er rechnet mit Zahlen, er schafft die Maschinen, und diese Maschinen wieder schaffen, beinahe gegen unsern Willen, uns Menschen um zu einer äußerlich immer ähnlicheren Gestalt. (Stefan Zweig. EGHE. 1932:206).

Die Schaffung dieser Maschinen wie Flugzeuge, Radioapparate usw. bringt die Leute zusammen, vermindert und hebt zugleich die Distanz zwischen Menschen und Ländern auf. Schließlich kann gesagt werden, dass Wissenschaft, Technologie und technischer Geist die Einheit der Menschen, der Völker und Länder sichern:

Ob wir wollen oder nicht, wir rücken immer enger zusammen im Raum und in der Zeit, seit unsere gemeinsame Technik die Distanz verkürzt. Unsere Ferne wird vom Flugzeug überbrückt, und die phantastischste Reise, ist es nicht jene im Radioapparat, wo die winzige Drehung um einen Millimeter bewirkt, daß unser irdisches Ohr innerhalb einer Minute in London sein kann, in Rom, Moskau und Madrid? (Stefan Zweig. EGHE. 1932:206).

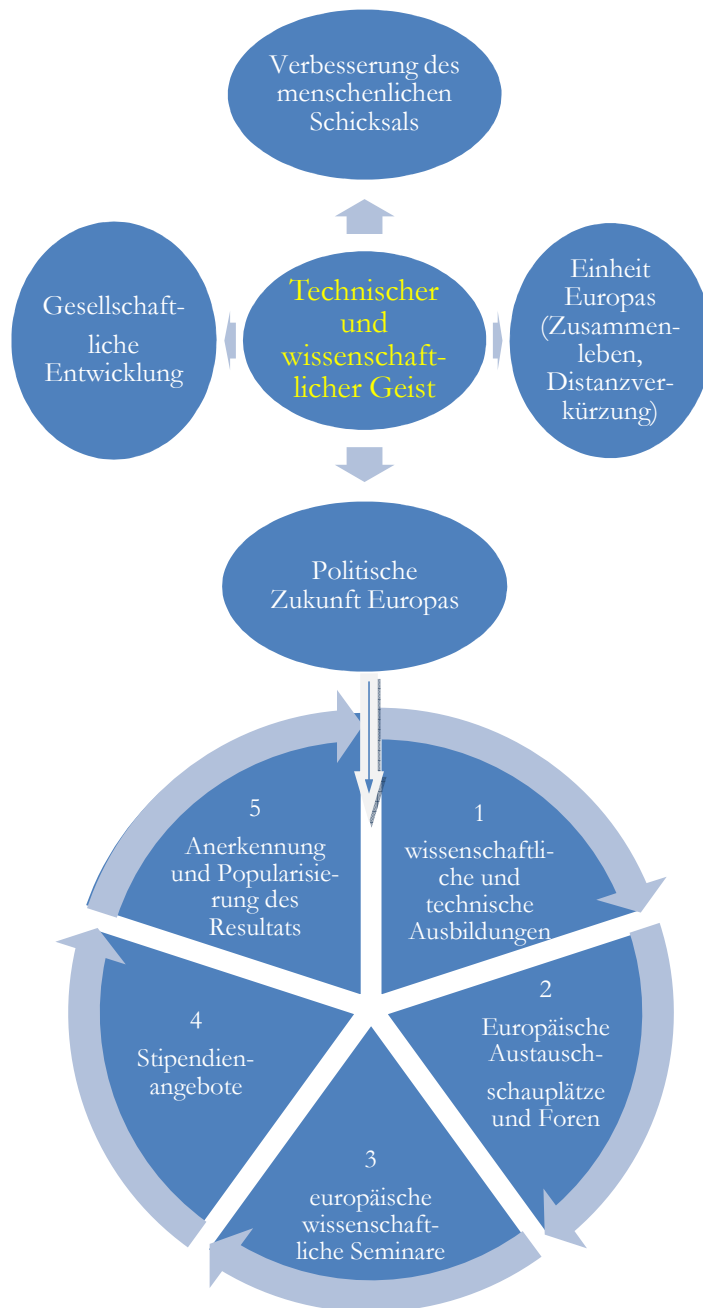
Bemerkenswert ist vor allem, dass der Bau dieser Maschinen folgerichtig das Schicksal der Menschen durch die soziale Entwicklung verbessert.

Es kann unterstrichen werden, dass sich die Essayisten nach einem/er wissenschaftlichen und technischen Geist und Kultur für Europa sehnen, der/die sich auf die Entwicklung der Technik und Wissenschaft in Europa und vor allem auf kulturelles, wissenschaftliches und technisches Netzwerk in

unterschiedlichen Ländern Europas bezieht. Im Übrigen hat Annie Swezey Humbert-Droz diesen Vorschlag der Essayisten folgendermaßen zusammengefasst:

la culture scientifique de l'Europe [...] passe par les autoroutes de l'information qui sont perçues, par la presse et dans l'esprit du grand public, comme un superréseau qui verra rapidement le jour, avec un accès à la culture pour tous et des services incluant l'éducation, le travail, les loisirs, la santé et les services sociaux. (1997:65).

Da „ein Wesenszug des europäischen Geistes seine Zukunftsgläubigkeit [ist]“ (Max Rychner. AE. 1928:151), wollen auch die Essayisten die wissenschaftlich- und technisch-politische Zukunft Europas projektieren. Sie sehen vor, dass die Forschung, die Wissenschaft und Technik in Europa befördert werden, indem man den Jugendlichen wissenschaftliche und technische Ausbildungen bzw. europäische wissenschaftliche Seminare, Austauschplätze und Foren (vgl. auch Annie Swezey Humbert-Droz. 1997:60–64) sowie Stipendienangebote zur Verfügung stellt. Darüber hinaus muss der junge Forscher unterstützt und durch die Anerkennung und Bekanntmachung des Resultats seiner Arbeit ermutigt werden. Dieses Schema drückt die Implikationen des technischen und wissenschaftlichen Geistes aus.



Die Implikationen des technischen und wissenschaftlichen Geistes in Europa

3. Europäer im Handeln

Die kollektive Identität Europas könnte geradezu als ein geteiltes ethisches Selbst-Verständnis (vgl. Cathleen Kantner. 2006:501–523) ¹⁰⁸ der Europäer

¹⁰⁸ Cathleen Kantner hat einmal geschrieben, dass sich die europäische kollektive Identität auch als „Collective Identity as Shared Ethical Self-Understanding“ (2006:501-523) zu definieren darf. Das bedeutet, dass die europäische kollektive Identität als eine Moral oder

angesehen werden. In diesem Teil ist das geteilte ethische Selbst-Verständnis mit Qualität, Verhaltensweisen, „Verantwortung“, „Mitverantwortung“ und „Religion“ (*Christentum, Rückkehr in die Kirche, Bibellehre*) gleich zu setzen. Diese ethischen Einzelheiten dürfen, den Essayisten zufolge, von den Europäern in Kauf genommen werden, damit sie friedlich zusammenleben, die geteilten Qualitäten, Ethik und Moral respektieren und sich eine geistliche, kulturelle, kollektive und individuelle Identität bilden kann.

3.1. Die Qualitäten und Verhaltensweisen für den „guten“ Europäer

Die meliorative und idyllische Beschreibung über Aristide Briand in der essayistischen Schrift von Schickele streicht keinen Zweifel mehr heraus, dass sich die Qualitäten und Verhaltensweisen eines guten Europäers heutzutage bei dem damaligen französischen Ministerpräsidenten Aristide Briand finden lassen, und dass er ein Mustereuropäer wäre, dessen Verhaltensweisen dem ganzen Kontinent einen guten Dienst leisten könnten. Dem Essayisten Schickele zufolge stimmt das Benehmen von Aristide Briand mit dem gesuchten und heute gefragten Mustermenschen auf dem europäischen Kontinent überein. Welches sind eigentlich diese idyllischen europäischen Qualitäten und Verhaltensweisen bei dieser französischen Persönlichkeit? In den Augen des Essayisten spielt er eine multidimensionale Rolle für das heutige und zukünftige Europa. Er übernimmt zunächst einmal die Rolle eines paneuropäischen Befürworters und europäischen Realpolitikers bzw. Genies, dann tritt er als Europapatriot, Pazifist oder Oase der Stille durch seine Unterstützung und völliges Engagement in die deutsch-französische Beziehung bzw. in die europäische Einheit auf.

In den Schriften des Verfassers drücken sich zuallererst diese spezifischen Qualitätsbekundungen von Aristide Briand durch seine Genialität und Realpolitik aus. Er war ein **Realpolitiker**, der sich selbst einmal als einen

Ethik betrachtet werden kann, die den Mitgliedern der europäischen Gemeinschaft geteilt worden ist, und von diesen Mitgliedern gemeinsam verstanden, in Praxis gesetzt oder individuell verstanden ist.

„Professionellen der Ministerpräsidentschaft“ genannt hat (René Schickele. ER.1929:161). Dies bedeutet, dem Essayisten nach, „daß er, ungleich anderen Ministern, nicht nur gelegentlich in den Sattel kam, sondern berufsmäßig zu reiten versteht. Er trat seinen Weg als Matador der äußersten Linken“ an (René Schickele. ER.1929:161). Er war ein Experte des Feldes, ein „Genie“ im Rahmen der europäischen Politik, der mit Ingeniösität die Beziehungen zwischen europäischen Ländern knüpfte. Das ist der Grund, warum Schickele die Meinung von Annette Kolbs über den französischen Ministerpräsidenten wiederholt: „Was Briand in den ersten zehn Jahren (seiner europäischen Politik) fertigbrachte, rechtfertigt unser Vertrauen in sein politisches Genie“ (René Schickele. ER.1929:163). Der Autor hat im Übrigen gedacht, dass sich die Genialität von Aristide Briand mit dem Wort „Ingenium“ gleich stellen lässt: „[S]o denke ich mir, Genie so viel bedeuten soll wie: Ingenium“ (René Schickele. ER.1929:163). Dies kann interpretiert werden, dass Aristide Briand als ein **Europa-Ingenieur** angesehen wird, dessen Aufgabe darin besteht, Europa und dessen Geist zu bilden. Wenn sich Aristide Briand als Modell für Europa darstellt, ist es durchaus logisch zu verstehen, dass alle Europäer als für Europa engagierte Leute auftreten müssen, damit der Frieden, die Einheit, das Zusammenleben der Europäer auf dem Kontinent und die Identität der Europäer die Aufgabe und Verantwortung des Europäers selber sei. Deswegen sage ich diesbezüglich: „[L]a construction de l’Europe est une tâche qui incombe aux Européens eux-mêmes [...]“ (Jean Bernard Mbah. 2015:198). Durch die Qualitäten von Aristide Briand müssen also alle Europäer ihren Beitrag zur Bildung Europas leisten, wie er sich z.B. für die paneuropäische Bewegung engagiert hatte. Außerdem ist der französische Ministerpräsident ein **paneuropäischer Befürworter**, der seiner Zeit mit den Ideologien der paneuropäischen Bewegung des deutschen Grafen Coudenhove-Kalergi einverstanden war. Dies ist zudem eloquenter für seine Qualität. Der Schriftsteller schreibt diesbezüglich:

Dem Propheten Coudenhove-Kalergi, einem Mann von einfältiger, fast kindlicher Glaubenskraft, ist Aristide Briand auf dem Fuße gefolgt. Er hat sich nicht nur zu ›Paneuropa‹ bekannt, sondern auch

gleich die Einberufung einer europäischen Staatenkonferenz angekündigt, mit dem Ziel, die Einigung des europäischen Kontinentes in die Wege zu leiten. (René Schickele. ER. 1929:161)

Für ausführliche Informationen über das Engagement Aristide Briands für das Paneuropa siehe das Kapitel II/5.3. Darüber hinaus übernimmt der damalige französische Ministerpräsident die Rolle eines **Europapatrioten**, der die nationalen Interessen Frankreichs in den Schatten zugunsten des Friedens in Europa, nach dem Vertrag von Locarno, eingerückt hatte. (Siehe auch Kapitel II/5.3.). Seine Vorliebe für Europa, statt der für sein Land, ist ein bedeutender Vorbote, dass Europa vorangestellt werden müsste, dass er Europapatriot sei, und dass er den Europapatriotismus, sowie Paneuropa als europäische Qualitäten des Europäers befürworten würde. Diese Qualitäten sind sowohl maßgebend für den heutigen Europäer als auch für seine Zukunft, da Europa schon vor der Konkurrenz anderer Kontinente steht, jedoch seine Kräfte von den nationalistischen Kriegen erheblich beeinträchtigt wurde. Mit einem Wort sind diese Verhaltensweisen des Europa-Ingenieurs eine Qualität, die die Zukunft der Europäer sichert.

Zu seinen Verhaltensweisen und Qualitäten zählt auch der Pazifismus, denn er wollte sowohl keine Unruhe und Perfidie zwischen Frankreich und Deutschland, als auch in europäischen Beziehungen, weiter erleben. Aus diesem Grund tritt er auf die europäische, politische und sozialen Bühne als ein **Pazifist oder Oase der Stille** auf, der sich auf den Weg der Einheit Europas gemacht hatte. Seine Unterstützung und völliges Engagement in die deutsch-französische Beziehung sowie sein Beitrag zur Befestigung der europäischen Einheit und des europäischen Friedens durch sein „europäisches Reden“ (René Schickele. ER.1929:162) machen Aristide Briand zum Europavisionär und Friedenssucher seiner Zeit, der Konflikte in Europa immer zu entschärfen versucht hat, denn der französische Botschafter hat immer gedacht, dass nur der Frieden die einzigen Früchte des Sieges sei: „Schon 1920 spricht Aristide Briand, wie Annette Kolb erzählt, von einem wirklichen Frieden als der einzigen Möglichkeit, die Früchte des Sieges zu ernten“ (René Schickele. ER. 1929:162).

Exemplarisch für seine Idee und **Benehmen gegenüber der Vereinigung in Europa** ist das folgende Bild, auf welchem Aristide Briand die Samen der Vereinigten Staaten Europas auf den ganzen Kontinent begeistert streut, mit dem Ziel den Frieden und die Überwindung des Nationalismus in Europa bei den Europäern hervorzurufen.



Aristide Briand als Modell der Überwindung des Nationalismus und Vereinigung in Europa (De Versailles à Locarno. 2015:10).

Das folgende Bild stimmt mit dem Gedanken von René Schickele überein, der betont, dass Aristide Briand als ein typisches Muster¹⁰⁹ für die heutigen Europäer

¹⁰⁹ Bei näherem Hinsehen hat man den Eindruck, dass der deutsche Essayist René Schickele seinen Blick nach Frankreich gerichtet hatte. Dies bringt seinen Leser dazu, sich zu fragen, ob er ein besonderes Interesse hatte, den Ministerpräsidenten als eine Musterfigur für Europa zu porträtieren. Die Lösung zu einer solchen Unruhe kann sicherlich nicht auf der französischen Herkunft der Mutter von Aristide Briand, sondern auf globaler Weltanschauung der deutschen Essayisten seiner Zeit basieren. Die Spannung zwischen Frankreich und Deutschland, die den ganzen Kontinent stört, kann einer der plausiblen Gründe für die vorliebliche Neigung Schickeles zu Frankreich sein, denn er hat immer vor Augen die Tatsache gehabt, dass Frankreich und Deutschland in Versöhnung treten sollten, damit der Frieden in Europa wiederhergestellt wird. In seiner zwischen 1935 und 1936 verfassten, aber im Jahre 1938 veröffentlichten, Erzählung

erscheint, der nicht nur einen hilfreichen Plan für Europa hatte, sondern auch ihn zum Tragen kommen ließ für die Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland im Besonderen, zwischen den europäischen Ländern im Allgemeinen. Dieses Verhalten und diese Qualität sind exemplarisch für den Europäer heute, denn sie versöhnen die Europäer unterschiedlicher Nationen und bringen sie zugleich zusammen. Diese Qualitäten reichen nicht aus für den heutigen Europäer, der aus sich selbst heraus viel lernen müsste.

3.2. Die Verantwortungs- und Mitverantwortungssuche der Europäer

Der Frieden Europas entsteht aus dem sozialen Verhalten seiner unterschiedlichen gesellschaftlichen Komponenten. Zugleich entsteht er auch -

schreibt er folgendes: „[...] la gentille petite entente franco-allemande, la mignonne paix européenne“ (René Schickele. 1938:40). Diese Neigung zu Frankreich war auch charakteristisch für die deutschen Essayisten der Kriegs- und Zwischenkriegszeit, denn manche deutsche Schriftsteller knüpften Kontakte mit Frankreich durch Freundschaft mit anderen französischen Schriftstellern, durch Asylsuche, durch Besuch oder durch Vorliebe für Frankreich. Tatsächlich hat der Autor Klaus Mann Vorliebe für André Gide, den französischen Schriftsteller, der sich auch als einen grenzenlosen Essayisten darstellte, der von der Essenz des fremden Wesens bereichert wurde. Er schreibt dazu: „Der repräsentative Name für das Frankreich, das ich meine und liebe, war und ist André Gide, der sehr französisch blieb, indem er mit einer geistigen Abenteuerlust ohne Grenzen sich an der Essenz fremden Wesens bereicherte.“ (Klaus Mann. JP. 1930:172). Klaus Mann brachte eine unschätzbare und aufrichtigen Bewunderung André Gide entgegen, was Axel Plathe dazu brachte, das Buch *Klaus Mann André Gide. Zur Wirkungsgeschichte französischer Literatur in Deutschland* (1987) zu schreiben. Zudem ist Frankreich für Klaus Mann „das gelobte Land“ (Klaus Mann. *Andre Gide und die Krise des Denkens*. 1984 [1943/1948]:10), das für manchen deutschen Intellektuellen attraktiver als irgend ein Land ist. Deshalb schrieb er weiter: „Manche von uns fanden die geistigen Entwicklungen, die sich in Paris abzuzeichnen begannen, attraktiver und bedeutungsvoller als irgend etwas, was sich in Moskau oder Rom begab.“ (Ibid.). Ihm nach ist der deutsche Kontakt mit Frankreich wertvoll und muss unzerbrechlich bleiben, denn die beiden Länder machen beinahe allein Europa aus: „Wir vergessen zum Beispiel, daß es deutsche Jugend gibt, die mit Inbrunst und Überzeugung einen Krieg gegen Frankreich will. Es ist so toll, so unwahrscheinlich, daß wir nicht oft daran denken. Sie haben niemals gehört, daß jedes dieser beiden Länder ohne das andere verloren ist, daß es für Europa nur Rettung gibt, wenn diese beiden zusammengehen, Deutschland und Frankreich sind ja beinahe Europa“ (Klaus Mann. *Heute und Morgen*. ZSJGE. 1927 (1969):317-338 oder (1983):177). Auch Thomas Mann hatte in seinen essayistischen Schriften *Pariser Rechenschaft* und in *Das Problem der deutsch-französischen Beziehung* die deutsch-französische Beziehung vorangestellt. Schließlich gilt Frankreich in der deutschen Essayistik als ein attraktiver Punkt für deutsche Schriftsteller. Es ist an dieser Stelle auch nötig zu unterstreichen, dass diese Vorliebe zwischen den deutschen und französischen Schriftstellern gegenseitig war. (Vgl. Anne Kraume. 2010).

den Gebrüdern Mann zufolge - zuerst einmal aus der Verantwortung und dann der Mitverantwortung der Europäer. Thomas Mann hat mit Fug und Recht festgestellt, dass es in Europa „dem Geist an Sinn für Verantwortung fehlte“. Diese Feststellung führt erstens darauf zurück, dass „das Moralische mit dem Intellektuellen zusammenhängt“, aber auch, dass „sie zusammen steigen und fallen“, indem sie als Folge die „moralische Verwilderung“ verursachen (Thomas Mann. AE. 1938:217). Zweitens führt diese Feststellung darauf zurück, dass die Vernunft von dem nationalistischen Geist bemerkenswert verachtet wurde, sodass auch tausende Dozenten beeinflusst worden waren. Deswegen benutzt der Schriftsteller das Wort „Vernunftverachtung“ (Thomas Mann. AE. 1938:217). Tatsächlich waren die Dozenten vernünftig und intellektuell so lahm und so intensiv beeinflusst, dass sie sich verweigert hatten, die Studenten bzw. das Volk gegen die Unmoral zu erziehen: „Zehntausend Dozenten des Irrationalen kümmerten sich nicht darum, ob sie etwa das Volk [...] gegen alle Greuel erzogen“ (Thomas Mann. AE. 1938:217). Diese(s) „Stumpfheit“ und starre Denken sowie dieses lahme intellektuelle Vermögen bei den Dozenten und allen Europäern gegenüber „moralische[m] Sansculottismus“ porträtieren die geistige Lage Europas, in welcher die Verantwortungslosigkeit der Europäer wegen der nationalistischen bzw. nationalsozialistischen Ideologien regiert. Der Essayist ruft also alle Europäer auf, sich heutzutage nach Verantwortung zu sehnen, damit die Einheit Europas konsolidiert sei. Das sind eine maßgebliche Vorwarnung des Essayisten und sein Vorschlag zugleich bezüglich einer Identität Europas.

Die Verantwortung ist also zentral für die Identität Europas, aber dem Essayisten Heinrich Mann nach sollte man dem „Europäer“ als Lebewesen viel Wert beimessen, damit der Mensch im Zentrum der Verantwortung Europas steht. Dem Essayisten ist das Wort „Mitverantwortung“ lieber, denn er hat vielmehr darüber gesprochen. An dieser Stelle versteht sich das Wort „Mitverantwortung“ zweierlei: Erstens als *Verantwortung füreinander* und zweitens als *gemeinsame Verantwortung*. Auf der einen Seite kann das Suffix „mit“ in diesem Sinne als Synonym „unter“ oder „für“ tragen und drückt folgerichtig die Idee des

Ensembles aus. Er hat darüber geschrieben: „[...] wir haben Gewissen füreinander“ (Heinrich Mann. DE.1916:58). Dies erklärt, dass Europa und Europäer ein Makrokosmos oder eine Megastruktur ausmachen, die Leute zusammen halten müssen, damit sich die Einheit, der Frieden, das Zusammenleben, die Sicherheit füreinander usw. entstehen. Europäer sind durchaus füreinander verantwortlich: „Die Mitverantwortung eines am anderen ist in uns gelegt“ (Heinrich Mann. DE.1916:58). Auf der anderen Seite, wo sich das Wort „Mitverantwortung“ als *gemeinsame Verantwortung* versteht, möchte der Essayist auch damit meinen, dass die Europäer gemeinsam verantwortlich für ihre Schuld oder sich ihres Verhaltens bewusst sein dürfen, damit die europäische Megastruktur funktioniert. Zum Schluss spielen die „Verantwortung“ und die „Mitverantwortung“ eine besondere Rolle in der Sozialidentität Europas, denn die Beiden öffnen den richtigen Weg zum Bewusstsein, friedlichen Zusammenleben, zur Konsolidierung der Einheit und Mitschuld.

3.3. Religion und Religiosität als Teile der europäischen Vision

Die reformatorische Bewegung, die Einflüsse der (kultur)pessimistisch philosophischen Strömung (Nietzsche, Heidegger, usw.), die Beziehung der christlichen Religion¹¹⁰ zur Geschichte der Juden und die Teilnahme der katholischen Kirche am Ersten Europäischen Nationalistischen Krieg würden eloquent den Grund erklären, warum die Europäer sich von der Kirche abgewendet hätten. Die Haltung der reformatorischen Bewegung und die Beziehung der katholischen Kirche zur Geschichte der Juden sind weitgehend bekannt. Zugleich, was den Beitrag der Kirche zum Ersten Europäischen Nationalistischen Krieg betrifft, hatte der preußische Kardinal Kurd von Schlözer dank seiner privilegierten Beziehung zum Priesterstand oder zu den Jesuitenkreisen behauptet, „dass man das Kriegsfeuer in Europa schüren müsse, weil nur ein allgemeiner Krieg die Wiederherstellung der weltlichen Macht des

¹¹⁰ Die Religion oder die Kirche wird im vorliegenden Teil als eine Institution, die nach bestimmten Traditionen, bestimmter Überzeugung und einem Glauben gerahmt ist.

Papstes bewirken könne“ (Evgenij Adamov. 1932:23). Zudem betont Andreas Bracher, dass im Zeitraum 1888–1891 Äußerungen existierten, „die zeigen, dass der Vatikan darauf setzte, dass ein großer europäischer Krieg auf längere Frist unvermeidlich sein würde“ (2013:30). Die Implikation des Vatikans im Krieg, die sich erstaunlicherweise als heilige und humanitäre Institution darstellt, hat konsequenterweise dazu geführt, dass sich die Gläubigen und Anhänger von der Kirche und von Gott abgewendet haben:

La chrétienté européenne est de plus en plus remise en question par les Européens eux-mêmes au regard du rapport entre l'église catholique et l'histoire des juifs, de la réformation et ses conséquences, ainsi que de la révolution industrielle et son impact sur le niveau de vie de l'Européen. Ces facteurs – qui sont loin d'être exhaustifs – ont extirpé beaucoup d'Européens des églises, des milieux et mouvements religieux, et les ont poussés à se détourner de l'église et de Dieu. (Jean Bernard Mbah. 2016:196).

Als weitere Konsequenz hat die Kirche ihr *Sinnmonopol* so stark verloren, dass das Christentum im heutigen Europa nicht mehr den wichtigen Inhalt zwangsläufig anbietet (vgl. auch Tatjana Schnell. 2008:166). Die Verantwortung des nationalistisch reformatorischen Geistes für die Sprengung der europäischen katholischen Kirche ist auch bei H. Mann eloquent, denn er hat dazu geschrieben:

Die katholische Kirche war lange Inhaberin, Dach und Turm des Europa einenden Geistes. Der erweiterte Inhalt sprengte sie, nie aber fand er wieder sein Dach, noch weniger seinen Turm [...]. In solcher Lage gedenken manche, die ihr nicht angehören, der Kirche. Man fragt sich, ob sie selbst noch ihrer Größe gedenke. Man zählt und mißt die Anzeichen, daß der Verfall des Weltteils sie beunruhigt. (Heinrich Mann. *Europa. Reich über den Reichen*. 1923:597)

Jedoch kann, den deutschen Essayisten zufolge, die Religion oder die jüdisch-christliche Kultur¹¹¹ bzw. die Kirche eine bedeutende Rolle sowohl in der Bekämpfung des Nationalismus, als auch in der Identitätskonstruktion Europas

¹¹¹ Ich gehe davon aus, dass die jüdisch-christliche Kultur eine kulturelle Seite des Abendlandes und der Geschichte des Turms zum Babel im Alten Testament, wovon die Essayisten sprechen, ausmacht und folgerichtig diese jüdische Kultur in Europa nicht ausschließt.

– sei es damals¹¹² oder heutzutage¹¹³ – übernehmen, wie auch Denis Rougemont (1962:16) und Alain Plantey (2003) sagen. Heinrich Mann untermauert diesbezüglich:

Wille und Wort [der Kirche] gegen den Nationalismus, für Völkerfrieden: - Massen würden aufblicken und Licht ahnen. [...] Wir könnten daran denken, aus eigener Kraft die große alte Organisation zu erneuern und uns nutzbar zu machen. [...] Nur, daß der Weltteil nicht warten kann. (Heinrich Mann. *Europa. Reich über den Reichen*. 1923:597–598).

Das Christentum kann eine bedeutende Rolle in den Wiederherstellungsprozess des Friedens in Europa übernehmen: „der Friede wird nur mit Hilfe der Kirche möglich sein“ (Ernst Jünger. *Der Friede*. WJEWJW. 1945:259). Dies führt darauf zurück, dass die Europäer trotz allem bereit sein werden, wieder in die Kirche zurück zu gehen (vgl. auch Jean Bernard Mbah. 2016:196-197), wo sie durch Gottesworte aufgebaut werden können. Es darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die Kirche ihre Rolle als Gottesdienerin und Erzieherin des Volkes spielen sollte. Nur durch dieses Mittel können Gottesworte und bzw. Gotteswille den Europäern zur Verfügung gestellt werden. Somit können die Geister der europäischen Völker in der Kirche durch biblische Werte wie Liebe des Anderen, Wahrheit, Gerechtigkeit und vor allem Frieden erzogen werden. Durch das Erwerben dieser Werte kann der Friedenprozess ausgelöst werden. Die Kirche

¹¹² Historisch gesehen haben europäische Länder eine gemeinsame Religionsgeschichte. Im mittelalterlichen Zeitalter machte das Karolingische Reich den Machtkern des Christianismus in Europa aus (vgl. auch Thesing Josef:5), indem es Kirche und Staat zusammenbringt (Lutz E. von Padberg.1998:10,89). Dieser Christianismus, der sich gemeinsam mit dem Erbe der antiken Kultur entwickelte, hatte seine Wurzel vielmehr im jüdisch-christlichen Monotheismus in Verbindung mit der griechischen Philosophie. Im Laufe der Zeit begannen Kontroversen zwischen Kirche und Staat im Mittelalter (Investiturstreit) und Kritiken innerhalb der Kirche im Zeitalter der Reformation. Diese Kritiken vollzogen sich mit dem Dreißigjährigen Krieg. Seit dem Westfälischen Frieden vom 24. Oktober 1648 koexistieren die unterschiedlichen christlichen Religionen friedlich (vgl. Klaus Schönhoven. 2007:24, Helmut Müller. 1996:104-105). Deswegen gibt es nicht mehr zu bezweifeln, dass Europa das Zentrum des Christianismus sei: « [...] l'Europe est le foyer du christianisme orthodoxe, catholique ou protestant.» (Alain Plantey. 2003).

¹¹³ Europäische Festschriften und Erklärungen nehmen das religiöse Erbe des ganzen europäischen Kontinents in Kauf, wie beispielsweise die Frankfurter Erklärung von 1959, die die Internationalen Sozialisten wieder aufbaut, und wo die religiöse und geistliche Erbschaft Europas zu lesen ist. (vgl. Daniel-Louis Seiler. 2003:3).

bereitet also die Europäer auf den längst erwarteten Frieden und zugleich auf die Gleichwertigkeit der unterschiedlichen Kulturen Europas vor. So meint der Kriegsessayist: „Die wahre Besiedlung des Nihilismus und damit der Friede wird nur mit Hilfe der Kirchen möglich sein“ (Ernst Jünger. *Der Friede*. WJEWJW. 1945:259). Zudem scheint die Religion oder die jüdisch-christliche Kultur bzw. das Christentum als eine Instanz zu sein, die Würde verleiht, angesichts des Gedankens von Max Rychner, vor allem wenn er bescheiden schreibt: „[die] Würde [des europäischen Menschen] ist durch das Christentum ins Letztmögliche gesteigert [...]“ (Max Rychner. *AE*. 1928:156). Das ist auch das Hindeuten darauf, dass die Religion im Allgemeinen und die jüdisch-christliche Kultur im Besonderen dem ganzen Kontinent Würde brächte, weil sie/es dazu zwingt, dass alte europäische Gebräuche des antiken Zeitalters durch Rituale und Lehre respektiert und in die Praxis umgesetzt werden. Diejenigen, die diese alten Gebräuche vollziehen (Priester, Pastoren, Bischöfe, Kardinäle und Päpste usw.), ausbreiten, ihnen folgen (Glaubenden, Kirchgänger, Kirchdiener, Evangelisten usw.), erleben die Rituale bzw. die praktischen Seiten der christlichen Religion (Kultur Europas). Diese praktische Seite der Religion ist als Religiosität zu bezeichnen, denn sie kennzeichnet sich gewissermaßen durch Rituale, Lehren, Erlebnisse sowie durch „das religiöse Denken, Erleben und Handeln“ (vgl. Tania Schnell. 2010:254) eines Anhängers einer bestimmten Kirche. Mit der Religiosität wird gemeint, dass die religiöse Kultur Europas inszeniert wird, dass die Messen im Christentum mit einer bestimmten Art und Weise ministriert oder in Anwesenheit bestimmter Sakramente gehalten wird.

Aus friedlichen und würdigen Gründen scheint die Religion bzw. das Christentum in vielerlei Hinsicht ausschlaggebend für das heutige Europa zu sein¹¹⁴, denn in Anbetracht der Tatsache, dass Nationalismus und seine Folgen (Krieg, Hass, Rassismus usw.) Europa in Zwietracht geführt haben, hebt Klaus Mann hervor, dass die Rückkehr in die Kirche fast allein schon das bildet, was

¹¹⁴ Giovanni Reale hatte dieselbe Idee gehabt, als er einmal in seinem Buch geschrieben hatte, dass „Das Christentum als Grundlage der europäischen Spiritualität“ betrachtet werden sollte. (2004:103).

Europa vom Chaos retten kann.¹¹⁵ Insofern kann mit Klaus Mann auf der einen Seite berücksichtigt werden, dass „[w]as allein Europa retten kann, die Rückkehr [...] zur Heilslehre der alleinseligmachenden Kirche [ist]“ (Klaus Mann. JP. 1930:172). Anders gemeint ist die Kirche oder die jüdisch-christliche Kultur der geistliche Retter Europas, und durch welchen Europa wieder hoffen kann. Auf der anderen Seite kann mit Ernst Jünger unterstrichen werden, dass Europa im Allgemeinen und Europäer im Besonderen des Glaubens bedürfen:

Der Mensch von heute *will* glauben: er hat das durch die Kraft bewiesen, mit der er seinen Sinn selbst an das Absurde, an flüchtige Hirngespinnste heftete. Doch ist er ein rationales Wesen, das es zunächst auf rationale Weise zum Heil zu wenden gilt. (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:260)

In den Augen von E. Jünger rechtfertigt sich dieser Bedarf dadurch, dass Europa oder der Europäer rational und bewusst geworden ist, aber schöner wäre es, wenn sich diese Rationalität und Bewusstsein nach dem Heil orientieren würde.

Der Bedarf des Glaubens, die Orientierung der Rationalität und das Bewusstsein Europas nach dem Heil sowie der Rückkehranspruch in die Kirche könnten auch als eine Ermahnung zum Bau mehrerer Kirchen in Europa angesehen werden. Die Art und Weise der Messeverehrung und -zelebration ist aber keine Sorge, denn es ist eine Binsenwahrheit, dass sich Europa als eine multikulturelle Gemeinschaft, angesichts seiner unterschiedlichen Rassen, Völker, kulturellen Werte und Nationen, darstellt. Der Schriftsteller E. Jünger schreibt in diesem Zusammenhang folgendes: „Genau so wie eine Mannigfaltigkeit von Völkern, Rassen und Nationen kann Europa auch eine Mannigfaltigkeit von Kirchen besitzen, gleichviel, in welchen Formen und Symbolen die Verehrung sich darbietet“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:260). Diese Aussage könnte schon ein Hinweis darauf sein, dass der Essayist eine Kirchnerneuerung für Europa vorsieht, denn es wird bei ihm immer deutlicher, dass der

¹¹⁵ Die Kirche und die Religion sind Schützer der Gesellschaft vor Konflikten und führen zugleich dazu, dass die Mitglieder einer Gemeinschaft friedlich, vereinheitlich leben und sich in dieser Gesellschaft integrieren: „Religiosität und Spiritualität sind in besonderem Maße dazu geeignet, Kohärenz zu stiften: Sie bieten eine vereinheitlichende Lebensphilosophie und dienen so als integrative Kraft“ (Tania Schnell. 2010:263).

Relativismus und der Adaptation der Messeverehrung und Kultzelebration in Europa einbezogen werden. Dies bezeichnet eine Toleranz des Unterschieds und eine kulturelle Anpassung sowohl bei den Kirchenverwaltern als auch bei den Kirchgängern. Laut der Betonung des Essayisten wäre es auch wichtiger, dass andere Aspekte der Kirchenerneuerung die Rückkehr zu den Fundamenten der jüdisch-christliche Kultur wären, und zwar zur Theologie. Der Essayist untermauert: „Dazu bedürfen auch die Kirchen der Erneuerung, und zwar in jenem Sinne, der zugleich die Rückkehr zu den Fundamenten in sich schließt, denn jede echte Gesundung, jedes neue Leben muß auf die Quellen zurückgreifen“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:259–260). Damit wird gemeint, dass das Studium der Gottesworte bzw. der jüdisch-christlichen Doktrin und Religion in der Kirche und von den Europäern vorangestellt und nicht nachgestellt werden muss: „Um dem gerecht zu werden, darf freilich nicht mehr das theologische ein Studium zweiten Ranges sein“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:260). Mit einem Wort soll auch das Wort Gottes eins der Stütze und Grundlagen der Kirche in Europa sein, wodurch „der Theologe auf den Menschen zu wirken hat (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:260). Die Lehre der Religion sollte sich nicht, dem Essayisten nach, auf Theologen, Priestern und Pastoren beschränken, sie sollte vielmehr jedem vermittelt werden. Sie sollte eben als oberste der Wissenschaften betrachtet werden:

Es sollten vielmehr der Theologie als oberster der Wissenschaft nicht nur die besten Köpfe, die feinsten Geister zuströmen – jene, die in den Einzeldisziplinen und selbst in der Philosophie nicht ihr Genügen finden, sondern die dem Ganzen, dem Universum sich zuwenden. (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:260)

Heißt es auch nicht, dass die Bibel im Zentrum der Kirche sein und als Standardbuch der Europäer angesehen werden sollte? Ernst Jünger antwortet auf solche Frage affirmativ und betont eben darüber hinaus, dass die Bibel „als moralische Notwendigkeit [für Europa sein wird]“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:262). Diese Notwendigkeit drückt sich dadurch aus, dass die Bibel (Altes und Neues Testament) mittels der Religion Moral und Ethik lehrt. Sie ist, dem Essayisten zufolge, eine Geistesbilderin und -erzieherin, die den

Geist der Europäer wieder aufbauen kann. Sie ist zugleich in vielerlei Hinsicht notwendig, weil sie Leute bzw. Europäer religiös und kulturell zusammenbringt: die Bibel und die Religion (Christentum) übernehmen eine föderalistische und vereinheitlichende Rolle in Europa.

Dass die Religion und ihre schriftlichen Fundamente (jüdisch-christliche Kultur in der Bibel) unbestreitbar notwendig für Europa zu sein scheinen, ist einer der Gründe dafür, dass sie auch zu den Faktoren der Vereinigung Europas zählen. Laut E. Jünger und H. Mann sind Religion und ihre schriftlichen Fundamente grundsätzliche Voraussetzungen für die friedliche Zukunft¹¹⁶ Europas, denn sie haben auch die Aufgabe, Freundschaft, Versöhnung, Verständigung und Einheit zwischen den im Konflikt verwickelten Feinden wiederherzustellen. Die Aufgabe der Europäer besteht nach H. Mann darin, dass sie selbst ihre vernachlässigte und eben durch den Nationalgedanken zerstörte Kirche neu bilden, denn diese Kirche stützt sich auf den Glauben, der sie unerschütterlich macht: „Wer hilft? Einzig wir selbst. Wir müssen unsere eigene Kirche gründen. [...] Alles kommt für unsere Kirche darauf an, daß wir im Glauben unerschütterlich sind“ (Heinrich Mann. *Europa. Reich über den Reichen*. 1923:597–598). Heinrich Mann denkt, dass der Frieden Europas seinen Ursprung aus dem religiösen Glauben holt, und dass Europa nicht existieren kann, wenn es nicht an Gott glaubt. Er schreibt dazu: „Der Glaube ist Europa“ und „die Heilslehre seine Einheit“ (Heinrich Mann. *Europa. Reich über den Reichen*. 1923:598). Wie H. Mann, ist der Kriegsesayist E. Jünger davon überzeugt, dass die Einheit Europas mit der Wiederbelebung der christlichen Religion (Kirche, die jüdisch-christliche Kultur in der Bibel) einhergeht. Aber diese Einheit soll sich nicht ausnahmsweise auf das Zusammenkommen europäischer Länder, Völker und Kulturen beschränken.

¹¹⁶ Über die Zukunft Europas hatte sich einmal der Kardinal Carlo Maria Martini folgendermaßen geäußert: „Ich halte daher die Heilige Schrift wirklich für das Buch der Zukunft Europas.“ (Zit. nach Josef Thesing:9). Es ist also gerechtfertigt, dass die friedliche Zukunft Europas in der Bibel entstünde. Dieser Gedanke des Essayisten Jünger ist ein Traum und eine Vision über die Zukunft Europas, die auch schon von dem Schriftsteller Novalis in der Periode der Romantik vorgesehen wurde. Deshalb schließt Dezső Szabó Folgendes zusammen: „Novalis zeichnet in der Christenheit die Umriss einer idealen Zukunft, wo die kollektive Einheit mit der Individualität versöhnt werden könnte.“ (Dezső Szabó. 2012:61).

Der Schriftsteller schreibt: „Die Einheit des Abendlandes, zum ersten Male seit dem Reiche Karls des Großen verwirklicht, darf sich nicht auf die Zusammenfügung von Ländern, Völkern und Kulturen beschränken, sondern sie muß auch in der Kirche wiederauferstehen“ (Ernst Jünger. *Der Friede*. WJEWJW. 1945:262). Der Essayist würde also ermahnen, dass die Einheitsbildung Europas nach dem Vorbild von Karl dem Großen gemacht wird, da er heute als *Vater der Europäer* betrachte worden ist, der die Europäer föderalisiert. (Vgl. Romain Cordonnier. 2009:8). Tatsächlich wurde in Regierungszeit Karls die Herrschaft des Staatsreiches der Karolinger über das Frankenreich legitimiert, als er am 28. Juli 754 zusammen mit seinem Bruder Karlmann in St. Denis von Papst Stephan II. zum König gesalbt und zum Patricius Roms ernannt wurde. Damit hatte der siebenjährige Karl versucht eine geistliche Verwandtschaft zwischen dem Königtum und dem Papsttum zu schaffen. (Vgl. auch Lutz E. von Padberg. 1998:89). Deswegen neigt das Ideal von E. Jüngerer zu ihm. Er gibt an dieser Stelle zu verstehen, dass die Einheit Europas durch Verträge und ohne Theologie (die jüdisch-christliche Kultur in der Bibel) als eine Einheit mit schwachen Füßen anzunehmen ist: „Wir werden trotz allen Gerichten und Verträgen tiefer in die Vernichtung schreiten, wenn die Wandlung eine humanitäre bleibt und nicht von einer theologischen begleitet wird. Doch gibt es Hoffnung auf große Wendungen“ (Ernst Jünger. *Der Friede*. WJEWJW. 1945:255). Der Essayist untermauert seine Meinung in seiner Schrift dadurch, dass er folgenderweise betont: „der Friedensvertrag [kann] nicht lediglich die Formen einer staats- und völkerrechtlichen Verfassung tragen, in der Rechts-, Raum- und Ordnungsfragen ausgeglichen werden, sondern er muß zugleich in einer Synodalverfassung Frucht bringen.“ (Ernst Jünger. *Der Friede*. WJEWJW. 1945:262). D.h., die Einheit Europas geht über die Verständigungen und unterzeichneten Verträge hinweg, und nimmt die Religion (die jüdisch-christliche Kultur) und Gott¹¹⁷ in Kauf. In diesem Hinblick hat der kirchliche

¹¹⁷ Das Gottesthema ist in Europa immer brisant angesichts der Entfernung der europäischen Völker von Gott gewesen, denn Dietrich Bonhoeffer, einer der großen Bewegter der Theologie der Nachkriegszeit, hatte aus seiner Berliner Gefängniszelle im Juni 1944 geschrieben: „[...] es zeigt sich, daß alles ohne „Gott“ geht, und zwar ebenso

Mensch Kardinal Carlo Maria Martini auch Recht hervorzuheben, dass Dialog, Gerechtigkeit und Frieden Europas alle gemeinsam die Werte der Einheit Europas ausmachen, aber sollen mit Christentum, bzw. der Bibel begleitet werden:

Wenn wir eine Union der Völker schaffen wollen, die sich der eigenen Werte bewusst und fähig ist, Dialog, Gerechtigkeit und Frieden auf der ganzen Welt voranzutreiben, können wir uns nur mit Zuversicht jenem Buch zuwenden, [...] anfangen mit dem Moment, in dem Paulus die Bitte des Mazedoniers erfüllt und nach Europa geht, um die Botschaft des Evangeliums dorthin zu tragen. (Zit. nach Josef Thesing: 9–10).

Der Hauptgrund dafür ist einfach die Tatsache, dass das Christentum bzw. die Bibel die Geschichte der europäischen Völker zum großen Teil besitzt (Ibid.). Aus den Analysen ergibt sich durchaus, dass die jüdisch-christliche Kultur im heiligen Buch als Zement der geistlichen und kulturellen Einheit Europas gilt. Stefan Zweig kann es nicht leugnen, da er selber verstanden hat, dass der Geist und die Geschichte der Europäer in der Bibel bzw. in der jüdisch-christlichen Kultur steht (Der Turm zum Babel) und nur mit dieser Geschichte können sich die Europäer vereinigen und im Frieden leben. Er schreibt: „Aber vergessen wir nicht: [...] Europa [hat] nicht völlig den Gedanken der Einheit verloren“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:193). Die Bibel oder die jüdisch-christliche Kultur ist für den Schriftsteller eine Inspirationsquelle, die dem Schriftsteller verpflichtet, die Europäer auf dem Weg der Einheit zu führen. Europa kann sich kulturell unter der Bedingung entwickeln und vereinigen, wenn nur diese jüdisch-christliche Kultur in Betracht gezogen würde.

Aber warum konzentrieren sich die Essayisten nur auf diese christlich-jüdische Kultur und nicht auch auf andere Religionen wie Islamismus? Wenn man einen Rückblick auf die europäische Gesellschaft wirft, fällt auch auf, dass Europa eine

gut wie vorher... Gott wird immer weiter aus dem Leben zurückgedrängt, er verliert an Boden.“ (Dietrich Bonhoeffer in: *Widerstand und Ergebung*, 4. Aufl. München. 1954:215. Zit. nach Jan Milič Lochman. 1986:139-140). Jedoch ist „Gott“ das erste Prinzip und letzte Ziel in der hierarchischen Ordnung des Seins und des Denkens, der Garant des Sinns und die letzte Bestimmung des Menschseins. Er trägt den Sinn der Begründung und Verheißung der Freiheit in der Welt. (vgl. auch Jan Milič Lochman. 1986:140,142).

Wertegemeinschaft ist, wo unterschiedliche Kulturen auftreten und interagieren sollen. Lutz Goetze hat deshalb recht, wenn er schreibt:

Europa ist entstanden auf der Grundlage einer Idee, die sich von der *keretischen Wiege* über neuntausend Jahre hinweg bis heute in einer Vielzahl von Kulturen mit unterschiedlichen historischen Entwicklungen, Traditionen, Rechtsnormen, Sitten und Mentalitäten zu einer europäischen Identität ausgebildet hat. Sie beruht auf [...] das Erbe der drei monotheistischen Weltreligionen Judentum, Christentum und Islam. Alle drei haben, auf je unterschiedliche Weise und während verschiedener Epochen, Europa beeinflusst und geprägt (Lutz Götze.:7).

Die Vernachlässigung der islamischen Religion kann auch als eine antiislamische Einstellung bei den Essayisten angesehen werden, denn die Welt im Allgemeinen und Europa im Besonderen sind heute durch die Globalisierung beeinflusst. Wichtig ist hervorzuheben, dass Europa eine bedeutende Anzahl von Muslimen und eine starke muslimische Gemeinschaft hat. Vor diesem Hintergrund können nicht die Essayisten absagen, dass die islamische Religion nicht auf der kulturellen Szene Europas auftreten soll. Je mehr solche Gedanken in Europa projiziert werden, desto mehr erheben sich Vorwürfe inner- und außerhalb Europas gegen die Europäer. Konsequenterweise bilden sich einerseits eine kulturelle antieuropäische Einheit und andererseits eine terroristische Destabilisierung Europas. Der passende Vorschlag für Europa im Moment ist das interkulturelle Lernen, das den Essayisten und den Europäern dabei helfen kann, interkulturelle Kompetenzen zu erwerben. Siehe auch den Punkt 4.3. dieses Kapitels. Mit solchen Kompetenzen kann das Projekt der Bildung einer kulturellen Identität bei den Essayisten ein Happy-end haben, weil sie in der Lage sein werden, die unterschiedlichen kulturellen Schichten der europäischen Gesellschaft in Betracht ziehen. In Kamerun z.B. leben die unterschiedlichen kulturellen Komponenten der Gesellschaft friedlich zusammen, wie beispielsweise Katholiken, Protestanten und ihre neuen Tendenzen (Lutheraner, Presbyterianer, Jehovas Zeuge usw.), Muslime, Unchristliche. Obgleich es einige Unruhen im Moment in Kamerun gibt, hängen die Unruhen im Grunde genommen nicht mit der Kultur, sondern mit der Politik und der

Kolonialerbschaft zusammen. Europa kann durchaus das Beispiel von Kamerun annehmen.

Im Großen und Ganzen ermahnen die Essayisten die Europäer dazu, zur Kirche zurückzukehren, die Religion in die Praxis umzusetzen und die Bibel in Kauf zu nehmen. Sie meinen, die Gründe für ihre Ermahnung sind: das Christentum ist die Religion und Kultur Europas und es beinhaltet die Geschichte und den Geist der Europäer. Diesbezüglich heben Achim Landwehr und Stefanie Stockhorst im Übrigen hervor: „Das europäische Territorium wurde nun als *orbis christianus*, als christliche Welt verstanden“ (2004:271). Zudem denken die Essayisten, dass es keine feste Einheit in Europa nur durch Verträge und Verständigungen gäbe, wenn die Religion (diese jüdisch-christliche Kultur, heiliges Buch) vor allem als eins der Fundamente Europas nicht betrachtet wird. Der Gedanke der Essayisten ist umso richtiger, als der Forscher Dezső Szabó auch dasselbe gemeint hat: „Die neue, religiöse Einigung soll also in einer Kirche erfolgen und der neue Staatenverein soll sich unter einer geistlichen Macht bilden. Die Religion soll also der vereinigende Faktor sein und dadurch eine neue Menschheit entstehen lassen“ (Dezső Szabó. 2012:61). Die Religion ist schließlich der Zement der geistlichen und kulturellen europäischen Identität, die von den Europäern in Betracht gezogen werden sollte.

4. Die Europäer und ihre Mitmenschen

4.1. Das Absterben der Nationalstaaten: Die Europäer mit europäischer statt nationaler Staatsbürgerschaft

Die Vereinigung Europas, die die Essayisten in ihren Schriften erträumen, zielt darauf ab, eine riesige und kontinentale Nation oder supranationale Gemeinschaft zu bilden, wodurch Konflikte in Europa erlöschen und verschwinden werden. Ernst Jünger drückt sich in dieser Richtung z.B. aus: „[D]ie alten Grenzen müssen fallen durch neue Bünde, und neue, größere Reiche müssen die Völker einigen. Das ist der einzige Weg, auf dem der Bruderzwist

gerecht und mit Gewinn für jeden beendet werden kann“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:238). Jedoch kann diese riesige und kontinentale Nation nicht im Sinne des äußersten Nationalismus definiert werden. Sie denken vielmehr, dass diese kontinentale Nationsbildung keineswegs von der kulturellen Herkunft ihrer Völker abhängig sei, dennoch soll sie den hohen Preis auf den gemeinsamen Bildungswillen der Völker aussetzen. Anders gesagt sollte die supranationale Bildung als eine freie politische und menschliche Bildung angesehen werden, die Bezüge mit Menschen bzw. Völkern und keineswegs mit Herkunft oder Ländern (Ethnie, Region, Sprache und Geschichte) trägt. Laut Ernst Jünger z.B. ist die Freiheit der Kern der zu bildenden kontinentalen Nation, die er selber als „neu[es] Haus[e]“ nennt: „Im neuen Hause kann man, freier als in den alten, Bretone, Welfe, Wende, Pole, Baske, Kreter, Sarde oder Sizilianer sein“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:254). Dies bedeutet auch, dass sich alle einzelnen europäischen Völker im „neuen Hause“ frei fühlen werden. Ihre ethnischen Unterschiede sind kein Hindernis für ihre Freiheit, wie es der Fall in den Nationalstaaten ist, wo die Einwohner eines Landes unbedingt einen Pass brauchen, um nach dem Nachbarland zu reisen. Im „neuen Hause“ oder in der supranationalen Gemeinschaft sollen die sinnlosen Konkurrenzen der Nationalstaaten (Vgl. auch Emil Popov. 2002:49) dadurch erlöscht werden, dass die Nationalherkunft der Europäer nicht die Bedingung der Integration ausmacht. Die europäischen Einwohner können die Wahl haben, als Bürger in einem bestimmten Land zu leben. Diese Idee rechtfertigt sich dadurch, dass der Essayist im ersten Augenblick sagt: „doch bleiben viele Mutterländer, bleibt manche Heimat in seinem Raum.“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:253), und im Zweiten den Fall eine(r/s) Elsässer(s/in) als schlüssiges Beispiel annimmt, um seine Meinung zu exemplifizieren. Er schreibt: „Indem die Konkurrenzen der Nationalstaaten erlischt, kann etwa der Elsässer als Deutscher oder Franzose leben [...]“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:254). Diese beiden Aussagen des Essayisten können beleuchten, dass in der europäischen kontinentalen Nation Mutterländer oder Heimaten bleiben können, und dass jeder Bürger die Möglichkeit hat, sich als freier Mensch zu definieren,

der sich möglicherweise nur mit dem Kontinent identifiziert¹¹⁸, indem er seine Heimat und sein Herkunftsland freiwillig bewahrt oder ohne Zwang verliert. Der Essayist führt mit dem Beispiel fort: „[...] der Elsässer [kann] als Deutscher oder Franzose leben, ohne zu dem einen oder dem anderen gezwungen zu sein“ (Ernst Jünger. *Der Friede*. WJEWJW. 1945:254).¹¹⁹

In derselben Richtung beginnt Klaus Mann mit der Bestimmung des Begriffes „europäisch“. Ihm zufolge verweist dieser Begriff auf alles, was etwas mit Öffentlichkeit und Ethnorelativismus zu tun hat. Er schreibt: „Wahrhaft europäisch ist nur, was sich zugleich öffnet [...].“ (Klaus Mann. JP. 1930:172). Er gibt an dieser Stelle zu verstehen, dass die Europäer immer bereit sein werden, sich zu Anderen zu öffnen. Diese Öffnung lässt sich in der Meinung des Essayisten als jene, die intern ist, verstehen, und die sich zu anderen Europäern erstreckt. Diese zieht keine Nationalherkunft des Gegenübers in Betracht. D.h. die Staatsangehörigkeit des Gegenübers darf nicht in den Öffnungsprozess einbezogen werden. Das ist eine vollständige Öffnung. Deswegen hebt K. Mann hervor: „Trotzdem können wir [...] – nicht mehr als deutsche oder französische oder italienische – empfinden [...]“ (Klaus Mann. JP. 1930:173). Jedoch soll diese Öffnung nicht zum Verlieren der regionalen Herkunft des in Öffnung verwickelten Europäers führen. Gegensätzlich sollen die europabewussten Europäer ihre kulturellen Eigentümlichkeiten und Grundlagen bewahren und nicht vergessen. Das ist der Grund, den der Essayist mit seinem Gedanken verfolgt hat: „Wahrhaft europäisch ist nur, was sich zugleich öffnet und bewahrt, was in sich aufnimmt, ohne sich zu verlieren.“ (Klaus Mann. JP. 1930:172). Der von dem Essayisten gebrauchte Infinitivsatz „ohne sich zu verlieren“ und von ihm benutztes Verbum „bewahren“ drücken die Idee aus, dass die kulturelle

¹¹⁸ In dieser Hinsicht hat Josef Thiesing Recht zu sagen: „Nur die Europäer selbst, die sich mit Europa identifizieren, die ein europäisches Wir-Gefühl entwickeln, die durch ihr Verhalten und Handeln die Union sichern, können das real existierende Europa formen.“ (Josef Thiesing:3).

¹¹⁹ Man kann auch feststellen, dass die Essayisten wie Ernst Jünger immer Frieden und Verständigung für Deutschland und Frankreich erwünscht haben, durch welche(n) die deutsch-französische Beziehung sich verbessern und die große europäische kontinentale Nationsbildung beginnen könnte.

Vielfalt in der europäischen Einheit befördert werden sollte, weil sie kein Nachteil für das Kulturvermögen Europas wäre. Die kulturelle Vielfalt bildet vielmehr einen Vorteil für Europa aus, indem sie das Kulturgut und -erbe Europas reicher macht, das die Europäer zusammenbringt und sie einander verstehen lässt. Über diesen Miteinanderverstand der Europäer hob Hans Christoph Buch folgendes hervor: „Wir alle haben Patchwork-Identitäten, die es möglich machen, uns über politische und soziale, religiöse und kulturelle Grenzen hinweg miteinander zu verständigen.“ (2011:7). An dieser Stelle sollten sich die Europäer in der zu bildenden europäischen Großnation bewusst sein, dass eine Vereinigung Europas darauf abzielt, eine riesige und kontinentale Nation oder supranationale Gemeinschaft zu bilden, wo man keine Kriterien der Nationalherkunft bei ihrer Gründung in Betracht ziehen sollte, um die Bürgerschaft zu bekommen. Darüber hinaus müssen die Europäer ihre eigentümlichen Identitäten bewahren, damit das kulturelle Repertoire Europas vieles von den unterschiedlichen Identitäten gewinnt.¹²⁰

Es darf auch nicht vergessen werden, dass die Erhaltung der Mutterländer und Heimaten in ihren Räumen (E. Jünger) und die Bewahrung der eigentümlichen Identitäten (K. Mann), worüber Essayisten sprechen, nicht mit der Bewahrung der Nationalgrenzen verwechselt werden. Bei den Essayisten geht es vielmehr darum, dass das kulturelle Vermögen valorisiert wird, aber dass jenes Kulturgut, das einen Stolperstein für die Bildung der Großnation ausmacht – wie Nationalgrenzen und Staaten z.B. – beseitigt und in Europa aufgeräumt wird. Der Essayist E. Jünger macht in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam: „[...] die alten Grenzen müssen fallen durch neue Bünde, und neue, größere

¹²⁰ Dieselbe Meinung teilt auch der Forscher Emil Popov, weil er ausdrücklich geschrieben hatte, dass die „Nation [...] eine Willens- keine bloße Herkunftsgemeinschaft [ist].“ (2002:233) und darüber hinaus schlägt er vor, dass die supranationale Gemeinschaft folgendermaßen angesehen werden sollte: „Eine Art „europäische Nation“ kann sich als Willensgemeinschaft der Bürger Europas konstituieren. Erst dann, wenn der einzelne Bürger sich von seinem traditionellen Nationszugehörigkeitsgefühl befreit, in dem er die Vorteile einer supranationalen Gemeinschaft erkennt, die ihm gleichzeitig erlaubt, seine regionale Identität zu bewahren, kann man ein „Europa der Bürger“ als Finalität des Integrationsprozesses realisieren.“ (2002:237). Sein Vorschlag stimmt mit der Meinung der deutschen Essayisten überein.

Reiche müssen die Völker einigen“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:238). Der Schriftsteller Klaus Mann sagt z.B. darüber: „Wahrhaft europäisch ist nur, was sich zugleich öffnet [...]“ (Klaus Mann. JP. 1930:172). Es kann an dieser Stelle entscheidend genug betont werden, dass Öffnung und Abschaffung der Nationalgrenzen die (Vor)-Programmierung des Absterbens der Nationalstaaten in Europa seien.¹²¹ Ziel der europäischen Bildung der Großnation Europa muss daher sein, dass sich die Europäer auf die Entnationalisierung Europas durch das Absterben der Nationalstaaten vorbereiten. Eine solche Vorbereitung wird ihnen erlauben, ihre nationale Staatsbürgerschaft zu vergessen und vielmehr eine europäische Bürgerschaft zu erwerben.

4.2. Brüderlichkeit, Humanismus und Europapatriotismus

Angesichts des Ideals der deutschen Essayisten tauchen drei Begriffe auf, die auch zu den wichtigsten Werten Europas gehören dürfen, und zwar die „europäische Brüderlichkeit“, der „Humanismus“ und der „europäische Patriotismus“. Auf der einen Seite wird zu allererst mit dem Begriff *europäische Brüderlichkeit* „die Form der Liebe des Menschen zu Menschen [...]“ gemeint, die zugleich die „europäische ist“ (Klaus Mann. JP. 1930:184–185). Diese von K. Mann formulierte Begriffsbestimmung lenkt die Aufmerksamkeit der Europäer darauf, dass die „Brüderlichkeit“ auch europäisch sein wird. D.h. die Brüderlichkeit sollte in die Geister der Europäer verankert werden. Sie müssen demzufolge in der Lage sein, die Liebe für ihr Gegenüber bzw. für ihre Mitmenschen zu pflegen, damit der Hass, der kriegerische Konflikt und das Missverständnis in ihrem Gefühl und in ihren Beziehungen mit anderen Europäern verschwinden. Tatsächlich lohnt sich deshalb die Mühe, die Europäer daran zu erinnern, dass angesichts ihrer Ähnlichkeit, ihrer gleichen Gesichter wie bei den eineiigen Zwillingen sie Kinder desselben Meisters sind, wie H. Mann sich über die Metapher *des gleichen Gesichts* (Vgl. Kapitel 2) folgendermaßen

¹²¹ Darüber hatte auch Friedrich Engels einmal geschrieben: „Der Staat wird nicht „abgeschafft“, er stirbt ab.“ (1962:224).

ausdrückt: „Und unsere Gesichter! Gebilde von Vernunft und Fleiß, geprägt mit dem Tempel desselben Glaubens, durchgebildet vermöge der Gedanke derselben Meister [...]“ (Heinrich Mann. DE. 1916:61). So gesehen sind Europäer als Brüder betrachtet, die von einem einzigen Leib gestiegen sind, und gleichzeitig ein einziges Leib konstituieren: „[...] wir sind ein Leib“ (Heinrich Mann. DE.1916:60).

Auf der anderen Seite darf sich diese europäische Brüderlichkeit, S. Zweig zufolge, nicht nur auf Menschen beschränken, sondern auch auf alle anderen europäischen Nationen erstrecken. Der Essayist empfiehlt diesbezüglich, dass der Europäer „das Schicksal aller Nationen als sein eigenes empfindet.“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:209). Es liegt in dieser Aussage von Stefan Zweig die Idee vor, dass die Europäer in einer bestimmten Nation nicht selbstüchtig sein werden, indem sie nur ihre eigenen Schicksale versorgen, jedoch müssen sie Sorge für das Schicksal ihrer Mitmenschen in anderen europäischen Nationen tragen. Zudem gibt auch in der Aussage des Schriftstellers zu verstehen, dass das Schicksal anderer Europäer wie das Eigene betrachtet werden sollte. Schließlich ist in der Aussage des Essayisten die Idee erwiesen, dass die *europäische Brüderlichkeit* die menschliche Ebene transzendiert sollte, um sich in *europäische transnationale Brüderlichkeit* umzuwandeln. In dieser Hinsicht sollte sich die menschliche Liebe zu Menschen nicht nur nach den Mitgliedern eines bestimmten europäischen Nationalstaates, sondern auch nach anderen europäischen Ländern orientieren.

Unter anderen Umständen ist diese *europäische Brüderlichkeit* eine besondere Form des europäischen Humanismus, da die europäische Menschheit im Mittelpunkt der europäischen Versorgung steht. Jawohl werden nicht alle Unternehmungen, in welchen Menschen oder Humanismus zentral sind, als brüderliche oder humanistische Unternehmungen angesehen. Diese Besonderheit lässt sich vorwiegend oder sehr oft im Bereich der faschistischen und in mancher nationalistischer Politik treffen, wo das plötzliche menschliche Wohltun für

Menschen unmittelbar zur Hölle führt. Dies liegt in der Meinung von Thomas Mann vor, wenn er vor allem beschreibt:

In allem Humanismus liegt ein Element der Schwäche, das mit seiner Verachtung des Faschismus, seiner Duldsamkeit und seiner Liebe zum Zweifel, kurz: mit seiner natürlichen Güte zusammenhängt und ihm unter Umständen zum Verhängnis werden kann. (Thomas Mann. AE. 1938:222).

Aber aktuell darf der europäische Humanismus nicht so aussehen, sondern darf eher vielversprechend angesehen werden. Das bedeutet, Europa bedarf heutzutage eines Humanismus, der mit Freiheit, Duldsamkeit, Einsicht und reiner Menschlichkeit einhergeht:

Was heute nottäte, wäre ein *militanter* Humanismus, ein Humanismus, der seine Männlichkeit entdeckte und sich mit der Einsicht erfüllte, daß das Prinzip der Freiheit, der Duldsamkeit und des Zweifels sich nicht von einem Fanatismus, der *ohne* Scham und Zweifel ist, ausbeuten und überrennen lassen darf. (Thomas Mann. AE. 1938:222–223)

Der vom Schriftsteller erträumte europäische Humanismus ist geradezu derjenige, der keineswegs mit Terror, Fanatismus, Überfall, Zweifel, Scham, Gewalttätigkeiten sowie mit Ausbeutung der anderen Europäer verbunden ist. Er ist viel mehr „a cultural practice [, which] can be learned as a virtue. It can be cultivated.“ (Michael Onyebuchi EZE. 2011:76). Jetzt kann man schlussfolgern, dass die Europäer den Humanismus als kulturellen Wert betrachten müssen: der Humanismus ist für sie als eine erlernte Kultur anzusehen. Es sei abschließend angemerkt, dass sich die hier ausgewählten deutschen Essayisten als europäische Humanisten der Gegenwart darstellen, deren spezifische Aufgaben sind, die europäische Menschheit und deren geistliche, moralische, kulturelle, gesellschaftliche Entwicklung und Rechte zu verteidigen. Ihre Schriften lassen sich auch teilweise als ein Plädoyer für europäische Menschheit bzw. für europäischen Humanismus bestimmen, welcher von den Europäern nach bestem Wissen und Gewissen genutzt wird, damit das Zusammenleben und der kulturelle Austausch in Europa möglich sei.

Das, was Adäquatheit zwischen den Europäern und ihrem Kontinent verschenken darf, ist die Liebe für den europäischen Erdteil: der Europapatriotismus (siehe Kapitel II). Den Essayisten zufolge darf man auch nicht aus den Augen verlieren, dass das Vaterland nicht obligatorisch das Heimatland, sondern der Kontinent sei, denn die Manifestation der Liebe für ein bestimmtes Land ist ohnehin als die Manifestation des (äußersten) Nationalismus anzusehen. In Anbetracht dieser Tatsache hatte der Nationalpatriotismus seine Schwäche offensichtlich in nationalistischen Handlungen (Nazi, Faschismus und Kommunismus) gezeigt, deswegen kann er heute zusammen mit Nationalismus an Bedeutung verlieren. T. Mann hebt die Idee hervor: „Der [nationale] Patriotismus verliert seine heilige Bedeutung, wenn er zur schamlosen Agitation wird“ (Heinrich Mann. VSE.1924:103). Die „Agitation“ bedeutet hier die Manifestation des Patriotismus in den Handlungen des Nationalismus. Es gibt hierzu anzumerken, dass der Nationalpatriotismus ein Fundament des Nationalismus ist, deshalb gehen sie Hand in Hand. Trotzdem sollen die Beiden nach den Essayisten aus dem Kontinent aufgeräumt werden. Dies scheint ein interessant klingender Hinweis zu sein, zumal die Europäer auch die Liebe für die gesamte europäischen Länder und nicht allein für ein einziges Land haben dürfen. Diesbezüglich macht E. Jünger z. B. kund: „Europa kann Vaterland werden [...]“ (Ernst Jünger. Der Friede. WJEWJW. 1945:253). Dies lässt sich als ein Vorschlag aber auch als ein notwendiger Bedarf für Europa verstehen, denn im Gegensatz zu dem Nationalpatriotismus hilft der europäische Patriotismus – auch als Europapatriotismus bezeichnet – den Europäern, unzählige Vorteile zu genießen. Z.B. sichert er die Zukunft Europas und ist dem Kontinent fruchtbar: „Es gibt europäischen Patriotismus. Er ist der fruchtbarere, er sichert Zukunft“ (Heinrich Mann. VSE.1924:107). Er ist in vielerlei Hinsicht „fruchtbar“, weil er die Europäer dazu bringen könnte, die Liebe für ihren Kontinent zu erwecken, dann offen, bereit, kompromissbereit und für eine Verständigung und Einheit unterschiedlicher Teile des Kontinents bereit zu sein. Anders ausgedrückt können die europäischen Bürger die Entdeckung des Kontinents unternehmen (vgl. auch Jean Bernard Mbah. 2016:176–180), während welcher sie andere

Europäer treffen oder kulturelles Wissen über den Kontinent erwerben können (Ibid.:180–186). Außerdem deutet die „Sicherung der Zukunft“ Europas zweifelsohne darauf hin, dass Europa mittels des Europapatriotismus eine Menge von Vorteilen erwirbt und zwar den Freiverkehr (Ibid.:174–176) von Menschen, die Solidarität und den Kollektivismus (Ibid.:192–196), da der Europapatriotismus die Europäer zueinander drängt. Im Gedanken des Essayisten H. Mann dürfen sich der Europäer lieber nach dem Europapatriotismus als nach dem Nationalpatriotismus orientieren (vgl. Kapitel II), denn der Europapatriotismus ist die erste Voraussetzung, die die Existenz des Nationalpatriotismus im gegenwärtigen Europa rechtfertigt. Aus diesem Blickwinkel kann der National- vor dem Europapatriotismus „ohnmächtigen Widerstand“ leisten (Heinrich Mann. VSE.1924:107). So gesehen ist der Europapatriotismus für die Europäer heutzutage lohnenswerter als der Nationalpatriotismus.

4.3. Der kollektivistische und solidarische Geist

Der Individualismus definiert sich nach den Kriterien der „Freiheit“ und „Gleichheit“. So haben der holländische Anthropolog Geert Hofstede und der französische Soziologe Jean Stoetzel (Zit. nach Geert Hofstede. 1994) in ihren Forschungen nachgewiesen: Je mehr die Individuen einer Gemeinschaft bei einer Umfrage lieber „Freiheit“ als „Gleichheit“ haben, desto individualistischer kennzeichnen sie sich, und umgekehrt. (Geert Hofstede. 1994:102)¹²². Im Vergleich zu anderen Kontinenten der Welt und angesichts der Forschungen (Klassifizierungsskala) von Geert Hofstede sind europäische Länder

¹²² Daher lässt sich der Individualismus bestimmen als einen Teil - neben dem Kollektivismus - der fünften Dimension der Kultur laut Geert Hofstede. Er ist die Tatsache, dass alles auf das „Ich“ und „Mein“ eines Individuums in einer Gemeinschaft bezogen ist. Er bezieht sich auf ein soziales Muster, bzw. eine bestimmte Kultur, deren Schwerpunkt die Unabhängigkeit des Individuums vom Kollektiven ist, in welcher Menschen am Rande der sozialen Verpflichtungen leben, und deren Vorlieben, Verträge mit anderen Menschen, Bedürfnisse und Rechte nachdrücklich vorrangig gestellt worden sind.

individualistischer¹²³. Aber warum sind europäische Länder in ihrer Mehrheit so individualistisch geworden, obwohl sie sich nach gemeinsamen Interessen und zwar der Bildung einer Geopolitik sehnen? In den Augen der Essayisten bietet die Existenz der Grenzen – seien sie naturgegeben oder künstlich – zwischen den europäischen Gesellschaften ein bedeutendes Signal an, dass Europa individualistisch geworden ist. Z.B. rechtfertigt Stefan Zweig den Individualismus in Europa durch den Aufstieg nationalistischen Geistes, denn der nationalistische Geist hatte dazu geführt, dass jede Nation ihren eigenen Weg bzw. ihre eigene „Sprache aus einer Literatur [...]“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:196), ihre Institutionen, ihr Verwaltungssystem schafft, und vor allem dass jede Nation die Macht über die anderen Nationen zu erwerben versucht: „Jede Nation will jetzt allein das Imperium der Macht [...]“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:196). Heinrich Mann vervollständigt und erweitert die Meinung von Zweig, indem er unterstreicht, dass jede Nation nicht nur die Macht erwirbt, sondern auch versucht sie nach ihrer eigenen Wege – unterschiedlich von denen der Anderen – zu gehen: „Wir gehen, jeder auf seinem Weg, dem Ziele aller entgegen“ (Heinrich Mann. DE.1916:60). Zuerst sahen sie in den Unterschieden Vorteile und vernachlässigten die Idee der Gemeinsamkeit mit anderen europäischen Nationen. Deswegen schreibt der Essayist weiter: „Jede nichtige Verschiedenheit von anderen betont es stolz und über die Maßen, das Gemeinsame aber, das auf der Hand liegt, soll nichts gelten.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:100). Die europäischen Nationalstaaten rückten sich dann in die Persönlichkeiten ein, d.h. in den nationalistischen Individualismus, der das Schicksal des europäischen Geistes und der europäischen Verhältnisse von da an

¹²³ Der Individualismus in Europa sei umso wahrer, als der Anthropolog Geert Hofstede recht hatte, 17 europäische Länder von 50 der Welt zu sortieren, die von ihm selbst nach den individualistischen Kriterien studiert wurden. In seiner Klassifizierungsskala besetzen die europäischen Länder die 3. bis 20. Rangreihe, dann den 30. und 35. Rang von 50 Ländern der Welt nach den USA und Australien. In derselben Klassifizierungsskala haben sie die Individualismus-Indizesreihe von 51 bis 89 von 6 bis 91. (Geert Hofstede. 1994:79). Es gibt hier zu bemerken, dass Guatemala (Südamerika) das niedrigste Individualismus-Indiz (6) in der Studie hat, im Gegensatz zu Europa, wo sich das niedrigste Individualismus-Indiz auf der Höhe von 51 befindet. Es ist an dieser Stelle eine Binsenwahrheit, dass auf dem internationalen Niveau das Individualismus-Indiz in Europa höher sei.

gesteuert hat: „Dies war bei uns schon länger das Verhältnis der Persönlichkeiten und Geister, dies wurde ihr Schicksal.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:100).

Jetzt ist es kein Zweifel, dass der europäische Individualismus auf der internationalen Ebene eine der Folgen der Entwicklung nationalistischen Geistes sein kann. Er wurde nicht nur durch die industrielle und technische Revolution (die Erscheinung der Sozialschichten), sondern auch durch die Bildung der Nationalstaaten akzentuiert. Er hatte dazu geführt, dass sich die europäischen individualistischen Gesellschaften (Nationalstaaten) in territorialen Grenzen bildeten. Der Verfasser führt mit dem Individualismus Europas fort, indem er hervorhebt, dass die Europäer nur mit dem „Ich“ bleiben wollen, um den Individualismus zu verstärken: „Wir wollen das Ich bleiben, die einmalige Persönlichkeit, die wir sind, wir wollen alles aus dem Leben an uns ziehen, um diese Persönlichkeit noch persönlicher zu machen“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:187). Das „Ich“ gilt hier auch als eins der Symbole des Alleinseins und des Alleinstehenden. Der Individualismus Europas sei ebenso realer, dass man zweifelsohne anmerken könnte, wie die unterhaltenen Beziehungen zwischen diesen Gesellschaften oder Nationalstaaten im Laufe der Zeit interessierter, feindlicher und kriegerischer geworden sind. Der Essayist Mann schreibt diesbezüglich: „Sie [Nationalstaaten] mögen bestehen auf ihren Eigenarten, die von soviel Kampf und Opfer gezeichnet sind.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:100). Man kann sich ebenfalls in diesem Zusammenhang daran erinnern, wie die deutsch-französischen, polnisch-russischen, niederländisch-belgischen, französisch-englischen, griechisch-bulgarischen, österreichisch-/ungarisch-serbischen Beziehungen aussahen (vgl. Kapitel I). Schließlich kennzeichnet sich der alte Kontinent auf der internationalen Ebene dadurch, dass er stark individualisiert ist: „Es konnte leicht auch das Schicksal der reich individualisierten Nationen Europas werden.“ (Heinrich Mann. VSE.1924:100).

Die deutschen Essayisten wie Heinrich und Thomas Mann, Max Rychner und Stefan Zweig gingen durchaus von der folgenden Tatsache aus, dass Europa ein stark individualistischer Kontinent ist, um ihren Vorschlag und ihre Visionen

folgenmaßen bekanntzumachen: Europa und seine Einwohner sollten zuerst **kollektivistisch und solidarisch** sein und dann eine kollektivistische und solidarische Gesellschaft aufbauen. Das ist zweifelsohne ein bebender Appell an den Kollektivismus¹²⁴ und an die Solidarität der Europäer. Man darf ab hier signalisieren, dass Kollektivismus und Solidarität – sie wird weit hinten bestimmt werden – hier miteinander eng verbunden sind.

Stefan Zweig ermahnt z.B. die Europäer dazu, ihre Individualität in die Einheit Europas bzw. in europäischer Gemeinschaft auflösen zu lassen: „Aber gleichzeitig drängt es uns, dieses unser einmaliges Wesen der Welt zu verbinden, unsere Individualität in der Gemeinschaft aufzulösen“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:187). Das Auflösen der Individualität der Europäer deutet schon darauf hin, dass S. Zweig den Kollektivismus in Europa erwünscht hatte, zumal er in seiner rhetorischen Frage die Idee des Kollektivismus ausdrückt: „Was aber sind Völker anderes als kollektive Individuen?“ (Stefan Zweig. EGHE. 1932:187). Diese rhetorische Frage betont die Tatsache, dass, obwohl Europa aus vielen Völkern besteht, es immer die Möglichkeit gibt, dass diese Völker sich vereinigen, denn sie bestehen auch aus kollektiven Individuen. Dies bedeutet auch, dass der Kollektivismus dem europäischen Kontinent unvermeidlich sei.

Der Essayist Max Rychner vertritt auch den Standpunkt, dass Europa den Kollektivismus dringend braucht. Er schreibt z.B., obwohl das „Europäisch [...] jedoch gerade der Spannungsgrad zwischen dem Einzelnen und der

¹²⁴ Der Kollektivismus verweist auf kollektivistische Kulturen, wo viel Wert auf die Beziehung des Individuums zur Gruppe gelegt worden ist. Der Mensch wird hier als ein Element der gesellschaftlichen Kette gesehen, der sich nachdrücklich in Verhältnis mit Anderen durch gesellschaftliche Normen und Pflichten verwickelt. Das individuelle Interesse und das Personale werden in Schatten gestellt zugunsten der Gemeinschaft. Karina Schlingensiepen, Kati Trempler und Tobias Ringeisen beschreiben den Begriff „Kollektivismus“ folgenderweise: „In einer kollektivistischen Gesellschaft hingegen sind die Menschen mit einer durch Zusammenhalt geprägten Gruppe verwachsen, die die Interessen der Mitglieder schützt und ihre soziale Einbindung fördert, im Gegenzug aber permanente Loyalität erwartet. Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe kann im Allgemeinen nicht frei gewählt werden, sondern ergibt sich aus der (familiären und ethnischen) Herkunft, der sozialen Schicht, der Religion, etc. [...] Die Leistung des Einzelnen dient dem Wohl der gesamten Gruppe.“ (2009:49). Dem Anthropologen Geert Hofstede nach sind das „Wir“ und „uns“ zentral für eine bestimmte Gruppe im Kollektivismus (1994:104).

Allgemeinheit [ist]“ (Max Rychner. AE. 1928:156), besteht das Entscheidende, „daß sich in der Stadt ein neues Kollektivgefühl entwickelt, das zum Individualismus des Europäers klassischer Prägung bisher auf der Stufe des Gegensatzes geblieben ist.“ (Max Rychner. AE. 1928:155). Sowie so definiert man „den Menschen [...] aus seiner Gebundenheit ans Kollektive [...].“ (Max Rychner. AE. 1928:156). Durch diese Meinung versucht M. Rychner die Europäer davon zu überzeugen, dass sie vom Inneren einen kollektivistischen Geist, bzw. ein kollektivistisches Gefühl erwerben dürfen, der /das ihnen dann das Vermögen anbieten wird, sich in einer kollektiven Gemeinschaft zusammen zu schließen. Sein Wunsch kann sich zugleich rechtfertigen, wenn er die Aufmerksamkeit der Europäer darauf lenkt, dass es keine Distanz mehr zwischen den Leuten gibt und, dass der Mensch ein soziales Wesen sei, das sich immer durch seinen Bezug zu einer Gemeinsamkeit definiert. Deswegen schreibt er:

Die räumliche Distanz ist heute auch zwischen den Menschen verringert. Der Einzelne lebt nicht mehr bezuglos zur Masse, selbst in der Abwendung von ihr anerkennt er sie, rechnet er mit ihr. Umgekehrt ist er der Allgemeinheit, wie diese festsetzt, Rechenschaft schuldig; jedes Dasein hat seine kontrollierte Seite. Der Mensch ist nicht mehr nur ein menschliches Phänomen, sondern ebenso sehr ein soziologisches. (Max Rychner. AE. 1928:155–156)

Der Schriftsteller fasst seinen Gedanken für den Kollektivismus in Europa folgendermaßen zusammen: „Der Geist Europas kann nur in der Brechung großer Individuen erkannt werden.“ (Max Rychner. AE. 1928:156)

In den Augen von Thomas Mann ist der Bedarf des Kollektivismus durch eine Demütigung bzw. ein Schwarzmalen des nationalistischen Individualismus manifestiert, da er diesen Individualismus als einen Isolationsfaktor betrachtet. Eigentlich setzt der Schriftsteller ihn mit dem Personalpronomen „Ich“ gleich, dessen „verbundene Ideologie wie ›Staat, ›Sozialismus, ›Größe des Vaterlandes‹ [...] mehr oder weniger unterlegt, sekundär und eigentlich überflüssig [sind]“ (Thomas Mann. AE. 1938:212). Das „Ich“, Symbol des Individualismus, hat einen „Zweck, auf den es ankommt [:]der Rausch“ (Thomas Mann. AE. 1938:212). Das Wort „Rausch“ kann hier als eine Besinnungslosigkeit, ein

Mangel an Orientierung und eine psychologische Verwirrung des Individualismus im nationalistischen Kontext analysiert werden, weil der Wunsch des nationalistischen Individualismus immer außerordentlich sei. Thomas Mann schreibt in dieser Hinsicht: „Was es [Ich] will, was es liebt, das ist der *Rausch* [...]“ (Thomas Mann. AE. 1938:212). Vor diesem Hintergrund sieht der Verfasser vor, dass „die Befreiung vom Ich [...] auch von der Angst natürlich, der Lebensangst [gedacht werden muss].“ (Thomas Mann. AE. 1938:212). Folgerichtig hat der Essayist recht herauszustreichen, dass „die kollektivistische Lebensmode von heute nur ein Beispiel [...] für die populäre Verhöhnung großer ehrwürdiger europäischer Institutionen [sei]“ (Thomas Mann. AE. 1938:212). Die kollektivistische Lebensmode ist für Europa vielversprechend, zumal sie wesentlich für Europa ist. Der Essayist M. Rychner unterstreicht: „Der Kollektivismus [ist] wesentlich [...] in Europa“ (Max Rychner. AE. 1928:155). Inwiefern ist er in mancherlei Hinsicht vorteilhaft für den europäischen Erdteil?

Erheblich verringert er die Distanz zwischen den Europäern: „Die räumliche Distanz ist heute auch zwischen den Menschen verringert“ (Max Rychner. AE. 1928:155–156). Diese Distanzverringering ist ein maßstäblicher Faktor dafür, dass die Europäer die Anwesenheit ihrer Mitmenschen ausstehen bzw. tolerieren. Der Kollektivismus bringt Menschen einander näher, was für das gegenwärtige Europa und seine Einwohner wichtig zu sein scheint, damit gegenseitiges Gefühl zwischen mehreren Europäern für das Ausstehen und die Akzeptation der Einen oder der Anderen gespürt wird: das ist die europäische Toleranz. Daher kann man erschließen, dass Kollektivismus **Toleranz** mit sich bringt.

Außerdem hat T. Mann unterstrichen, dass im Gegensatz zu dem individuellen Leben das Kollektive bequemer zu sein scheint, denn es verschickt das „Ich“ – Individualismus-Symbol – in die Ferien: „Das Kollektive ist bequeme Sphäre im Vergleich mit dem Individuellen, bequem bis zur Liederlichkeit; was das kollektivistische Geschlecht sich wünscht, sich gönnt und bewilligt, sind die immerwährenden Ferien vom Ich.“ (Thomas Mann. AE. 1938:212). Positiv bei dem Kollektivismus ist ebenfalls, dass sich Menschen zusammenschließen,

Meinungen austauschen (Dialog) und sich einstimmig ausdrücken, damit kein Unterschied zwischen dem Empfinden, der Moral bzw. Stimmungen existiert. Mit solcher Qualität können die Europäer zueinander passen. Das ist jawohl der tiefe Wunsch von Thomas Manns Bruder, denn er sagt: „Unser Empfinden gleicht sich, mithin gleicht sich unsere Moral. Wir können uns nur noch näher kommen“ (Heinrich Mann. DE.1916:62). Der kollektivistische Geist stellt sich als ein zunehmender Beweggrund dafür dar, dass die Europäer zusammenkommen, friedlich zusammenleben und sich vereinigen können. Diese Analyse rechtfertigt sich in der Aussage Heinrich Manns, wenn er vor allem sagt: „[...]und nicht einmal die Wege müssen für immer getrennt bleiben. Europa samt und sonders ist in jedem von uns, alle unsere Rassen in jeder, jede in allen.“ (Heinrich Mann. DE.1916:60). Dies ist zu veranschaulichen, da der Essayist die kollektivistische Kraft und Vorteile Europas voranstellt, um sie zur Einheit Europas zu ermahnen. Ganz ferner rechtfertigt sich ebenfalls der Kollektivismus dadurch, dass er **Bindungen zwischen Menschen und Wesen** schafft und in Anspruch nimmt. In der folgenden Aussage betont Rychner, dass „[d]ie Zeit nach neuen Bindungen, übernationalen [drängt].“ (Max Rychner. AE. 1928:155). Der Anspruch auf die Schaffung von Übernationalbindungen auf dem europäischen Erdteil darf nicht nur eine Nation zu Nationen- oder Menschen- zu Menschenbeziehung, sondern auch eine Menschen zu Gesamtländerbeziehung verstanden werden. Der Grund dafür ist der folgende: der lebendige Kontakt mit Ländern oder der Länderpatriotismus (Gefühl für Zusammengehörigkeit von Ländern, auch Europapatriotismus genannt), sind Bedingungen, die zum Kollektivismus führen. Deswegen sagt der Essayist: „Man ist in lebendiger Fühlung mit Ländern und Menschen, zu denen man sich vordem nur in der eigenen Vorstellung in Beziehung bringen konnte.“ (Max Rychner. AE. 1928:155). All dies deutet schon darauf hin, dass der Essayist einen kollektivistischen Geist für Europa erträumt, da er durchaus des Zusammenlebens sowie der erträumten Einheit Europas versichert sei. Nur dadurch kann nicht nur das Chaos in Europa vermieden (**Frieden**), sondern auch weitergehend überwunden werden: „Hier lag das Chaos am tiefsten

verschlossen, da erkannte man den Bruder in dem, den es zerquälte. Dies ist Europa. Wir stärken einander gegen das Chaos. Einer vom andern und jeder von sich erwarten wir die Erfüllung unserer Verheißung [...]“ (Heinrich Mann. DE. 1916:60). Der Gebrauch des Personalpronomens „Wir“, des Possessivpronomens „unserer“, die Idee der Einanderstärkung und der folgende Ausdruck „Einer vom andern“ sind unwiderlegbare Beweis dafür, dass in der Meinung des Autors nicht nur eine kollektivistische Idee für Europa und seine Einwohner, sondern auch die einer Solidarität steckt. Es gibt in dieser Analyse einen deutlichen Zusammenhang zwischen der Idee der Einanderstärkung, des folgenden Ausdrucks „Einer vom andern“ und dem Inhalt des Begriffes „**Solidarität**“¹²⁵. So gesinnt, darf man jedenfalls nicht aus den Augen verlieren, dass neben dem kollektivistischen Geist ein anderer Wert erworben wird, und zwar die Solidarität oder Zusammenwirkung, denn die beiden Begriffe (Kollektivismus und Solidarität) verweisen auf die „Gemeinsamkeit“ und auf eine „Gruppe“, im Gegensatz zum Individualismus, der vielmehr auf das „Selbst“, das „Individuum“ und die „Alleinigkeit“ anspielt. Die Solidarität ist durchaus eine Form sozialer Beziehungen, die nicht nur für vormoderne Gemeinschaften kennzeichnend, sondern auch für moderne Gesellschaften, wie die vom heutigen Europa, angemessen ist. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, dass Kollektivismus und Solidarität zum Dialog führen, und zwar zum Verständnis, zur Zusammenwirkung und Komplementarität, zum sozialen, ökonomischen, politischen, geistlichen (religiösen, empathischen, telepathischen usw.), kulturellen Dialog unter den verschiedenen Komponenten sozialer Mitglieder Europas. Kollektivismus, Solidarität und Dialog sind durchaus

¹²⁵ Klar und deutlich verweist der Begriff „Solidarität“ auf das Zusammenhandeln und koordinierende gemeinsame Agieren der Menschen. In demselben Zusammenhang definiert Marcuse Horkheimer den Begriff „Solidarität“ als das „Interesse der vernünftigen Organisation der menschlichen Aktivität“ (1992:262). Weitergehend stellt Axel Honneth diesen Begriff als soziale Verhältnisse dar, die Fähigkeiten und Eigenschaften des „jeweils anderen als bedeutsam für die gemeinsame Praxis erscheinen lassen. Beziehungen solcher Art sind „solidarisch“ zu nennen, weil sie nicht nur passive Toleranz sondern affektive Teilnahme an dem individuell Besonderen der anderen Person wecken [...].“ (Axel Honneth. 1992:210). Die Solidarität interpelliert die Verantwortung des Einzelnen und Anderen und lädt die Beiden (das Selbst und die Anderen) zur Mitwirkung ein.

Voraussetzungen dafür, dass sich ein Kontinent wie Europa seiner geopolitischen und -strategischen Stellung und Sicherheit in der Welt versichert und diese dauernd konsolidiert.

Kollektivismus, Frieden, Austausch, Bindung der Menschen, geringere Distanz zwischen Menschen, Toleranz, Zusammenleben und -agieren (Solidarität) führen dazu, dass Menschen (Europäer) und unterschiedliche europäische Kulturen viel von anderen Mitmenschen und Kulturen Europas (alle kulturellen Wissen) lernen. Das lässt sich als Interkulturelllernen bestimmen, das vorteilhaft für einen multikulturellen Kontinent – wie Europa ist –, da es mit kulturellen und personellen Grenzen sowie Fremdheit aufräumt. Das bedeutet, dass im kollektivistischen und solidarischen Kontext die Europäer in der Lage sind, alle Sprachen Europas auf dem Kontinent zu valorisieren, indem sie diese unterschiedlichen Sprachen durch Fremderfahrung oder Erziehungsinstitutionen lernen, lesen, sprechen und schreiben. Kurz gesagt, dürfen Europäer mit Kollektivismus und Solidarität viele vorteilhafte Kompetenzen erwerben, und zwar die interkulturelle, linguistische, humanistische Kompetenz¹²⁶. Darüber hinaus vermeiden sie die Adjektivierung bzw. die Vorurteile und Klischees des Gegenübers (Fremden desselben oder des anderen Kontinents).

Zusammenfassend kommt der Kollektivismus als ein kultureller Wert vor, der dem heutigen Kontinent passt, weil er Europa angemessene Vorteile verschenkt, wie beispielsweise die erhebliche Distanzverringerung zwischen den Europäern, die Erweckung des Toleranz-, Friedens- und Solidaritätsgeistes bei den Menschen in Europa, den Austausch zwischen Menschen und die Erwerbung von interkultureller, linguistischer, humanistischer Kompetenz. Diese Vorteile

¹²⁶ Weil Europäer in einer solidarischen und kollektivistischen Gemeinschaft im Stande sein werden, affektive und kognitive Beziehungen (Sozialisierung und kulturelle Wissen) auf der einen Seite mit anderen europäischen Kulturen und unter sich zu entwickeln, und auf der anderen Seite Austausch durch Handeln, Kommunikation und Miteinanderverstehen zu realisieren, werden sie zugleich die interkulturelle Kompetenz erwerben. Denn Hans-Jürgen Lüsebrink zufolge fächert sich die interkulturelle Kompetenz auf Verhaltens-, Kommunikations- und Verstehenskompetenz, durch welche sich Gefühlsdimensionen entwickeln. Zudem definiert er die interkulturelle Kompetenz als das Vermögen mit fremden Kulturen und ihren Angehörigen, Wertsystemen und Kommunikationsstilen adäquat zu verstehen, handeln und kommunizieren (2005:9–10).

erlauben es, dass sich der zerstörte Kontinent eine neue funktionelle, kulturelle und gesellschaftliche Orientierung gibt für seine kohäsiven menschlichen und institutionellen Beziehungen. Von den Analysen der deutschen Essayistik ausgehend kann behauptet werden, dass die Dekonstruktion des Nationalismus und die kulturelle Identitätskonstruktion in Europa ausschlaggebend für den Europagedanken in der ersten Hälfte des 20. und des 21. Jhs. sind, obgleich die Essayisten Europa als ein Kontinent ohne Fremde betrachten: das ist der „Eurozentrismus“. Jedoch besteht Europa sowohl aus unterschiedlichen Volksgruppen, und zwar aus Kelten, Germanen, Slaven, als auch aus Juden, Muslimen, Buddhisten usw. Das spricht dafür, dass Europa als ein Kontinent der Gemeinschaften (Völkern) angesehen werden muss. Aktuell können die Fremden bzw. die Migranten nicht vernachlässigt werden, denn man erlebt das Phänomen der Globalisierung, in welcher jeder irgendwo leben kann. Europa soll nicht nur die schlechten Seiten der Emigration wahrnehmen. Die interkulturelle Kommunikation kann dabei hilfreich sein, indem man den Ethnorelativismus (Toleranz, die Akzeptanz die Integration von Bennet Milton) voranstellt. Unter dieser Perspektive sind die Folgen der Emigration zu minimieren, da ihre positive Seite auch relevant ist. Ein schlüssiges Beispiel ist die Vielfalt in der französischen Mannschaft und ihre Ergebnisse. Die Flüchtlinge tragen auch dazu bei, dass sich Europa entwickelt. So gesehen darf Europa ethnorelativ durch die Annahme und Legalisierung der Politik der Emigration agieren, weil es viel davon profitieren kann. Auf der Seite der Flüchtlinge sollen sie auch ethnorelativistisch agieren, das heißt, interkulturell kompetent sein. Nur damit können sie die europäische Identität respektieren, in Praxis umsetzen und sich als Minorität in der Majorität integrieren.

Die Essayisten (bis auf Klaus Mann) haben die Frage der Kolonisation vernachlässigt, als ob Europa niemals in Kontakt mit anderen Kontinenten war, jedoch macht die Kolonisation einen relevanten Teil der Identität Europas aus. (Andreas Ecker 2000, 2008). Die Frage der Sklavenhandels, des Genozids in den Kolonien, der kulturellen Ausbeutung und der afrikanischen Kulturzerstörungen durch ihre Kulturmission wurden von den Essayisten nicht angesprochen.

SCHLUSSBEMERKUNGEN

Die vorliegende Arbeit hatte sich von Anfang zum Ziel gesetzt, die Dekonstruktion bzw. die Überwindung des Nationalismus in Europa und die Visionen der kulturellen Identität Europas bei den deutschen Essayisten der Kriegs- und Zwischenkriegszeit (1916–1946) unter der Steuerung der Theorie der Sozialdiskursanalyse von Marc Angenot zu untersuchen. Die Besonderheit unserer Untersuchung liegt durchaus darin, dass sie die bisher vorhandene Lücke in der Forschung im Allgemeinen und in Europadiskursforschung im Besonderen schließt und zwar die Dekonstruktion des Nationalismus, die Europamodelle und die Visionen kultureller Identität Europas. Sie beantwortet die folgenden Fragen:

- Wie kann der Nationalismus in Europa dekonstruiert bzw. überwunden werden?
- Welche Modelle passen zu Europa?
- Welches sind die Visionen der kulturellen Identität Europas bei den deutschen Essayisten zwischen 1916–1946?

Das Resultat der Untersuchung der deutschen Essayisten in vorliegender Arbeit definiert sich durchaus als eine Vision, ein Vorschlag und ein Beitrag der interkulturellen Germanistik zur Problematik der kulturellen Werte bzw. *kulturellen Identität* Europas, weil *die europäische Thematik mit einer afrikanisch-kulturellen Perspektive untersucht worden ist*. Bemerkenswert ist, dass diese Forschung den Afrikanern den Weg zeigt, wie sie Afrika in der Zukunft vom Nationalismus entfernen und von ihren Kulturen eine gemeinsame Identität im Kontext der Afrikanischen Union bilden könnten.

Diese Afrikanische Union sollte sich in der Zukunft auch mit der Europäischen Union vergleichen, wo sich die Frage der Identität durch den üblich gesprochenen Begriff „Wertegemeinschaft“ (Hans Jürgen Habermas, Josef Thesing. Wolfgang Huber. 2002, Hans Joas & Klaus Wiegandt. 2005) zusammenfassen lässt, weil sich Europa durch einen Kontinent mit unterschiedlichen Kulturen definiert, und wo das Zusammenleben von einer

Menge von kulturellen Werten abhängig ist. Aber, warum kann man Europa durch eine Gemeinschaft von Werten ersetzen? Die Aktualität stellt das Konzept „Europa als Wertegemeinschaft“ als eine wichtige Sache für Europa heutzutage infrage. Zusammenfassend sprechen die Autoren Josef Thesing (7–13), Wolfgang Huber (2002:61–72), Hans Joas & Klaus Wiegandt (2005) für die Identität Europas, die sich viel mehr auf den Begriff „Europawerte“ mit kulturellen Grundlagen Europas basieren soll, und gleichzeitig für die Verabschiedung der heute weniger gefragten politischen Verfassung Europas. Unter „Europawerte“ verstehen sie erstens die historisch-mythologische Herkunft Europas, die mit dem Entfahren der Figur „Zeus“ mit der Figur „Europa“ nach Kreta und der geographischen Stellung Europas zusammenhängt. Zweitens definieren sie Europa als eine geistige kulturelle und historische Einheit, die um Athen, Rom und Jerusalem kreist. Aus Jerusalem kam die Bibel, die dabei zur Gründung und Befestigung der abendländischen jüdisch-christlichen Werte (Judentum und Christentum) half und zur Bildung der Kultur Europas seit der Kaiserkrönung Karls des Großen (747– 814) beitrug. Von da an waren die Sprache (Latein) und die Religion (Christentum) wichtige Teile der Kultur Europas. Später wurden Nationalsprachen entwickelt, die in Europa heutzutage ein besonderer Kulturwert sind, weil sie die Europäer in Vielfalt einigt. Drittens untermauern die Autoren, dass sich die Identität Europas mit den Weltkriegen bildet, da ihre totalitären Herrschaftsformen Europa an den Rand des Abgrundes geführt hatten. Viertens streichen sie heraus, dass sich Europa durch Werte, Normen und Tugenden, und zwar die geschichtlich-ethischen Standards, die Orientierungslinie für menschliches Handeln und soziales Zusammenleben oder die Freiheit, Gleichheit, Solidarität, Freundschaft, Toleranz usw. bestimmen lässt. Diese Normen gehen über die individuellen Verhaltensweisen der Aufklärung hinweg und schließen auch die Frage der Minderheiten, der sozialen Gerechtigkeit, der Menschenwürde und Menschenrechte, der Demokratie und Staatsform in Europa ein.

Ins Gesamt vertreten die deutschen Essayisten gemeinsam einen Standpunkt, der dem vom Philosophen Johann Gottlieb Fichte – in seinem Buch *Rede an die*

deutsche Nation (2008 [1808]) – befürworteten Nationaldenken und dem Engagement vom Gottfried Benn für Nationalsozialismus in seinen Publikationen zwischen 1933 und 1934 entgegensteht. Exemplarisch erweisen diese deutschen Essayisten ihr antinationalistisches Denken dadurch, dass sie mit Nachdruck verteidigen, dass Nationalismus in Europa überwunden werden soll, dass die Europäer ihre Mentalitäten vom Nationaldenken zum Europadenken wechseln, und dass Europa sowie seine Bewohner eine gemeinsame kulturelle Identität kriegen sollen. Hinsichtlich der Grundfragen dieser Forschungsarbeit kann man herausstreichen, dass ihre Resultate folgerichtig mit den in der Einleitung gegebenen Hypothesen übereinstimmen. Es ist lohnenswert hervorzuheben, dass die vorliegende Arbeit zunächst einmal exemplarisch nachweist, wie sich europäische Eliten politische Ideologien herausgebildet haben, um sich zwischen dem 18. und 19. Jh. auf den Weg der Schaffung der Nationen und Nationalstaaten zu machen. Aus dieser Tatsache stiegen *seit der Französischen Revolution* unterschiedliche Nationen auf, vorwiegend mit entsprechend unterschiedlichen nationalistischen Geistern und politischen Orientierungen, die, dem deutschen Geschichtswissenschaftler Hagen Schulze (1994) zufolge, dem europäischen Kontinent drei Qualifikationen verliehen, und zwar „revolutionäre“ (1815–1871), „imperiale“ (1871–1914) und „totale“ Nationalstaaten (1914–1945). Seither waren europäische Nationen und Nationalstaaten mit Emotionen (Etienne Francois, Hanne Siegrist und Jakob Vogel: 1995:20) verbunden, die sich in „Nationalismus“ und „(National)Patriotismus“ deklinieren. Der Nationalismus manifestiert sich sehr stark in Europa durch das Gefühl bzw. Emotionen, die bezüglich des sozial-historischen Kontextes unterschiedlich sind, aber die sich pragmatisch durch Souveränität der Staaten, abgegrenztes Territorium, Nationalsymbole, Sprachpolitik (politische Ideologien), Allegorisierung und Mythisierung, Herkunft usw. äußern. Im Großen und Ganzen hat Europa drei Nationalismen-Typen gekannt und zwar der Nationalismus der Befreiung, der Verteidigung und der totalitäre Nationalismus. *Der Nationalismus der Befreiung* lässt sich bei einigen Gemeinschaften in Europa zwischen dem 18. und dem 19. Jahrhundert

beobachten, die auf der Suche nach einer Autonomie bzw. Unabhängigkeit waren. Darunter fallen die Irländer, die Polen, das Deutsche Reich, das zaristische Russland, die Minderheiten in Österreich-Ungarn. *Der Nationalismus der Verteidigung* ist charakteristisch für die neu gegründeten Staaten um das 19. Jh. in Europa, weil die Befürworter des Nationalismus in diesen Staaten als Hauptziel die Tatsache verfolgten, dass ihre Staaten aus dem Joch und dem Einfluss der katholischen Kirche kommen. Unter diese Kategorie fallen das Bismarckreich, Italien vor den 1929er Jahren und die tschechoslowakische Republik. Unter einem anderen Gesichtspunkt kennzeichnet sich der *Nationalismus der Verteidigung* maßgeblich sowohl durch die Revolte und Ablehnung des traditionellen Sozialdenkens als auch durch die Infragestellung der darbietenden Machtformen. *Der totalitäre Nationalismus* ist der extreme Fall des Nationalismus, der sich durch die rassistisch-diktatorische Politik (Nazismus, Faschismus und Stalinismus) kennzeichnet. In Europa ist diese Kategorie in Deutschland mit Hitler, in Italien mit Mussolini und in Russland mit Stalin vollzogen worden. Der europäische Nationalismus wurde teilweise durch Schulen, Universitäten und Literatur verbreitet, und unter anderen Umständen durch Militärausbildung forciert, deren Auswirkungen – auf sozialer und politischer Ebene, vor allem auf dem Gebiet europäischer Beziehungen – viele Nationalstaaten dazu gebracht haben, sich ihren Nachbarstaaten entgegenzustellen. Deswegen fanden sie – nach dem Prinzip des Darwinismus – in den benachbarten Nationen keine Werte, keine Konkurrenzfähigkeit und kein Recht zum Leben. Daher entstanden Spannungen und Antagonismen zwischen den europäischen Nationalstaaten, wie beispielsweise die deutsch-französischen, polnisch-russischen, niederländisch-belgischen, französisch-englischen, griechisch-bulgarischen, österreichisch-/ungarisch-serbischen Spannungen, die die Europäer zweimal zu Weltkriegen geführt haben. Diese nationalistischen Konflikte haben Europa in einem Wettkampf und Kampffeld umgewandelt, wo keine Demokratie, kein Konzept der Französischen Revolution (Freiheit, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit) respektiert wurden, und wo die Tugenden der Menschheit ihre Würde verloren haben. Heinrich Mann hat darüber bemerkt:

„[D]ie Demokratie, die Humanität, der freie literarische Geist und das Bewußtsein der Einheit mit unserm Erdteil, alles war seit [dem 19. Jh.] zurückgegangen“ (Das junge Geschlecht. 1919 [1917]:164). Europa der Nationalstaaten und Nationalismen war auch Europa der wilden Barbaren (vgl. auch Burkhard Liebsch:10), bei welchen keine menschliche Gesinnung und Prinzipien der Aufklärung zu sehen waren.

Vor diesem Hintergrund hatten die deutschen Essayisten dann ihre Meinung über diese europäische nationalpropagandistische Denkweise und nationalbarbarische Einstellung einiger europäischer Länder geäußert. Aus den Analysen ihrer Essays ergibt sich einerseits, dass der Nationalismus in Europa des vergangenen (20.) und gegenwärtigen Jhs. zu dekonstruieren sein wird, und andererseits, dass einige von den Essayisten vorgeschlagene Modelle der Gesellschaften, Persönlichkeiten und Vision der gemeinsamen kulturellen Identität diesen zu dekonstruierenden Nationalismus ersetzen werden können. Die literarische Dekonstruktion des Nationalismus in Europa trägt dazu bei, dass die Einheit Europas bzw. die Überwindung des Nationalismus oder der Prozess der Gründung¹²⁷ der heutigen Europäischen Union (EU) durch Organisationen

¹²⁷ Es darf nicht vergessen werden, dass die EU das Resultat eines langen Prozesses ist, der die Vereinigung Europas im Bewusstsein durch den Raum, die Währung, Sicherheit, politischen Institutionen, Erziehung, Organisationen usw. schaffen will. Hinsichtlich des katastrophalen Zustands Europas nach dem Zweiten Europäischen Nationalistischen Krieg waren die Europäer plötzlich zur Raison gekommen, sodass eine ökonomische und soziopolitische Stabilität des Kontinents zu Stande kam, und wodurch die europäische Vereinigung mit bestimmten festgelegten Zielen verwirklicht wurde. Diese Ziele stützen sich auf innere und äußere Gründe. Auf der inneren Ebene müssen die Auseinandersetzungen zwischen den europäischen Völkern verbannt werden. Danach sollen die Schwierigkeiten der hinterlassenen Kriegsspuren überwunden werden. In dieser Hinsicht betont Jean Lecerf: „Créer l'Europe, unir les combattants d'hier, le souder en une seule nation, [...] d'autres l'ont réalisé sans combat, par l'entente : les confédérations de Délos, des États-Unis d'Amérique, du Canada, d'Australie, les principautés d'Allemagne et d'Italie...“ (1979:5). In diesem Zusammenhang versteht sich von selbst, dass die Bildung der EU als Ziel die Grenzaufhebung unter den europäischen Nationen, sowie den Wiederaufbau eines solidarischen Europas hat, um schließlich eine einzige stärkere Supranation zu bilden, die in der Lage wäre, ihren Bürgern einen friedlichen Sozialrahmen zu gewährleisten. Übrigens darf nicht vergessen werden, dass der Friedensgedanke im Hintergrund der EU-Schaffung steht: „the EU however, while comprised the nation-states and citizens, has given rise to peace enhancement structure [...].“ (Wood & Yesilada. 2006:32). Auf der äußeren Ebene kann mit Jean-Luc Chabot gesagt werden, dass die neuen Nationen - seien es Supranationen oder nicht - neue

und Institutionen effizient sei. Die Effizienz der Überwindung des Nationalismus hängt, den Autoren zufolge, mit **massiver Denunziation der Handlungen des Nationalismus** in der ganzen Welt durch wahre und konkrete Überzeugungs- und Argumentationsstrategien zusammen. So gesehen, kann sich der europäische Nationalismus als Hürden, Isolationsfaktoren oder als Zeichen des Egoismus oder Nichtgemeinschaftsgeistes beschreiben lassen. Zudem definiert sich der Nationalismus als eine schmerzliche Unternehmung, eine Feindschaftsquelle, ein Verführer, Religionsgegner und Verbrecher, Zwietracht zwischen Europäern, Widerstand zur Einheit und als, die Europa den Weg zum Nullpunkt vorbereitet. eine hinrichtende Politik.

Eine andere mögliche Verfahrensstrategie der Dekonstruktion des Nationalismus ist **die Enthüllung seines geheimen Gesichtes**, denn er besitzt weitergehend einen Geist und eine formlose Gestalt. Aus Berühmtheitsgründen macht immer der nationalistische Geist einen Vertrag mit esoterischen Gesellschaften, die immer wieder die ganze Nation zu diabolischer Berühmtheit (Massenvernichtungen) führt. Nationalpolitische Systeme werden auch denunziert und gesellschaftlich geächtet. Deswegen sind Kommunismus, Faschismus und Nazismus nicht mehr von Bedeutung in Europa: sie sind

Probleme in sich bergen, zumal sie von Anspruchserhebungen gegenüber der fremden Beherrschung (Amerika, Japan und Afrika) geboren seien: „la nouvelle nation porte en elle des problèmes nouveaux: elle naît d’une revendication émancipatrice à l’égard d’une domination étrangère.“ (1987:228). Deswegen zielt die Schaffung der EU maßgeblich darauf ab, sich der Gefahr der riesigen VSA-Geopolitik (Harry Anastasiou. 2007:31), des japanischen Aufschwungs und der Befreiungs-, Widerstands- oder Dekolonisationsbewegungen in Afrika zu stellen. Andere Forschungen haben herausgearbeitet, dass sich die Gründung der EU auf die Tatsache stützte, dass die europäischen Nationalstaaten Angst vor der Ankunft der Globalisierung gehabt hätten und sich davor nur mit Hilfe einer eventuellen Bildung und Integration in der EU schützen könnten. Deswegen spricht Olaf Leiß über den Nationalstaat unter dem Druck der Globalisierung. (2009:40-48). Trotz dieser generellen Dekonstruktion der Nationalismen bleiben immer noch zwei Phänomene sichtbar, und zwar die Heterogenität (interne Grenzen, Sport, politische Entscheidungen und Visionen usw.) und Mängel (Siehe Yves Lacoste. 2005, Jean-Claude Piri. 2011, Anne-Marie Thiesse. 2012, Hans-Jürgen Zahorka. 2004:52, Mickel Wolfgang w. & Jan Michael Bergmann 2005). Aus diesem Grund sollen die Europäer den Blick in diese Richtung werfen, um sowohl die internen Grenzen zwischen den Mitgliedsstaaten als auch die Linksgrenzen der zukünftigen Kandidaten abzuschaffen, damit die Vereinigung den Nationalismus und die Nationalgrenzen dekonstruiert und die EU wirksamer macht.

nationale politische Regierungsformen oder Systeme, die die Entwicklung Europas in Schatten gestellt haben. Sie sind Geisteszerstörer, Bestecher bzw. Verderben des Geistes und des Instinktes und diese schlechten Charakteristika werden in Europa aufgeräumt, da ihre Ideologie sozusagen diktatorisch ist und sich als Hindernis, Gefahr und Ärgernis für jenen Kontinent (Europa) darstellt. Damit sich Europa heutzutage entwickelt und in Ordnung kommt, sollen die diktatorische totalitäre Souveränität der Nationalstaaten überwunden bzw. vermieden werden, denn der Kontinent wurde von „Briganten“ (Hitler, Mussolini, Stalin usw.) beherrscht. Mit diesen nationaldiktatorischen politischen Systemen erlebt man regelmäßig Konflikte, Kriege Gewalt, Chaos, Boshaftigkeit, Torheit, Pessimismus, hegemonische Gedanken und barbarisch apokalyptische Unternehmungen. Diesbezüglich fasst Henk Wesseling folgendes zusammen:

The nationalist ideology has lost much of its appeal after the two World Wars, and the interest of the citizen in having a strong state has also diminished. The function of the state changed fundamentally after 1945, and two processes have been taking place in Europe since that time: decentralization and supranational integration. If these trends continue, the nation-states will also continue to lose many of their functions and there will be room for not just one, but for many social identities. To mention just one example, one could then be at the same time Alsatian, Frenchman and European. (2011:97)

Deswegen kann jetzt anders gesehen werden, dass Europa nicht mehr mit solchen politischen und ideologischen Denkweisen weiter umgehen sollte.

Weitgehend kann auch das **Porträtieren emotionaler Seiten der Nation** (und deren Derivate wie Nationalstaaten, Patriotismus) dabei helfen, den Nationalismus, zu dekonstruieren. Sicherlich existiert eine emotionale Seite der Nation oder des Nationalismus und zwar der Patriotismus, die Liebe oder der Hass bzw. Rassismus (Vgl. Etienne Francois, Hanne Siegrist und Jakob Vogel. 1995:20) aber, konkret haben diese emotionelle Seite der Nation ihre Schwäche und Unzulänglichkeit in der Geschichte gezeigt. Um den Nationalismus zu überwinden, dürfen sich diese Emotionen der Nationen nicht nur auf das Vaterland beschränken, sondern dürfen sie auch auf das ganze Europaland erweitert werden: das ist der europäische Patriotismus oder Europapatriotismus.

Die Europäer sollen die Liebe für das Europaland haben, denn es ist *zugleich* ein sicherer Weg zur Freiheit vom Nationalgefühl und Muster. Jetzt scheint der proeuropäische Verfassungspatriotismus in Europa ein künstlerischer Patriotismus zu sein, denn er ist nur mit der europäischen Verfassung und nicht mit dem europäischen Kontinent und Europaland verbunden. Obwohl die Emotion in Europa relevant ist – wie beispielsweise die positive Rolle des Europapatriotismus –, sollen die Europäer keineswegs die Feindseligkeit bzw. den Rassismus in Gang setzen, da diese beiden Emotionen dazu geführt haben, dass sich der nationalistische Geist in Europa entwickelt. Der Dekonstruktionsprozess der Nationalismen in Europa wandelt sich in diesem Moment in ein auktoriales Plädoyer für die Überwindung der Nationalgefühle zugunsten der Emotionen um, die eine wichtige positive Rolle in das Zusammenlebensgefühl übernehmen.

Mit Hilfe der **sprachlichen Gestaltungsmittel wie *Metaphern*** kann auch der Nationalismus dekonstruiert werden, weil sie auch als Strategien zur Überwindung des Nationalismus und zur Einheitsideologie im ganzen europäischen Kontinent dienen können. Durch Metaphern stellen die Essayisten z.B. die möglichen Wege oder Sprachstrategien dar, die dabei behilflich sein können, die Nationalismen zu entwurzeln. Es darf bereits an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass sich die Europäer durch die sekundären Bedeutungen der Metapher *des gleichen Gesichts*, *des guten und schlechten Kornes* und *des Turmbaus* die Gleichheit, Brüderlichkeit, Einheit und Gemeinsamkeit in Europa wiederhergestellt werden können. Tatsächlich lohnt sich die Mühe, die Europäer daran zu erinnern, dass angesichts ihrer Ähnlichkeit, ihrer gleichen Gesichtern (wie bei den eineiigen Zwillingen), sie Kinder desselben Meisters (Gott) sind. Exemplarisch erweisen die Lehre des Turmbaus zu Babel (Europa ohne Nationen und Nationalgefühle) und die gemeinsame Vergangenheit der Europäer dadurch, dass sie die Lage eines gegenwärtigen leidenden Europas widerspiegeln, deren Schwäche sich vorbildlich durch die Folgen der Nationalsprachen charakterisieren lässt. Besonders spielen die Metapher *des Turmbaus* und *die Sprachen* im Turmbauprojekt der biblischen jüdisch-christlichen

Geschichte dieselben Rollen. D.h., in dieser biblischen Geschichte lief das Turmbauprojekt der Menschen problemlos, da eine einzige Sprache verwendet wurde, aber, nachdem unterschiedliche Sprachen von Menschen gesprochen wurden, konnten sie sich nicht mehr untereinander gut verstehen: sie gerieten unmittelbar in eine unabdingbare Verwirrung. Ihr Turmbauprojekt war ab dieser Zeit zum Scheitern verurteilt. Im Falle von Europa scheint auch die Problematik der Nationalsprachen akuter zu sein, denn diese ermutigen die Spaltung Europas und bilden Stolpersteine für die Einheit und Entwicklung einer kräftigen und konkurrenzfähigen Geopolitik. Man sollte entweder die Nationalsprachen abschaffen und zurück zur Lateinsprache kehren –, weil sie die Mutter (Seele und Essenz) aller europäischen Sprachen ist, – und die Nationalsprachen und den nationalistischen Geist vom europäischen Kontinent ausschließen – was auch problematisch klingt (vgl. Kapitel II. Punkt 5:108–110) –; oder eine andere Alternative schaffen, falls die Abschaffung der Nationalsprachen fast unmöglich im aktuellen europäischen Einheitsprojekt zu implementieren wäre. Diese andere Alternative ist einerseits der Beitritt aller Europäer zur Bewegung des „Paneuropas“, weil sie alle Europavölker zusammenbringen können, und wodurch der Nationalismus bekämpft wird. Die Verteidigung des paneuropäischen Gedankens kann auch aktuell als eine Ermahnung zur Wiederherstellung der europäischen Einheitsideologien des Österreicher Richard Nikolaus Coudenhove-Kalergi betrachtet werden, die vielleicht heutzutage in Vergessenheit geraten ist. Andererseits kann auch die Allegorisierung einiger Modelle dabei helfen, dass das Einheitsprojekt verwirklicht wird, und dass das Defizit an Visionen kultureller Identität Europas geschlossen wird, weil keine Gemeinschaft ohne Modelle der Gesellschaft funktionieren kann. Deswegen sollte Europa eine Menge von Modellen der Gesellschaft, der Werte einer Persönlichkeit und Sprache implementieren, wodurch jeweils das nationalisierte Europa, die Nationalisten und Nationalsprachen ersetzt werden können. Unter Modelle der Gesellschaften fallen u.a. Amerika –, dessen Werte relevant für das Europatum und die Schaffung einer konkurrenzfähigen Geopolitik sind, – das Römische Imperium

und die Gesellschaft des Mittelalters. Diese Gesellschaften wirken als europäisches antinationalistisches Modell sowie als entsprechendes Mittel, durch welches die Überwindung des Nationalismus in Europa wahr sein kann. Es geht hier nicht um eine Rückkehr in die Vergangenheit, sondern um die Wiederbelebung der für das gegenwärtige Europa gültigen Tugenden und Überlieferungen dieser gewählten Gesellschaftsmodelle, da sie ein organisationales und kulturelles Erbe (Mythos, Muster und Werte) besitzen, die auf Einheit, Zusammenleben, Frieden, Religion usw. basieren und auch einen teuren Gewinn für die aktuelle Europagemeinschaft ausmachen können. Aus dem politisch-soziokulturellen Gewinn der gewählten Gesellschaftsmodelle kann auch erschlossen werden, dass sich der Dekonstruktionsprozess und die Konstruktion der Identitätsvisionen Europas verfolgen. Für ein erträumtes vereinigtes Europa gibt es auch entsprechende Persönlichkeiten, die die Werte und Verhaltensweisen der gewählten Gesellschaftsmodelle besitzen, wie beispielsweise Aristide Briand. Briand, der ehemalige französische Ministerpräsident, ist als Modellpersönlichkeit zu betrachten, weil er das Paneuropa exemplarisch in Praxis setzt. Er gilt hier als ein paneuropäischer Befürworter und Muster zugleich, das der europäischen statt der nationalistischen Rede die Priorität schenkt und bestimmte Werte und Benehmen trägt, die wichtig für die heutigen Europäer sind. Er ist z.B. ein *Realpolitiker, Europa-Ingenieur, paneuropäischer Befürworter, Europapatriot, Pazifist oder Oase der Stille, Verteidiger europäischer Vereinigung*. Sein Europapatriotismus, seine Unterstützung und sein völliges Engagement für die deutsch-französischen Beziehungen sowie sein Beitrag zur Befestigung der europäischen Einheit und des europäischen Friedens durch sein „europäisches Reden“ kennzeichnen seine Werte. Diese Werte machen Aristide Briand zum Europavisionär und Friedenssucher seiner Zeit, der immer versucht hat, Konflikte in Europa zu entschärfen, denn er hat immer gedacht, dass nur der Frieden die einzige Frucht des Sieges sei. Die meliorative und idyllische Beschreibung über ihn streicht zweifelsohne heraus, dass er ein guter Europäer sei, dessen Qualitäten und Verhaltensweisen ihn als Mustereuropäer für heute darstellen. Seine Werte

könnten dem ganzen Kontinent guten Dienst leisten, indem sie den Europäern zeigen, wie sie friedlich leben, kooperieren, sich zueinander öffnen und vereinigen können. Die Europäer sollen also nicht nur Interesse für ihr eigenes Land, sondern auch für den ganzen Kontinent haben, um richtige Europäer zu werden. Sie sollen Werte und Verhaltensweisen haben, die denen von Briand entsprechen. D.h., jeder Europäer soll ein Aristide Briand sein. Seine Qualitäten und Verhaltensweisen sind mit denen eines *guten* Europäers der Gegenwart gleichzusetzen. Zudem können die Europäer sich von nationalistischen Denkweisen anhand des Europapatriotismus von Aristide Briand entbinden.

Ein anderes Modell für Europa ist die Kunst. Weil die lateinische Sprache eine Totsprache ist, kann die Kunst (Musik) ihre Rolle übernehmen. Sie kann als neue Sprache Europas und als Entnationalisierungs-, Vereinigungs- und kultureller Begegnungsfaktor für Europäer sein, da sie ein kultureller Hof des Austauschs, der Kommunikation, der Verständigung, des Zusammenhangs, des Zusammenlebens der Europäer und der Identität Europas heutzutage bildet.

Obwohl sich die Erinnerung der Vergangenheit Europas auf die europäischen Kriege beschränkte, spielt sie nichtsdestotrotz eine besondere Rolle für die Bewusstmachung, die Einheit, die Kommunikation, die Verständigung, die kulturelle Begegnung und vor allem für die Dekonstruktion des Nationalismus in Europa. Sie ist sowohl ein Mittel, durch welches eine kollektive Identität einer bestimmten Gemeinschaft (Europa) gebildet und neugebildet werden kann, als auch ein Spiegel, in welchem Gemeinschaften ihre friedliche Zukunft und nachhaltige Vereinigung vorhersehen können.

Wenn die „Gerechtigkeit“ die Idee des grundlegenden Ordnungsprinzips der menschlichen Gemeinschaft bedeutet, die die Werte (Wahrheit, Gleichheit, Richtigkeit, Freiheit, Frieden, Moral, Ethik, Vermögen, usw.) umfasst, dann ist es auch logisch, dass die Ideen der Gerechtigkeit in nationalistischer Ideologie Farcen sind. Vor diesem Hintergrund kann gedacht werden, dass die Suche nach Gerechtigkeit und Richtigkeit die Aufgabe Europas des 20. und des 21. Jhs. wäre. Es darf nicht aus den Augen verloren werden, dass Europa die Freiheit, die

Würde der Menschen und vor allem die Gerechtigkeit gewährleisten sollte, da sie die gesellschaftliche Dunkelheit (Ungerecht) aufklären und sie durch Helligkeit (Recht) ersetzen müsse. Zudem soll, den deutschen Schriftstellern zufolge, die Abschaffung der Lüge und die stetige Suche nach Wahrheit eine wichtige Rolle in den Augen der Europäer spielen. Sie gehen davon aus, dass einige europäische Nationen ihre nationalistischen Ideologien sowohl in ihrem eigenen Land als auch in Europa durch äußerste Methoden ausgebreitet haben, die nicht nur unmenschlich und immoralisch, sondern auch tendenziell und betrügerisch sind. Tatsächlich griffen die nationalistischen Ideologen in diesen Nationen zur Gewalt, politischen Propaganda, Lüge und zum Betrug, um ihre Ziele zu erreichen. Diese Lüge und dieser Betrug haben sich auch in der europäischen kolonialen Ideologie manifestiert, obwohl die deutschen Essayisten, bis auf Kaus Mann, so wenig darüber gesprochen haben – vielleicht wegen der europazentrischen Einstellung der Essayisten. Diese europäisch-kolonialen Lügen können auch als blinde Flecke in der deutschen Essayistik angesehen werden. Zweifelsohne haben die Essayisten vergessen, dass Europa immer Kontakte mit anderen Kontinenten geknüpft und mit ihnen zugleich mitgewirkt hatte. Die Anwesenheit der Europäer auf diesem Kontinent lässt sich durch historische und aktuelle hinterlassene Spuren markieren, welche ihnen heute dabei helfen können, ihre vergangene und gegenwärtige Geschichte zu schreiben und logischerweise ihre Identität zu bilden. (Vgl. auch Andreas Eckert. 2000:173; 2008:31–38). Diese europäisch-nationalistischen, rassistischen und kolonialen Lügen sind Teil der Europaidentität und können nicht geleugnet werden. Durch die Bestrafung und Abschaffung der Lüge soll Europa die Wahrheit über sich selbst anerkennen und daher bereit sein, die Lügner zu bestrafen. Die Bitte um Entschuldigung für nationalsozialistische Handlungen gegen andere Rassen wie die Juden (Judenvernichtung) und die Afrikaner (Sklavenhandel und Kolonialgenozid) und für die Kriegsführung in Europa gegen andere europäische Länder, sind schlüssige Beispiele der Nationalschuld und Lügen: die Europäer sollen ihre internen und externen Schulden anerkennen und sich dafür offiziell entschuldigen. Das könnte auch der Grund sein, warum Heinrich Mann alle

Europäer zur Verantwortung und Mitverantwortung einlädt. Er untermauert, dass die Ruhe Europas aus dem sozialen Verhalten seiner unterschiedlichen gesellschaftlichen demographischen Komponente entsteht; deswegen spielen die „Verantwortung“ und die „Mitverantwortung“ eine besondere Rolle in der Sozialidentität Europas, denn die beiden öffnen den richtigen Weg zum Bewusstsein, friedlichen Zusammenleben, zur Konsolidierung der Einheit und Mitschuld.

Die Europäer sollen eine ewige Idee der Vereinigung haben, die in vielerlei Hinsicht vorteilhaft ist, weil sie die Versöhnung und Verständigung, die Entschärfung der kriegerischen Konflikte und Freiheit der Europäer, die interne wirtschaftliche und politische Entente und Partnerschaft sowie die Gründung der *internationalen demokratischen Entente*, die Bekämpfung nationalistischer Diktatur, die Großmachtstellung Europas usw. anbieten. Die Einheit ist für Europa letztendlich angesichts ihrer Vorteile ein Allheilmittel, ohne welches der Kontinent – ökonomisch, politisch und geopolitisch und friedlich gesehen – als Schloss ohne Gründung betrachtet wird. Die Einheit ist der Grundstein der Überwindung und Dekonstruktion des Nationalismus in Europa.

Die Kriegs- und Zwischenkriegszeit in Europa ist ein Zeitraum, wo die gesamten unternommenen Handlungen der Europäer innerhalb und außerhalb Europas ihre Auswirkungen und Ergebnisse finden, da er durch Unruhen stark markiert ist. Die Vernunft ist auch in mancher Hinsicht wichtig, da sie die Gesundheit des europäischen menschlichen Geistes versichert. D.h., nur die Vernunft kann die psychischen und geistlichen Fähigkeiten der Europäer legitimieren. Sie ist durchaus eine Voraussetzung für Europäer, um transzendierte Menschen oder ideale Europäer zu werden, jawohl zentral für das Weiterleben der Europäer und für die Befreiung Europas von nationalistischen Ideologien. Sie ist schließlich als Credo des Zusammenlebens in Europa zu betrachten, denn sie versichert die friedliche Einheit der Europäer. Europa ist schließlich ein Erdteil, wo man zurück zu den kantischen Lehren der **Aufklärung** gehen sollte, deswegen verschreiben ihm die deutschen Essayisten vernünftige und transzendierte

Menschen. Zu diesen Werten der Aufklärung zählt auch zunächst die Tradition des wissenschaftlichen und technischen Geistes, durch welche die Einheit und bessere Zukunft Europas zu Stande kommen können. Laut der Essayisten sollte der Europäer dazu fähig sein, eine/n technische/n und wissenschaftliche/n Kultur und Geist zu erwerben, zumal sie/er die Verbesserung des menschlichen Schicksals, der Einheit Europas (Zusammenleben, Distanzverkürzung, gesellschaftliche Entwicklung, politische Zukunft Europas) gewährleistet. Die politische Zukunft Europas sollte diejenige sein, die wissenschaftliche und technische Ausbildungen, europäische Schauplätze des Austauschs oder Foren, wissenschaftliche Seminare, Stipendienangebote, Anerkennung und Popularisierung der wissenschaftlichen Resultate organisiert und realisiert.

In Europa sollen die **Religion und Religiosität** eine Entität der Identitätsvisionen sein, obzwar die reformatorischen Bewegungen, die Beziehung der christlichen Religion zur Geschichte der Juden und die Teilnahme der Kirche am Ersten Europäischen Nationalistischen Krieg den Grund erklären, warum sich die Europäer von der Kirche abgewendet hatten. Im Großen und Ganzen sind die Europäer dazu ermahnt, zurück zur Kirche zu kehren, und die Religion durch die jüdisch-christliche Lehre und Frömmigkeit in Praxis zu setzen. Die Gründe für diese Ermahnung sind die folgenden: das Judentum und Christentum sind die Religionen und Teil der Kultur Europas, weil sie die Geschichte und den Geist der Europäer beinhalten. Zudem gibt es keine feste richtige Einheit in Europa durch Verträge und Verständigungen, wenn die Religion (jüdisch-christliche Lehre und heiliges Buch) vor allem als eins der Fundamente Europas außer Acht gelassen würde. Die Europäer sollen verstehen, dass die Religion der Zement der geistigen und kulturellen europäischen Identität ist, deswegen behauptet Klaus Edler: „Religion ist der zentrale Mechanismus der Stabilisierung des Gemeinsamen; sie erlaubt Dissens zu neutralisieren [...]“ (1999:150). Darüber hinaus ist, so auch Achim Landwehr & Stefanie Stockhorst, „die religiöse Verankerung im Judentum und im Christentum, das gemeinsame Kulturmodell der griechischen und römischen Antike [sind kulturelle Identität der Europäer]“ (2004:265). Obwohl der

Islamismus von den Essayisten vergessen wurde, was auch in dieser Arbeit scharf kritisiert ist (vgl. Kapitel IV, 3.3. :273–274), zählt er destotrotz zu den monotheistischen Religionen, die Europa beeinflusst hatten, so bemerkt auch Lutz Götze: „Das Erbe der drei monotheistischen Weltreligionen Judentum, Christentum und Islam. Alle drei haben, auf je unterschiedliche Weise und während verschiedener Epochen, Europa beeinflusst und geprägt“ (L. Götze. Ohne Datum:5). Weitgehend denken die deutschen Essayisten, dass Europäer keiner Nationalstaaten bedürfen, da Nationalstaaten europäisiert werden sollten und darauf sollen sich die Europäer vorbereiten. Eine eventuelle Vorbereitung wird ihnen erlauben, ihre nationale Staatsbürgerschaft zu vergessen und vielmehr eine europäische Bürgerschaft zu erwerben. Man kann schon an dieser Stelle an Hans-Dietrich Genscher erinnern, der schon über ein *europäisches Deutschland* (1991) nachgedacht hatte. Das bedeutet, das Absterben der Nationalstaaten und Europäisierung der Nationalstaaten könnten Europa dabei helfen, sich eine Identität im Einheitskontext zu bilden.

Allerdings brauchen Europäer ihre Identität in Werten wie Brüderlichkeit, Humanismus und Europapatriotismus zu bilden, so meinen die Essayisten. Die Europäer müssen demzufolge in der Lage sein, die Liebe für ihren Kontinent, für ihre Gegenüber bzw. für ihre Mitmenschen zu pflegen, damit der Hass, der kriegerische Konflikt und das Missverständnis in ihrem Gefühl und in ihren Beziehungen mit anderen Europäern verschwinden. Diese Werte sind in vielerlei Hinsicht „fruchtbar“, weil sie die Europäer dazu bringen, die Liebe für ihren Kontinent zu erwecken, dann offen, kompromissbereit und für eine Verständigung und Einheit unterschiedlicher Teile des Kontinents bereit zu sein. Anders ausgedrückt können die europäischen Einwohner die Entdeckung des Kontinents unternehmen (Jean Bernard Mbah. 2016:176–180), während welcher sie andere Europäer treffen können oder kulturelles Wissen über den Kontinent erwerben. Mittels der Werte erwerben die Europäer eine Menge von Vorteilen und zwar den Freiverkehr von Menschen, die Solidarität und den Kollektivismus. Der von deutschen Essayisten erträumte europäische Humanismus ist geradezu derjenige, der keinesfalls mit Terror, Fanatismus, Überfall, Zweifel, Scham,

Gewalttätigkeiten sowie mit Ausbeutung der anderen Europäer verbunden ist. In dieser Hinsicht sollte sich die menschliche Liebe zum Menschen nicht nur nach den Mitgliedern eines bestimmten europäischen Nationalstaates, sondern auch nach anderen europäischen Ländern orientieren.

Der kollektivistische und solidarische Geist kommt auch als ein Wert vor, der dem heutigen Kontinent passt, weil er Europa angemessene Vorteile schenkt, wie beispielsweise die erhebliche Distanzverringerung zwischen den Europäern, die Erweckung des Toleranz-, Friedens- und Solidaritätsgeistes bei den Bürgern in Europa, den Meinungs austausch, die Bindungsschaffung zwischen Menschen und Wesen. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, dass Kollektivismus und Solidarität zum Dialog aller führen, und zwar zum Verständnis, zur Zusammenwirkung und Komplementarität, zum sozialen, ökonomischen, politischen, geistlichen (religiösen, empathischen, telepathischen usw.), kulturellen Dialog unter den verschiedenen Komponenten sozialer Mitglieder Europas. Lutz Götze hat durchaus zu Recht geschrieben, dass die „Grundwerte der Menschenrechtsdeklarationen von Paris 1789 und San Francisco 1948 sind: Achtung der Menschenwürde, Freiheit, Gleichheit, Solidarität, soziale Gerechtigkeit, Demokratie, Schutz der Rechte des Individuums und der Minderheiten“ (Lutz Götze. Ohne Datum :9). Deswegen verfolgt er, dass die Europäer: „[d]ie Bereitschaft zu Toleranz und zum Dialog mit dem Fremden/Anderen bei Anerkennung der Gleichwertigkeit aller Kulturen [haben sollen], sofern sie der Menschenrechtsdeklaration der Französischen Revolution 1789 und jener der Vereinten Nationen von 1948 genügen“ (L. Götze. Ohne Datum:5). Die Idee ist erwiesen, dass europäische(r) Kollektivismus, Solidarität und Brüderlichkeit die menschliche Ebene transzendiert sollten, um sich in europäische(n) transnationale(n) Kollektivismus, Brüderlichkeit und Solidarität umzuwandeln: Die Europäer sollen ethnorelativistisch und menschlich (vgl. dazu Julian Nida-Rümelin. 2006) handeln und notwendigerweise in die interkulturelle Kommunikation eintreten.

Man kann noch kurz insgesamt sagen, dass die Essayisten die europäische Identität nicht nur als die universalen Menschenrechte betrachten, wie Bassam Tibi es denkt: „The ideal of European identity is based on universal human rights“, oder nur als Zivilisationswerte ansehen: “European identity is based on civilisational values.” (2013:49); sondern sie gehen auch darüber hinaus, um kulturelle Identität und auf menschliches Verhalten, Bewusstsein und Mustereuropäer bezogene Identität zu veranschaulichen. Hier geht es nicht um eine Kritik an Bassam Tibi, denn das Konzept der „Identität“ nach Stuart Hall besagt, dass es kein vollständiger, sondern ein dynamischer Prozess ist: „ It [identity] always remains in-complete, is always ‘in process’, always ‘being formed’. [...] Thus, rather than speaking of identity as a finished thing, we should speak of identification, and see it as an ongoing process [...]” (Stuart Hall. 1996:608). Deswegen wird in dieser Arbeit über **eine Vision der kulturellen Identität** gesprochen. Damit wird gemeint, dass die europäische Identität nicht erschöpfend erforscht ist und auch grundlegend weiter geforscht werden sollte, denn Achim Landwehr und Stefanie Stockhorst betonen „Europa erweist sich nicht als objektiv gegebenes Faktum, sondern als facettenreiches diskursives Konstrukt, dem immer neue Bedeutungen gegeben wurden“ (2004:264).

An dieser Stelle kann man sich nicht die Frage stellen, ob die deutschen Essayisten nicht für Europäer bestimmte Orientierungslinien bzw. Leitwerte (menschliches Denken, Handeln und Verhalten) oder Leitidentität in Europa vorschlagen möchten? Oder, ob die Visionen der Essayisten nicht fast identisch sind, mit dem, was man heute als „Wertegemeinschaft“ in der Aktualität Europas benennen kann? Afrika macht sich seit einigen Jahren auf den Weg der Union und braucht daher eine gemeinsame kulturelle Identität zur Befestigung seiner Union.

Diese Arbeit steht in Einklang mit der Aktualität in der Welt, weil sie auf der Seite Europas die Schwächen in der Gründung der Europäischen Union darstellt. D.h., wenn die nationalistischen Ideologien in den Mentalitäten der Europäer dekonstruiert wurden, hätte Europa das Phänomen des „Brexit“ nicht

mehr erlebt. Wenn man mit der Dekonstruktion des Nationalismus verfährt, wie es die Rede in dieser Forschung ist, könnte Europa wirklich und wirksam vereinigt werden. Bei der Bildung der EU wurden wichtige Modelle vernachlässigt. Die Bildung der EU konzentrierte sich vielmehr auf die Einheit Europas ohne Berücksichtigung auf gemeinsame Gesellschafts- und Persönlichkeitsmodelle, die diese Einheit kräftig machen sollten. Obwohl es einige Europahelden gibt, kann man sich fragen, ob ihre Verhaltensweisen und Werte gleich denen von Aristide Briand sind? Wenn diese vorangestellt wurden, hätte man nicht mehr europäische Länder gesehen, die von der EU Abstand nehmen.

Die Frage der kulturellen Identität in der erzwungenen europäischen Union zeigt merkwürdigerweise, dass eine kulturelle Identität für eine EU fehlt oder schlecht gedacht wurde, weil alles nur auf Finanzen der Europäischen Kommission konzentriert wurde. Jedoch wird keine kulturelle Identität gekauft, sondern gebildet, ererbt oder gelernt. So gesehen schlägt diese Forschung kommunikativ vor, wie die Bildung einer kulturellen Identität möglich wäre.

Die Aktualität des Themas ist nicht nur europäisch, sondern auch afrikanisch, weil die Perspektive der Analyse vor allem afrikanisch ist. Ich bin nicht sicher, dass ein Europäer dieselben Analysen gemacht hätte und zu denselben Ergebnissen gekommen wäre. Beispielsweise wäre die Lüge Europas in der kolonialen Kulturmission der Kolonisatoren oder die Frage der fehlenden Gerechtigkeit in Europa nicht als Teil der europäischen Identität gesehen worden. Deswegen ist die panafrikanische Tendenz in dieser Arbeit zentral.

Diese Arbeit ist für Afrikaner aber hilfreich, da sich viele afrikanische Staaten auf den Weg des Nationalismus gemacht haben, der einer panafrikanistischen Bewegung entgegensteht. Diese Arbeit zeigt auf, wie der Nationalismus überwunden werden kann, wie Afrika Modelle entwickelt werden sollten und Alternativen für eine europäische Identität gefunden werden können. Die Alternativen für Afrika wären z.B. die territorialen Kolonialgrenzen auslöschen, die Persönlichkeitsmodelle wie Kuame Kruma, Thomas Sankara, Ruben Um

Nyobeh, Kadafi, Mandela, Gbagbo usw. voranzustellen, um die afrikanische Kultur vorzubringen und die koloniale Kultur für Beziehungen mit der ganzen Welt zu nutzen.

Die vorliegende Arbeit übt auch Kritik an den Essayisten, denn die Wiederherstellung der lateinischen Sprache bzw. das Ersetzen der Nationalsprachen durch diese tote Sprache in Europa bedeutet auch, dass die heutige sprachliche Politik in Europa verändert wird. Wenn diese Nationalsprachen durch das Lateinische ersetzt würden, würde Europa auch ein Schauplatz des Kultur- und Identitätsverlusts sein, weil die Nationalsprachen die Identität der Europäer zum großen Teil gebildet haben. Doch scheint die Meinung von Stefan Zweig über eine die Nationalsprachen ersetzende Restaurierung der lateinischen Sprache heutzutage altmodisch zu sein, weil die linguistische Vielfalt ein kultureller Reichtum ist.

Kann die deutsche Essayistik keinen Leitfaden zur Überwindung des Nationalismus in Afrika bilden? Ist es nicht lohnenswert, nach einem Hundertjahr diese essayistischen Texte heute wieder zu lesen und die Visionen der Essayisten wiederzuentdecken?

BIBLIOGRAPHIE

1. Primär-Literatur

- HAAS, Willy 1924. „Europäische Rundschau“. In: Paul Michael Lützeler 1987. *Plädoyer für Europa, Stellungnahme deutschsprachiger Schriftsteller 1915–1949*. Frankfurt am Main : Fischer Verlag. 109–116.
- JÜNGER, Ernst 1945. „Der Friede. Ein Wort an die Jugend Europas, ein Wort an die Jugend der Welt“. In: Paul Michael Lützeler 1987. *Plädoyer für Europa, Stellungnahme deutschsprachiger Schriftsteller 1915–1949*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag. 224–264.
- MANN, Heinrich 1916. „Der Europäer“. In: Paul Michael Lützeler 1987. *Plädoyer für Europa, Stellungnahme deutschsprachiger Schriftsteller 1915–1949*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag. 58–64.
- 1923. „Europa, Reich über den Reichen“. In: *Die Neue Rundschau*. Bd. 34. Nr.2. Frankfurt am Main. Fischer Verlag. 577–602.
- 1924. „Vereinigte Staaten von Europa“. In: Paul Michael Lützeler 1987. *Plädoyer für Europa, Stellungnahme deutschsprachiger Schriftsteller 1915–1949*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag. 98–108.
- 1929. „Paneuropa, Traum und Wirklichkeit“. In *Sieben Jahre. Chronik der Gedanken und Vorgänge*. Berlin: Paul Zsolnay. 381–382.
- MANN, Klaus 1930. „Die Jugend und Paneuropa“. In: Paul Michael Lützeler 1987. *Plädoyer für Europa, Stellungnahme deutschsprachiger Schriftsteller 1915–1949*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag. 164–186.
- MANN, Thomas 1921. „Das Problem der deutsch–französischen Beziehungen“. In: Hermann Kurzke & Stephan Stachorski (Hrsg.): 1993. Thomas Mann. *Essays. Für das neue Deutschland. 1919–1925*. Bd. 2. Frankfurt am Main. 96–116.
- 1926. „Pariser Rechenschaft“. In: Paul Michael Lützeler 1987. *Plädoyer für Europa, Stellungnahme deutschsprachiger Schriftsteller 1915–1949*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag. 117–147.
- 1938. „Achtung, Europa!“. In: Paul Michael Lützeler 1987. *Plädoyer für Europa, Stellungnahme deutschsprachiger Schriftsteller 1915–1949*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag. 210–223.
- RYCHNER, Max 1928. „Die Amerikanisierung Europas“. In: Paul Michael Lützeler 1987. *Plädoyer für Europa, Stellungnahme deutschsprachiger Schriftsteller 1915–1949*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag. 148–160.
- SCHICKELE, René 1929. „Europäisch reden“. In: Paul Michael Lützeler 1987. *Plädoyer für Europa, Stellungnahme deutschsprachiger Schriftsteller 1915–1949*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag. 161–163.
- ZWEIG, Stefan 1932. „Der europäische Gedanke in seiner historischen Entwicklung“. In: Paul Michael Lützeler 1987. *Plädoyer für Europa,*

Stellungnahme deutschsprachiger Schriftsteller 1915–1949. Frankfurt am Main: Fischer Verlag. 187–209.

2. Sekundär-Literatur

- ABITOR, Daniel 2010. *Metapher als Antwort auf Inkommensurabilität.* Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität. München.
- ADAMOV, Evgenij 1932. *Die Politik des Vatikans zur Zeit des Imperialismus.* Berlin: o.J.
- AGAMBEN, Giorgio 1990. *La comunità che viene.* Turin: Bollati Boringhieri.
- AISTLEITNER, Matthias; FÖLKER, Marianne; KAPPELLER, Jakob; MOHR, Franz X. & PÜHRINGER, Stephan 2015. *Verteilung und Gerechtigkeit: Philosophische Perspektiven.* Working Paper Serie Nr. 32. Linz: Institut für die Gesamtanalyse der Wirtschaft der Johannes Kepler Universität Linz. Auch abrufbar: <httpswww.jku.at/icae/contente248904e248907e249185e268180wp32.pdf> (24.11.2015).
- ALBRECHT, Corrina 1996. „Fluchterfahrungen als Fremderfahrungen“. In: Alois Wierlacher & Georg Stötzel (Hrsg.): *Blickwinkel.* Kulturelle Optik und interkulturelle Gegenstandskonstitution. Akten des III. Internationalen Kongresses der Gesellschaft für interkulturelle Germanistik 1994. München : Indicum-Verlag. 674–690.
- ALIX, Christine 1962. *Le Saint-Siège et les Nationalismes en Europe 1870–1960.* Paris: Sirey.
- ALLKEMPER, Alo & EKE, Otto, Norbert 2010. *Literaturwissenschaft.* 3. Aufl. Paderborn: Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG.
- ALTHENA, Thorsten 2002. „*Ein Häuflein Christen mitten in der Heidenwelt des dunklen Erdteils*“: Zum Selbst- und Fremdverständnis protestantischer Missionare im kolonialen Afrika 1884–1918. Waxmann Verlag.
- AMIEL, Olivier 1992. *Ernest Renan: Qu'est-ce qu'une nation? et autres essais politiques.* Textes choisis et présentés par Joël Roman. Coll. Agora Les classiques. Presse Pocket.
- ANASTASIOU, Harry 2007. «The EU as a Peace building system: Deconstructing Nationalism in an Era of Globalization». In: *International Journal of Peace Studies.* Vol. 12. N° 2. 31–50.
- ANDERSON, Benedict 1983. *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism.* Londres: Verso.
- ANGENOT, Marc 1984. «Le discours social: problématique d'ensemble». In: *Cahiers de recherche sociologique.* Vol. 2. N° 1. 19–44.
- 1989. *1889. Un état du discours social.* Québec: Ed. du Préambule.

- 1992. «Que peut la littérature? Sociocritique et critique du discours social». In: Jacques Neefs et Marie-Claude Ropars, *La politique du texte, enjeux sociocritiques*. Lille: Presse universitaire de Lille. 9–27.
- *Social Discourse Analysis: Outlines of a Research Project on Eighteen eighty-nine: A State of Social Discourse*. http://discoverarchive.vanderbilt.edu/jspu/bitstream/18031251/angenotsocial_dsv1n1.pdf (20.09.2012).
- ARENS, Hanns 1968. „Stefan Zweig“. In: Hanns Arens (Hrsg.), *Stefan Zweig. Im Zeugnis seiner Freunde*. München/Wien: Langen Müller Verlag. 11–33.
- 1956. *Stefan Zweig. Der große Europäer*. München.
- ARISTOTELES 1986. *Nikomachische Ethik*. Ditzingen: Reclam. 1130 b30.
- 1991. *Aristotle in twenty-three volumes, XXIII, Poetics*, Cambridge/Massachusetts. (Zitiert als Poetik).
- ASSMANN, Aleida 1999. *Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München.
- 2007. „Die Last der Vergangenheit“. In: *Zeithistorische Forschungen*. Bd.4. Nr.3. 375–385.
- ASSMANN, Jan 1988. „Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität“. In: Tonio Hölscher (Hrsg.): *Kultur und Gedächtnis*. Frankfurt/Main. 9–19.
- 1992. *Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München.
- 2013. „Schikaneder, Mozart und „Die Zauberflöte““. In: Michael Fischer (Hrsg.): *Subjekt und Kulturalität 3. Kunst als Marke europäischer Identität*. Wien: Peterslang. 169–184.
- BABADZAN, Alain 1999. «L’invention des traditions et le nationalisme». In: *Journal de la Société des océanistes*. Bd. 109. Nr. 2. 13–35.
- BANON-SCHIRMAN, Pascale & CARTRON-MAKARDIDJIAN, Chaké S. date. «Un outil controversé d’une standardisation européenne : le *Portfolio des langues*». 110–117. <http://ressources-cla.univfcomte.fr/gerflintEurope1Pascale.pdf> (17.04.20 14).
- BARMEYER, Christoph & DAVOINE, Eric 2011. „Die Implementierung wertefundierter nordamerikanischer Verhaltenskodices in deutschen und französischen Tochtergesellschaften. Eine vergleichende Fallstudie“. In: *ZfP-Zeitschrift für Personalforschung*. 25. Jg. Nr.1. 5–27.
- BARMEYER, Christoph 2010. „Kultur in der Interkulturellen Kommunikation“. In: Christoph Barmeyer & Petia Genkova & Jörg Scheffer (Hrsg.): *Interkulturelle Kommunikation und Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Wissenschaftsdisziplinen, Kulturräume*. Passau: Karl Stutz. 13–34.
- 2012. „Internationaler Transfer des europäischen Genossenschaftsmodells ins frankophone Nordamerika. Der *Mouvement Desjardins* in Québec“. In: Dion, R. & Fendler, U. & Gouaffo, A. & Vatter, C. (Hrsg.): *Interkulturelle Kommunikation in der frankophonen Welt*. St. Ingbert: Röhrig. 411–430.

- BAUDHUIN, Aurélien 2005–2006. *Le projet identitaire européen et le rôle des Think Tanks dans la formation de cette identité*, Institut Européen de Hautes Études Internationales : Centre International de Formation Européenne, mémoire soutenu dans le but d'obtenir le Diplôme des hautes Études Européennes et Internationales. <http://www.iehei.org/bibliothequememoiresBAUDHUIN.pdf>. (12.10.2009)
- BAUER, Yehuda 2001. *Die dunkle Seite der Geschichte: die Shoah in historischer Sicht. Interpretationen und Re-Interpretationen*. Frankfurt am Main: Jüdischer Verlag.
- BEISSNER, Kirsten 2002. *I see what you mean – Metaphorische Konzepte in der (fremdsprachlichen) Bedeutungskonstruktion*. Frankfurt am Main & al.: Peter Lang.
- BELTRAN, Jacques & PARMENTIER Guillaume. «L'identité européenne de sécurité et de défense: de Potsdam à Helsinki en passant par Saint-Malo, Cologne et Pristina»: In: *Diplomatie gouvernementale*. 533–545. Auch abrufbar: <http://www.diplomatie.gouv.fr/fr/IMG/pdf/D001182.pdf> (20.05. 2012).
- BANERJEE, Sikata, 2003. «Gender and nationalism: the Masculinization of Hinduism and female political participation in India ». In *Women's Studies International Forum*, Pergamon. Vol. 26, n° 2: 167-179.
- BENOIST, Alain, de 2008. „Ernst Jünger und die Nouvelle Droite“. In: *Grundlagen : Sezession*. Nr.22. 30–34.
- BENOIT, Martine-Sophie 2002. ««À la recherche d'une voie» les écrits de jeunesse de Klaus Mann». In: *Germanica*. Nr. 30. <http://germanica.revues.org/2155>. (24.11. 2014)
- BERG, Peter 1963. *Deutschland und Amerika 1918–1929. Über das deutsche Amerikabild der zwanziger Jahre*. Lübeck und Hamburg: Matthiesen Verlag.
- BERGHAHN, L. Klaus 2008. *Zukunft in der Vergangenheit. Auf Ernst Blochs Spuren*. Bielefeld : Aisthesis Verlag.
- BERTHEAU, Theodor. 1925–1926. „Zu den Verträgen von Locarno“. In: *Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur*. Jg. 5. Heft 8. 409–420. <http://dx.doi.org/10.5169/seals-155763> (25.03.2015).
- BLACK, Max 1983. „Die Metapher“. In: Haverkamp Anselm (Hrsg.): *Theorie der Metapher*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 55–79.
- 1996. „Mehr über die Metapher“. In: Haverkamp Anselm (Hrsg.): *Theorie der Metapher*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 379–413.
- BHATTI, Anil 2002. „Haas Willy (1891–1973)“. In: *Österreichische Literatur im Exil*. Salzburg: Universität Salzburg. <http://www.literaturepochen.at/exil/lecture5050.pdf> (20.07.2016).
- BILD: TURMBAU ZUM BABEL. https://www.google.de/search?q=Der+Turmbau+zu+Babel+bild&biw=1252&bih=584&tbm=isch&source=iu&pf=m&ictx=1&fir=oyqutUEissT_eM%253A%252C0BBQY-bavaHaCM%252C&usq=7GEUfdRG_-itm3kDih8LsFV6SXM%3D&sa=X&ved=

[0ahUKEwjw-OyB68XXAhXKKyYKHZFrC6sQ9QEIRDAI#imgrc= Mr FlGEfeq7s3M](https://www.0ahUKEwjw-OyB68XXAhXKKyYKHZFrC6sQ9QEIRDAI#imgrc=MrFlGEfeq7s3M): (20.11.2016).

- BLUMENBERG, Hans 1981. *Wirklichkeiten, in denen wir leben*. Stuttgart: Reclam.
– 1999. *Paradigmen zu einer Metaphorologie*. 2. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- BOCK, Henning 2001. „Kunstpräsentation im Wandel“. In: Annemarie Gethmann-Siefert; Elisabeth Weisser-Lohmann (Hrsg.): Festschrift für Otto Pöggeler zum 70. Geburtstag. München : Fink Verlag. 47–65.
- BOHMEYER, Axel 2005. „Der Begriff „Gerechtigkeit“ - eine philosophische Einführung“. In: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): *Fes-Online-Akademie*. 1–13. <http://library.fes.de/pdf-files/akademieonline/03579.pdf> (23.10.2015).
- BORCHMEYER, Dieter 2013. „Die Oper: Le jeu de l’amour et de la mort“. In: Michael Fischer (Hrsg.): *Subjekt und Kulturalität 3. Kunst als Marke europäischer Identität*. Wien: Peterslang. 45–56.
- BORSCHKE, Tilman 2002. „Wahrheit und Bedeutung. Rahmenbedingung des philosophischen Denkens“. In: Günter Figal (Hrsg.), in redaktioneller Zusammenarbeit mit Frank Rebmann: *Interpretationen der Wahrheit*. Tübingen: Attempto-Verlag. 37–59.
- BÖCKENFÖRDE, Ernst-Wolfgang 1991. *Die sozialen und politischen Ordnungsideen der Französischen Revolution und die Civil Society*. Krzysztof Michalski (Hrsg.). Stuttgart: Klett-Cotta-Verlag.
- BRACHER, Andreas April/Mai 2013. „Das Papsttum und der Erste Weltkrieg“. In: *Der Europäer. Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft*. Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners. Jg. 17. Nr. 6 /7. 25–36.
- BRAGUE, Remi 1993. *Europa – eine exzentrische Identität*. Frankfurt am Main: Campus, (Erstveröffentlichung auf Französisch 1992).
- BRAUN, Christina 2005. „Der Körper des ›Juden‹ und des ›Ariers‹ im Nationalsozialismus“. In: A.G. Gender-Killer (Hrsg.): *Antisemitismus und Geschlecht. Von ›maskulinisierten Jüdinnen‹, ›effiminierten Juden‹ und anderen Geschlechterbildern*. Munster: Unrast. 68–80.
- BREWER, Marilyn B. 2001. “The Many Faces of Social Identity: Implications for Political Psychology”. In: *Political Psychology*. Vol. 22. Nr.1. 115–25.
- BRIAND, Aristide 1925. «Discours sur Locarno à l’attention de l’Allemagne». In : Document Parlementaire, Journal Officiel, Chambre des Députés. 358–359.
- BRUBAKER, Rogers, Septembre 2001. Au-delà de l’«identité». Eine Übersetzung aus der englischen Sprache von Frédéric Junqua. In: *Actes de la recherche en sciences sociales*. N° 139. 66–85.
- BUCH, Hans, Christoph 2011. „Wer bin ich, woher komme ich, wohin gehe ich? Bausteine zu einer Poetik der Nicht-Identität“. In: *Artist-in-Residence*.

- Aesthetics Lecture Written for Cornell University, Institute for German Cultural Studies, Bd. XXI. Nr. 1: www.arts.cornell.edu/igcs. (01.08.2014).
- CAMPT, Tina M. 2004. *Other Germans. Black Germans and the Politics of Race, Gender, and Memory in the Third Reich*. Ann Arbor: University of Michigan Press.
- CARNEY, James, Jay 2012. "Beyond Tribalism: The Hutu-Tutsi Question and Catholic Rhetoric in Colonial Rwanda". In: *Journal of Religion in Africa*. N°42. 172–202.
- CARVALHAL, Tania, Franco 2002. «L'ailleurs et l'Autre sous les tropiques : exotisme et identité». In: Jean, Bessiere et André, Sylvie (Ed.): *Multiculturalisme et identité en littérature et en art*. Université de Polynésie française, Association internationale de Littérature Comparée. Paris: l'Harmattan. 397–403.
- CAVALLI-SFORZA, Francesco & CAVALLI-SFORZA, Luca 1994. *Verschieden und doch gleich. Ein Genetiker entzieht dem Rassismus die Grundlage*. München: Knauer.
- CHABOT, Jean-Luc 1986. *Le Nationalisme, «Que sais-je ?»*. Paris: PUF.
- 1987. «La nation et l'unité européenne». In: *Communications*. Nr.45. 213–229. <http://www.persee.fr/web/revues/home/prescript/article/comm058880181987num4511679> (15.05.2012).
- CHEVAL, René 1963. *Romain Rolland, l'Allemagne et la guerre*. Paris.
- CHRISTENSEN, Nina 2002. "Origins of nationalism: Through a comparative study of nationalism in Iceland and Ireland a general picture of the development of political and cultural nationalism in the periphery of Europe during the 19th and the early 20th century is enlightened". In *NORDEN I EUROPA*. N° 5. Kontur. .22–31.
- CHURCHILL, Winston 1946. *Die Rede an der Uni-Zurich*. http://www.ena.lu/discourswinston_churchill_zurich_19_septembre_1946-012600045.html. Oder <http://icp.ge.ch/po/cliotexte/deuxieme-moitie-du-xxe-siecle-debut-xxie-siecle.construction-europeenne-republiques-francaises/Churchill-zurich.html> (20.03. 2012).
- CLOSA, Carlos 2011. "Dealing with the Past: Memory and European Integration". In *European Union, Jean Monnet (Chair) Working Paper*. N°01. New York: Danielle Leeds Kim (ed.). New York University School of Law. 1-41. <http://centers.law.nyu.edu/jeanmonnetpapers11110101.pdf>. (09.06.2015).
- *Dealing with the Past: Memory and European Integration*, <http://centers.law.nyu.edu/jeanmonnetpapers11110101.pdf> (12. 01.2016).
- CONTER, Claude, D. 2007. „Die Entwicklung der Intellektuellenkonzeption im Klaus Mann“. In: Jean-Marie Valentin & Jean-François Candoni (Hrsg.): *Europadiskurse in der deutschen Literatur und Literaturwissenschaft*, Sektion 28. Akten des XI. Internationalen Germanistenkongresses in Paris 2005. „Germanistik im Konflikt der Kulturen“. Bd. 12. Betreut von Claudia

- Benthien, Paul Michael Lützeler und Anne-Marie Saint-Gille. Bern u.a.: Lang. 129–138.
- CORDONNIER, Romain 2009. *Entre mythe et réalité, l'utilisation de la figure de Charlemagne à la fin du Moyen Âges (XIV^e-XV^e Siècles)*. Mémoire de master 2 en Histoire et histoire de l'art : Histoire des relations et échanges culturels internationaux. Vol I. Grenoble.
- COSERIU, Eugenio 1988. „Humboldt und die moderne Sprachwissenschaft“. In: Jörg Albrecht (Hrsg.): *Energieia und Ergon: sprachliche Variation - Sprachgeschichte -Sprachtypologie: Studia in honorem Eugenio Coseriu*. Tübingen: Gunter Narr. Bd.1. 3–11.
- COUDENHOVE-KALERGI, Richard, Nikolaus 1926. *Pan-Europe*. New York: Alfred A. Knopf.
- 1948. *Europe Seeks Unity*. New York.
- CRÉVECOEUR, Michel-Guillaume, Jean de 1978. “What Is an American?”. In: Bischoff, Peter (Hrsg.): *America, the Melting Pot. Fact and Fiction*. Paderborn.
- CRISP, Peter 2009. “Between extended metaphor and allegory: is blending enough?” In: *Language and Literature*. SAGE Publications. Vol.17. N°4. 291–308.
- D'ABERNON, Viscount 1929. *Ein Botschafter der Zeitenwende. Memoiren*. Leipzig. Bd. 111.
- DADOUN, Roger 2002. *Contre la haine. L'amitié Hermann Hesse-Romain Rolland*. Marseille.
- Dann, Otto 1996. „Die Nation ist ein politischer, nicht ein ethnischer Begriff“. In: *Régions, nations, mondialisation. Aspects politiques, économiques, culturels*. Luxembourg : Publications du Centre Universitaire. 29–31.
- DAVIDSON, Basil 1966. *Vom Sklavenhandel zur Kolonialisierung. Afrikanisch-europäische Beziehungen zwischen 1500 und 1900*. Hamburg b./ Reinbek: Rowohlt.
- DAVIDSON, Donald 1978. “What Metaphors Mean.” In: *Critical Inquiry*. Vol.5. 31–47.
- DE MENDELSSOHN, Peter (Hrsg.) 1983. *Thomas Mann. Gesammelte Werke in Einzelbänden. Frankfurter Ausgabe*. Frankfurt/Main: S. Fischer Verlag.
- DE VERSAILLES À LOCARNO : D'une paix imposée à une paix négociée (28 juin 1919–16 octobre 1925). <http://www.unog.ch/80256EDD006B8954/httpAssets/905960CCC5B02317C1256F5C005BB746/filelocarnofr.pdf> (02.04.2015)
- DEBATIN, Bernhard 1995. *Die Rationalität der Metapher. Eine sprachphilosophische und kommunikationstheoretische Untersuchung*. Berlin/New York.
- DECLOEDT, Leopold 2005. „Europa ist ein schönes Land“- wie österreichische Autoren Europa sehen (1945–2005). In: Claudia Benthien, Paul Michael Lützeler und Anne-Marie Saint-Gille. Akten des 11.

- Internationalen Germanistenkongresses. Reihe A. Bd. 88. Paris: Kongressberichte.
- DELEUZE, Gilles & GUATTARI, Félix 1976. *Kafka. Für eine kleine Literatur*. Frankfurt : Fischer.
- DETHURENS, Pascal 2002. *De l'Europe en littérature. Création littéraire et culture européenne au temps de la crise de l'esprit (1918–1939)*. Genève : Droz.
- 2003. *Thomas Mann et le crépuscule du sens*. Genève : Droz
- 2006. *Claudél et l'avènement de la modernité : création littéraire et culture européenne dans l'œuvre théâtrale de Claudél*. Paris.
- 2011. «Existe-t-il une poétique de la culture européenne ? L'exemple de l'entre-deux-guerres». In : Revue d'Interculturalité, de Communication et d'Études Européennes. Université de València. & Institut Européen de l'Université de Genève, Vol.1. N°2. <http://www.eutopias.org/articulo.php> (12.08.2012).
- DI, Cesare, D. 1998. *Wilhelm von Humboldt: Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*. Paderborn: Schöningh.
- DIACONU, Ioana 2010. „Der deutsche Essay im 20. Jahrhundert”. In: Bulletin of the Transilvania University of Braşov in Philology and Cultural Studies. Bd.3. Nr.52. Jg.4. Transilvania University of Braşov: 51–56.
- DIETRICH, Anette 2007. *Weise Weiblichkeiten. Konstruktionen von ›Rasse‹ und Geschlecht im deutschen Kolonialismus*. Bielefeld: Transcript.
- DINER, Dan 2002. *Feindbild Amerika. Über die Beständigkeit eines Ressentiments*. Berlin: Propyläen Verlag.
- DIRK, Jacobs & MAIER, Robert 1998. “European identity: Construct, fact and fiction”. In: Gastelaars, Maria & Arie de Ruijter, A. (Eds.): A United Europe. *The Quest for a Multifaceted Identity*. Maastricht. 13–34.
- DJOMO, Esaïe 1992. *Des Deutschen Feld, es ist die Welt! Pangermanismus in der Literatur des Kaiserreichs, dargestellt am Beispiel der deutschen Koloniallyrik. Ein Beitrag zur Literatur im historischen Kontext*. Karl Richter, Gerhard Sauber und Gerhard Schmidt-Henkel (Hrsg.): Saarbrücken: W.J. Röhrig Verlag. St. Ingbert. Bd. 31.
- DROBISCH, Klaus, RUDI, Goguel & WERNER, Müller 1973. *Juden unterm Hakenkreuz, Verfolgung und Ausrottung der deutschen Juden 1933–1945*. Frankfurt am Main : Roederberg-Verlag.
- DÜCHS, Georg 2004. „Die Europäische Union als Werte – und Glaubensgemeinschaft ? Eine Bestandsaufnahme vor möglichen Beitrittsverhandlungen mit der Türkei“. In: *EU als Wertegemeinschaft*. Podiumsdiskussion der CDU Frankfurt. Frankfurt.
- DUFOUR, Marc-André 2010. *Une toute petite fenêtre d'opportunités : une détente en deux temps suite aux accords de Locarno (1924–1929)*. Mémoire présenté comme

exigence partielle de la Maîtrise en histoire. Université du Québec à Montréal. Service des bibliothèques.

DUHAMEL, Georges 1930. *Scènes de la vie future*. Paris.

DUMONT, Louis 1991. *L'idéologie allemande, France – Allemagne et retour*. Paris : Gallimard.

DURAND-BARTHEZ, Manuel 1995. *Être autrichien : La problématique de la faute chez les écrivains autrichiens du début du siècle*. Thèse de Doctorat soutenue en 1995 à l'Université de Toulouse-le Mirail. U.F.R. de Lettres, Langues et Musique.

DÜRBECK, Gabriele 2007. „Rassismus und Kosmopolitismus in Heinrich Manns *Zwischen den Rassen* (1907)“. In: Ariane Martin und Hans Wißkirchen (Hrsg.): *Heinrich Mann-Jahrbuch*. Lübeck. 9–30.

EBINE, Takeshi 2006. „Die „deutsche“ Rationalisierungsbewegung und der „Amerikanismus“. Zum Amerika-Diskurs der 20er Jahre in der Weimarer Republik“. In: *Neue Beiträge zur Germanistik*. Bd.5. Heft 1. München: Iudicium.190–204.

– 2012. „Erfindung von „Girl-Kultur“. Eine vergleichende Betrachtung des Amerikanisierungsdiskurses der Zwischenkriegszeit in Deutschland und Japan“. <http://www.korpus.org/wp-content/uploads/2012/06/Erfindung-von-Girl-KulturAufsatz.pdf> (05.06.2015).

ECKERT, Andreas 2000. „Dekolonisationskrieg und Erinnerungspolitik in Kamerun: die »UPC-Rebellion«“. In: Helmut Berding, Klaus Heller und Winfried Speitkamp (Hrsg.): *Krieg und Erinnerung Fallstudien zum 19. und 20. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 171–192.

– 2008. „Der Kolonialismus im europäischen Gedächtnis“. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte: Europäische Nationalgeschichten*. Bd.1. Nr.2. 31. Dezember 2007. 31–38.

EDER, Jürgen 2008. „„Incipit Hitler“. Stefan Zweig und der Nationalsozialismus.“ In: *Sborník Prací Filozofické Fakulty Brněnské Univerzity Studia Minora Facultatis Philosophicae Universitatis Brunensis*. R.13. 69–83. http://stefan-zweig.sbg.ac.at/pdf/Eder_BrunnerBeitragGermanistikNordistik_22-2008-1_8.pdf. (10.11.2014).

– „Europa – ein politischer Mythos? Europäische Identität und nationale Staatsbürgerschaften“. In: *Arbeitstext*. Nr. 22. <http://www.dfjw.org/paed/texte/europamythos/europamythos13.html> (21.05.2014).

EDER, Klaus 1999. „Integration durch Kultur? Das Paradox der Suche nach einer europäischen Identität“. In: Reinhold Vielhoff & Rien Sergers T. (Hrsg.): *Kultur, Identität, Europa: Über die Schwierigkeiten und Möglichkeiten einer Konstruktion*. Frankfurt am Main : Suhrkamp - Taschenbuch Wissenschaft. 147–179.

EDET-GHOMARI, Chantal 1998. *Le rapprochement franco-allemand et l'idée d'Europe unie dans la vie et l'œuvre de Romain Rolland*, Rouen.

- EINSTEIN, Albert 1996 „Meine Meinung über den Krieg (1916)“. In: Anne Kox, Martin J. Klein & Robert Schulmann (Hrsg.): *The Collected Papers of Albert Einstein. The Berlin Years: Writings 1914–1917*. Bd.6. Princeton: 211–213.
- ELBE, Stefan 2002. “Labyrinths of the future”: Nietzsche’s genealogy of European Nationalism. In: *Journal of Political Ideologies*. Bd.7. Nr.1.77–96.
- ENGELS, Friedrich 1962. *Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft*. MEW. Bd. 19. Berlin: Dietz Verlag.
- ERKLÄRUNG DER MENSCHEN- UND BÜRGERRECHTE vom 26. August 1789. Art. 3. <http://www.jura.uni-sb.de/BIJUS/constitution58/decl1789.htm> (21.06.2015).
- ERLL, Astrid 2008. “Cultural Memory Studies: An Introduction”. In: Astrid Erll, Ansgar Nünning & Sara B. Young (Hrsg.): *Cultural Memory Studies: An International and Interdisciplinary Handbook. Media and Cultural Memory*. Bd.8. New York. 1–19.
- ESSBACH, Wolfgang (Hrsg.) 2000. *Welche Modernität? Intellektuellendiskurse zwischen Deutschland und Frankreich im Spannungsfeld nationaler und europäischer Identitätsbilder*, Studien des Frankreich-Zentrums der Universität Freiburg. Bd. 7. Berlin: Verlag A. Spitz.
- ESSNER, Cornelia 1992. „Wo Rauch ist, da ist auch Feuer. Zu den Ansätzen eines Rassenrechts für die deutschen Kolonien“. In: Wilfried Wagner (Hrsg.): *Rassendiskriminierung, Kolonialpolitik und ethnisch-nationale Identität*. Munster/ Hamburg: Lit. 145–160.
- EUREKOL, 2011. *Fiche enseignant – Les symboles de l’Union européenne*. http://www.mouvement-europeen.eu/wp-content/uploads/2011/11/Fiche_enseignant_Les_symboles_de_l_Union_europeenne1.pdf (17.09.2012).
- EYENE-ATEBA, Charles 2012. *Le cameroun sus la dictature des loges, des sectes, du magico-anal et des reseaux mafieux. De veritables freins contre l’émergence 2035*. Yaoundé : Editions Saint-Paul.
- EZE, ONYEBUCHI, Michael 2011. „Humanism as History in Contemporary Africa“. In: *Taiwan Journal of East Asian Studies*. Vol. 8. N° 2. (Issue 16). 59–77.
- FADAEI, Elaheh 2011. Symbols, metaphors and similes in literature: A case study of “Animal Farm” In: *Academic Journals: Journal of English and Literature*. Vol. 2. N° 2. 19–27.
- FARAGHER, John Mack, & al. 2009. *Out of Many. A History of the American People*. New Jersey.
- FAVIER, Jean 1999. *Charlemagne*. Paris.
- FELLER, Élise 1990. *Nationalité et nationalisme en Europe au 19ème siècle*. Paris : École des Lettres.
- FERENCZI, Thomas 2008. *Pourquoi l’Europe ?* Paris : Edition André Versaille.

- FILEP, Béla 2013. „Sprache als Mittel der „Grenzüberschreitung“ – von Hürden und vom „Brücken bauen“ in multikulturellen Regionen der Slowakei und Serbiens“. In: *Klagenfurter Geographische Schriften*. Bern: Geographisches Institut der Universität Bern. Bd.29. 114–125.
- FINCK, Adrien 1991. „Europa im Leben und Werk von René Schickele“. In: Adrien Finck (Hrsg.): *René Schickele. Beiträge zur deutsch-französischen Kultur*. Hildesheim. 7–23.
- FISHER, David James 1988. *Romain Rolland and the politics of intellectual engagement*. Berkeley/Los Angeles.
- FISHMAN, Joshua, Aaron 1972. *Language and Nationalism. Two Integrative Essays*. Massachusetts: Newburu House Publishers, INC. Rowley.
- FICHTE, Johann, Gottlieb 2008. *Reden an die deutsche Nation*. Hamburg: Felix Meiner.
- FORD, B. A. Alison October 1999. *Klaus Mann and the Weimar Republic. Literary Tradition and Experimentation in his Prose 1923–1933*. Ph.D. Thesis submitted to the University of Nottingham.
- FOURNIER, Laura 1999. «La fabrique de l'identité nationale en Italie dans *Cuore* de De Amicis». In: *Chroniques italiennes*. N°58/59. [Httpchroniques italiennes.univ-paris3.fr/PDF58-59Fournier.pdf](http://chroniques.italiennes.univ-paris3.fr/PDF58-59Fournier.pdf).(15.05.2012).
- FRANÇOIS, Etienne, SIEGRIST, Hanne und VOGEL, Jakob 1995. „Die Nation: Vorstellungen, Inszenierungen und Emotionen“. In: Etienne François, Hanne Siegrist und Jakob Vogel (Hrsg.): *Nation und Emotion. Zur Kulturwissenschaft*. Nr.110. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 13–38.
- FRIEDHELM, Marx 2010. „Literatur als Erinnerungsmedium: Nationalsozialismus und Holocaust in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur“. In: *Revista de Filología Alemana*. Nr.3. 181–193.
- FRONZ, Maria 15.02.2013. *Auf dem Weg nach Europa-Stefan Zweigs Ideen und Vorstellung von einem geeinigten Europa*. Magisterarbeit zur Erlangung des akademischen Grades (M.A.), Friedrich Schiller Universität-Jena. Institut für Germanische Literaturwissenschaft.
- GÄB, Sebastian 2012. *Wahrheit, Bedeutung und Glaube: Zum Problem des religiösen Realismus*. Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophie. Universität Trier.
- GANSEN, Peter 2010. *Metaphorisches Denken von Kindern – Theoretische und empirische Studien zu einer Pädagogischen Metaphorologie*. Würzburg: Ergon Verlag (Erziehung, Schule 56).
- GEISS, Imanuel 1988. *Geschichte des Rassismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
– 1995. „Rassismus“. In: Gero Fischer & Maria Wolfingseder (Hrsg.): *Biologismus, Rassismus, Nationalsozialismus. Rechte Ideologien im Vormarsch*. Wien: Promedia. 91–107.

- GELLNER, Ernest 1972. *Thought and change*. London : Weidenfeld & Nicolson Press.
- 1989. *Nations et nationalisme*. Paris: Payot.
- GENOVA, Irina 2009. „Historizing Modern Art: The „Difficult“ Names“. In: BRU, Sacha; BAETENS, Jan; HJARTARSON, Benedikt; NICHOLLS, Peter; ØRUM, Tania; VAN DEN BERG, Hubert (Hrsg.): *EUROPA! EUROPA? The Avant-garde, Modernism and the Fate of a Continent*. Bd1. Berlin: Gruyter GmbH. 283–295.
- GENRICH, Tom 2004. *Authentic Fictions. Cosmopolitan Writing of Troisième République 1908–1949*, Bern.
- GENSCHER, Hans-Dietrich 1991. *Wir wollen ein europäisches Deutschland*. Berlin: Wolf Jobst (Hrsg.). SiedlerVerlag.
- GEULEN, Dieter 1989 [1977]: *Das vergesellschaftete Subjekt. Zur Grundlegung der Sozialisierungstheorie*. Frankfurt/Main.
- GILBERT, Paul 1998. *The Philosophy of Nationalism*. Boulder, CO: Westview Press.
- GIPPER, Helmut 1992. „Theorie und Praxis inhaltsbezogener Sprachforschung. Aufsätze und Vorträge 1953–1990“. In: Helmut Gipper (Hrsg.): *Wilhelm von Humboldts Bedeutung für Theorie und Praxis moderner Sprachforschung*. Bd. 1. Münster. 15–39.
- GIRARDET, Raoul 1965. *Autour de l'idéologie nationaliste : perspectives de recherches*. In : *Revue française de science politique*, 15e année. N°3. 423–445.
- 1966. *Le nationalisme français. 1871–1914*. Paris: Armand Colin.
- GLEASON, Gregory 1991. „Nationalism in our Time“, In *Current World Leader*. Vol. 34. N° 2. 213–234.
- GOFFMAN, Erving 1996 [1975]. *Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*. 12. Auf. Frankfurt/Main: Suhrkamp. (Das Original aus dem Englischen: Goffman, Erving 1963. *Stigma: Notes on the management of spoiled identity*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.)
- GOLLWITZER, Heinz 1951. *Europabild und Europagedanke. Beiträge zur deutschen Geistesgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts*. München.
- GÖTZE, Lutz (ohne Datum) „Europa am Scheideweg“. 1–11. http://www.willy-brandt-kreis.de/pdf_14europatext-lutz-goetze.pdf. (01.06.2015).
- GREENFELD, Liah 1999. „Is Nation Unavoidable? Is Nation Unavoidable Today?“ In: Kriesi Hanspeter Armingeon, Klaus Siegrist, Hannes Wimmer Andreas (Hrsg.): *Nation and National Identity: The European Experience in Perspective*. Zürich: Rüegger. 37–54.
- GRICE, H. Paul 1975. „Logic and Conversation.“ In: Peter Cole and Jerry L. Morgan (eds.): *Syntax and Semantics 3: Speech Acts*. New York: Academic Press. 41–58.

- 1981. “Presupposition and conversational Implicature”. In: Peter Cole (eds.): *Radical Pragmatics*. New York: Academic Press. 167–181.
- 1989. *Studies in the way of words*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- GRONEMEYER, Reimer 1991. „Vom weißen Kreuzzug gegen den schwarzen Müßiggang“. In: Reimer Gronemeyer (Hrsg.): *Der faule Neger*. Reinbek b./Hamburg: Rowohlt. 13–79.
- GRUCZA, Monika 2008. *Bedrohtes Europa. Studien zum Europagedanken bei Alfons Paquet, André Suarès und Romain Rolland in der Periode zwischen 1890 und 1914*. Am 16. 07. 2008 verteidigte Dissertation an der Uni-Gießen.
- HABERMAS, Jürgen 1973. Stichworte zur Theorie der Sozialisation. In: Jürgen Habermas (Hrsg.). *Kultur und Kritik. Verstreute Aufsätze*. Frankfurt/Main: Suhrkamp. 118–194.
- 1999. *Strukturwandel der Öffentlichkeit: Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- HAENEL, Thomas 1986. „Identitätsstörungen und Suizidalität“. In: Gaetano Benedetti & Louis Wiesmann (Hrsg.): *Ein Inuk sein. Interdisziplinäre Vorlesungen zum Problem der Identität*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprech. 176–193.
- HAHN, Hans-Joachim 2013. „Hyper- Europäer, ‚Assimilanten‘, Panasiaten – Ambivalenzen des zionistischen Europa-Diskurses zwischen 1900 und 1930“. In: Peter Hanenberg & Isabel Capeloa Gil 2013. *Der literarische Europa-Diskurs. Festschrift für Paul Michael Lützeler zum 70. Geburtstag*. Akten des XII. internationalen Germanistenkongresses Warschau. Franciszek Grucza und Jianhua Zhu (Hrsg.): Publikationen der Internationalen Vereinigung für Germanistik (IVG). Bd.5. Würzburg: Königshausen & Neumann. 67–72.
- HALBWACHS, Maurice 1985. *Das kollektive Gedächtnis*. Frankfurt am Main.
- HALFELD, Adolf 1927. „Amerika und der Amerikanismus. Kritische Betrachtungen eines Deutschen und Europäers“. Jena.
- HALL, Stuart 1996. “The Question of Cultural Identity”. In: Stuart Hall & al. (ed.): *Modernity: An Introduction to Modern Societies*. London: Blackwell.
- Stuart 2000. „Rassismus als ideologischer Diskurs“. In: Nora Rathzel (Hrsg.): *Theorien über Rassismus*. Hamburg: Argument-Verlag. 7–16.
- HAMANN, Frauke 1/02/2013. „Von einem der auszog, die Europäische Union zu verstehen. Robert Menasses Essay »Der europäische Landbote«“. In: *Frankfurter Hefte: Kultur und Kritik*. 84–86. http://www.frankfurterhefte.de/uploadArchiv2013Heft_01-02PDF2013-01-02hamann.pdf. (10.11.2014).
- HANENBERG, Peter 2004. *Europa. Gestalten Studien und Essays*, Frankfurt am Main: Wulf Segebrecht.
- 2007. „Nation und Europa im kontrastiven Gebrauch“. In: Jean-Marie Valentin & Jean-François Candoni (Hrsg.): *Europadiskurse in der deutschen*

Literatur und Literaturwissenschaft. Sektion 28. Akten des XI. Internationalen Germanistenkongresses in Paris 2005. „Germanistik im Konflikt der Kulturen“. Bd. 12. Betreut von Claudia Benthien, Paul Michael Lützeler und Anne-Marie Saint-Gille. Bern u.a.: Lang. 165–174.

HATOUM, Rainer 2007. „Der wilde wilde Westen...“ – Die Deutschen und die Eroberung des Westens. http://www.geschkult.fuberlin.de/erelwvorschung/vwstiftunghatoumhatou_m2007/derwildewil_dewesten.pdf (05.06.2015).

HAUSSTEIN, Alexander 2005 „„Europäische Literatur“ oder „Europäisierung der Literatur“? Diskurs, Praxis und Auswirkungen der Literatur Förderung der EU“. In: Claudia Benthien, Paul Michael Lützeler und Anne-Marie Saint-Gille. Band des 11. Internationalen Germanistenkongresses. Reihe A. Bd. 88. Paris: Kongressberichte.

HEIDEGGER, Martin 1957. *Identität und Differenz*. 6. Aufl. 1978. Pfullingen: Günther Neske Verlag.

– 1967. *Sein und Zeit*. Niemeyer: Tübingen.

HELLSBERG, Clemens 2013. „Verzauberung und Risiko im Orchestergraben“. In: Michael Fischer (Hrsg.): *Subjekt und Kulturalität 3. Kunst als Marke europäischer Identität*. Wien : Peterslang.123–130.

HERMAND, Jost 1975. „Auf andere Art so große Hoffnung. Heine und die USA“. In: Bauschinger, Sigrid (Hrsg.): *Amerika in der deutschen Literatur. Neue Welt-Nordamerika-USA*. Stuttgart.

HERZOG, Günter 1998. *Kunst und kulturelle Identität. Materialien und Untersuchungen zur Geschichte der europäischen Auseinandersetzung mit fremder Kunst 1550–1850*. Habilitationsschrift zur Erlangung der *venia legendi* für Kunstgeschichte der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln.

HEWITSON, Mark & D'AURIA, Matthew (Ed.) 2012. *Europe in Crisis: Intellectuals and European Idea, 1917-1957*. New-York/Oxford: Berghahn-Books.

HOBBS, Thomas 1990. *Leviathan 1. und 2. Teil*. Bibliogr. erg. Ausg., [Nachdr.]. Stuttgart: Reclam.

HOBBSBORN, Eric 1990. *Nation and Nationalism since 1780: Programme, Myth, Reality*. Cambridge : Cambridge University Press.

HOFSTEDE, Geert 1994. *Vivre dans un monde multiculturel. Comprendre nos programmations mentales*. Paris : Ed. D'Organisation. Übersetzt von Marie Waquet von der englischen Originalausgabe: 1991. *Cultures and Organisations. Software of Mind. Intercultural Cooperation and its Importance for Survival*. Mc Graw-Hill International (UK) Limited.

HOHM, David 2006. *Ein Europäer schreibt die Geschichte seines Lebens: Stefan Zweig „Die Welt von Gestern“*. München: GRIN Verlag GmbH.

HONNETH, Axel 1992. *Kampf Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*. Frankfurt am Main.

- HÖRETH, Marcus 2009. „Der Europäische Gerichtshof: Verfassungsgericht oder nur ein „Agent“ der Mitgliedsstaaten?“. In: Frank Decker & Marcus Höreth (Hrsg.): *Die Verfassung Europas: Perspektiven des Integrationsprojekts*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 165–200.
- HORKHEIMER, Marcuse 1992. *Traditionelle und Kritische Theorie. Fünf Aufsätze*. Frankfurt am Main.
- HORSTMANN, Kai; HÜTTENHOFF, Michael & KORIATH, Heinz (Hrsg.) 2004. *Gerechtigkeit-eine Illusion? Interdisziplinäre Ringvorlesung Sabrücken WS 2002/3*. Bd. 5. Münster: Lit Verlag.
- HUGH, Seton-Watson 1977. *Nations and State: an inquiring into the origins of Nations and the politic of Nationalism*. Boulder, CO: Westview Press.
- HÜLSSE, Rainer 2003. *Metaphern der EU-Erweiterung als Konstruktionen europäischer Identität*. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos.
- HUMBERT-DROZ, Swezey, Annie 1997. «La culture scientifique, facteur d'identité européenne». In: *Communication et langages*. N°112, 2ème trimestre. 51–66. http://www.persee.fr/web/revues/home/prescript/article/colan_0336-15001997num_11212763. (12.01.2015).
- HÜNING, Matthias, MOLINER, Olivier, VOGL, Ulrike 2011. „Europäische Einheit in sprachlicher Vielfalt“. www.dylan-project.org/project...4-3_FUB.pdf (15.01.2015).
- HUSSERL, Edmund 1954. *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Eine Einführung in die Phänomenologische Philosophie*. W. Biemel, Nijhoff, Den Haag (Hrsg.). 314–348.
- JAHN, Egbert 2013. „Geopolitik – was ist das?“. In: Friedrich-Ebert-Stiftung der Moskauer, Konrad-Adenauer-Stiftung, Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung & Institut für Weltwirtschaft und Internationale Beziehungen. *Krise: Der globale Wandel und seine bilateralen Folgen*. Vortrag beim 16. Schlangenbader Gespräch vom 25.–27. April 2013 in Moskau. <http://www.schlangenbadergespraeche.de/JahnGeopolitikSchlangenbadde.pdf> (25.11.2015).
- JANTZ, Harold 1977. „The Myths About America: Origins and Extensions“. In: Ritter, Alexander (Hrsg.): *Deutschlands literarisches Amerikabild*. Hildesheim. 37–49.
- JANUSZEWSKI, Zygmunt 2004. „Nationale Bilder und Selbstbilder in der Karikatur“. In: Birgit Lermen, Mirosław Ossowski (Hrsg.): *Europa im Wandel Literatur, Werte und Europäische Identität*. Polen: Eine Dokumentation der Internationalen Fachtagung der Konrad-Adenauer-Stiftung und der Universität Danzig, von 23.–26. Oktober 2003. 251–276.
- JANZ, Olivier 2013. *Der große Krieg: Das erste*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- JOAS, Hans & WIEGANDT, Klaus (Hrsg.) 2005. *Die kulturellen Werte Europas*. 2. Aufl. Frankfurt/Main.

- JOBST, Paul 2004. *Das ›Tier‹-Konstrukt - und die Geburt des Rassismus. Zur kulturellen Gegenwart eines vernichtenden Arguments*. Munster: Unrast.
- JÖRN, Leonhard 2001. „Vom Nationalkrieg zum Kriegsnationalismus- Projektion und Grenze nationaler Integrationsvorstellungen in Deutschland, Großbritannien und den Vereinigten Staaten im Ersten Weltkrieg.“ In: Ulrike v. Hirschhausen und Jörn Leonhard. (Hrsg.): *Nationalismen in Europa. West- und Osteuropa im Vergleich*. Wallstein Verlag. 204–242.
- JÜRGEN, Meyer 2000 „Die EU ist eine Wertegemeinschaft“. In: ZRP.114–116.
- KAELBLE, Hartmut 1999. *Europäer über Europa, Die Entstehung des europäischen Selbstverständnisses im 19. und 20. Jh.* Frankfurt am Main.
- 2002 „Das europäische Selbstverständnis und die europäische Öffentlichkeit im 19. und 20. Jahrhundert“. In: Hartmut Kaelble/Martin Kirsch/Alexander Schmidt-Gernig (Hrsg.): *Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert*. Frankfurt am Main./New York: 85–111.
- KAMMLER, Rolf 2005. *Geschichte im Überblick: Ein Vademekum für den Kurs Geschichte (Vorschul- und Primarschullehrerbildung) an der Autonomen Hochschule der Deutschsprachigen Gemeinschaft*. Eynatten: Eupen.
- KAMPHAUSEN, Georg 2009. „Die Europäisierung des Amerikanismus. Amerikakritik im Spiegel des europäischen Selbstzweifels“. In: Michael Steppat (Hrsg.): *Americanisms. Discourses of Exception, Exclusion, Exchange, American Studies*. Vol. 173. Heidelberg. 317–329.
- KANT, Immanuel 1838[1797]. *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten in zwei Theilen. Rechtslehre, Tugendlehre*. Leipzig: Mobes und Baumann.
- 1990. *Kritik der Urteilskraft*. 11. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- KANTNER, Cathleen 2006. „Collective Identity as Shared Ethical Self-Understanding: The Case of the Emerging European Identity“. In: *European Journal of Social Theory*. Vol. 9. Nr. 4. : 501–523.
- KASCHUBA, Wolfgang 1993. „Nationalismus und Ethnozentrismus“. In: Michael Jeismann (Hrsg.): *Grenzfälle. Über neuen und alten Nationalismus*. Leipzig: Reclam. 239–273.
- KENNEDY, Paul 1989. *Der Aufstieg und Fall der großen Mächte –Ökonomischer Wandel und militärischer Konflikt von 1500 bis 2000*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag. Übersetzt von der Originalausgabe: –1987. *The Rise and Fall of Great Powers*. New York: Random House.
- HELMUT, Kiesel 1997. „Zwischen Kritik und Affirmation. Ernst Jüngers Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus“. In: Günther Rüter (Hrsg.): *Literatur in der Diktatur. Schreiben im Nationalsozialismus und DDR-Sozialismus*. Paderborn /München /Wien / Zürich: Ferdinand Schöningh. 164–173.
- KIRCHHOF, Paul 2006. „Der Verfassungsbaum“. In: Norbert Lammert (Hrsg.): *Verfassung, Patriotismus, Leitkultur: Was unsere Gesellschaft zusammenhält*. Hamburg: Hoffmann und Campe Verlag. 102–109.

- KIRKBRIGHT, Suzanne 2000. *Cosmopolitans in the Modern World. Studies on a Thema in German and Austrian Literary Culture*. München.
- KISSINGER, Henry A. 1979. *Memoiren 1968 – 1973*. München: Bertelsmann Verlag.
- 1999. *Jahre der Erneuerung*. München: Bertelsmann Verlag.
- 2003. *Die Herausforderung Amerikas. Weltpolitik im 21. Jahrhundert*. Köln: Ullstein Verlag.
- KLAUTKE, Egbert 2003. *Unbegrenzte Möglichkeiten. „Amerikanisierung“ in Deutschland und Frankreich (1900 – 1933)*. Stuttgart : Franz Steiner Verlag.
- KOCH, Corinna 2010. *Lexikalisierte Metaphern als Herausforderung für den Fremdsprachenunterricht*. <http://www.metaphorik.de/18/koch.pdf>. (09.10.2014).
- KOHL, Helmut 1990. *L'Europe est notre destin, discours actuels*. Une présentation et traduction de Joseph Rovin, Paris : Editions de Fallois.
- KOLISKO, Eugen 1999. „Amerika – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“. In: *Der Europäer*. Jg. 3. Nr.11. 9–13. Aus: *The Modern Mystic*, Vol. III/6, July 1939.253–55. Übersetzung aus dem Englischen von Andreas Bracher.
- KOLLER, Peter 2014. „Zur Sozialgeschichte der Gerechtigkeit in der Neuzeit“. In: *Zeitschrift für Praktische Philosophie*. Bd. 1. Heft 1. 11–50. Abrufbar: www.praktische-philosophie.org (23.10.2015).
- KONERSMANN, Ralf 2008. *Kulturkritik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- KÖNIG, Helmut 2008. „Politik, Nation und Gedächtnis“. Vortrag auf der Konferenz *Die Gegenwart der Vergangenheit. Zum Umgang mit Geschichte und Erinnerung*. Am 19./20. Juni 2008 in Moskau. Veranstaltet von: Friedrich-Naumann-Stiftung, im Rahmen des Petersburger Dialogs, in Kooperation mit der Menschen- und Bürgerrechtsvereinigung »Memorial«. http://www.velbrueckwissenschaft.de/pdfs/2009_koenig.pdf (09.06.2015).
- KOOPMANN, Ruud; NEIDHARDT, Friedhelm & PFETSCH, Barbara 2000. „Konstitutionsbedingungen politischer Öffentlichkeit: Der Fall Europa“. In: Konferenz *Democracy beyond the Nation-State*. Athen. 246–264.
- KOST, Klaus 2000. „Großstadtfeindlichkeit im Rahmen deutscher Geopolitik bis 1945“. In: Diekmann Irene, Krüger, Peter & Schoeps, Julius H. (Hrsg.): *Geopolitik. Grenzgänge im Zeitgeist*. Bd. 1. Nr.1. 1890 bis 1945. Potsdam: Verlag für Berlin–Brandenburg.169–188.
- KÖVECSÉS, Zoltán 2002. *Metaphor. A Practical Introduction*. Oxford et al.: Oxford University Press.
- KRAUME, Anne 2010. *Das Europa der Literatur. Schriftsteller blicken auf den Kontinent (1815–1945)*. Berlin/Newyork: Walter de Gruyter.
- KRONENBERG, Volker 2005. „Patriotismus heute – Eine ernsthafte Debatte über Gemeinsinn in Deutschland tut Not“. In : *Politische Studien*. Heft 400. Nr. 56. 82–92.

- KUM'A NDUMBE III., Alexandre 1971. *Les données d'une politique économique de l'Allemagne hitlérienne en Afrique*. In : *Bulletin du Centre d'histoire économique et sociale de la région lyonnaise*. Lyon : Université de Lyon. 21– 40.
- 1974. « L'Allemagne nazi et l'Afrique du Nord ». In : *Cahiers d'histoire*. Vol. 19. Lyon–Grenoble : Comité historique du Centre-Est. 353–373.
- 1976. „Pläne zu einer nationalsozialistischen Kolonialherrschaft in Afrika“. In: Wolfgang Benz & Hermann Graml (Hrsg.) : *Aspekte der deutschen Außenpolitik im 20. Jahrhundert. Aufsätze Hans Rothfels zum Gedächtnis*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. 165–194.
- 1979. *Hitler voulait l'Afrique, les plans secrets pour une Afrique fasciste 1944 – 1945 (Hitler wollte Afrika, die geheimen Pläne für ein faschistisches Afrika 1944 – 1945)*. Paris: l'Harmattan.
- 1992. „Nationalsozialismus, Rassismus und Kolonialideologie“. In: Wagner, Wilfried: *Rassendiskriminierung, Kolonialpolitik und ethnisch nationale Identität*. Referate des 2. Internationalen Kolonialgeschichtlichen Symposiums, 1991 in Berlin. Münster und Hamburg: Lit-Verlag. 161–169.
- 1993. *Was wollte Hitler in Afrika? NS-Planungen für eine faschistische Neugestaltung Afrikas*. Frankfurt am Main.
- 1995. „Afrika fordert von Europa das Recht auf Überleben“. In: *Basso: Festung Europa auf der Anklagebank – Dokumentation des Basso-Tribunals zum Asylrecht in Europa*. Münster. 130–135.
- 2001. „Rassismus und Globalisierung“. In: *Eine Welt Presse*. Nr. 1/18. Jg.
- KUPCHAN, A. Charles 1995. *Nationalism and nationalities in the new Europe*. Ithaca: Cornell University Press.
- KURZKE, Hermann & STACHORSKI, Stephan (Hrsg.) 1993. *Thomas Mann. Essays. Für das neue Deutschland. 1919–1925. Kommentar 361–366*. Bd. 2. Frankfurt am Main.
- KÜHNEL, Reinhard 2000. *Der deutsche Faschismus in Quellen und Dokumenten*. Köln : PapyRossa Verlags.
- KVAPIL, Joseph 1971. *Romain Rolland et les Amis d'Europe*. Paris: Praha.
- LAKOFF, George & JOHNSON, Mark 1980. *Metaphors we live by*. Chicago: University of Chicago Press.
- LANDWEHR, Achim, STOCKHORST Stefanie 2004. *Einführung in die europäische Kulturgeschichte*. Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag.
- LANGEWIESCHE, Dieter 2001. „Staatsbildung und Nationsbildung in Deutschland – ein Sonderweg? Die deutsche Nation im europäischen Vergleich.“ In: Ulrike v. Hirschhausen und Jörn Leonhard. (Hrsg.): *Nationalismen in Europa. West- und Osteuropa im Vergleich*. Wallstein Verlag. 49–67.

- LARCHER, Aloïs 1995. «Le drapeau européen et l'hymne européenne, la genèse des deux symboles». Le Conseil de l'Europe. http://www.coe.int/t/dgaldit/ilcd/archiveselection/flags/Larcher_fr.pdf(12.08.2011).
- LAS CASES, Le Comte de 1956. *Mémorial de Sainte-Hélène II*. Gallimard : Bibliothèque de la pléiade.
- LĂZĂRESCU, Mariana-Virginia 1999. *Hugo von Hofmannsthals Essayistik als wesentlicher Teil seines Schaffens*. Bonn : IfWP.
- LECERF, Jean 1979. *Un tournant majeur de l'histoire, comment naquit l'Europe unie, les années décisives : 1950–1965*. Paris: Gallimard. 2. Auf. <http://jeanlecerf.free.fr/Naissance.htm>. (12.06.2012).
- LEIBE, Olaf 2009. *Europa zwischen Nationalstaat und Integration*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- LEIST, Anton 1998. „Nation und Patriotismus in Zeiten der Globalisierung“. In: C. Chwaszcza W. Kersting (Hrsg.): *Politische Philosophie der internationalen Beziehungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 365–408. Auch Abrufbar: http://www.ethik.uzh.ch/afema/antonleist/Leist-Nation_und_Patriotismus.pdf (12.01.2016).
- LEPSIUS, Rainer, M. 1999. „Die Europäische Union. Ökonomisch-politische Integration und kulturelle Pluralität“ In: Reinhold Vielhoff & Rien Sergers T. (Hrsg.): *Kultur, Identität, Europa: Über die Schwierigkeiten und Möglichkeiten einer Konstruktion*. Frankfurt am Main: Suhrkamp - Taschenbuch Wissenschaft. 201–222.
- LESSER, Jonas 1932. *Von Deutscher Jugend*. Berlin.
- LEVI-STRAUSS, Claude 1972 [1958]. *Strukturelle Anthropologie*. Frankfurt.
- LIEBSCH, Burkhard „Wider eine gewisse europäische Selbstgerechtigkeit: Europa im Zeichen der Feindschaft“. <http://www.velbrueckwissenschaft.de/pdfsliebsch.pdf> (02.10.2014).
- LINKE, Angelika; NUSSBAUMER Markus & PORTMANN, Paul, R. 2004. *Studienbuch Linguistik. Ergänzt um ein Kapitel »Phonetik/Phonologie«* von Urs Willi. 5. Aufl. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- LOCHMAN, Milič, Jan 1986. „Die Frage nach Gott und die Hoffnung der Identität“. In: Gaetano Benedetti & Louis Wiesmann (Hrsg.): *Ein Inuk sein. Interdisziplinäre Vorlesungen zum Problem der Identität*. Göttingen : Vandenhoeck & Ruprech. 138–148.
- LORIOT, Gérard 1992. *Pouvoir, idéologies et régimes politiques*, Laval : Études Vivantes.
- LÜSEBRINK, Hans-Jürgen 2005. *Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer*. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler Verlag.
- LÜTZELER, Paul, Michael 1982. *Europa. Analysen und Visionen der Romantiker*. Frankfurt am Main.

- 1987. *Plädoyer für Europa, Stellungnahme deutschsprachiger Schriftsteller 1915–1949*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.
 - 1992. *Die Schriftsteller und Europa*. München.
 - 1994. *Hoffnung Europa, Deutsche Essays von Novalis bis Enzensberger*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.
 - 1997. *Der Schriftsteller als Politiker. Zur Europa-Essayistik in der Vergangenheit und Gegenwart*. Stuttgart.
 - 1997. *Europäische Identität und Multikultur: Fallstudien zur deutschsprachigen Literatur seit der Romantik*. Bd. 8. Tübingen: Stauffenburg.
 - 1998. *Die Schriftsteller und Europa. Von der Romantik bis zur Gegenwart*. 2. Aufl. Baden-Baden: Nomos.
 - 2007. *Kontinentalisierung. Das Europa der Schriftsteller*. Bielefeld: Aisthesis.
 - 2009. „Der Europadiskurs der Schriftsteller als Plädoyer für den Frieden“. In: *Études Germaniques*. Bd.64. Nr.2. 271–287. Auch abrufbar: <http://www.cairn.info/revue-etudes-germaniques-2009-2-page-271.htm>. (07.05. 2014)
- MÁCHA, Jakub 2008. „Metaphorische Bedeutung als *virtus dormitiva*“. In: Hieke, Alexander - Leitgeb, Hannes (Hrsg.): *Reduktion und Elimination in Philosophie und den Wissenschaften. Papers of the 31. International Wittgenstein Symposium*. Kirchberg am Wechsel. 207–209.
- MACHIAVEL 1947. *Le Prince*. Paris : Fernand Hazan.
- MAIER, Franz, Michael 2006. *Becketts Melodien. Die Musik und die Idee des Zusammenhangs bei Schopenhauer, Proust und Beckett*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- MANN, Heinrich 1919. „Das junge Geschlecht (1917)“. In: *Macht und Menschen*. München: Kurt Wolff Verlag. 163–170.
- MANN, Klaus 1984 [1943. Original (Englisch) und 1948. (Deutsch)]. *Andre Gide und die Krise des Denkens*. Reinbek: Rowohlt.
- 1927. *Heute und Morgen. Zur Situation des jungen geistigen Europas. Schriften zurzeit*. In: Martin Gregor-Dellin (Hrsg.). 1969. München: Nymphenburger Verlagsanstalt. 317–338. Oder In: Anton Kaes 1983. (Hrsg.): *Weimarer Republik. Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1918–1933*. Stuttgart: Metzler. 176–178.
- MANN, Thomas 1923. *Okkulte Erlebnisse*. In: Hermann Kurzke und Stephan Stachorski (Hrsg.). Thomas Mann. Essays. *Für das neue Deutschland. 1919–1925*. Bd. 2. Frankfurt am Main 1993. 179–215.
- MARTIN, Peter 1993. *Schwarze Teufel, edle Mobren. Afrikaner im Bewusstsein und Geschichte der Deutschen*. Hamburg: Junius.
- MAYER, Tilman 2007. „Ein Fundament für den europäischen Gedanken. Patriotismus in Europa“. In: *Politische Meinung*. Nr. 447. 17–19.

- MAZZINI, 1836. In : *La Jeune Suisse*. N°79.
- MBAH, Jean, Bernard 2013. *Une identité européenne à partir des figures emblématiques. Une contribution à la construction d'une identité européenne dans Die Vermessung der Welt de Daniel Kehlmann*. Saarbrücken : AV Akademikerverlag GmbH & Co. KG / EUE.
- 2015. « Quand la nature se retourne contre les Européens : une analyse de la symbolique du soleil sur le continent européen dans *Die Zunge Europas* de Heinz Strunk ». In : Alain Cyr Pangop Kameni & Joseph Ngangop (Ed.). *Les astres dans les discours postcoloniaux. Astronomie, astrologie, cosmologie, horoscopie et destin de la postcolonie*. Cameroun : Hamattan.183–202.
 - 2016. «L'Europe face à la crise identitaire : l'Europe–patriotisme / europephilie comme moyen de construction de l'identité européenne dans *Ich bin dann mal weg, Meine Reise auf dem Jakobweg* de Hans Peter Kerkeling». In: Kerstin Stamm & Patrick Stoffel (Hrsg.): *Europa. Eine Fallgeschichte!*. Berlin: Christian A. Bachmann Verlag. 167–203.
- MBAKOP, Hilaire 2003. *Normen und Grenzen der Kritik und des Engagements in den politischen Schriften von Heinrich Mann und Andre Gide zwischen 1923 und 1945*. Diss. Bd. 1875. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- 2007. „Rassismus, Imperialismus und Kolonialismus in der Publizistik des jungen Heinrich Mann“. In: Revista del grupo de Investigación Filología Alemana. *Estudios Filológicos Alemanes*. Sevilla. Bd. 14. 245–263.
- MCGUIGAN, Jim 2005. „Die kulturelle Öffentlichkeit“. In: Raunig, Gerald; Wuggening, Ulf (Hrsg.): *Publicum. Theorien der Öffentlichkeit*. Wien: Turia+Kant (Republicart). Bd.5. 140–153.
- MEIER, Ernst-Christoph, ROSSMANITH, Richard & SCHÄFER, Heinz-Uwe 2003. *Wörterbuch zur Sicherheitspolitik*. Hamburg-Berlin-Bonn: Mittler & Sohn.
- MERKEL, Wolfgang 2007. „Soziale Gerechtigkeit: Theorie und Wirklichkeit“. In: Friedrich-Ebert-Stiftung: *Fes-Online-Akademie*. 1–19. <http://library.fes.de/pdf-files/akademieonline/06078.pdf> (23.11.2013).
- METZLER, Claudia 2012. *Die Poetik autobiographischen Schreibens in Stefan Zweigs Die Welt von Gestern*. Magisterarbeit vorgelegt im Fachbereich Germanistik der Universität des Saarlandes. Saaland.
- MEYER, Hildegard 1929. *Nord–Amerika im Urteil des Deutschen Schrifttums bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Eine Untersuchung über Kürnbergers ‚Amerika-Müden‘*. Hamburg.
- MEYER, Thomas 2013. „Stefan Zweig und die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners: Aphoristische Bemerkungen“. In : *Der Europäer*. Jg. 17. Nr. 6/7.16–19.
- MAYERS, Lexikon. (Bd. 6, Sp. 115). Abrufbar : <http://woerterbuchnetz.de/Meyers/sigle=Meyers&mode=Vernetzung&hitlist=&patternlist=&lemid=IE04672#XIE04672> (05.02.2015).

- MICROSOFT ® Encarta ® 2009. © 1993–2008 Microsoft Corporation.
- MILLER, David 1995. *On Nationality*. Oxford: Clarendon Press.
- MORIN, Edgar 1987. *Penser l'Europe*. Paris: Gallimard.
- MORRISSEY, Robert 1997. *Charlemagne figure de l'Europe*. Paris: Fondation Saint-Simon.
- MOSSE, George, Lachmann 2006. *Die Geschichte des Rassismus in Europa*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag. (Vom Englischen 1978).
- MOTA, Alves, Fernanda 2005. „Vertreibung aus der Hölle“ – Europäische Topographie, Geschichte und Identität aus jüdischer Perspektive“. In: Claudia Benthien, Paul Michael Lützel und Anne-Marie Saint-Gille. Akten des 11. Internationalen Germanistenkongresses. Reihe A. Bd. 88. Paris: Kongressberichte.
- MÜLLER, Helmut 1996. *Schlaglichter der Deutschen Geschichte*, Mannheim: bibliographisches Institut, & F. A. Brockhaus Ag.
- MUNZAR, Jiri 2003. Max Bord: „Werte und europäische Identität“. In: Brigit Lermen, Millan Tvrđik (Hrsg.): *Brücke zu einem vereinten Europa*, Prag: S. 115-123. <http://www.kasprag.cz/ablage1.%20NATIONALE%20UND%20EUROPAEISCHE%20IDENTITAET%20IN%20DER%20LITERATUR.pdf>. (10.02. 2010)
- NAUMANN, Uwe 1999. *Ruhe gibt es nicht, bis zum Schluss. Klaus Mann (1906–1949) Bilder und Dokumente*. (Hrsg.): von Uwe Naumann. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag.
- NEITZEL, Sönke 2014. *Informationen zur politischen Bildung/izpb. Zeitalter der Weltkriege*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung/bpb. Nr. 321. Bd.1.
- NEWMARK, Peter 1988. *A Text Book of Translation*. London: Prentice Hall International (UK) Ltd.
- NIDA-RÜMELIN, Julian 2006. *Humanismus als Leitkultur. Ein Perspektivenwechsel*. München: Beck.
- NIPPE, Christine 2006. *Kunst der Verbindung- Transnationale Netzwerke, Kunst und Globalisierung*. Berlin: Lit Verlag.
- NOLTE, Paul 2005. „Soziale Gerechtigkeit in neuen Spannungslinien“. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): *Ungleichheit und Ungerechtigkeit. Aus Politik und Zeitgeschichte*. Band 37. Bonn: Das Parlament.16–23.
- NORA, Pierre. 2001. „Nachwort“. In: Etienne Francois & Hagen Schulze (Hrsg.): *Deutsche Erinnerungsorte*. Bd.3. München: Beck. 681-686.
- NÜNNING, Ansgar 2004. *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Aufl. 3. Stuttgart-Weimar: J. B. Metzler Verlag.
- NURDIN, Jean 1980. *L'idée d'Europe dans l'époque bismarckienne*, Frankfurt am Main.

- ORLOWSKI, Hubert 2003. „Kultur und nationale Identität (heute)“. In: Brigit Lermen, Millan Tvrđik (Hrsg.): *Brücke zu einem vereinten Europa*, Prag: S. 51-80. <http://www.kasprag.cz/ablage1.%20NATIONALE%20UND%20EUROPAEISCHE%20IDENTITAET%20IN%20DER%20LITERATUR.pdf> (10.02.2010)
- OTTO, Habsburg 1963. *Europa – Großmacht oder Schlachtfeld*. Wien/München: Herold Verlag.
- PADBERG, Lutz, E. von 1998. *Die Christianisierung Europas im Mittelalter*. Stuttgart : Philipp Reclam jun. GmbH & Co.
- PARRY, Christoph 2005. „Europäische Identitätskonstruktion als Vergangenheitsbewältigung bei Alfred Andersch.“ In: Claudia Benthien, Paul Michael Lützeler und Anne-Marie Saint-Gille. Akten des 11. Internationalen Germanistenkongresses. Reihe A. Bd. 88. Paris : Kongressberichte.
- PLANTEY, Alain 2003. « Discours prononcé lors du colloque “Penser l’Europe” : L’identité européenne et ses défis ». Organisé par l’Académie roumaine à Bucarest les 2, 3 et 4 octobre 2003. <http://www.asmp.fr - Académie des sciences morales et politiques>. (20.05.2015).
- PLATHE, Axel 1987. *Klaus Mann André Gide. Zur Wirkungsgeschichte französischer Literatur in Deutschland*. Bonn: Bouvier.
- PLATON 1969[~350BC]. *Die Gesetze*. In: Erich Loewenthal (Hrsg.): Platon: Sämtliche Werke, Band 3. Köln: Jakob Hegner Verlag.
- PLUMELLE-URIBE, Rosa, Amelia 2004. *Weißer Barbarei. Vom Kolonialrassismus zur Rassenpolitik der Nazis*. Zürich: Rotpunktverlag.
- PÖGGELER, Otto 2001. „Kultur, Kunst, Öffentlichkeit Kultur - Kunst - Öffentlichkeit: philosophische Perspektiven auf praktische Probleme“. In: Annemarie Gethmann-Siefert; Elisabeth Weisser-Lohmann (Hrsg.): Festschrift für Otto Pöggeler zum 70. Geburtstag. München : Fink Verlag. 37–46.
- POLZIN-HAUMANN, Claudia & OSTHUS Dietmar 2011. „Sprache und Sprachbewusstsein in Europa. Beiträge aus Wissenschaft, Öffentlichkeit und Politik/Langues et conscience linguistique en Europe. Une approche pluridisciplinaire : entre sciences, opinion publique et politique“. In: Claudia Polzin-Haumann, Dietmar Osthus (Hrsg.): *Sprache und Sprachbewusstsein in Europa/Langues et conscience linguistique en Europe Beiträge aus Wissenschaft, Öffentlichkeit und Politik/ Une approche pluridisciplinaire: entre sciences, opinion publique et politique*. Bielefeld : Transcript Verlag. 13–19.
- POMIAN, Krzysztof 1990. *L’Europe et ses nations*, Paris.
- POPOV, Emil 2002. *Vom Absterben des Nationalstaates als Determinante europäischer Einigung oder das Ende nationalstaatlicher Souveränität*. Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie in der

Philosophischen Fakultät der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen. Mündliche Prüfung: 28.02.2002.

- PRZYREMBEL, Alexandra 2003. ›Rassenschande‹. *Reinheitsmythos und Vernichtungslegitimation im Nationalsozialismus*. Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht.
- QUERMONNE, Jean-Louis 2005. *Le système politique de l'Union européenne*. 6. Aufl. Paris : Montchrestien.
- QUINTILIANUS, Marcus Fabius & RAHN, Helmut (Hrsg.): 1995. *Institutionis oratoriae. Libri XII / Ausbildung des Redners. Zwölf Bücher*. Hrsg. und übers. von H. Rahn. Bd. 2. 3. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- RAITHEL, Thomas 2006. „„Amerika“ als Herausforderung in Deutschland und Frankreich in den 1920er Jahren.“ In: Chantal Metzger, Hartmut Kaelble (Hrsg.): *Deutschland-Frankreich-Nordamerika: Transfers, Imaginationen, Beziehungen*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag. 82–97. Auch zu finden In: 2007. Themenportal Europäische Geschichte. <http://www.europa.clioonline.de/2007/Article=193>. (05.06.2015).
- RAWLS, John 1971. *A Theory of Justice*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- REALE, Giovanni 2004. *Kulturelle und geistige Wurzel Europas: Für eine Wiedergeburt des »europäischen Menschen«*. (Aus dem Italienischen übersetzt von Sigrid Spath) Paderborn/München/Wien/Zürich: Ferdinand Schöningh.
- RENAN, Ernest 1887. „Qu'est ce qu'une nation?“. In : Ernest Renan. *Discours et conférences*. Paris Calmann-Lévy.
- RESCH, Stephan 2009. „Differenz des Einklangs: Stefan Zweig und Richard Graf Coudenhove-Kalergi“. In *Zweigheft*. Nr. 2. Salzburg: Stefan Zweig Centre. 16–20. Auch abrufbar: http://www.stefan-zweig-centre-salzburg.at/pdf/zweigheft/zweigheft_02.pdf (01.01.2016).
- REUBER, Paul 2012. *Politische Geographie*. Paderborn: Schöningh UTB.
- RICCI, Roberto 2011. „Jugend und Europa-Begriff. Interkulturelle Integration und europäische Bürgerschaft in den jugendlichen Welten“. In: Teresa Tschsch (Hrsg.): *Nationale und europäische Identität im Spannungsfeld weltgesellschaftlicher Orientierung*. Vorträge zum Doktorandencolloquium vom 12.–17. September 2010 in der Villa Vigoni. 36–49. [http://www.villa-vigoni.it/contents/editions/Nationale und europaeischeIdentitaet imSpannungsfeldweltgesellschaftlicher Orientierung.pdf](http://www.villa-vigoni.it/contents/editions/Nationale_und_europaeischeIdentitaet_imSpannungsfeldweltgesellschaftlicher_Orientierung.pdf) (21.08.2015).
- RICHARD, Anne-Isabelle 2012. „Huizinga, Intellectual Cooperation and the Spirit of Europe, 1933-1945“. In: Mark Hewitson & Matthew D'Auria (Ed.) *Europe in Crisis: Intellectuals and European Idea, 1917–1957*. New-York/Oxford: Berghahn-Books. 243–256.
- RICHARDS, Ivor A. 1936/1965. *The Philosophy of Rhetoric*, New York: OUP.
- RIDER, Jacques, Le 2013. „Stefan Zweig (1881–1942). Ein humanistischer Kosmopolit“. In: *Der Europäer*. Jg. 17. Nr. 6/7. 9–15.

- RILLING, Rainer 2013. „Was ist Geopolitik? Ein Streifzug“. In: *Wissenschaft & Frieden : Geopolitik*. Bd. 1: 6–10. Auch abrufbar: <http://www.wissenschaft-und-frieden.de/seite.php?artikelID=1835> (20.11.2015).
- ROLF, Eckard 2005. *Metaphertheorien. Typologie, Darstellung, Bibliographie*. Berlin: de Gruyter.
- ROLLAND, Romain 1954. *Zwischen den Völkern*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt. Bd.2.
- ROUGEMONT, Denis, de 1962. *Les chances de l'Europe*. Neufchatel : Centre européen de la culture. Ed. Baconnière.
- ROUSSEAU, Jean-Jacques 1990[1755]. *Diskurs über die Ungleichheit. (Discours sur l'inégalité)*. 2. Aufl. Zürich: Ferdinand Schöningh.
- RÖSEBERG, Dorothee 2013. „Das Franco-Allemand als Laboratorium für europäische und globale Herausforderungen“. In: D. Röseberg, M.-Th. Mäder (Hrsg.): *Le Franco-Allemand. Herausforderungen transnationaler Vernetzung. Enjeux des réseaux transnationaux*. Berlin: Logos Verlag. 5–13.
- 2001. *Kulturwissenschaft Frankreich*. Stuttgart, Düsseldorf, Leipzig: Ernst Klett Verlag.
- RUGGENINI, Mario 2007. „Wahrheit, Identität, Differenz“. In: Andrina Tonkli–Kommel (Hrsg.): *Phainomena xvi. Europe, World and Humanity in the 21st Century*. Akten der vierten mittel- und osteuropäischen phänomenologischen Konferenz (Ljubljana, 16. –19. 11. 2006). 203–222. Auch abrufbar: www.dlib.si/stream/URN:NBN:SI:DOC-ZL1GZ1BR/bc30a16c.../pdf. (06.01.2016).
- RUPPERT, Andreas 2008. „Das Polenbild in der Kriegschronik des Fritz Geise“. In: *Rosenland: Zeitschrift für lippische Geschichte*. Nr. 7. 8–23.
- RUTAYISIRE, Paul 1996. « Le Tutsi Étranger dans le Pays de ses Aïeux ». In : *Les Cahiers : Évangile et Société*. N°4. Ed : Les Idéologies. 42–55.
- RUZICKA, Peter 2013. „„Wundersame Visionen wurden mir da“. Franz Schreker, der Komponist der „Gezeichneten“. In: Michael Fischer (Hrsg.): *Subjekt und Kulturalität 3. Kunst als Marke europäischer Identität*. Wien: Peterslang. 269–276.
- SABROW, Martin 2007. „Die Lust an der Vergangenheit. Kommentar zu Aleida Assmann“. In: *Zeithistorische Forschungen/ Studies in Contemporary History*. Bd.4. Nr.3. 386–392.
- SCHAENZLER, Nicole 1999. *Klaus Mann: Eine Biographie*. Frankfurt am Main/New York. Campus Verlag.
- SCHÄRF, Christian 2009. „Essay“. In: Dieter Lamping, (Hrsg.): Sandra Poppe, Sascha Seiler & Frank Zipfel, *Handbuch der literarischen Gattungen*, Stuttgart: Alfred Kröner Verlag. 224–233.
- SHELLER, K., Hanspeter 2006. *La Banque Centrale Européenne : histoire, rôle et fonctions*. Frankfurt-am-Main: Europäische Zentralbank. 2. Aufl.

- SCHICKELE, René 1938. „Le Retour. Souvenirs inédits“. In : *Les Œuvres Libres. Recueil littéraire mensuel ne publiant que de l'inédit*. Paris : Librairie Arthème Fayard.
- SCHILLER, Dieter 1992. „Vermittlung und Alternative. René Schickeles Frankreichbild für deutsche Leser“. In: Michel Grunewald/Jochen Schlobach (Hrsg.): *Aspects des relations franco-allemandes du XVII siècle à nos jours/ Aspekte der deutsch-französischen Beziehungen vom 17. Jh. bis zur Gegenwart*. Bern. 565–575.
- SCHLINGENSIEPEN, Karina; TREMPER, Kati & RINGEISEN, Tobias 2009. „Die kontextspezifische Erfassung kultureller Profile nach Hofstede: Pilotierung eines Kurzfragebogens für Lehrer“. In: Jürgen Bolten, Stefanie Rathje (Hrsg.): *Interkulturalität als Gegenstand in Lehre, Training, Coaching und Consulting*. Online-Zeitschrift für Interkulturelle Studien. Friedrich-Schiller-Universität Jena: Ed. Susanne Wiegner. Jg. 8. Nr. 9. 45–69. www.interculture-journal.com. (09.06. 2016).
- SCHMOLLER, Andreas 2010. *Vergangenheit, die nicht vergeht. Das Gedächtnis der Shoah in Frankreich seit 1945 im Medium Film*. Innsbruck: Studienverlag.
- SCHMUHL, Hans-Walter 1992 [1987]. *Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie. Von der Verbütung zur Vernichtung lebensunwerten Lebens* 1890-1945. 4. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- SCHNELL, Tatjana 2008. „Religiosität und Identität“. In: R. Bernhardt & P. Schmidt-Leukel (Hrsg.): *Multiple religiöse Identität. Aus verschiedenen religiösen Traditionen schöpfen*. Zürich: Theologischer Verlag. 163–183.
- 2010. „Religiosität und Spiritualität als Quellen der Sinnerfüllung“. In: C. Klein, H. Berth & F. Black (Hrsg.): *Gesundheit – Religion – Spiritualität. Konzepte, Befunde und Erklärungsansätze*. Reihe „Gesundheitsforschung“ Weinheim: Juventa Verlag. 259–271.
- SCHOEPS, Karl-Heinz, Joachim 1992. *Literatur im Dritten Reich*. Bern.
- SCHRÖTER, Klaus (Hrsg.) 1988. *Stefan Zweig mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt von Hartmut Müller*. Hamburg: Rohwolt.
- SCHULZE, Hagen 1990. *Die Wiederkehr Europas*. Berlin: Siedler Verlag.
- 1994. *Staat und Nation in der europäischen Geschichte*. München: C. H. Beck Verlag.
- SCHWANITZ, Dietrich 2000. *Die Geschichte Europas*. Frankfurt am Main.
- SEARLE, John, R. 1979. *Expression and meaning: Studies in the theory of speech acts*. Cambridge. UK: Cambridge University Press.
- SEILER, Daniel-Louis 2003. « Identités en Europe, identité européenne ». In: *Centre Hâ 32. Les identités, richesse ou menace?* http://pha32.org/spip/IM/Gpdf/Seiler_web.pdf (21.07.2015).
- SERGENS, Rien, T.; VIELHOFF, Reinhold 1999. „Die Konstruktion Europas. Überlegungen zum Problem der Kultur in Europa“. In: Reinhold Vielhoff & Rien Sergens T. (Hrsg.): *Kultur, Identität, Europa: Über die Schwierigkeiten und*

Möglichkeiten einer Konstruktion. Frankfurt am Main: Suhrkamp - Taschenbuch Wissenschaft. 9–49.

SIMO, David 2015. « Enseigner l'Europe en Afrique, Comment? Pourquoi ? ». In : David Simo (Hrsg.): *Pratiques herméneutiques interculturelles. Mélanges en hommage à Alioune Sow.* Jaunde : Editions CLE. 11–26.

SIPRIOT, Pierre 1997. *Guerre et paix autour Romain Rolland.* Paris.

SMITH, Anthony D. 1991. *National Identity.* London: Penguin Group.

– 1999. *Myths and memories of the nation.* Oxford/ New York: Oxford University Press.

SMRCKA, Walter 1969. „Wahrheit, Freiheit und Meinung der Öffentlichkeit: Ein Versuch im Bereich der philosophischen Imagination aktueller Begriffe“. In: *Sborníkpráci Filosofické.* Fakultý Brněnské University.: Brněnské Bd.13. https://digilib.phil.muni.cz/bitstream/handle/11222/digilib111159/Sociologica_13-1969-1_5.pdfsequence=1(12.02. 2016).

SOW, Alioune 2001. «Représentations d'une nation et constructions identitaires chez Johann Gottfried Herder». In: TRANS. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften. Nr.11. <http://www.inst.at/trans/11Nr/sow11.htm>. (02.03. 2010).

SPEITKAMP, Winfried 2000. „Spätkolonialer Krieg und Erinnerungspolitik: Mau Mau in Kenia“. In: Helmut Berding, Klaus Heller und Winfried Speitkamp (Hrsg.): *Krieg und Erinnerung Fallstudien zum 19. und 20. Jahrhundert.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 193–222.

SPIKE, Peterson, V. 1999. «Sexing Political Identity/ Nationalism as Heterosexism». In: *International Feminist Journal of Politics.* Taylor & Francis. Vol.1. N°1. 34–65.

STEINER, Rudolf „Nationalismus wie menschliche Bedürfnisse eine Form des Egoismus.“ <http://www.dreigliederung.de/sam/01332a187190197730101919.html> (10.11.2014).

STEKEL-WEITHOFER, Pirmin 2002. „Zur Pragmatik des Wahrheitsbegriffs“. In: Günter Figal (Hrsg.), in redaktioneller Zusammenarbeit mit Frank Rebmann: *Interpretationen der Wahrheit.* Tübingen : Attempto-Verlag. 223–257.

STICKEL, Gerhard 2013. „Sprachentwicklung – Sprachkultur – Sprachkritik: Erwägungen zum heutigen und künftigen Deutsch.“ In: Gesellschaft der Germanisten Rumäniens / Institut für Germanistik der Universität Bukarest (Hrsg.): *Zeitschrift der Germanisten Rumäniens.* București: GGR & Editura Paideia. Bd.2. Nr.44 .9–34.

SZABÓ, Dezsó 2012. „Europavisionen der deutschen Romantik. Dargestellt an Beispielwerken von Novalis, A. W. Schlegel und E.M. Arndt“. In: Karl Manherz & Elisabeth Knipf (Hrsg.): „*das Leben in der Poesie*“ *Festschrift für Magdolna Orosz zum 60. Geburtstag (2011).* Budapest: ELTE Germanistisches Institut der Uni. Budapest. 57–66.

- SZTOMPKA, Piotr 2004. "From East Europeans to Europeans: Shifting Collective Identities and Symbolic Boundaries in the New Europe". In: *European Review*. Vol.12. Nr.4. 481–496.
- TÉNO, Jean-Marie 2005. *Le malentendu colonial (Das koloniale Missverständnis)*. Dokumentarfilm, Frankreich/ Deutschland, (Jetzt als DVD 78 Minuten bei EZEF, Deutschland).
- THEIMER, Walter 1951. „Des Teufels Generale“. In: Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes (Hrsg.): *Gewerkschaftliche Monatshefte. Zeitschrift für soziale Theorie und Praxis*. Heft 10. Nr.2. 537–540. Auch abrufbar: <http://library.fes.de/gmh/main/pdf-files/gmh19511951-10-a-537.pdf> (06.11.2014).
- THÉRY, Franck 1998. *Construire l'Europe dans les années vingt. L'action de l'Union paneuropéenne sur la scène franco-allemande, 1924–1932*. Genève.
- THESING, Josef „Die Europäische Union als Wertegemeinschaft“. http://www.kas.de/wf/doc/kas_12106-1522-1-30.pdf?071017110509w (08.09.2014).
- THIESSE, Anne-Marie 1999. *La création des Identités nationales. Europe XVIIIe-XXe siècle*. Paris : Edition du Seuil.
- 2012. «Quelle unité dans quelle diversité? A la recherche de l'identité européenne». In: *Revue Hermes. Gureguaiak*. Nr. 10. 24–30.
- THURN, Hans, Peter 2001. *Kultur im Widerspruch: Analysen und Perspektiven*. Opladen: Leske + Budrich.
- TIBI, Bassam 1998. *Europa ohne Identität? Die Krise der multikulturellen Gesellschaft*. München: Bertelsmann.
- Bassam 2013. "European identity contested?". In: Martin Tamcke, Janny de Jong, Lars Klein, Margriet van der Waal (Eds.). *Europe – Space for Transcultural Existence? Studies in Euroculture*. Vol.1. Göttingen: Universitätsverlag. 47–56.
- TILLY, Charles 1992. "Futures of European States". In: *Social Research*. Vol.59. N°40. 705–717.
- TOMBS, Robert 2001. "The Political Trajectory of Nationalism in Nineteenth-Century France." In: Ulrike v. Hirschhausen und Jörn Leonhard. (Hrsg.): *Nationalismen in Europa. West- und Osteuropa im Vergleich*. Wallstein Verlag. 133–153.
- TOUTELEUROPE 2009. Logo du Conseil de l'UE : Le traité de Lisbonne. <http://www.touteleurope.eu/fr/organisation/droit-delue/lestraites/presentation/le-traite-de-lisbonne-20.09.html> (19.08.2011).
- VALLAUD, Dominique 1995. *Dictionnaire historique*. Paris: Arthème Fayard.
- VILLANUEVA, Daniel C. 2005. *Richard von Coudenhove-Kalergi's Pan-Europa as the Elusive "Object of Longing"*. In: *Rocky Mountain Review*. Bd. 2. Nr. 59. 67–80.

<http://prmla.innovated.org/ereview/59.2/pdfs/59-2-2005AVillanuevaD.pdf>(24.02.2015).

- VOGEL, Bernhard 2004. „Die deutsch-polnischen Beziehungen im zusammenwachsenden Europa“. In Birgit Lermen, Mirosław Ossowski (Hrsg.): *Europa im Wandel Literatur, Werte und Europäische Identität*. Polen: Eine Dokumentation der Internationalen Fachtagung der Konrad-Adenauer-Stiftung und der Universität Danzig, von 23.–26. Oktober 2003. 15–23.
- WAIBLINGER, Peter, Franz 25.–26.4.1992. „Latein für Europa: Von der Aktualität einer großen Tradition“. In: *Süddeutsche Zeitung*. Auch abgedruckt 1993. In: Akademiebericht „Symposium Latein 2000“, *Akademie für Lehrerfortbildung, Dillingen; Tradition mit Zukunft: Die alten Sprachen 1992*. München: Elisabeth J. Saal-Stiftung. http://www.fachdidaktik.klassphil.uni-muenchen.de/forschung/didaktik/waiblinger/latein/latein_fuer_europa.pdf. (18.01.2015).
- WEHBERG, Hans 1941. *Die Idee der Vereinigten Staaten von Europa in den letzten hundert Jahren*. In: *Die Friedens-Warte*. Bd. 3. N°2. 49–101.
- WELZER, Harald 2002. *Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung*. München.
- WERTHEIMER, Jürgen (Hrsg.) 1995. *Suchbild Europa – künstlerische Konzepte der Moderne*. Amsterdam und Atlanta: Ed. Rodopi B.V.
- WESSELING, Henk 2011. *A Cape of Asia, essays on european history*. Amsterdam: Leiden University Press.
- WILD, Adolf 1973. *Baron d'Estournelles de Constant (1852–1924), Das Wirken eines Friedensnobelpreisträgers für die deutsch-französische Verständigung und europäische Einigung*. Hamburg.
- WILDT, Michael 2008. *Geschichte des Nationalsozialismus*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- WIMMER, Andreas & SCHILLER, GLICK, Nina 2002. *Methodological nationalism and the study of Migration*. In: *Arch. Europ. Sociol.* Bd.153. Nr.2. 217–240.
- WINDSOR, Tara, Talwar 2012. *Dichter, Denker, Diplomaten: German Writers and Cultural Diplomacy after the First World War (1919–1933)*. A Thesis submitted to the University of Birmingham for the degree of Doctor of Philosophy. Department of Modern Languages German Studies College of Arts and Law University of Birmingham. University of Birmingham.
- WIPPERMANN, Wolfgang 2005. *Rassenwahn und Teufelsglaube*. Berlin: Frank & Timme.
- WOLFGANG, Huber 2002. „Europa als Wertegemeinschaft – Zu den christlichen Grundlagen des Kontinents“. In: *Politische Meinung*. Sankt Augustin: KAS. Nr. 386. 61–72.
- WOLFGANG, W. Mickel, & BERGMANN, Jan, 2005. *Handlexikon der europäischen Union*. 3.Aufl. Stuttgart: OMNIA Verlag.

- WOLFRUM, Edgar 2010. „Erinnerungskultur und Geschichtspolitik als Forschungsfelder“. In: Jan Scheunemann (Hrsg.): *Reformation und Bauernkrieg. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik im geteilten Deutschland*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt. 13–47.
- WOLLRAD, Eske 2005. „Die Erfindung der Weisen ›Rasse‹“. In: Eske Wollrad. *Weissein im Widerspruch*. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag. 62–72.
- 2010. „Kolonialrassistische Stereotype und Weisse Dominanz in der Pippi Langstrumpf-Trilogie“. In: Wolfgang Benz (Hrsg.): *Vorurteile in der Kinder- und Jugendliteratur*. Berlin: Metropol Verlag. 63–77.
- WOLTERS-DORFF, Stefan 2000. *Chronik einer Traumlandschaft. Elsassmodelle in den Prosatexten von René Schickele 1899–1932*. Berlin.
- WOOD, David M. & YESILADA, Birol 2006. *The Emerging European Union*. New York: Longman.
- ZAHORKA, Hans-Jürgen 2004. *Europäische wirtschaftliche Interessenvereinigung (EWIV) - Eine Rechtsform für Kooperation in der Unternehmenspraxis - Eine kurze praktische Einführung*. Sindelfingen: Libertas Paper.
- ZIEBERTZ, Herbert 2009. „Plurale Identität und interkulturelle Kommunikation“. In: Jürgen Bolten & Stefanie Rathje (Hrsg.): *Globalität interkultureller Verständigung: Plurale Identitäten, kulturelle Differenzen und das Bild vom Anderen*. Interculture-Journal. Online-Zeitschrift für Interkulturelle Studien. Jhg. 8. Ausg. 7. 11–30. <http://www.interculture-journal.com/index.php/jarticleview/74112> (05.04.2017).
- ZIEGERHOFER-PRETTENTHALER, Anita 2012. „Richard Nikolaus Coudenhove-Kalergi, Founder of the Pan-European Union, and the Birth of a “New” Europe“. In: Mark Hewitson & Matthew D’Auria (Ed.): *Europe in Crisis: Intellectuals and European Idea, 1917–1957*. New-York/Oxford: Berghahn-Books. 89–109.
- 2004. *Botschafter Europas: Richard Niklas Coudenhove-Kalergi und die Paneuropa-Bewegung in den zwanziger und dreißiger Jahren*. Wien.
- ZOLLNER, Maria, Barbara 2003. *Langenscheidt Großes Zauberwörterbuch Für Harry Potter-Fans, Englisch-Deutsch*. Langenscheidt-Redaktion (Hrsg.): Berlin und München: Landesverlag.
- ZWEIG, Stefan 1955. *Die Welt von gestern*. Frankfurt am Main: S. Fischer.